A 20630 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

15. JAHRGANG, JUNI 1979, HEFT 2

HELMUT DAHMER UND DIETER EMIG: Arcadius R.L. Gurland – Ein Nachruf

ROLF STEININGER: British Labour, Deutschland und die SPD 1945/46

HELGA GREBING: Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Einleitende Bemerkungen zum Symposium über die Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918

HEINZ OSKAR VETTER: Geschichte und Gewerkschaften

KLAUS TENFELDE: Nachwort zur Gewerkschaftstagung

WOLFGANG LAUFER: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Landesarchiv Saarbrücken

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN * NEUE LITERATUR TAGUNGSBERICHTE

Anzeige

TOPOS VERLAG

Neuerscheinungen

Marx-Lexikon zur politischen Oekonomie. Hrsg. v. Samezo Kuruma im Auftrag des Ohara-Instituts für Sozialforschung an der Hosei-Universität zu Tokyo. Tokyo 1969-1976. Deutsche Ausgabe Vaduz 1978. 9 in 5 Bdn. 2020 S. Lwd. Sfr. 300.—

Bd. 1—3 in zweiter verbesserter Auflage. Bd. 1: Konkurrenz. Bd. 2: Methode. Bd. 3: Materialistische Geschichtsauffassung. Bd. 4/5: Krise.

Als Chrestomathie konzipiert. Mit Literatur-, Namens- und Quellenverzeichnis.

Die Internationale. Organ der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Deutsche Ausgabe. Hrsg. vom Sekretariat der I. A. A. Red. Augustin Souchy. Jg. 1—2 (alles Erschienene). Berlin 1924—Jan. 1926. Mit der Fortsetzung: **Die Internationale,** Zeitschrift für revolutionäre Arbeiterbewegung, Gesellschaftskritik und sozialistischen Neuaufbau. Hrsg. von der Freien Arbeiterunion Deutschlands (Anarchosyndikalisten). Jg. 1—6 (alles Erschienene). Berlin 1927/28—Februar 1933. Mit der Fortsetzung: **Die Internationale,** Anarchosyndikalistisches Organ. Hrsg. vom Sekretariat der I. A. A. **Neue Folge,** Nr. 1—5 (alles Erschienene). Amsterdam, Stockholm, Paris, Barcelona 1. 8. 1934—5. 4. 1935. Reprint Vaduz 1979. In 4 Bdn. Lwd. Sfr. 550.—

Wolff, Adolf, Berliner Revolutions-Chronik. Darstellung der Berliner Bewegungen im Jahre 1848 nach politischen, sozialen und literarischen Beziehungen. Berlin 1851—1854. Reprint Vaduz 1979. Lwd. (= insgesamt 1720 S.) Sfr. 350.—

Wirtschaft und Staat in Deutschland. Eine Wirtschaftsgeschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945. Im Auftrag des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, herausgegeben von Helga Nussbaum und Lotte Zumpe. In 3 Bänden.

Bd. 1: **Baudis, Dieter und Helga Nussbaum,** Wirtschaft und Staat in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1918/19. Vaduz 1978. 404 Seiten. Lwd. Mit 16 Abbildungen. Sfr. 80.—

Bd. 2: **Nussbaum, Manfred,** Wirtschaft und Staat in Deutschland während der Weimarer Republik. Vaduz 1978. 430 S. Lwd. Sfr. 80.—

Bd. 3: **Zumpe, Lotte,** Wirtschaft und Staat in Deutschland 1933—1945. Erscheint 1979. ca. Sfr. 80.—

TOPOS VERLAG AG
Äulestrasse 74 · Postfach 668 · FL-9490 Vaduz/Liechtenstein
Telephone 075 / 2 17 11 · Telex 77 817

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

HELMUT DAHMER UND DIETER EMIG: Arcadius R.L.Gurland – Ein Nachruf. . . . . S. 187

ROLF STEININGER: British Labour, Deutschland und die SPD 1945/46 . . . . . S. 188

HELGA GREBING: Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Einleitende Bemerkungen zum Symposium über die Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918 . . . . . S. 226

ELISABETH DOMANSKY-DAVIDSOHN: „Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918". Wissenschaftliche Konferenz der Historischen Kommission zu Berlin, veranstaltet vom 22. bis 24. März 1979 in Berlin . . . . . S. 235

HEINZ OSKAR VETTER: Geschichte und Gewerkschaften. . . . . S. 253

KLAUS TENFELDE: Nachwort zur Gewerkschaftstagung . . . . . S. 259

GERHARD BEIER: Erinnerte Geschichte als erzählte Erfahrung. Treffen von Gewerkschaftsveteranen im Bildungszentrum der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten in Oberjosbach vom 9. bis 11. Februar 1979. . . . . S. 263

ROLF TAUBERT: Annotierte Bibliographie der Presse 1848/49. Ein Forschungsobjekt und seine Bedeutung für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung . . . . . S. 272

WOLFGANG LAUFER: Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Landesarchiv Saarbrücken . . . . . S. 279

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (39). Bearbeitet von Ursel Fadle. . . . . S. 298

NEUE LITERATUR

Martin Schumacher, Wahlen und Abstimmungen 1918-1933. Eine Bibliographie zur Statistik und Analyse der politischen Wahlen in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1976; Nils Diederich, Neidhard Fuchs, Irene Kullack und Horst W. Schmollinger (Bearb.), Wahlstatistik in Deutschland. Bibliographie der deutschen Wahlstatistik 1848-1975, München 1976 (*Monika Wölk*) . . . . . S. 329

2/79
Juni

Franz Osterroth und Dieter Schuster, Chronik der deutschen Sozialdemokratie, 3 Bde, Berlin und Bonn-Bad Godesberg, 2., neu bearb. und erw. Aufl., 1975-1978 (*Monika Kramme*) ..... S. 329

Dieter Fricke, Die deutsche Arbeiterbewegung 1869-1914. Ein Handbuch über ihre Organisation und Tätigkeit im Klassenkampf, Berlin 1976 (*Hans-Josef Steinberg*) ..... S. 330

Wolfgang Luthardt (Hrsg.), Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927-1933, 2 Bde, Frankfurt/M. 1978 (*Adelheid von Saldern*) ..... S. 332

Ulrich Vorsdorf, Hans O. Hemmer und Martin Martiny (Hrsg.), Grundlagen der Einheitsgewerkschaft. Historische Dokumente und Materialien, Köln und Frankfurt/M. 1977 (*Siegfried Mielke*) ..... S. 333

Heinrich August Winkler, Revolution, Staat, Faschismus. Zur Revision des Historischen Materialismus, Göttingen 1978 (*Ulf Kadritzke*) ..... S. 334

Charles C. Herod, The Nation in the History of Marxian Thought, Den Haag 1976 (*Hans Mommsen*) ..... S. 336

Ossip K. Flechtheim, Weltkommunismus im Wandel, Berlin 1977 (*Othmar Nikola Haberl*) ..... S. 338

Richard Löwenthal, Jenseits des Kapitalismus, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1977 (*Gunnar Stollberg*) ..... S. 339

Gertraud Horke, Soziologie der Gewerkschaften, Wien 1977 (*Gerhard Beier*) ..... S. 339

Peter Lösche, Anarchismus, Darmstadt 1977 (*Hans Manfred Bock*) ..... S. 341

Hartmut Kaelble, Horst Matzerath, Hermann-Josef Rupieper, Peter Steinbach und Heinrich Volkmann, Probleme der Modernisierung in Deutschland, Opladen 1978 (*Klaus Tenfelde*) ..... S. 343

Reinhard Spree, Wachstumstrends und Konjunkturzyklen in der deutschen Wirtschaft von 1820 bis 1913, Göttingen 1978 (*René Ott*) ..... S. 346

Reinhard Müth, Studentische Emanzipation und staatliche Repression, Tübingen 1977 (*Hans-Gerhard Husung*) ..... S. 347

Manfred Botzenhart, Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848-1850, Düsseldorf 1977 (*Walter Grab*) ..... S. 348

Joachim Paschen, Demokratische Vereine und preußischer Staat, München und Wien 1977 (*Walter Grab*) ..... S. 350

Jacob Toury, Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847-1871, Düsseldorf 1977 (*Arno Herzig*) ..... S. 351

Renate Köhne, Nationalliberale und Koalitionsrecht, Frankfurt/M. und Bern 1977 (*Klaus Saul*) ..... S. 352

Fritz Blaich, Der Trustkampf (1901-1915), Berlin 1975 (*Albin Gladen*) ... S. 353

Hannsjoachim W. Koch, Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918-1923, Berlin, Frankfurt/M. und Wien 1978; Hans-Ulrich-Ludewig, Arbeiterbewegung und Aufstand, Husum 1978 (*Erhard Lucas*) ..... S. 355

Gerard Braunthal, Socialist Labour and Politics in Weimar Germany, Hamden, Connecticut 1978 (*Henryk Skrzypczak*) ..... S. 358

Rüdiger Zimmermann, Der Leninbund. Linke Kommunisten in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1978 (*Hermann Weber*) ..... S. 360

Karl-Ludwig Günsche und Klaus Lantermann, Kleine Geschichte der Sozialistischen Internationale, Bonn-Bad Godesberg 1977 (*Robert Sigel*) .. S. 362

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 363

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ..... S. 371

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 373

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38

Redaktion: Gerhard Beier, Ursel Fadle, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Speicherung auf Datenträger. Gerichtsstand: Berlin (West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–), zuzüglich DM 1,– für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,–), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974) ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Inhaltsverzeichnisse der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974)bis 12 (1976) werden gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 1.6.1979

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D-1000 Berlin 38

Autoren dieses Heftes:

Dr. phil. habil. Gerhard Beier, Mitglied der IWK-Redaktion, Wendelinweg 2, D–6242 Kronberg 1.

Elisabeth Domansky-Davidsohn, Wissenschaftliche Assistentin (m.d.V.b.) an der Abt. Geschichtswissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, Große Str. 160, D–2100 Hamburg 90.

Dieter Emig, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt, Friedensstr. 4, D–6112 Groß-Zimmern.

Prof. Dr. Helga Grebing. Ord. Professor am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen, Frieseweg 10, D–3400 Göttingen.

Dr. Wolfgang Laufer, Archivoberrat am Landesarchiv Saarbrücken, Scheidter Str. 114, D–6600 Saarbrücken.

Dr. Rolf Steininger, Privatdozent am Historischen Seminar der Universität Hannover, Schneiderberg 50, D–3000 Hannover.

Dr. Rolf Taubert, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Zeitungsforschung, Dortmund, Hustadtring 151, D–463 Bochum.

Dr. Klaus Tenfelde, Wissenschaftlicher Mitarbeiter mit Lehrauftrag am Institut für Neuere Geschichte der Universität München, Franz-Joseph-Str. 10, D–8000 München 40.

Heinz Oskar Vetter, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Hans-Böckler-Str.39 (Hans-Böckler-Haus), D–4000 Düsseldorf 1.

ARCADIUS R. L. GURLAND – EIN NACHRUF

Von Helmut Dahmer und Dieter Emig

A.R.L.Gurland, Professor für Politikwissenschaft an der Technischen Hochschule Darmstadt, ist am 27. März 1979 nach schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren gestorben. Er entstammte einer alten deutschen, liberal gesonnenen Familie, die in Polen und (Russisch-)Litauen lebte. Der Vater, Dipl. Ing. Isaak Gurland, wurde 1938 von Berlin-Charlottenburg nach Polen deportiert und 1941 im Ghetto von Wilna ermordet. Mutter und Schwester emigrierten nach England.

A. Gurland, der zunächst der USPD angehört hatte, fand seit den zwanziger Jahren seine politische Heimat auf dem linken Flügel der SPD. Während der Jahre der Weimarer Republik verband er seine politisch-pädagogische und journalistische Tätigkeit mit dem Studium an den Universitäten Berlin (Naturwissenschaften, Philosophie und Geschichte) und Leipzig (Nationalökonomie, Soziologie und Staatslehre). Als Redakteur der „Sozialistischen Presse-Korrespondenz", der „Marxistischen Tribüne" und der „Volksstimme" (Chemnitz) bemühte er sich in den Jahren vor 1933, die Handlungsmöglichkeiten der Sozialdemokratie im Hinblick auf Wirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Kommunismus klar herauszuarbeiten. 1930 erschien seine soziologische, von Hans Freyer und Erich Brandenburg begutachtete Promotionsschrift „Marxismus und Diktatur" als Buch. Der kampflose Sieg der Nazis über die Arbeiterbewegung beraubte ihn aller Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten in Deutschland. Im März 1933 emigrierte er (über Belgien und Holland) nach Paris, wo er in den Jahren 1933 - 1940 Verbindungsmann für illegal arbeitende sozialistische Gruppen war und an Anti-Nazi-Publikationen mitarbeitete. 1937 - 1939 leitete er den Wirtschaftsteil der von Max Sievers herausgegebenen Wochenschrift „Freies Deutschland". 1940 - 45 kam es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem von Max Horkheimer geleiteten, nach New York emigrierten „Institut für Sozialforschung" an der Columbia-University. Als Forschungsbeauftragter des Instituts waren „Technological Trends and Economic Structure under National Socialism" (1941) sein Thema. Gurland arbeitete eng mit F.L. Neumann zusammen, der zu dieser Zeit seinen „Behemoth", die bedeutendste sozialwissenschaftliche Analyse des Hitlerreichs, schrieb. Mehrere große Studien über die Struktur der deutschen Wirtschaft und den Antisemitismus in Deutschland und in den USA, die in diesen Jahren entstanden, blieben unveröffentlicht. 1950 - 54 war Gurland als wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Politische Wissenschaft in Berlin tätig und gab dessen Publikationen heraus. Er beschäftigte sich vor allem mit Totalitarismus-Forschung und Parteisoziologie (eine Monographie über die CDU blieb unveröffentlicht) und hielt viele Vorträge im Rahmen der politischen Bildungsarbeit von SPD und Gewerkschaften. 1962 übernahm Gurland für zehn Jahre den (II.) Lehrstuhl für Wissenschaftliche Politik an den TH Darmstadt.

Gurland war dezidierter Internationalist, Atheist und Pazifist. Seine „Welt" war wesentlich die der marxistisch orientierten Arbeiterbewegung; Leben und Schriften von Karl Marx und Rosa Luxemburg galt sein nimmermüdes Interesse. In Gesprächen beeindruckte seine enorme Literaturkenntnis, die Frucht eines langen Gelehrtenlebens. Wer in seiner Bibliothek stöberte, stieß immer wieder auf dickleibige Spezialuntersuchungen zu Fragen der Wirtschaftsgeschichte, des Sozialismus und Kommunismus in verschiedenen Sprachen, die Seite um Seite gewissenhaft annotiert waren. Hinzu kam eine erstaunliche Personenkenntnis. Ob es sich um Arkadij Maslow oder Karl Korsch, Leon Sedow oder Otto Fenichel, Alexander Parvus-Helphand oder Paul Levi handelte: Gurland hatte mit ihnen gesprochen oder korrespondiert und konnte ihr menschlich-politisches Profil aus der freien Hand zeichnen.

Schon in den zwanziger und dreißiger Jahren, dann vor allem wieder in den Sechzigern hat Gurland zahlreiche Übersetzungen (aus dem Russischen, Englischen und Französischen) publiziert. Sie bezeugen seinen weiten Interessenhorizont und eine besondere Fähigkeit zu klarem sprachlichen Ausdruck. Neben A. Bogdanovs „Tektologie; Allgemeine Organisationslehre" finden sich unter den Übersetzungen Otto Kirchheimers „Politische Justiz", V.Gordon Childes „Gesellschaft und Wissen" und Erich Fromms „Sigmund Freuds Sendung". Mitunter wuchsen solche Übersetzungen sich zu regelrechten Neubearbeitungen aus, z.B. die deutsche Ausgabe von Pierre Broué und Emile Témimes „Revolution und Krieg in Spanien" (1968). Gurlands Beitrag „Wirtschaft und Gesellschaft im Übergang zum Zeitalter der Industrie" in Bd. 8 der Propyläen-Weltgeschichte (1960) und sein Vortrag vor dem 16. Deutschen Soziologentag „Zur Theorie der sozial-ökonomischen Entwicklung der gegenwärtigen Gesellschaft" (1968) machten seinen Namen auch der jüngeren Generation bekannt. Nachdrucken seiner früheren Bücher und Broschüren widerstrebte er. So blieb die Kenntnis wichtiger Aufsätze und Vorträge oder des Kapitels über „Die scheinbare Verselbständigung der Staatsgewalt" aus „Marxismus und Diktatur" eine Angelegenheit von Eingeweihten.

Beim Anhören von Gurlands Vorlesungen oder Seminar-Interventionen hatte man eigentlich nie den Eindruck, er wolle für eine bestimmte Lehrmeinung werben. Nach seiner Auffassung war es die Aufgabe der historisch-politischen Wissenschaft, die Realität empirisch zu erforschen, die Fakten zu sichern, die Sachverhalte für sich sprechen zu lassen. „Ideologien", Interpretationen, Meinungen und Programme waren erst in zweiter Linie von Interesse. Glaubte Gurland, jemand sei für wissenschaftliche Arbeit geeignet, so förderte er ihn mit seltener, uneigennütziger Intensität. Um interessante Arbeiten durchzusprechen, zu kritisieren, zu redigieren, dazu war kein Tag ungeeignet, keine Stunde zu spät. Rückblickend ist zu bedauern, daß sich während der Darmstädter Jahre nicht mehr Organisationen, Forschungsinstitutionen und Verlage fanden, die sich darum bemüht hätten, Gurlands enormes Wissen zu nutzen, ihn als Berater für Politik und Publizistik zu gewinnen. Zu wünschen ist, daß Interessenten und Schüler sich finden, die mit Unterstützung von Frau Juliane Gurland den wissenschaftlichen Nachlaß auswerten und die wichtigsten vergriffenen und unveröffentlicht gebliebenen Bücher und Studien publizieren.

BRITISH LABOUR, DEUTSCHLAND UND DIE SPD 1945/46 *

Von Rolf Steininger

Vorbemerkung

Eines der interessantesten Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte ist zweifelsohne das Verhältnis von SPD zu British Labour. Waren doch hier anscheinend Bedingungen für eine Zusammenarbeit gegeben, wie sie günstiger nicht hätten sein können: In Deutschland erhob die SPD den aufgrund ihres antifaschistischen Kampfes moralisch begründeten An-

* An dieser Stelle möchte ich den Mitarbeitern des Public Record Office (PRO) London, des Trades Union Council (TUC), der London School of Economics und des Archivs der Labour Party, insbesondere aber Mr. Mellor, Mrs. Irene Wagner und Judith Woods, für ihre Hilfsbereitschaft und Unterstützung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Finanzierung eines kurzen Studienaufenthaltes in London, sowie Sir Bernhard A. Burrows (vgl. Anm. 14), Sir Patrick Dean (vgl. Anm. 23) und Denis Healy (vgl. Anm. 23) für faszinierende Interviews herzlich danken.

spruch auf politische Führung der Nation, deren Zukunft sozialistisch sein sollte ;[1] in Großbritannien stellte die Labour Party nach dem großen Wahlsieg vom 5. Juli 1945 die Regierung, die nicht nur im eigenen Lande versuchte, ihren Weg zum Sozialismus zu verwirklichen, sondern der auch mit der Kontrolle des Ruhrgebietes eine Schlüsselrolle beim Neuaufbau Deutschlands zugefallen war. Nach 1945 haben denn auch die Gegner der SPD in der britischen Zone immer wieder versucht, in ihrem Kampf gegen die Sozialdemokratie diese als Kollaborateure und Quislinge der Engländer,als „britische 5. Kolonne in Deutschland"[2] abzustempeln und zu diffamieren. Konrad Adenauer bezeichnete sie von Anfang an mit Vorliebe als Lakaien seiner Majestät des Königs von Großbritannien, und noch im Wahljahr 1949 ließ er keine Gelegenheit aus, die unheilvolle Freundschaft zwischen Labourpartei und SPD zu beschwören.[3]

Der Vorsitzende der SPD, Kurt Schumacher, hat diese Äußerungen – zu Recht, wie noch zu zeigen sein wird – immer wieder als Beleidigung und Polemik zurückgewiesen; dennoch trifft es doch wohl zu, von einem besonderen Verhältnis zwischen Labour Party und SPD zu sprechen; die Beziehungen der britischen Arbeiterpartei zur deutschen Arbeiterpartei waren aufgrund gemeinsamer sozialistischer Traditionen naturgemäß von anderer Qualität als etwa die zu den deutschen Konservativen. Nur – und das ist entscheidend – die Erwartungen, die die deutschen Sozialdemokraten an diese Beziehungen knüpften, wurden in den folgenden Jahren nicht erfüllt. Die Sozialdemokraten haben darüber später zwar oft Klage geführt; die Gründe für diese Entwicklung sind jedoch von ihnen nicht erkannt worden.[4] Wahrscheinlich ist die Antwort in den Ereignissen der Jahre 1945/46 zu suchen, insbesondere in dem Besuch führender Sozialdemokraten in England, der, wie aus den Akten jetzt klar erkennbar ist, zumindest für die britische Seite zu einem Schlüsselerlebnis wurde – und zwar im negativen Sinn. – Im Folgenden wird daher der Versuch unternommen, anhand neuen Materials einige Aspekte der Entwicklung in den Beziehungen zwischen British Labour und der SPD bis zum Ende des Jahres 1946 näher zu beleuchten, insbesondere die Fusion von SPD und KPD zur SED und ihre Auswirkungen auf die britische Deutschlandpolitik, das „Kölner Manifest" der SPD vom 25. September 1946, sowie die schon erwähnte Reise der SPD-Delegation nach England im November/Dezember 1946.

1 Vgl. Kurt Schumacher auf dem Parteitag der SPD im Mai 1946 in Hannover: „Und es ist die Aufgabe des Tages: *entweder wird es uns gelingen, Deutschland in seiner Ökonomie sozialistisch und in seiner Politik demokratisch zu formen, oder wir werden aufhören, ein deutsches Volks zu sein*". Protokoll der Verhandlungen des Parteitages der SPD vom 9. - 11. Mai 1946 in Hannover, Hamburg 1947, S. 37 (Hervorhebung im Original).

2 Lausitzer Zeitung, vom 12.11.1946; Leipziger Volkszeitung,vom 8.11.1946. Vgl. German Weekly Background Notes, No 70, vom 28.11.1946. Foreign Office, General Correspondence (künftig zitiert: FO) 371/55377.

3 Vgl. z.B. seine Äußerung auf der Großkundgebung der CDU am 31.7.1949 im Hamburger Schauspielhaus. Hamburger Allgemeine Zeitung, vom 1.8.1949.

4 Zur Haltung der SPD vgl. unten S. 224f.
Zu diesem Thema vgl. jetzt auch James P. May und William E. Paterson. Die Deutschlandkonzeption der britischen Labour Party 1945 - 1949, in: Politische und ökonomische Stabilisierung Westdeutschlands 1945 - 1949. Hrsg. von Claus Scharf und Hans Jürgen Schröder, Wiesbaden 1977, S. 77 - 92. Zur Gesamtproblematik der Beziehungen der sozialistischen Parteien zu Deutschland und der SPD vgl. Rolf Steininger, Deutschland und die Sozialistische Internationale nach dem Zweiten Weltkrieg. Die deutsche Frage, die Internationale und das Problem der Wiederaufnahme der SPD auf den internationalen sozialistischen Konferenzen bis 1951, unter besonderer Berücksichtigung der Labour Party. Darstellung und Dokumentation, Bonn 1979 (= *Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 7)*. Der Ökonomie des vorhandenen Raumes ist es zuzuschreiben, daß der vorliegende Beitrag nicht mehr in diese größere Arbeit aufgenommen werden konnte.

1. Voraussetzungen

So wie 40 Jahre zuvor die Sozialisten vieler Länder das „Vorbild" SPD bewunderten, so schauten die deutschen Sozialdemokraten nach 1945 in der Hoffnung auf Hilfe und Unterstützung auf die siegreichen Genossen in London. Dieses Vertrauen trübte zeitweise den Blick für die Realitäten: In London wurde mit der Regierungsübernahme durch die Labour Party strikt zwischen Parteipolitik und Regierungspolitik unterschieden. Man war nicht bereit, die SPD bevorzugt zu behandeln; die Deutschland-Politik der Labour-Regierung wurde nämlich nicht von SPD-freundlichen Ideologen konzipiert und durchgeführt, sondern, dies hat Hans Peter Schwarz schon 1966 konstatiert, „von undogmatischen Pragmatikern, deren Exponent Ernest Bevin[5] zwar nicht unbestritten, aber stets siegreich, den Lauf der Dinge bestimmte"[6], wobei Bevin – und das zeigen die jetzt freigegebenen englischen Akten ganz deutlich – weitgehend die Politik vertrat, die konzipiert wurde von den liberal-konservativen Mitarbeitern seines Hauses, die nach wie vor die Schlüsselpositionen des Foreign Office besetzt hielten und für eine erstaunliche Kontinuität in der britischen Außenpolitik sorgten.[7] Nach dem Regierungswechsel im Juli 1945 war im Foreign Office zunächst befürchtet worden, daß Bevin einen personellen Kahlschlag veranstalten würde und „clear out all 'the old gang' ", wie Bruce Lockart[8] dem neuen Schatzkanzler Hugh Dalton[9] Anfang 1946 anvertraute.[10] Aber nichts dergleichen geschah, nach zwei Monaten der „Indoktrination" sei Bevin, so Lockart, mehr als jeder andere Außenminister seit einer Generation den Karrierediplomaten ergeben, so daß „now all the old nags are going back to the old stables".[11] Bevins Verhältnis zu den übrigen Kabinettskollegen war nicht immer ungetrübt. Dalton, der es nicht verwinden konnte, daß nicht er zum Außenminister ernannt worden war,[12] notierte mit Akribie jede Krankheit Bevins, immer in der Hoffnung, doch noch Außenminister zu werden. Gesundheitsminister Aneurin Bevan vom linken Flügel der Partei war die Politik Bevins in vielen Bereichen allzu konservativ angelegt, zu sehr beeinflußt von den „Old Boys" im Foreign Office, wie etwa Sir Orme Sargent.[13] So zitierte er am 20.Mai 1946 eine

5 Ernest Bevin (1881 - 1951), ab 1911 Gewerkschaftsfunktionär (Dockarbeiter), 1918 stellv. Generalsekretär; 1922 gründete er die Transport and General Workers' Union, damals größte Gewerkschaft der Welt mit Bevin als Generalsekretär; seit 1925 Mitglied des General Council des TUC; seit 1920 führend in der Labour Party, 1940 - 51 Mitglied des Unterhauses; 1940 - 45 Minister of Labour and National Service, 1945 - 51 Secretary of State for Foreign Affairs.

6 Vgl. Hans Peter Schwarz, Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945 - 1949, Neuwied und Berlin 1966, S. 160.

7 Zu dieser Frage vgl. auch Reinhold Wagnleitner, Die Kontinuität der britischen Außenpolitik nach dem Wahlsieg der Labour Party im Juli 1945, in: Zeitgeschichte, Jg. 5 (1978), S. 273 - 291.

8 Bruce Lockart war von 1941 - 1945 Deputy Under-Secretary of State in the Foreign Office; er trat am 30.9.1945 von diesem Amt zurück.

9 Hugh Dalton (1887-1962), 1940 - 42 Minister of Economic Warfare, 1942/43 President of the Board of Trade; 1943 - 45 Secretary of State for Economic Affairs, 1945 - 47 Chancellor of the Exchequer.

10 Hugh Dalton, Diary, 25.2.1946. London School of Economics.

11 Ebd.

12 Die Ernennung Bevins zum Außenminister durch Clement Attlee war zweifelsohne nicht nur für Dalton eine Überraschung; Attlee hatte ursprünglich beabsichtigt, dem außenpolitischen Experten der Partei, Dalton, dieses Amt, und Bevin, entsprechend dessen Ambitionen, das Schatzamt zu übertragen. Attlee hat dies mit beiden besprochen und traf dann seine Entscheidung. Er war überzeugt davon, daß in der von ihm erwarteten Auseinandersetzung mit der Sowjetunion Bevin der bessere Mann war, der gleichzeitig auch die Partei für diese Politik gewinnen würde.

13 Sir Orme Sargent, 1884 - 1962; 11.9.1933 Deputy Under-Secretary of State for Foreign Affairs; 1.2.1946 - 1.2.1949 Permanent Under-Secretary of State for Foreign Affairs.

Äußerung, die ihm gegenüber gemacht worden war und der er offensichtlich von ganzem Herzen zustimmte; demnach war Bevin „a big Bumble Bee caught in a web and he thinks he is the spider".[14]

Die Realisierung der Politik, die die „alten Knaben" im Foreign Office konzipierten, wurde nur dadurch möglich, daß sie in ihren Grundlinien den politischen Vorstellungen Bevins entsprach. Wo immer es darum ging, sozialistische Idealvorstellungen in der Außenpolitik zu verwirklichen – etwa beim Aufbau Europas bzw. Westeuropas als einer „Dritten Kraft" zwischen Ost und West –, behielt der Gewerkschaftsrealist Bevin die Oberhand über den sozialistischen Idealisten Bevin. Bevin war ein entschiedener Gegner des Kommunismus, was ihn anfangs jedoch nicht daran hinderte, zumindest den Versuch zu unternehmen, mit der Sowjetunion in fairer Weise zusammenzuarbeiten. Im Frühjahr 1946 waren er und seine Mitarbeiter im Foreign Office allerdings davon überzeugt, daß die russische Gefahr als mindestens genauso groß, wahrscheinlich aber größer als die deutsche einzuschätzen sei, und daß die Sowjetunion sich der Beseitigung des wirtschaftlichen und politischen Chaos in Westeuropa und Deutschland widersetzte, weil sie darin die beste Gelegenheit zur ideologischen und territorialen Expansion des Kommunismus sah.

Für die britische Deutschlandpolitik ist dabei festzustellen, daß sie offensichtlich drei Phasen aufweist. Die erste reicht vom Sommer 1945 bis zur Aufnahme der Bizonenverhandlungen im November 1946, in der eigenständige Politik betrieben werden konnte; die zweite umfaßt den Zeitraum bis zum 17. Dezember 1947, als das Bizonenabkommen geändert wurde; in diese Phase fällt der Versuch der Briten, Kernstücke ihrer Politik, trotz wachsenden amerikanischen Einflusses zu realisieren. Die dritte Phase reicht bis zur Gründung der Bundesrepublik; sie bietet das einfachste Bild. Großbritannien schwenkt auf den Kurs der Amerikaner ein, eine Wendung, die auch den ökonomischen und finanziellen Bedürfnissen entspricht und die Abhängigkeit Großbritanniens von den USA dokumentiert, wobei für die zweite und dritte Phase allerdings festzuhalten bleibt, daß wichtige Positionen nicht etwa gezwungenermaßen aufgegeben werden, sondern daß im Gegenteil die amerikanische Politik in weiten Bereichen deckungsgleich mit der britischen ist; es gelingt den Briten überdies, in wichtigen Fragen die Initiative zu übernehmen. – In der ersten Phase ist die Haltung der Briten, gemessen an den tiefschürfenden Überlegungen der Kriegszeit, „wenig planvoll, behutsam tastend und kaum ausgewogen", sie schwankt zwischen „liberal-konservativen und sozialistischen Grundsätzen".[15] Wenn überhaupt, wäre die Labour Regierung nur in dieser ersten Phase der relativen Unabhängigkeit in der Lage gewesen, weitreichende Veränderungen in

14 Hugh Dalton, Diary; 20.5.1946. London School of Economics. In scharfem Gegensatz dazu stehen Äußerungen ehemaliger Angehöriger des Foreign Office; so wies Sir Bernard A. Burrows mit Nachdruck diese Bemerkung zurück: „I totally disagree with this remark"; er bezeichnete Bevin als „a very powerful personality; the best Foreign Secretary we've had since the war, easily; a very powerful indeed". (Interview am 16.3.1978); Sir Bernard A. Burrows, geb. 3.7.1910; 1938 - 45 Botschaft Kairo; 1945 - 1950 FO, Acting First Secretary; 1947 Head of Eastern Department; 1963 - 66 Deputy Secretary of State im Foreign Office; 1966 - 1970 Permanent British Representative to North Atlantic Council. – Ähnlich auch Sir Patrick Dean „a far-sighted man" (Interview m.d.Vf. am 9.3.1978). Dean, geb. 16.3.1909, Rechtsanwalt, 1939 - 1945 Assistant Legal Advisor im Foreign Office; 1945/46 Legal Advisor, September 1945 - März 1946 am Nürnberger Prozeß beteiligt, daneben stellv. Legal Adivsor in der britischen Zone in Deutschland; 1.3.1947 - 1950 Leiter der Deutschland-Abteilung im Foreign Office; 1953 - 56 Assistant, 1956 - 60 Deputy Under-Secretary of State; 1960 - 64 Vertreter bei der UNO; 1965 - 69 Botschafter in Washington, seitdem in leitender Posizion in einer Bank in London tätig.

15 So Peter Hüttenberger, Die Anfänge der Gesellschaftspolitik in der britischen Zone, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 21 (1973, S. 171-176, der im übrigen eine Zweiphasentheorie vertritt. (1. Phase bis Spätsommer 1947, 2. Phase bis zur Gründung der Bundesrepublik).

ihrer Zone durchzuführen. Vom Fehlen einer konsistenten gesellschaftspolitischen Konzeption, wie Ulrich Borsdorf meint,[16] kann man aber nur dann sprechen, wenn damit die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung gemeint ist. Das aber ist trotz, oder gerade wegen einer Labour Regierung niemals Ziel britischer Deutschlandpolitik gewesen. Seit der Konferenz von Potsdam war die britische Regierung darum bemüht, in ihrer Deutschlandpolitik das Potsdamer Abkommen strikt einzuhalten. Erst als im Frühjahr 1946 deutlich wurde, daß dies angesichts der unterschiedlichen Interessen der vier Besatzungsmächte offensichtlich nicht möglich war, verließ man langsam den Boden des Potsdamer Abkommens. Im März 1946 formulierte Bevin in einer Vorlage für das Kabinett – ganz in der Tradition der „balance-of-power-Politik" stehend – als britische Interessen:
„1) Security from the revival of German aggression.
2) Reasonable economic well-being in Germany and Europe.
3) Reduction of the British costs of occupation of Germany and feeding of Germans.
4) A democratic and Western-minded Germany.
5) The restriction of predominating Soviet influence as far East as possible.
6) The recovery of France as a solid member of the Western democracies".[17]
Da man keine oktroyierte sozialistische Gesellschaftsordnung wollte, wurde die Regierung auch der Notwendigkeit enthoben, eine starke SPD als Instrument zur Durchsetzung dieser Politik zu schaffen. Es ging darum, den Deutschen eine Lektion in Demokratie zu erteilen. Diesem Ziel hätte aber nach britischem Demokratieverständnis die einseitige Unterstützung einer Partei widersprochen. Am Anfang der ersten Phase kommt hinzu, daß selbst in höchsten Regierungskreisen in London ein großes Maß an Mißtrauen gegenüber den alten Führern der SPD – und Unkenntnis gegenüber den neuen – vorhanden war. Typisch dafür ist folgender Vorgang: Am 23. September 1945 berichtete der politische Berater Bernard Montgomerys, Sir William Strang,[18] nach London, Carl Severing, „the old Social Democrat leader", habe mehr und mehr die Funktion eines „Elder Statesman" übernommen, woraufhin Ernest Bevin in einer Randnotiz feststellte: „We must be careful about these old leaders; better watch for new men".[19] Bevin mochte die Deutschen nicht, auch – oder erst recht – keine deutschen Sozialdemokraten, die er in Erinnerung an 1914 für verkappte Nationalisten hielt.
Wurde der SPD von der britischen Arbeiterregierung keine Sonderstellung in ihrer Zone zugebilligt, so erhofften sich die deutschen Sozialdemokraten doch Unterstützung von der britischen Arbeiterpartei. Schon sehr bald wurde jedoch auch hier deutlich, daß die Möglichkeiten der Internationalen Abteilung der Labour Party, die den Kontakt mit den übrigen sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien aufrechterhielt, bei weitem nicht ausreichten, eine solche Politik durchzuführen. Ohne wirklichen Rückhalt in der Regierung, und das

16 Ulrich Borsdorf, Der Weg zur Einheitsgewerkschaft, in: Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Hrsg. von Jürgen Reulecke, Wuppertal 1974, S. 412.
17 Cabinet Papers (künftig zitiert: CAB) 129/9. London.
18 Sir William Strang, 1893 - 1978; Berater Chamberlains, Vertreter in der European Advisory Commission; 20.10.1947 Joint Permanent Under-Secretary of State for Foreign Affairs; 1.2.1949 Permanent Under-Secretary of State; 1953 pensioniert.
19 Political Summary, No 6, vom 23.9.1945. Dieser Bericht erhielt innerhalb der Regierung „General Distribution". Über diese Randnotiz vom 27.9.1945 - an diesem Tag war der Bericht im Foreign Office eingegangen - wurde Strang später ausdrücklich vom Leiter der Deutschland-Abteilung im Foreign Office unterrichtet. FO 371/46969/C6220/4757/18. Public Record Office, London (künftig zitiert: PRO). Offensichtlich kannte Bevin Severing (1875 - 1952) noch aus der Zeit vor 1933 und dessen relative Belastung nach 1933. Severing wurde dennoch im April 1946 Vorsitzender des SPD-Bezirks östliches Westfalen, war 1946 - 1948 Chefredakteur der „Freien Presse" in Bielefeld und seit April 1947 Mitglied des Landtages von Nordrhein-Westfalen.

waren in erster Linie das Foreign Office – das neben der „großen" Deutschlandpolitik über das neugeschaffene Control Office for Germany and Austria [20] für die Zivilangelegenheiten in der britischen Zone verantwortlich war –, und das War Office, mußte diese Politik daher im Ansatz steckenbleiben. Außerdem wollte und konnte man sich nicht in Gegensatz zur offiziellen Regierungspolitik stellen. Erschwerend kam hinzu, daß in der Partei selbst noch erhebliche Ressentiments abgebaut werden mußten.[21] – Über die Entwicklung innerhalb der SPD war die Führung der Labour Party in der Regel ausgezeichnet informiert. Die Verbindungen liefen über die Internationale Abteilung; Vertreter der SPD und Kontaktmann in London war Wilhelm Sander; aus Deutschland lieferte seit Juli 1946 Herta Gotthelf,[22] zu der Denis Healey[23] ein besonders enges Vertrauensverhältnis entwickelt hatte, regelmäßig ausführliche Hintergrundinformationen, die schon bald als „letter from Germany" in der Führung der Labour Party bekannt wurden und später nicht wenig zur Auflockerung der starren Haltung gegenüber der SPD beigetragen haben.[24] Im ganzen gesehen blieb die Unterstützung im Jahre 1946 aber im Grunde auf Grußadressen beschränkt. „One did what one could at the time", wie es Denis Healey, damals als Leiter der Internationalen Abteilung der Labour Party in relativ einflußreicher Position, rückschauend kommentiert.[25]
Besonders ernüchternd mußte dies auf die aus dem englischen Exil nach Deutschland zurückkehrenden Sozialdemokraten wirken. Wie groß ihr „naives Vertrauen in die siegreichen Genossen"[26] war, wird in einem Memorandum deutlich, in dem der Vorstand der Exil-SPD schon wenige Tage nach Übernahme der Regierung durch die Labour Party an die Partei

20 Leiter war bis 16.4.1947 John Hynd. - John Burns Hynd, 4.4.1902 - 8.11.1971, Mitglied des Unterhauses; vom 4.8.1945 bis 16.4.1947 als Chancellor of the Duchy of Lancaster zwar Kabinettsrang, aber dennoch „Minister not in Cabinet"; vom 17.4.1949 bis 6.10.1947 Minister für „Pensions". Nachfolger als „Deutschlandminister" wurde Lord Pakenham, der heutige Earl of Longford. Zu Hynd vgl. auch Michael Balfour, Viermächte-Kontrolle in Deutschland 1945/46, Düsseldorf 1959, S. 144ff.

21 Es gab auch hier rühmliche Ausnahmen: Erwähnenswert bleibt z.B. eine Resolution von 82 Labour-MPs vom 20.12.1945 an die Parteiführung, in der es u.a. hieß: „ . . .In view of the appalling sufferings so many of our Austrian and German comrades are undergoing, we are confident that the Labour and Trade Union Movements of this country, in association with the Cooperative Movement, will desire to do all in their power to help alleviate distress; especially in view of the help rendered to suffering comrades in this country by the workers of Germany at the time of the coal stoppage . . .". Die Antwort Bevins war „(i)rationed goods impossible, (ii) money difficult". Labour Party Archiv, London (künftig zitiert: LPA), National Executive Committee der Labour Party (künftig zitiert: NEC), Minutes 93.

22 Wilhelm Sander, geb. 1895 in Dresden; Schlosser; Funktionär der USPD und SPD; über Prag, Paris und Stockholm 1939 Emigration nach London; 1945 - 1950 Vorsitzender der „Vereinigung deutscher Sozialdemokraten in Großbritannien", danach Sekretär der SPD-Bundestagsfraktion. Herta Gotthelf, 1902 - 1963, Bankangestellte; ab 1925 Volontärin, später Redakteurin der Zeitschriften „Frauenwelt" und „Die Genossin"; 1934 Emigration nach Großbritannien; 1946 Leiterin des Frauensekretariats beim Parteivorstand der SPD; 1947 - 1958 Mitglied des Geschäftsführenden Parteivorstandes der SPD; Redakteurin bei der Zeitschrift „Die Gleichheit".

23 Denis Winston Healey, geb. 30.8.1917; 1937 Mitglied der Labour Party; im Zweiten Weltkrieg Major; 1945 Kandidat bei den Unterhauswahlen; seit 1952 Mitglied des Unterhauses; 1964 - 1970 Verteidigungsminister; bis 1974 - 1979 Finanzminister.

24 Ließe sich die Intensität der Beziehungen zwischen Labour Party und SPD am Umfang der vorhandenen Korrespondenz festmachen, dann sind die Beziehungen seit 1948 immer schlechter geworden; im Archiv der Labour Party befinden sich jedenfalls einigermaßen zufriedenstellende Unterlagen nur für den Zeitraum 1945/47, insbesondere 1946.

25 Interview mit dem Verf. am 9.11.1976 in London.

26 Theo Pirker, Die SPD nach Hitler, München 1965, S. 36.

appellierte, auf die Regierung einzuwirken, damit Hans Vogel,[27] Erich Ollenhauer,[28] Friedrich Heine,[29] Wilhelm Sander und Hans Gottfurcht[30] so schnell wie möglich nach Deutschland zurückkehren konnten („early presence . . . justified because of their special importance for the party reconstruction, all of them having personally participated in or having been closely connected with underground Party – and/or Trade Union activities in Hitlerite Germany"). Darüber hinaus forderten sie als „special privileges" für die genannten Personen und möglicherweise noch andere Personen völlige Bewegungsfreiheit in allen vier Besatzungszonen, außerdem Visa und Passierscheine, „which will enable them to continue personal contacts with the British and interantional Labour movement"; sie baten zu überlegen, ob die Labour Party oder die britische Arbeiterbewegung als ganzes nicht den Parteivorstand finanziell unterstützen könnte, „in order to facilitate the party reconstruction escpecially during the transition period", und schlugen vor, in Deutschland eine ständige Vertretung der Labour Party einzurichten, „in order to safeguard a continuous and intensified contact between the British and the re-born German Labour Movement". Der Exilvorstand sah sich selbst in einer zentralen Rolle beim Wiederaufbau der SPD. Ausdrücklich wurde betont, daß „the Executive Committee of the Social Democratic Party of Germany is at present officially and legally represented by its president, Hans Vogel, London". Um diesen Anspruch zu stärken, bat man um Unterstützung bei dem Vorhaben, Vogel als Treuhänder für das von den Nazis beschlagnahmte Vermögen der SPD in *ganz* Deutschland einzusetzen.[31] Diese Pläne wurden nicht realisiert. Die Labour Party beschränkte sich auf moralische Unterstützung; daran konnte auch die deutsch-freundliche Haltung von Denis Healey nichts ändern, der noch am ehesten bereit war, die SPD mit mehr als nur „messages of encouragement" zu unterstützen.[32]

27 Hans Vogel, 16.2.1881 - 6.10.1945 (London); Holzbildhauer, 1900 - 1908 Abgeordneter im Bayerischen Landtag; seit 1920 Mitglied des Reichstages; seit 1927 Mitglied des SPD-Vorstandes; ab 1931 stellv. Vorsitzender der SPD; 1933 Emigration (Prag, Paris), seit 1940 in London.

28 Erich Ollenhauer, 1901 - 1963; 1928 - 31 Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiterjugend; 1933 Mitglied des SPD-Vorstandes; 1940 über Prag und Paris Emigration nach London; gemeinsam mit Vogel Vorsitzender der „Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien"; 1946 - 52 stellvertretender Vorsitzender der SPD; 1952 - 62 Vorsitzender der SPD.

29 Friedrich („Fritz") Heine, geb. 1904; 1925 - 1933 Angestellter des Vorstandes der SPD, Leiter der Werbeabteilung; 1933 Emigration (Prag, Paris); 1940 - 1946 in London, Mitglied des SPD Exilvorstandes; 1946 hauptamtliches Vorstandsmitglied, für Presse und Propaganda zuständig; 1958 - 74 Direktor der „Konzentration" (einer Interessengemeinschaft von Verlags- und Wirtschaftsunternehmen).

30 Hans Gottfurcht, geb. 1896, 1919-1933 Tätigkeit im Zentralverband der Angestellten; 1938 Flucht nach England; dort organisierte und leitete er während des Krieges die Landesgruppe deutscher Gewerkschafter in Großbritannien; Mitglied des TUC-Vorstandes, 1952 - 60 stellv. Generalsekretär des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften. Vogel, Ollenhauer, Heine, Sander und Gottfurcht wollten nicht in britischer Uniform, sondern als „Zivilisten" nach Deutschland zurückkehren (Auskunft Fr. Heine vom 12.2.1979), im Gegensatz zu Willi Eichler (1896-1971), der ebenfalls dem Vorstand der „Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien" angehörte - mit dem Ergebnis, daß nur Eichler noch im Jahre 1945, Heine und Ollenhauer aber erst relativ später, am 13.2.1946, in die Heimat zurückkehren konnten.

31 „Memorandum submitted by the Executive Comittee of the Social Democratic Party of Germany", 6.8.1945. LPA, London, Morgan Phillips, Box 2, Foreign Policy 1945ff. Zur Politik des SPD-Exilvorstandes insgesamt vgl. Werner Röder, Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien 1940 - 1945, Bonn-Bad Godesberg 1973[2].

32 Versuche auf deutscher Seite, mit britischen Freunden aus der Exilzeit, die hohe Regierungsämter übernommen hatten, direkt Kontakt aufzunehmen, blieben sporadisch. So habe ich für das Jahr 1946 nur einen Brief von Ollenhauer an P.Noel-Baker - seit August 1945 Staatsminister im Foreign Office - gefunden. Ollenhauer schrieb am 2.Mai u.a.: „. . . Der Genosse Heine und ich sind sehr froh, daß wir jetzt wieder die Möglichkeit haben, in Deutschland selbst zu arbeiten. Die organisatorischen und allgemeinen Schwierigkeiten sind natürlicherweise sehr groß, aber es gibt nach meiner Auffassung eine Chance für den Aufbau eines wirklich demokratischen und sozialistischen Deutschlands,

Ein ganz entscheidender Faktor für die Entwicklung in der britischen Zone war die Militärregierung. Montgomery trieb in der Regel die Politik, die er für richtig hielt, wie er mit Stolz in seinen Memoiren berichtet.[33] Personell und ideologisch war die Militärregierung eher konservativ ausgerichtet – so konnten z.B. von den sechzehn in der britischen Zone für Gewerkschaftsfragen zuständigen Industrial Relations Offizieren nur zwei auf „any Trade Union background" verweisen;[34] es verwundert daher kaum, daß man dort keinen besonderen Ehrgeiz entwickelte, Parteien im allgemeinen und die SPD im besonderen zu fördern, was zwar von der Labour-Linken oft beklagt wurde,[35] an der Sache selbst aber nichts änderte. Für die britische Zone bedeutete das, daß erst relativ spät, am 14. September 1945, die Bildung von politischen Parteien zugelassen wurde. Wie bei der Neubildung der Gewerkschaften galt auch bei den Parteien der Grundsatz des langsamen Aufbaues von unten nach oben, „from the bottom up"; in der Praxis bedeutete das, daß die Bildung von Parteien zunächst nur auf Kreisebene zugelassen wurde; in der Sitzung des britischen Kabinetts am 3. Januar 1946, zu der Montgomery geladen war, um einen Überblick über die allgemeine Lage in Deutschland zu geben, nannte der Feldmarschall zwei Schlußfolgerungen, die sich aus der Analyse der deutschen Situation für ihn ergeben hatten und die unwidersprochen blieben: 1. die britischen Besatzungstruppen dürften nicht zu sehr reduziert werden und 2. „we should avoid undue haste in developing Trade Unions and political parties in Germany; the seeds of a healthy development had been sown, but it was desirable that they should be allowed to grow naturally and to produce the right type of leaders."[36] Diese restriktive Haltung Montgomerys war bedingt durch sein tiefes Mißtrauen gegenüber den Deutschen, von denen seiner Meinung nach zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit 60 %, möglicherweise sogar 75 % überzeugte Nazis waren („real out and out Nazis"), wie er in einem Memorandum vom 1. Februar 1946 feststellte; als Ziel der britischen Politik in Deutschland nannte er darin „to change the heart, and the way of life, of the German people"; diese Aufgabe werde zehn oder mehr Jahre in Anspruch nehmen; falls man sie nicht erfolgreich löse, dann „everything else we are doing will be of no avail". – Politische Parteien und Gewerkschaften wurden in diesem Memorandum nicht erwähnt, dafür aber die Zerschlagung der „ersten, großen, weitverzweigten und subversiven Organisation" in Deutschland, die von der ehemaligen Führung der Hitlerjugend organisiert und finanziert worden sei;[37] für Montgomery stand fest, daß sich noch mehr solcher Organisationen bilden würden „and that they will be increasingly dangerous".[38]

Dabei war an der Tatsache nicht vorbeizugehen, daß in der sowjetischen Besatzungszone nicht nur die Organisation der Parteien viel weiter vorangeschritten war als in den Westzonen, sie nahmen auf Anweisung der Sowjetischen Militäradministration auch wichtige Funktionen bei der Neugestaltung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ein. Der Zielstrebig-

und es ist unsere einfache Pflicht, den ernsten Versuch zu machen, sie zu nutzen". FO 371/55722/C5583/463/18 PRO. Ein Antwortschreiben war nicht aufzufinden.

33 Marshall Bernard Montgomery, Memoiren, (deutsch), München 1958, S. 428.

34 Vgl. Aufzeichnung „Trade Union Reconstruction in Germany", vom 23.1.1946. TUC-Archiv, London. Zum Komplex Wiederaufbau der Gewerkschaften vgl. Rolf Steininger, England und die deutsche Gewerkschaftsbewegung 1945/46, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 18, (1978), S. 49-118.

35 Vgl. z.B. Richard Crossman in: The New Statesman and Nation, vom 20.10.1945, S.257. Crossman war während des Krieges stellv. Leiter der Psychological Warfare Division beim Supreme Headquarters der Allied Expeditionary Forces; 1945 Abgeordneter des Unterhauses (Labour) und Herausgeber des „New Statesman and Nation".

36 Cabinet Meeting (künftig zitiert: C.M.) 2(46). CAB 128/15. PRO.

37 Aus dem Memorandum geht nicht hervor, um welche Organisation es sich hier handelte.

38 „Memorandum by Field Marshall Montgomery. The Problem in Germany: February 1946. TOP SECRET". Prime Minister's Office (künftig zitiert: PREM) 8/219. PRO.

keit der Sowjets standen zunächst Zurückhaltung und eine gewisse Unsicherheit auf Seiten der Briten gegenüber – im Foreign Office kam zweifelsohne auch eine gewisse Unkenntnis über die Situation der politischen Parteien hinzu. So wurde gelegentlich die Hauptschwierigkeit hinsichtlich des Parteienaufbaus nicht in dem „much repeated parrot-cry of developing a healthy political growth from the bottom up" gesehen, das als ein zwar gut klingendes, aber ziemlich bedeutungsloses Konzept bezeichnet wurde, sondern vielmehr darin, daß ein wirklich echter politischer Neuaufbau im Grunde unvereinbar war mit der militärischen Besetzung durch die Alliierten, denn die Konsequenz schien einleuchtend: „Either the political parties once developed become puppets or else they become an organized opposition".[39]

Ende Dezember 1945 erreichte das Foreign Office ein umfangreiches Memorandum, das Aufschluß über die Entwicklung der Parteien in Deutschland gab,[40] als „das Beste, was wir bisher gehabt haben", bezeichnet wurde[41] und bei Oliver Harvey[42] zu der Überzeugung führte, daß es Zeit sei „to clear our ideas on the subject of political parties in Germany".[43]

2. Die Zwangsfusion von KPD und SPD zur SED

Dieser Klärungsprozeß wurde in den folgenden Wochen durch die Ereignisse im Zusammenhang mit der Vereinigung von KPD und SPD beschleunigt; diese Ereignisse waren es auch, die im Foreign Office zu grundsätzlichen Überlegungen sowohl hinsichtlich der britischen Politik in Deutschland als auch der Intentionen der Sowjetunion führten. Der politische Berater Montgomerys, Sir William Strang, berichtete seit Januar 1946 detailliert über die Entwicklung in Berlin; seine von Mal zu Mal dramatischer werdenden Berichte über die Reaktion in London machen zwei Dinge deutlich: Zum einen, daß die fundamentale Bedeutung dieses Vorgangs für die Zukunft Deutschlands und inbesondere der Westzonen erkannt wurde, zum anderen aber auch, daß die Briten nahezu hilflos der Entwicklung in Berlin gegenüberstanden, was den Vergleich mit dem Kaninchen nahelegt, das gebannt auf die Schlange starrt. Man befand sich in einer Situation, in der sich, so Strang am 15. Januar 1946, die andere Seite nicht an die Spielregeln halte und man selbst nicht mit gleicher Münze zurückzahlen könne; der entscheidende Grund hierfür war: „our loyalty to the Potsdam Agreement . . . must remain an overriding consideration".[44] Zu diesem Zeitpunkt bezeichnete Strang die Aussichten in Berlin als nicht günstig – Otto Grotewohl gleiche einem Eisläufer „gliding round a hole in the ice in ever-decreasing circles" –, dennoch sah er die Sache für die SPD noch nicht als hoffnungslos an. Er gab zu verstehen, daß man die SPD-Führung vorsichtig unterstützen müsse, „by such means as showing their leaders small attentions and demonstrating interest in their proceedings", man müsse Kontakte aufrechterhalten und im übrigen auf Zeit spielen, denn: „despite their great power, the Soviet forces may not always

39 Aktennotiz vom 12.12.1945, FO 371/46910/C 9380/2069/18. PRO.
40 FO 371/46910/C10128/2069/18 PRO. (Verfasser war Major Noel Annan von der Militärregierung).
41 Aktennotiz vom 4.1.1946; a.a.O.
42 Sir Oliver Charles Harvey (of Tasburgh), 1893-1968; 1936-39 und 1941-43 Counsellor and Principal Private Secretary to Secretary of State for Foreign Affairs; 1940 Botschafter in Paris; 1943-46 Assistant Under-Secretary of State; 25.2.1946-1947 Deputy Under-Secretary of State; 1948-54 Botschafter in Paris.
43 Aktennotiz vom 8.1.1946. FO 371/46910/C101 P 28/2069/18. PRO.
44 Sir William Strang to Mr. Bevin, 15.1.1946; received 22.1.1946, Confidential; Kopien an den stellv. Militärgouverneur, Control Office for Germany and Austria, sowie die Botschaften in Moskau, Paris, Prag, Warschau, Wien. FO 371/55360/C 824/2/18. PRO.

be able to count on such apathy and subservience once the Germans in their zone are better fed and less numbed by the shock of defeat. Even more, events in Germany may be influenced by events elsewhere, as the Soviet anxiety at the outcome of the Austrian elections has suggested".[45] Es sei zwar töricht, um jeden Preis auf eine solche Reaktion zu setzen, aber es sei dennoch vorstellbar, daß „in course of time the Eastern Germans, along with the Poles, the Roumanians and the rest, may benefit from the possibly excessive extent of Soviet politico-military commitments, and from what may well be an inevitable ebb of Soviet energy". Strang folgerte daraus: „The present iron curtain across Central Europe is not such an absolute barrier as was the Soviet frontier in the period between the wars". Zumindest der Austausch von Ideen und Nachrichten könnte nicht verhindert werden.[46]
Strang setzte seine ganze Hoffnung darauf, daß die Sowjets angesichts einer öffentlichen Reaktion Zurückhaltung üben würden; er hielt es daher für wichtig, ihnen klarzumachen, daß die ausländische Presse ihre Aktionen sorgfältig beobachtete. Nach Rücksprache mit seinen amerikanischen und französischen Kollegen (R. Murphy und M.de St. Hardouin) schlug er allerdings vor, keine großangelegte Pressekampagne gegen die Sowjets zu starten, weil das nur heftige Gegenattacken auslösen und „probably defeat its own end", sondern daß nur ein oder zwei angesehene Korrespondenten über die Vorgänge berichten und größtmögliche Publizität in Amerika und Großbritannien erhalten sollten.[47]
Während dieser Vorschlag im Foreign Office noch gutgeheißen wurde,[48] reagierte man auf den nächsten Bericht Strangs vom 24. Januar 1946 und dessen Analyse – „Time is on the side of democracy, and Grotewohl[49] is clearly playing for it"[50] – übereinstimmend mit Skepsis; der Leiter der Deutschland-Abteilung, John Troutbeck,[51] war davon überzeugt, daß „all the conditions in Germany seem to be working against our form of democracy".[52]
Am 4. Februar trafen Christopher Steel[53] und Augustin Albu von der Kontrollkommission

45 Bei den Parlamentswahlen am 25.11.1945 in Österreich waren den Kommunisten lediglich 4 Sitze zugefallen, gegenüber 85 für die Österreichische Volkspartei und 76 für die Sozialistische Partei Österreichs.

46 Strang an Bevin, 15.1.1946, a.a.O. Vgl. auch Strangs Telegramm Nr. 22 und 23. FO 371/55360/C 700/2/18 und C 715/2/18. PRO.

47 Strang am 22.1.1946 an FO, Telegram „of particular secrecy", Cabinet Distribution, Kopien an Washington, Moskau, Paris,Warschau. FO 371/55360/C849/2/18. PRO.

48 Vgl. FO 371/55360/C849/2/18. PRO.

49 Otto Grotewohl, 1894 (Braunschweig) – 1964 (Berlin); 1912 SPD; USPD; 1922 SPD; 1920-25 Abgeordneter der Braunschweiger Stadtverordnetenversammlung und des braunschweigischen Landtages; 1921/22 gehörte Grotewohl der braunschweigischen Landesregierung als Minister für Volksbildung und Inneres bzw. für Inneres und Justiz an, 1923/24 erneut Minister für Justiz; 1925-33 MdR und Präsident der Landesversicherungsanstalt Braunschweig; 1933 entlassen; danach Vertreter; 1938/39 Haft; 1945 Vorsitzender des Zentralausschusses der SPD in Berlin; 1946-64 Mitglied des Zentralsekretariats bzw. Politbüros der SED; 1946 - 54 gemeinsam mit Wilhelm Pieck Vorsitzender der SED; 1949-64 Ministerpräsident der DDR.

50 FO 371/55360/C1003/2/18. PRO.

51 Sir John Monroe Troutbeck (1894-1970); 3. Sekretär im Foreign Office 1920; Botschaft Konstantinopel 1927; Botschaft Addis-Abbeba 1930; Foreign Office 1931; Botschaft Rio de Janeiro 1933; Foreign Office 1934; Prag 1937; Foreign Office 1939; Acting Counsellor in the Diplomatic Service; Ministry of Economic Warfare 1939; Foreign Office 1940; Acting Principal Assistant Secretary of State 3.6. Foreign Service Officer, Grade 3; Leiter des British Middle East Office, Kairo. mit Botschafterrang, 9.11.1947; Foreign Office 1950; Botschafter in Bagdad 1951-1954; Mitglied der Saar-Referendum Kommission 1955; Ruhestand 1955; 1956-62 Vorsitzender des „Save the Children Fund".

52 FO 371/55360/C1002/2/18. PRO.

53 Sir Christopher Eden Steel, 12.2.1903-18.9.1973; seit 1927 im Foreign Office; diplomat. Tätigkeit in Rio de Janeiro (1931), Den Haag (1934), Berlin (1936), Stockholm (1937), Kairo (1942); 1935 Assistant Private Secretary des Prince of Wales, des späteren King Edward VIII; 26.11.1943 Acting Counsellor im Foreign Office; 5.12.1944 Political Liaison Officer beim Supreme Allied Commander;

mit Grotewohl und Dahrendorf zusammen[54]. Dieses Treffen stürzte die Briten in tiefe Resignation, da Grotewohl, der „puffy" und „worried" aussah, ein düsteres Bild der Lage zeichnete; das Ende des Widerstandes der SPD-Führung in Berlin gegen die Fusion war demnach nun „sehr nahe". Auf den Einwand der Briten, sie könnten nicht verstehen, daß die SPD wirklich mit der KPD zusammengehen wolle, es gebe doch noch einen Unterschied zwischen Freiheit und Totalitarismus, antwortete Grotewohl, es geht nicht mehr um Programme, sondern um „nackte Tatsachen": von den Sowjets werde auf sie nicht nur stärkster Druck ausgeübt – sie würden „von russischen Bajonetten gekitzelt", wie er es auch formulierte – die Partei sei auch in der Zone „vollkommen unterminiert"; Männer, die noch wenige Tage zuvor fest entschlossen gewesen seien, sich der Fusion zu widersetzen, flehten ihn nun an, die Sache zu Ende zu bringen; auf diese Leute sei jede nur mögliche Art von Druck ausgeübt worden, von dem Versprechen besserer Arbeitsplätze bis zu offener Entführung („plain abduction"); wenn er, Grotewohl, mit seinem Zentralausschuß den Widerstand fortsetzen würde, den sie bisher nach den Worten Dahrendorfs „unter Einsatz ihres Lebens" geleistet hätten, dann würden sie ganz einfach abgesetzt und durch Provinzausschüsse ersetzt werden; im übrigen sah Grotewohl auch keinen Sinn mehr in weiterem Widerstand, da von den Briten nichts mehr zu erwarten sei; seiner Meinung nach hatte sich der „Eiserne Vorhang stabilisiert"; die Franzosen blockierten jeden Versuch, Deutschland als Einheit zu behandeln, und unter diesen Umständen „no support from other zones could help them". Am Ende dieses Gesprächs war Steel „very depressed"; es sah so aus, als ob „the Russians are now shedding even such threadbare gloves as they have hitherto worn".[55]

Die Berichte aus Berlin trugen mit dazu bei, daß im Foreign Office grundsätzliche Überlegungen hinsichtlich der zukünftigen britischen Deutschlandpolitik angestellt wurden. Diese Überlegungen zeigen zum einen, wie sich im Foreign Office das Mißtrauen gegenüber der sowjetischen Politik in Deutschland verstärkt hatte, zum anderen, welche fundamentale Bedeutung der Vereinigung von KPD und SPD für die weitere Entwicklung in Deutschland beigemessen wurde: Berlin spielte dabei eine besondere Rolle, denn „through Berlin, to which all German parties look for leadership, Sowiet tactics are influencing the Communist and Social Democrat parties throughout the Western Zones".[56] – Am 21. Februar legte Orme Sargent Außenminister Bevin zwei Memoranden vor, in denen seiner Meinung nach bestimmte Fragen hinsichtlich des deutschen Problems besonders deutlich herausgearbeitet worden waren, und die seiner Meinung nach in allernächster Zukunft beantwortet werden müßten, nämlich:

"1) In order to put off the evil day,[57] should we try and prolong the present zonal occupa-

26.11.1945 Leiter der Politischen Abteilung der Control Commission for Germany, British Element (künftig zitiert: CCG (BE)), „in which post he exercised a marked influence in the framing of British policy towards occupied Germany", wie es im Nachruf der Times vom 18.9.1973 hieß; 1947 politischer Berater des britischen Oberbefehlshabers in Deutschland; 1.12.1949 stellv. Hoher Kommissar in der Bundesrepublik Deutschland; 1.11.1950 Minister in Washington; 18.8.1953 Vertreter im North Atlantic Council in Paris; 1957-63 Botschafter in Bonn; bis 1966 Vorsitzender der Anglo-German Association.

54 Gustav Dahrendorf, 1901 (Hamburg) – 1954 (Braunlage); 1918 SPD, seit 1927 Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft; Mitglied des Landesvorstandes der SPD; 1932 MdR; 1944 zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt; seit Juni 1945 Mitglied des Zentralausschusses der SPD in Berlin; August 1945 Vizepräsident der Deutschen Zentralverwaltung der Brennstoffindustrie in der SBZ; Gegner der Fusion von KPD und SPD; Februar 1946 Übertritt in die britische Zone, erneut Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft; 1947 Vizepräsident des Wirtschaftsrates; seit 1951 Vorsitzender des Zentralvorstandes der Konsumvereine.

55 Bericht Steel,vom 7.2.1946;Tel. No. 49, FO 371/55360. PRO.

56 Aufzeichnung Sir O. Harvey, vom 20.2.1946. FO 371/55362. PRO.

57 „The evil day of unifying Germany under Russian influence"; ebd.

tion as long as possible, that is to say, maintain Allied military government and military occupation in the different zones, and delay the setting up of a German Government? Can we do this without involving ourselves at the same time in the continuing cost of feeding the German population in our zone so as to maintain it above the level of unrest and disease?
2) Must we proceed on the assumption that the Soviet Government will do all it can to ensure that the new German Government which will eventually have to be set up is Communist and Soviet controlled?
3) If so, can we prevent this by giving support and encouragement to the non-totalitarian parties whenever possible, so as to build them up as a counterweight to the Russian-controlled parties? If we do not, can we expect the non-totalitarian parties to maintian their resistance for long against Communist pressure, especially if British and American troops are withdrawn and the level of industry is maintained at such a low level as to create chronic unemployment?
4) If we connot prevent the German Government from becoming Communist-controlled, ought we to try and rescue at any rate the Ruhr from the wreckage by removing it from (a) the economic control; and (b) the political control of the German Government? "[58]
Erst Mitte März las Bevin die beiden Memoranden, zog jedoch noch keine Konsequenzen.[59] Inzwischen waren in Berlin wichtige Entscheidungen gefallen. Am 11.Februar hatte der Zentralausschuß der SPD die Vereinigung mit der KPD beschlossen,[60] am 19.Februar war Schumacher von den Briten auf dem Luftwege nach Berlin gebracht worden. War mit diesem Besuch zunächst beabsichtigt gewesen, Schumacher Gelegenheit zu geben, die schwierigen Bedingungen kennenzulernen, unter denen der Zentralausschuß arbeitete, um einen endgültigen Bruch zwischen ihm und Grotewohl zu vermeiden,[61] so ging es jetzt darum, jene Sozialdemokraten zu unterstützen, die Gegner der Vereinigung waren. In dem Moment, in dem Grotewohl und der Zentralausschuß „bargained away its independence",[62] mußte Schumacher der unentbehrliche Partner der Briten werden,[63] nicht nur in Berlin, sondern auch in der britischen Zone, mit all den damit verbundenen Risiken und Enttäuschungen. Das vertrauliche Gespräch, das Schumacher am 21.Februar 1946 mit Strang und mehreren Mitgliedern der Militärregierung hatte,[64] hatte im Foreign Office die Befürchtung aufkommen lassen, ob man nicht Gefahr laufe, aus Schumacher zu sehr einen Protégé der Briten zu machen, wobei man allerdings weniger an mögliche negative Rückwirkungen für Schumacher dachte als an das Risiko, daß die Sowjets die Briten als Hauptgegner der Zwangsvereinigung betrachteten und dies dann zu sehr nach einem „straight fight between Russians and ourselves" aussah.[65]

58 FO 371/55362/C2969/2/18. PRO.
59 A.a.O.
60 Beschluß abgedruckt in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.), Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 8 Bde, Berlin (Ost) 1966, Bd. 6, S. 129f.
61 Strang am 28.1.1946 an FO. FO 371/55360/C1003/2/18. PRO; in noch schärferer Form Steel am 4.2.1946; man wolle Schumacher „the stupidity of forcing a break at this time" klarmachen; vgl. Anm. 55.
62 Strang am 28.1.1946 an FO. Vgl. Anm. 61.
63 Wie wenig bekannt Schumacher bei den verantwortlichen Briten noch Ende 1945/Anfang 1946 war, zeigen die Telegramme, die in diesem Zeitraum nach London geschickt wurden, und in denen Schumachers Name, wenn er überhaupt erwähnt wurde, in der Regel falsch geschrieben wurde („Schuhmacher").
64 Vgl. „Notes on conversation at the residence of Sir William Strang in Berlin on 21st February, 1946, Confidential." FO 371/55361/C2368/2/18. PRO.
65 Schreiben Troutbeck an Sir W. Strang,vom 14.3.1946; a.a.O. Am 29.3.1946 wurde Troutbeck versichert, diese Gefahr bestünde nicht; „the Americans are taking a very strong line on the Communist

Inzwischen hatte Schumachers Besuch in Berlin die erhoffte Wirkung gezeigt: Die Opposition in der Berliner Sozialdemokratie begann sich zu organisieren; am 4. März sah Strang alle Anzeichen für die Bildung einer Widerstandsgruppe, falls es den Westmächten aufgrund einer russischen Weigerung nicht möglich sein würde, eine unabhängige SPD zuzulassen; gleichzeitig wertete er die Existenz der Vereinigungsgegner als großen Vorteil für die drei westlichen Alliierten, falls diese sich entscheiden würden „to press, despite Soviet objections for the recognition of an independent Social Democratic party".[66] – In den folgenden Wochen entschied sich nicht nur das Schicksal der Berliner SPD, sondern auch das Schicksal Berlins. Über den Freiheitskampf der Berliner Sozialdemokraten aus deutscher Sicht ist schon mehrfach berichtet worden;[67] darauf soll daher hier nicht mehr eingegangen werden; über die Überlegungen auf alliierter Seite ist dagegen nur wenig bekannt; Willy Brandt und Richard Löwenthal berichteten 1957: „Zum Glück verstanden nicht nur viele westliche Journalisten, was auf dem Spiel stand, sondern auch eine Reihe von britischen und amerikanischen Beamten, die aus der Arbeiterbewegung kamen oder sich auf ihre Probleme spezialisiert hatten,. . . und diese Männer erfaßten die Bedeutung des Berliner Widerstandes für die Zukunft ganz Deutschlands, sie waren es, die Schumachers Besuch in Berlin ermöglichten und der Opposition das erste Papier für Flugblätter gegeben hatten, sie sorgten auch dafür, daß die Urabstimmung stattfinden konnte".[68] Diese Haltung war nicht selbstverständlich gewesen. Im Foreign Office wurden anfangs auch ganz andere Überlegungen angestellt, die darauf hinausliefen, Berlin aufzugeben: Eine neue Hauptstadt außerhalb der russischen Zone, „neither Prussian nor Russianised", (Hannover wurde als Möglichkeit genannt) wurde als großer Vorteil bezeichnet[69] – wenn auch mit minimalen Realisierungschancen –,[70] und was die Sozialdemokraten betraf, war es da nicht viel besser, „to cut our losses in Berlin and the Russian Zone . . . and let the Social Democratic Party there cut its own throat if it wants to?"[71] Am 25.3.1946 konnte Strang nach London melden, daß „die große Bedeutung dieser Frage [Fusion von KPD und SPD] für die Zukunft Deutsch-

versus Social Democrat issue, and there seems therefore little possibility that the Russians will regard us as the main opponents of forced fusion". FO 371/55363/C3748/2/18. PRO.

66 Strang an Bevin, 4.3.1946; Confidential; received 11.3.1946; Political Summary, No 4., FO 371/55362/C2275/2/18. PRO.

67 Vgl. in erster Linie Klaus-Peter Schulz, Auftakt zum Kalten Krieg. Der Freiheitskampf der SPD in Berlin 1945/46, Berlin 1965 (erstmals 1956/58); Albrecht Kaden, Einheit oder Freiheit. Die Wiederbegründung der SPD 1945/46, Hannover 1946, S. 243f.; Siegfried Thomas, Entscheidung in Berlin. Zur Entstehungsgeschichte der SED in der deutschen Hauptstadt 1945/46, Berlin (Ost) 1967², S. 192ff.

68 Willy Brandt und Richard Löwenthal, Ernst Reuter – Ein Leben für die Freiheit. Eine politische Biographie, München 1957, S. 356.

69 Aufzeichnung Sir Oliver Harvey, vom 20.2.1946. FO 371/55362. PRO.

70 Hier knüpfte man offensichtlich an Überlegungen an, die nur acht Monate vorher schon einmal im Foreign Office angestellt worden und schon damals vom Mißtrauen der Briten gegenüber den Sowjets bestimmt waren; sie liefen darauf hinaus, den Alliierten Kontrollrat nicht in Berlin zu etablieren und die Stadt völlig aufzugeben. Ausschlaggebend hierfür war einmal der Bericht von Luftmarschall Tedder am 9.5.1945 gewesen, Berlin sei total zerstört, zum anderen aber die Schwierigkeiten, denen sich die westlichen Diplomaten in den von den Sowjets besetzten osteuropäischen Hauptstädten und in Wien gegenübersahen. Als Alternative waren Frankfurt, Weimar und Erfurt, schließlich Coburg vorgeschlagen worden; Coburg,das an der Zonengrenze lag, mit freiem Zugang für den Westen, sollte für diesen Zweck in einen „District of Columbia",vergleichbar mit Washington D.C., umgewandelt werden. Strang schlug schließlich Leipzig als potentiellen Sitz des Alliierten Kontrollrates vor; die drei Zonen sollten dort zusammenlaufen. Sinn dieses Vorschlages war es, durch die Aufgabe Berlins Thüringen aus der sowjetischen Zone herauszubrechen und Sachsen zwischen Briten, Amerikanern und Sowjets aufzuteilen. Vgl. Tony Sharp, The Wartime Alliance and the Zonal Division of Germany, Oxford 1975, S. 147ff.

71 Aufzeichnung O'Neill (FO), vom 12.2.1946. FO 371/55362. PRO.

lands nun ganz klar erkannt worden" sei,[72] was nicht zuletzt ein Verdienst Schumachers war, der versucht hatte, der Militärregierung klarzumachen, was auf dem Spiel stand.
In noch stärkerem Maße versuchte er dies auch bei der Labour Party. Die Vereinigungskampagne in Deutschland wurde so zum Anknüpfungspunkt für die Beziehungen zwischen SPD und Labour Party. Dabei war der erste offizielle Kontakt zwischen Labour Party und der SPD in den Westzonen erst am 31.1.1946 hergestellt worden, als Erich Ollenhauer und Friedrich Heine vor ihrer Rückkehr nach Deutschland von Morgan Phillips[73] und Denis Healey im Transport House empfangen worden waren, wenige Tage nachdem Grotewohl der Labour Party für das Interesse gedankt hatte, „das Ihr an den Bemühungen der Sozialdemokraten nehmt, die deutsche Arbeiterschaft zu ermutigen, sie für den Wiederaufbau Deutschlands zu einigen und durch die Erziehung des deutschen Volkes zu einer Friedensnation zu ihrem Teil das wiedergutzumachen, was Deutschland durch den Hitlerismus am Frieden der Völker verschuldet hat".[74] Ollenhauer und Heine war eine von Healey verfaßte Botschaft des Parteivorstandes an die SPD überreicht worden, in der es hieß: „The British Labour Party is watching with interest and satisfaction the progress of the SPD in building up a progressive and democratic alternative to the Nazi neurosis in Germany. It considers that the existence of a strong democratic socialist party in Germany is essential to the peace of Europe. Moreover, only the existence of such a party will enable the German workers in time to take their share in the building of a free and just way of life throughout the world".[75]
Obwohl diese Botschaft nur „obliquely" – wie Healey später zugab –[76] auf die Vereinigungsfrage einging und darin keinerlei Unterstützung versprochen wurde, war sie dennoch von den Sozialdemokraten in den Westzonen enthusiastisch begrüßt worden, da sich die Führer der SPD offensichtlich völlig isoliert fühlten („strong feeling of isolation") und manchmal an der vor ihnen liegenden Aufgabe „in leading Germany on socialist and democratic lines" verzweifelten.[77] Die Hamburger SPD hatte die Botschaft mit wirklich tiefer Empfinddung als das „erste Zeichen der Kameradschaft" entgegengenommen, wie deren Vorsitzender, Karl Meitmann, Healey am 26.Februar versicherte. Fast ausnahmslos habe man den Tag herbeigesehnt, „an dem die internationalen Bande der Freundschaft wieder geknüpft werden". Was die Vereinigungskampagne betraf, machte er Healey klar, daß dies „unmittelbar und entscheidend" auch die Interessen der Labour Party angehe.[78] In Berlin hatte Schumacher die Vertreter der Militärregierung mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die gegenwärtigen Schwierigkeiten der SPD zum Teil auf die Untätigkeit der westlichen Alliierten zurückzuführen seien und daß es in der anstehenden Auseinandersetzung letztlich um die Frage gehe, ob der westliche Sozialismus oder der östliche Sozialismus siegen werde; er hatte auch den Verdacht geäußert, daß die Russen zumindest Teile ihrer Zone zu teilunabhängigen Sowjetrepubliken erklären und der UdSSR angliedern könnten.[79] Am 4.März wandte er

72 Strang an Bevin; Confidential, received 29.3.1946. Political Summary, No 5., FO 371/55363/C3628/2/18.
73 Morgan-Philipps, 1902-1963; 1944-1961 Generalsekretär der Labour Party.
74 „An die Labour-Party. Werte Genossen! . . ." Schreiben vom 23.1.1946. LPA, London, Germany, SPD.
75 A.a.O.
76 Am 22.3.1946 gegenüber P. Gordon-Walker ; a.a.O.
77 Schreiben vom 3.2.1946 an den politischen Sekretär der Independent Labour Party, Fenner Brockway; von diesem am 8.2.1946 weitergeleitet an den Sekretär der Labour Party, Morgan-Philipps. Der Name des Autors war von Brockway unkenntlich gemacht worden," because regulations still prohibit communications of this kind". LPA. London, Germany, SPD.
78 A.a.O.
79 Vgl. Anm. 64.

sich gemeinsam mit Ollenhauer zum ersten Mal offiziell an die Labour Party. In einem Schreiben an Denis Healey bedankten sie sich zunächst überschwenglich für das Interesse, „das Sie unserer Partei gegenüber zum Ausdruck gebracht haben". Die Botschaft sei inzwischen auf Konferenzen der Vertrauensleute der Partei, durch Rundschreiben und durch die Presse zur Kenntnis der Mitglieder gebracht worden und „überall begeistert begrüßt worden als ein Zeichen der Ermutigung und der Verbundenheit". Sie versicherten Healey, daß die Partei in den letzten Wochen gute Fortschritte gemacht habe; schon bald würden die ersten sozialdemokratischen Parteizeitungen erscheinen, und man hoffe, in Kürze die einheitliche Organisation der Partei für das Gesamtgebiet der westlichen Zonen bilden zu können. In dem sich neu entwickelnden politischen Leben sei die Sozialdemokratie „das Zentrum der demokratischen und friedliebenden Kräfte im deutschen Volk". Sie seien überzeugt, daß auch die kommenden Wahlen in der britischen Zone die führende Stellung der Sozialdemokratie beweisen würden, denn „in der Zahl ihrer Anhänger repräsentiert sich heute im wesentlichen die Stärke der neuen deutschen Demokratie". Dann kamen sie zur „dringendsten politischen Frage im Augenblick", der Auseinandersetzung mit den Versuchen der Kommunisten, in der russisch besetzten Zone eine Einheit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten zu erzwingen. Die Sozialdemokraten in den Westzonen würden diese Vereinigung ablehnen, weil sie überzeugt seien, daß eine Sozialdemokratische Partei nur als eine unabhängige und demokratisch aufgebaute Partei existieren könne. Schumacher und Ollenhauer fuhren fort: „Wir wissen uns dabei in Übereinstimmung mit der Mehrheit der Parteimitglieder in der russisch besetzten Zone Deutschlands". Da es sich bei diesen Auseinandersetzungen um eine Frage von internationaler Bedeutung handele, seien sie auch aus diesem Grund an einem möglichst engen Kontakt mit der freien sozialistischen Arbeiterbewegung in Europa interessiert. „Wir hoffen, daß es uns recht bald wieder möglich sein wird, an der internationalen Zusammenarbeit der sozialistischen Arbeiterbewegung teilzunehmen". Darüber hinaus wünschten sie, so bald wie möglich in einen engen persönlichen und sachlichen Kontakt mit der britischen Arbeiterbewegung zu kommen und baten daher, eine offizielle Delegation der Labour Party nach Deutschland zu schicken. Sie seien davon überzeugt, daß „vor allem die Entsendung einer solchen Delegation von unseren Genossen und Genossinnen als ein sichtbarer Beweis der Verbundenheit der großen britischen Labour Party mit den demokratischen und sozialistischen Kräften in Deutschland herzlich begrüßt werden würde".[80]

Am 9.März schrieb Friedrich Heine an Wilhelm Sander, „now really everything is at stake"; die meisten Leute würden nicht erkennen, daß es sich bei der Vereinigungskampagne in erster Linie *nicht* um eine innerdeutsche Angelegenheit handele, sondern „that the fight of much more powerful forces is being fought out on our back and that we will have to foot the bill in any case". Ähnlich hatte sich Ollenhauer schon am 5. März geäußert.[81] Beide Briefe wurden sofort an Healey weitergeleitet, dem Patrick Gordon-Walker[82] inzwischen ein ausführliches Memorandum über „Socialists and Communists in Berlin" vorgelegt hatte. Gordon-Walker hatte sich zwei Tage in Berlin aufgehalten; nach einer Reihe von Gesprächen mit Sicherheitsbeamten, führenden Militärs und Sozialdemokraten, die sich der Vereinigung widersetzten, war er davon überzeugt, daß die Situation „sehr kritisch" war. Er hielt es für dringend notwendig, der britischen Öffentlichkeit klarzumachen, „what we are doing in Ger-

80 LPA, London, Germany, SPD.

81 A.a.O. Im gleichen Sinn äußerte sich Ollenhauer am 5.4.1946 auch gegenüber dem Vorsitzenden der holländischen Arbeiterpartei, Koos Vorrink; zitiert bei Hans Peter Schwarz, a.a.O., S. 499.

82 Lord Patrick Gordon-Walker, geb. 1907, 1945/46 Mitglied des Unterhauses (Labour Party); 1946 Parliamentary Private Secretary to Herbert Morrison: 1964/65 Secretary of State for Foreign Affairs.

many and why it is important for us to stay there".[83] Genau darüber machten sich inzwischen führende Intellektuelle der Labour Party Gedanken. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Artikel von G.D.H. Cole,[84] in dem dieser auf die möglichen Konsequenzen einer Vereinigung hinwies; der dann von Berlin gesteuerten Propaganda unter dem Motto „Einheit der Arbeiterklasse bedeutet Einheit der Nation" – die Entwicklung eines „Nationalkommunismus", vergleichbar mit dem Nationalismus von 1933 – könne nur wenig entgegengesetzt werden, „unless the Social Democrats of the West can find a positive answer in place of a mere negation". Wie diese Antwort jedoch ausfallen werde, hänge weitgehend von der unmittelbaren Politik der westlichen Besatzungsmächte ab, „and especially of the British, who hold the key areas". Cole übte scharfe Kritik an der Regierung: „So far, the advent of a Socialist Government in Great Britain has done little to reinforce the appeal of Social Democracy in Germany, even in the British Zone".[85] Das gleiche traf jedoch auch auf die Partei bis zu diesem Zeitpunkt zu. Der Parteivorstand verhielt sich sogar noch im entscheidenden Moment sehr zurückhaltend: Er war nicht bereit, etwa noch im März, wie es Healey gewünscht hatte, demonstrativ eine Parteidelegation zur Unterstützung der SPD nach Deutschland zu entsenden, was Healey am 22.März zu der sarkastischen Bemerkung gegenüber Gordon-Walker veranlaßte, „there is still too much 'Vansittartism' about for the Executive to agree on their own", wobei Healey sicher war, daß, falls das Foreign Office einen Wink geben würde, „they might easily change their line, of course".[86] Im Foreign Office wurde am selben Tag das Schreiben Gordon-Walkers einer genauen Prüfung unterzogen. Acting Secretary O'Neill analysierte Punkt für Punkt der Empfehlungen und kam dann zu dem Schluß: „One major question has to be decided before we can take much more definite action than we have taken already on this. That is, can H.[is] M.[ajesty's] G.[overnment] openly lend its support to one party in Germany and oppose the domination of another?" Es sei keineswegs eine befriedigende Antwort, einfach zu sagen, die Russen unterstützen die Kommunisten, warum sollen wir also nicht die Sozialdemokraten unterstützen? In Berlin könne man die Sozialdemokraten vielleicht retten, nicht aber in der russischen Zone. Das wichtigste Ziel müsse sein, „to prevent the spread of Communism and Russian influence in our own zone and the other western zones of Germany". Und er fügte hinzu: „We cannot really hope to maintain Berlin for long as an effective island of Western European Socialism surrounded by the sea of Russian controlled German Communism of which the Soviet zone will soon consist". Bemühungen, in Berlin eine unabhängige SPD am Leben zu erhalten, müßten langfristig scheitern – „and however much support might be given now to the Berlin Social Democrats by the Labour Party or even by H.M.G. I don't think we can really hope to keep them alive indefinitely". Das aber werde sich auf die Stellung der Briten in ihrer Zone schlimmer auswirken als eine Politik „of cutting our losses in Berlin and concentrating on building up Socialist resistance in our zone". Er selbst schlug für Berlin eine Verzögerungstaktik vor: wenn aber etwas geschehen solle, dann müsse es bald geschehen, denn der 31. März[87] sei ein entscheidender Tag („critical date").[88] O'Neills Analyse stieß in der Deutschland-Abteilung auf Zustimmung; Troutbeck schlug vor, mit Deutschlandminister Hynd neue Instruktionen sowohl für die Militärregierung als auch für die BBC zu erarbeiten, während

83 Schreiben vom 21.3.1946. FO 371/55364. PRO und LPA, London, Germany, SPD.
84 Socialism and Germany, in: The New Statesman and Nation, vom 16.3.1946.
85 A.a.O.
86 LPA, London, Germany, SPD.
87 An diesem Tag sollten die SPD-Mitglieder in den Westsektoren Berlins über die Vereinigung von SPD und KPD abstimmen.
88 Aufzeichnung O'Neill,vom 22.3.1946. FO 371/55364. PRO.

B.A. Burrows, der Acting First Secretary, ausdrücklich betonte, er sei nicht der Meinung, daß man vor dem Gedanken zurückschrecken müsse, nur eine bestimmte Partei zu unterstützen, denn „what we are really doing is to support the idea of free political life as we understand it".[89]

Die Entscheidung fiel am 25.März. Oliver Harvey war von einer Deutschlandreise mit der Überzeugung zurückgekehrt, daß in Berlin die Stellung gehalten werden müsse, „for as long as possible", und zwar aus folgenden Gründen: „We have there a unique position in the middle of the Russian Zone for introducing our newspapers, putting Social Democrats from the West in touch with supporters in the East under protective conditions, and for generally upholding Western standards". Seine Empfehlung lautete: „We should do everything we can to buttress the Social Democrats",[90] – allerdings nur in Berlin. Bevin stimmte der Analyse Harveys hinsichtlich der Berlin-Politik noch am selben Tag zu.[91] Damit war für Orme Sargent die Zeit gekommen, Klarheit über die weitere britische Politik in Deutschland zu schaffen. „Sollen wir", so fragte er, „die antikommunistischen Kräfte organisieren und unterstützen und, wenn ja, wie soll dann unsere Taktik aussehen und welche Mittel stehen zu unserer Verfügung? Sollen wir weiter wie bisher von der Annahme ausgehen, daß wir mit einer deutschen Regierung rechnen müssen, die ganz Deutschland von Berlin aus regiert, oder sollen wir unsere Bemühungen lediglich darauf konzentrieren, daß die antikommunistischen Kräfte in unserer Zone fest etabliert werden"? Sargent bat Bevin, er möge anstelle von Hynd ein entsprechendes Treffen selbst leiten, wozu Bevin sich bereiterklärte.[92] Diese Besprechung fand am 3.April 1946 statt; Teilnehmer waren u.a. Bevin, Hynd, Sargent, Harvey, Troutbeck, Burrows, Street[93] und McNeil.[94] Einen Tag vor dieser Sitzung leitete Hynd Bevin ein von ihm verfaßtes Memorandum über die Vorgänge in Berlin[95] und ein Schreiben des stellvertretenden britischen Militärgouverneurs in Deutschland, Sir Brian Robertson, an Sir Arthur Street, zu, in dem dieser über ein Treffen mit General Sokolowsky berichtet hatte.[96] Oliver Harvey ging davon aus, daß „some broader questions of our policy in Germany" diskutiert würden und bereitete zu diesem Zweck einen Fragebogen vor, der als Grundlage für die Sitzung dienen sollte.[97] Die Diskussion verlagerte sich dann in dieser Sitzung sehr schnell weg von der Berlinfrage auf das umfassende Thema Deutschlandpolitik. Man kam überein, daß das Kabinett sich mit dieser Frage beschäftigen müsse; zu diesem Zweck sollte ein entsprechendes Memorandum vorbereitet werden.[98]

89 A.a.O.
90 Aufzeichnung vom 25.3.1946; a.a.O.
91 Bevin-Paraphe; ebd.
92 Aktenvermerk O. Sargent,vom 26.3.1946 sowie handschriftliche Anmerkung Bevin: „I will do it"; a.a.O.
93 Sir Arthur Street, 1892-1951, Permanent Secretary Control Office for Germany and Austria; Juli 1946 stellv. Vorsitzender des National Coal Board.
94 Hector McNeil, seit 5.8.1945 Parliamentary Under-Secretary of State for Foreign Affairs, seit 7.10. 1946 Minister of State.
95 „Draft Memorandum for the Overseas Reconstruction Committee, Secret". FO 371/55364. PRO.
96 Schreiben vom 28.3.1946; Robertson zeigte sich darin sehr beeindruckt von Sokolowsky und kam zu folgendem Schluß: „The conclusion which I draw from this visit is that the Russians are disturbed about what has been happening in Berlin. However glad they might be to see the Communist Party steal an advantage, they do not wish to find themselves exposed as the protagonists of any German party. I believe that General Sokolowsky genuinely wants to see co-operation between three at least of the four Powers occupying Germany and does not want to see German politics interfering with this larger purpose". Robertson schien jedoch selbst nicht so ganz davon überzeugt zu sein: „But perhaps I allow myself to be taken in by my liking for General Sokolowsky and my respect for his ability and wisdom". FO 371/55364. PRO. Sir (1919) Brian Hubert Robertson, 1896-1974; Militär; 1914 Offizier; 1933 Vertreter der Dunlop-Werke in Südafrika; verschiedene Kommandos im Zweiten Weltkrieg; 1945-47 stellv. Militärgouverneur in der britischen Zone; 1947-49 Militärgouverneur; 1949/50 Hoher Kommissar in der Bundesrepublik Deutschland.

Es stellte sich die entscheidende Frage, ob man weiter auf ein vereinigtes, allerdings auf föderalistischer Grundlage beruhendes Deutschland hinarbeiten sollte, oder ob angesichts der russischen Haltung und der Gefahr, daß die Kommunisten Deutschland beherrschen würden, dies als gefährlich zu betrachten sei und ein separater westdeutscher Staat – oder mehrere Staaten – geschaffen werden sollten, wo britischer Einfluß vorherrschen würde. Bevin und seine Mitarbeiter waren zu diesem Zeitpunkt davon überzeugt, daß „the danger of Russia has become certainly as great as, and possibly even greater than, that of a revived Germany", wobei für sie die schlimmste aller möglichen Konstellationen „a revived Germany in league with or dominated by Russia" war. Bevin hielt jedoch die Gefahren, die mit einer Spaltung Deutschlands verbunden waren, zu diesem Zeitpunkt für größer als die Fortsetzung der bisherigen Politik, nämlich Deutschland auf dezentralisierter, föderalistischer Grundlage aufzubauen. Auf diese Weise hoffte er, auch jenen Gefahren aus dem Weg zu gehen, die mit einer Zentralisierung zusammenhingen. Damit war die Taktik klar: keine Aufgabe des Potsdamer Abkommens, aber größtmögliche Schwächung einer potentiellen Zentralregierung , die, so befürchtete man, wahrscheinlich unter kommunistischen Einfluß geraten würde – durch die Bildung starker Länder; einer Zentralregierung durfte daher „in no circumstances be given such powers as would restrict the autonomous status already given to the regional units". In der Zwischenzeit würde man zwar keine prinzipiellen Einwände gegen die in Potsdam beschlossene Errichtung zentraler deutscher Verwaltungsstellen erheben, die notwendig waren, um Deutschland als wirtschaftliche Einheit behandeln zu können – was in Potsdam eine der Hauptforderungen der Amerikaner gewesen war – vor dem Auf- und Ausbau deutscher Länder aber auch keine Eile zeigen, an der Bildung dieser Zentralstellen in Berlin mitzuwirken.[99] In der Kabinettsitzung am 7.Mai stieß die starke antirussische Komponente des vorgelegten Memorandums lediglich beim linken Flügel auf einen gewissen Widerstand; Morrison und Bevan zeigten sich darüber hinaus unzufrieden mit der gesellschaftspolitischen Entwicklung in der britischen Zone; sie plädierten dafür, endlich Ernst zu machen mit einer fortschrittlichen sozialistischen Politik, „so daß die demokratischen Kräfte in Deutschland ermutigt werden und wir ganz selbstverständlich als die Führer einer fortschrittlichen Demokratie herausragen". Obwohl es nach den Worten von Premierminister Clement Attlee in dieser Sitzung nur um einen Meinungsaustausch und nicht um endgültige Beschlüsse ging, wurde dennoch soviel deutlich, daß die vom Foreign Office verfolgte Politik im Prinzip gutgeheißen wurde.[100]

Bis zu diesem Zeitpunkt war in der britischen Zone keine sozialistische Politik betrieben worden; und auch die potentiellen Träger dieser Politik auf deutscher Seite, die Sozialdemokraten, waren in keiner Weise unterstützt worden. Montgomery hatte regiert; es war ein Zugeständnis an die Labour-Linke, als er zum 1.Mai als Chef des Empire-Generalstabs aus Deutschland „hinausbefördert" wurde. Seine Einstellung war bekannt; er verließ Deutschland mit unguten Gefühlen, sein Mißtrauen gegen Parteien und Gewerkschaften war ungebrochen.[101] War bei Montgomery kaum etwas anderes zu erwarten gewesen, so war für die Haltung des Sozialisten Bevin gegenüber den deutschen Sozialdemokraten, die z.T. zurück-

97 FO 371/55364/C 4746/2/18; vgl. auch Aktennotiz Harvey mit Paraphe Bevin vom 2.4.1946. FO 371/55364. PRO.

98 Vgl. Aktennotiz Troutbeck,vom 4.4.1946 und 5.4.1946; FO 371/55364/C3905/2/18. PRO.

99 Cabinet Paper (künftig zitiert: C.P.) (46) 186, vom 3.5.1946. TOP SECRET. CAB 129/9. PRO.

100 CAB 128/7. PRO. Bevin nahm an dieser Kabinettsitzung nicht teil; er hielt sich anläßlich der Außenministerkonferenz in Paris auf.

101 Dies kommt in seinen für Premierminister Attlee bestimmten „Notes on the German Situation" vom 1.5.1946 „Private and TOP SECRET" deutlich zum Ausdruck. PREM 8/216. PRO.

haltender war als die seiner konservativen Berater, folgender Vorgang bezeichnend: Bekanntlich war die Labour Party nicht bereit gewesen, eine Parteidelegation zur Unterstützung der SPD nach Deutschland zu entsenden,[102] dafür beschloß der Vorstand der Partei aber am 26. März auf Vorschlag des ISC, Schumacher als – allerdings „inoffiziellen" – Sprecher der SPD in den westlichen Zonen, gemeinsam mit zwei „jungen Sozialdemokraten", von denen einer aus Berlin kommen sollte, für Ende Juni, nach Abschluß des Jahreskongresses der Partei, nach England einzuladen.[103] Am 6.April wurde vom „Kontrollamt für Deutschland und Österreich" im Foreign Office angefragt, ob dort irgendwelche Einwände gegen eine Einladung Schumachers bestünden. Troutbeck, dem man keinerlei sozialistische Neigungen unterstellen konnte, hatte keine Bedenken. Er sah lediglich eine Gefahr darin, daß Schumacher und die deutschen Sozialdemokraten zu sehr mit England identifiziert werden könnten und daß das wiederum nicht nur die Auseinandersetzung mit Rußland verschärfen, sondern auch Befürchtungen bei den Franzosen hervorrufen könnte, die die Briten sowieso schon verdächtigten, daß sie auf Kosten der französischen Sicherheitsinteressen ein Geschäft mit den deutschen Sozialdemokraten machen würden;[104] er war dennoch der Meinung, man sollte nicht alle Gefahren und Schwierigkeiten übertreiben, „or we shall never do anything at all".[105] O. Harvey war ähnlicher Ansicht: „If we are going to build up the Social Democrats", so notierte er am 6.April, „the more we can identify them with our own and other Socialist party occasions the better". Über die Russen brauchte man sich wahrlich keine Gedanken zu machen, und die Franzosen könne man schon beruhigen.[106] Am 7.April meinte Bevin, er werde sich die Sache überlegen, er sei jedoch angesichts der Außenministerkonferenz[107] sehr unschlüssig („very doubtful") hinsichtlich einer Entscheidung; wiederum einen Tag später hatte er sich dennoch entschieden: „I am against this".[108] Dagegen verlangte die Unterhausfraktion der Labour Party am 10.April vom National Council of Labour (NCL),[109] dieser solle seine Aufmerksamkeit den gegenwärtigen Problemen in Deutschland zuwenden und die SPD in ihrer Forderung nach „full freedom of organisation, institutions, and propaganda" unterstützen; das International Sub-Committee übernahm diese Forderung und empfahl seinerseits dem NCL, die Frage der Unterstützung der SPD zu diskutieren, „as to strengthen them both against the Communists and against a revival of Nazism". Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß das Mitglied des Unterhauses, Major C.P.Mayhew, als Gast am Parteitag der bayerischen SPD am 13./14.April in Erlangen teilnehmen würde.[110]

102 Vgl. oben, S. 203

103 LPA, London, NEC Minutes. Das International Sub-Committee (künftig zitiert: ISC) des NEC hatte einen entsprechenden Beschluß am 19.3.1946 gefaßt; a.a.O., Minutes and Documents 1946.

104 Er spielte hier auf die britische Ruhrpolitik an. Zu diesem Komplex vgl. Rolf Steininger, Die Rhein-Ruhr-Frage im Kontext britischer Deutschlandpolitik 1945/46, in: Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland 1945-1953, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Sonderheft 5, Göttingen 1979, S. 111-166, sowie ders., Ruhrfrage und Sozialisierung im Kontext anglo-amerikanischer Deutschlandpolitik 1947/48, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte;* Jg. 27(1979), H.2, S. 167-241.

105 Aktennotiz vom 6.4.1946. FO 371/55364/C3068/2/18. PRO.

106 Ebd.

107 Gemeint war die Außenministerkonferenz in Paris,vom 25.4.-19.5.1946 und 15.6.-12.7.1946.

108 Handschriftliche Notizen Bevin; vgl. Anm. 105.

109 Der NCL war die gemeinsame Aktionsbasis von TUC, Labour Party und Co-operative Movement.

110 ISC, Minutes No 9, 1945/46 vom 12.4.1946. LPA. London, Minutes and Documents 1946. Im Foreign Office wurde jeder Kontakt zwischen Labour Party und SPD sorgfältig registriert; der Grund hierfür ist wahrscheinlich darin zu sehen, Vorwürfen, wie etwa denen von Cole (vgl. S. 203 , Anm.84) entgegentreten zu können. So notierte Troutbeck am 11.4.1946, er sei vom Control Office lediglich danach gefragt worden, wie man von den Amerikanern am leichtesten die Einreisegenehmigung für Mayhew erhalten könnte, „I think however it worth recording this further contact which is being made between the Labour Party and the Social Democrat Party in Germany". FO 371/55364/C4235/2/18. PRO.

In der Zwischenzeit hatte Healey versucht, direkte Unterstützung für Schumacher und Ollenhauer von Seiten der Regierung zu bekommen. Er hatte Ende März wegen eines „Ministerial letter of encouragement" bei Minister Bevan vorgefühlt. Dessen Antwort an Healey, von ihm ausdrücklich als vertraulich bezeichnet, macht die grundsätzliche Haltung der Regierung gegenüber den sozialdemokratischen Parteien – scharfe Trennung von Regierungs- und Parteipolitik – ganz deutlich. In dem Schreiben vom 13.April 1946 heißt es u.a., er, Bevan, habe eine ganze Zeit über Healeys Vorschlag nachgedacht; die Sache sei jedoch gerade jetzt etwas heikel, denn es könne zu Rückwirkungen im Foreign Office kommen. Er sei der Meinung, „that just now all the encouragement that we should give to Social Democratic elements on the Continent should be strictly at Party level. We must try and maintain a distinction between the Labour Government and the Labour Party, and by insisting upon it, it would be more possible for us to take strong, determined action as a Party which will not involve the Government . . . I should imagine it is going to be very much easier for us to do a great deal more on these lines after the Peace Treaty has been signed. We might then be able to knock a bit of sense, into Field-Marshal Montgomery's head among others".[111] Während Mayhew seine positiven Eindrücke vom Parteitag in Erlangen der Labour-Führung vorlegte, („Personnel: Mostly 'old gang' – a fine type of pre-Hitler Social Democrat; Prestige of the British Labour Party . . . tremendously high in the S.P.D., . . . a strong wish for delegates from S.P.D. to be allowed to visit England"),[112] mußte die Einladung an Schumacher verschoben werden. Am 19.April wurde Healey von Deutschlandminister Hynd darauf hingewiesen, er sei zwar sehr darum bemüht, Kontakte zwischen der Labour Party und der SPD zu fördern, aber im Hinblick auf den Beginn der Außenminister-Konferenz in Paris sei der Zeitpunkt für die geplante Reise „rather inopportune".[113] Healey blieb nichts anderes übrig, als Schumacher das Bedauern der Labour Party auszudrücken, als er ihn davon unterrichtete, daß er im Moment nicht mit einer Einladung nach England rechnen könne. Der Aufschub sei jedoch nur vorübergehend.[117] Herta Gotthelf erkannte, worum es ging: „. . . anscheinend wollen sie [die britische Regierung] es doch mit Rußland nicht ganz und gar verderben und die Dinge auf die Spitze treiben".[115] Die Skrupel Bevins in dieser Situation sind nur auf dem Hintergrund seiner Anti-SPD-Haltung zu verstehen. Das Verhalten der Sowjets in der Vereinigungskampagne war eindeutig. Strang übersandte zudem am 16.4.1946 einen Bericht aus Berlin, der noch einmal deutlich machte, welche Mittel („catalogue of intrigue, pressure and chicanery") die Kommunisten und deren russische Helfer angewandt hatten; Strang war davon überzeugt, „the whole story should be an object lesson in the tactics with which Western democracy will have to cope in many other places during the coming months and years".[116]

111 LPA, London, Germany, SPD.

112 Bavarian Social Democrat Party, „Report of delegate to Conference", April 1946. Der Landesvorstand der Bayerischen SPD schrieb am 5.5.1946 u.a. an die Labour Party: „. . . Wir können Euch mitteilen, Genossen, daß der Delegierte, Genosse Mayhew, nicht nur bei den anwesenden bayerischen Genossen auf der Landeskonferenz den denkbar günstigsten politischen Eindruck gemacht hat, sondern daß die Auswirkung für das gesamte Land Bayern durch die Teilnahme englischer Genossen auf der Landeskonferenz außerordentlich erfreulich ist". LPA, London, Germany, SPD.

113 Schreiben J.Hynd, Control Office for Germany and Austria. LPA, London, Germany, SPD, 1946.

114 Schreiben Healey, vom 2.5.1946 an Schumacher; a.a.O.

115 Schreiben vom 15.6.1946 an Ollenhauer. Vgl. Hans Peter Schwarz, a.a.O., S.730, Anm.32.

116 Strang an Bevin, recieved 25.4.1946; Confidential. Das umfangreiche Memorandum „The Campaign for Fusion of the Social Democrat and Communist Parties in Eastern Germany" war wiederum von Noel Annan erstellt worden. Annan war darin zu bemerkenswerten Schlußfolgerungen gekommen, denen Strang „erhebliche Bedeutung" zubilligte. Annan stellte u.a. fest: Above all, it is essential to give the widest publicity to the fact that we are determined to put through measures of

Für Schumacher war die Absage der Einladung nach England – ohne Angabe von Gründen!! – die erste große Enttäuschung hinsichtlich British Labour. Noch am 30. April hatte er im Gespräch mit Christopher Steel der Militärregierung seine Kooperation im Hinblick auf eine mögliche Vereinigungskampagne von Seiten der KPD zugesagt – dabei allerdings auch nicht mit kritischen Bemerkungen zur britischen Besatzungspolitik gespart;[117] er selbst rechnete fest mit einem Besuch in England zwischen dem 20. und 25.Mai, nachdem ihm eine mündliche Zusage gegeben worden war.[118] Unberührt von der Entscheidung Bevins blieb die Initiative der Unterhausfraktion der Labour Party. Nachdem auf einer Sitzung des National Council of Labour am 16.4.1946 die Grundsatzentscheidung gefallen war, durch regelmäßige Besuche den Kontakt mit den Gewerkschaften, der SPD und den Genossenschaften in Deutschland herzustellen,[119] wurde am 8.Mai beschlossen, eine 6köpfige Delegation – je 2 Vertreter der Labour Party, des Gewerkschaftsdachverbandes TUC (Trades Union Council) und der Co-operative Union – „as soon as practicable" zu einem Sondierungsbesuch in die britische Zone zu entsenden.[120] Am gleichen Tag distanzierte sich die Unterhausfraktion in aller Schärfe von einer Grußbotschaft einiger ihrer Mitglieder an den KPD-SPD-Vereinigungskongreß in Berlin, in dem es u.a. geheißen hatte, sie glaubten, der Aufbau des Sozialismus im Nachkriegseuropa könne nur durch eine enge Zusammenarbeit und Einheit von Sozialisten und Kommunisten erreicht werden. Dazu hieß es jetzt u.a., diese Botschaft gebe in keiner Weise die Haltung der Parliamentary Party wieder.[121] Gleichsam zur Bekräftigung dieser Erklärung richtete Morgan Phillips gleichzeitig eine Botschaft der Partei an den SPD-Parteitag, in dem es u.a. hieß, die Labour Party begrüße jeden Schritt „towards a revival of a strong, vigorous and independent Social Democratic Party in Germany and trust that this Congress

social reform and to give democratically-elected workers' organisations a full share of the responsibility for rebuilding their country. The Communists are claiming - and the Social Democrats are uneasy - that under the British control industrialists are still directing all industrial concerns without reference to the trade unions and the workers' organisations; that it is our intention to keep the trade unions weak and to act only in an advisory capacity; and the British control of industry is so strict that it is stifling all attempts to produce essential goods. Unless we take steps to put through and publicise a positive political policy of social reform there is a grave danger that K.P.D. and the S.P.D. in Berlin will be able to distort our aims and object in Germany and create the impression among the German working class that we are less in earnest than the Russians in ensuring their future well-being." FO 371/55364/C4521/2/18. PRO.

117 Steel unterrichtete das Foreign Office von diesem Gespräch, das in Hannover stattgefunden hatte, am 2.5.1946. Wie er gehofft hatte, berichtete Schumacher, daß er noch nicht einmal „a whisper of any suggestion for fusion" irgendeines SPD-Ortsvereins gehört habe, und er hoffe, daß das auch in Zukunft so bleiben werde. Für den Fall, daß sich das dennoch ändern sollte, einigte er sich mit Steel auf folgendes Verfahren: Entsprechende Anträge auf Kreisebene sollten auf Kreisebene behandelt werden; von Seiten der Militärregierung sollte eine Abstimmung sämtlicher Mitglieder beider Parteien gefordert werden; falls eine Mehrheit beider Parteien für die Fusion sei, sollten die Organisatoren entsprechend informiert werden, da erst nach Auflösung beider Parteien die Militärregierung einen Antrag auf Gründung einer neuen Partei auf Kreisebene akzeptieren würde. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, daß keine Minderheit gegen ihren Willen zur Mitgliedschaft in der neuen Partei gezwungen wurde; jeder mußte erst einen entsprechenden Antrag auf Aufnahme in die neue Partei stellen. Für Steel war diese Lösung „most satisfactory". Im übrigen hatte er den Eindruck, daß Schumacher trotz der schwierigen Situation in den Westzonen, „in very good form" war und einen „real und encouraging impression of vitality and balance" machte. Telegramm Nr. 540, FO 371/55365. PRO.

118 Vgl. FO 371/55365/C4897/2/18. PRO.

119 „National Council of Labour, Minutes, Private and Confidential, Not to be publiched". LPA, London, Germany, SPD.

120 A.a.O.

121 Vgl. die entsprechende Pressenotiz, u.a. in: Daily Herald, vom 9.5.1946.

will contribute substantially to that end".[122] Diese Erklärungen nahm die SPD zwar dankbar auf,[123] gleichzeitig wurde aber mit Bedauern die Tatsache registriert, daß die Labour Party weder eine Delegation zum Parteitag nach Hannover entsandte,[124] noch eine Einladung zu ihrem Jahreskongreß Mitte Juni in Bournemouth aussprach.[125]
Nicht nur innerhalb der Labour Party fehlte die Bereitschaft zur schnellen Annäherung an die SPD. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich auch an der ablehnenden Haltung der meisten übrigen europäischen Sozialisten gegenüber den Deutschen im allgemeinen und den deutschen Sozialdemokraten im besonderen nichts geändert. Sie lehnten nach wie vor jede Gemeinsamkeit mit ihnen ab; für Belgier, Holländer und die anderen Alliierten galt, was Außenminister Bevin in einer Kabinettsvorlage am 3.Mai 1946 folgendermaßen formulierte: „Their love for German Socialists is no greater than their love for other Germans".[126] Unter diesen Umständen war auch an eine Einladung der SPD zur Teilnahme an der am 17.Mai 1946 beginnenden internationalen sozialistischen Konferenz in Clacton, einem Seebad nordöstlich von London, nicht zu denken. Als der SPD zum 1.Mai 1946 außer von der Labour Party auch von einigen anderen westeuropäischen Parteien, mit denen in der Vergangenheit gute Beziehungen bestanden hatte, Grüße übersandt wurden,[127] nahm die Führung der SPD diese Geste mit entsprechend großer Dankbarkeit auf. Für Heine stand fest, daß diese Grußbotschaften „die erste Bresche in der Mauer der Isolierung [schlagen], durch die Deutschland heute von der Welt abgesondert ist als Folge der Weltempörung über den Eroberungskrieg Hitlers. Sie drücken die Hoffnung aus, die heute die Fortschrittlichen in der Welt auf die deutsche Sozialdemokratie setzen. Daß es ihr gelingen möge, die Spuren der Despotie zu vernichten, das geistige Erbe des Nationalsozialismus zu überwinden, und aus dem Trümmerfeld des Dritten Reiches das friedfertige und sozialistische Deutschland zu gestalten, das sich einfügt in die Gemeinschaft der Nationen".[128] Sowohl diese Grüße als auch die Grußadressen zum 1.Parteitag der SPD enthielten aber auch von bitterer Erfahrung geprägte Mahnungen und Warnungen an die SPD und das deutsche Volk. Die holländische Arbeiterpartei stellte mit aller Deutlichkeit fest: mit allzu viel Hilfe aus dem Ausland brauche die SPD vorläu-

122 Schreiben vom 7.5.1946 an Schumacher. LPA, London, Germany, SPD. Ähnlich auch die Botschaft zum 1.Mai 1946: „Die britische Arbeiterpartei sendet der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands kameradschaftliche Grüße. Der Mut und die Entschlossenheit, den Eure Genossen gezeigt haben im Aufbau einer kraftvollen, unabhängigen Partei für demokratische Sozialisten, hat uns mit Bewunderung erfüllt und hat viel getan, um den Glauben an die deutsche Arbeiterklasse wiederherzustellen, der in den 15 Jahren des Nazismus schwer geschwächt worden war"; in: Die Internationale grüßt die neuerstandene Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Hrsg. vom SPD-Vorstand (Mai 1946). Das von Heinrich G. Ritzel, Kurt Schumacher in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1972, S.144 angegebene Exemplar dieser Broschüre war im Archiv der sozialen Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung), Bonn, nicht mehr aufzufinden; ich beziehe mich auf ein Exemplar im LPA, London, Germany, SPD.

123 Auf dem Parteitag konnte jedoch nur die erste Erklärung verlesen werden. SPD-Parteitagsprotokoll 1946, S.101. Die Botschaft der Labour Party war erst am 17.Mai an die Kontrollkommission übersandt worden mit der Bitte um Weiterleitung an den Parteitag; das war jedoch, angeblich aufgrund eines Irrtums der Militärregierung, nicht geschehen; vgl. Schreiben Healey vom 14.5.1946 an M.T. Paling, Mitglied d. Unterhauses. LPA, London, Germany, SPD. Die Botschaft war am 9.Mai in der britischen Presse veröffentlicht worden.

124 Kritisch dazu auch der New Statesman vom 18.5.1946, S.351. Schumacher und Ollenhauer hatten am 3.4.1946 eine entsprechende Einladung an die Partei ausgesprochen; Wilhelm Sander wiederholte sie am 15.4.; vgl. das entsprechende Schreiben in LPA, London, Germany, SPD.

125 Vgl. auch den kritischen Artikel von Julius Braunthal in der Aprilausgabe der Left News und die Antwort Healeys vom 7.5.1946 an den Herausgeber. LPA, London, Germany, SPD.

126 C.P. (46) 186, CAB 129/9. PRO.

127 Vgl. Heinrich G. Ritzel, a.a.O., S.69f.

128 Ebd.

fig nicht zu rechnen, „denn für eine umfassende Hilfsaktion braucht man Vertrauen, und dieses Vertrauen, das Vertrauen, das wir vor 1933 hatten, ist nicht mehr da".[129] Ebenso deutlich wurde aber auch ausgesprochen, welche historische Aufgabe von der deutschen Sozialdemokratie erwartet wurde: die tragende Kraft bei der Schaffung eines neuen, demokratischen Deutschland zu sein;[130] dabei fehlte bei den Holländern von Anfang an nicht der Hinweis auf die Bedeutung der SPD beim Kampf gegen den Kommunismus.[131]
Die verschiedenen Grußadressen sowie insbesondere die von den Skandinaviern als erste öffentlich ausgesprochene Erwartung, daß die deutsche Sozialdemokratie bald wieder in der internationalen Arbeiterbewegung ihren Platz einnehmen würde,[132] weckten bei der SPD die falsche Hoffnung auf schnelle Wiederaufnahme in den Kreis der übrigen sozialistischen Parteien. Auf ihrem 1.Parteitag legte sie in einer Grußadresse an die bevorstehende Konferenz in Clacton einstimmig ein erneutes Bekenntnis zur internationalen Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien ab und äußerte die Hoffnung, daß diese „in naher Zukunft" wieder möglich sein werde.[133] Die Bedeutung eines solchen Schrittes für die SPD lag auf der Hand: „In der gegenwärtigen Situation würde die Wiedereingliederung der deutschen Sozialdemokratie in diese internationale Zusammenarbeit eine wesentliche politische und moralische Stärkung der demokratischen und sozialistischen Kräfte in Deutschland bedeuten".[134] Bis zur Wiedereingliederung sollte jedoch noch ein weiter Weg zurückzulegen sein. Schon die Konferenz von Clacton macht das deutlich. Die Grußadresse wurde öffentlich nicht einmal zur Kenntnis genommen. Es gab nur vereinzelte Stimmen, die die SPD bzw. Deutschland in diesem Zusammenhang überhaupt erwähnten.[135] Ähnlich enttäuschend war dann offensichtlich auch der Eindruck, den die „exploratory"[136] Tour des National Council of Labour vom 17. bis 26.Juni[137] in der britischen Zone bei Teilen der SPD hinterließ. Ende Juli äußerte sich jedenfalls Herta Gotthelf gegenüber Healey sehr kritisch über „parliamentary

129 Parteitag 1946, Protokoll, S.152.
130 A.a.O., S.156.
131 A.a.O., S.155.
132 A.a.O., S.157.
133 Parteitag 1946, Vorlage Nr. 7: Gruß an die Internationale Konferenz in London.
134 A.a.O. Ähnlich hatte die SPD auch ihren Mai-Appell „An die Schaffenden der Welt" formuliert: es hieß darin:
„Wir deutschen Sozialdemokraten, nach 14 Jahren zum erstenmal wieder vereint in aller Öffentlichkeit zur sozialistischen Maifeier, grüßen die Schaffenden in aller Welt!
Wir wissen, daß wir heute wieder zusammentreten können, verdanken wir den Männern und Frauen der Vereinten Nationen, die die Weltgefahr der braunen Diktatur zerschlugen. Unsere Kraft reichte nicht aus, aber die vielen zehntausend Opfer der deutschen Arbeiterbewegung sind Zeugen unseres Kampfes. Die Despotie hat uns verfolgt; sie hat uns nicht vernichten können. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ist wieder erstanden, härter im Kampfeswillen und entschlossen, die Führung zur Gestaltung eines neuen, sozialistischen Deutschlands zu übernehmen.
Wir hier, vereint am 1.Mai 1946, wenden uns an die Schaffenden der Welt!
Wir appellieren:
Stärkt uns in unserem Kampf, helft uns!
Seid solidarisch über Gräben und Gräber hinweg!
Wir geloben:
Zu kämpfen gemeinsam mit allen Menschen guten Willens für den Frieden, für die Freiheit, für den Sozialismus!"
Vgl. Anm. 122.
135 Vgl. „International Socialist Conference at Clacton, May 17th - 20th 1946. A short precis of the proceedings of the Clacton Conference". LPA, London, International Department.
136 Vgl. S. 209
137 Morgan Phillips hatte Bevin am 23.5.1946 von der geplanten Reise unterrichtet, der am 25.5.1946 grünes Licht gab; er sei sehr froh, so schrieb er, daß das NCL sich entschlossen habe, eine Delegation in die britische Zone zu schicken, „as I think this will do good". FO 371/55507. PRO.

and other delegations", die die britische Zone besuchten; sie würden fast nie mit dem Parteivorstand zusammenkommen, das Hauptquartier der Partei nicht besuchen und daher die Mitarbeiter nicht kennenlernen und auch keinen Einblick in die Organisation der Partei bekommen; es müsse auf diesem Gebiet unbedingt etwas geschehen, damit sich solche Besuche in Zukunft auch lohnten.[138]

Trotz dieser Kritik hat die Reise des NCL innerhalb der britischen Arbeiterbewegung zur besseren Kenntnis der Verhältnisse in der britischen Zone beigetragen. Der Bericht, den die Delegation nach der Rückkehr erstattete, ist der erste dieser Art, der bisher vorliegt. In seiner nüchternen Sprache vermittelt er in eindrucksvoller Weise, wie sich Sozialisten aus England die Lage in der britischen Zone im Sommer 1946 darbot. Die Empfehlungen, die darin ausgesprochen werden, sind eindeutig: frühe Entscheidung über die zukünftigen Besitzverhältnisse in der deutschen Industrie (hier war in erster Linie an die Sozialisierung der Schlüsselindustrien gedacht) und die Höhe des Industrieniveaus, Stärkung jener Bewegungen, von denen am ehesten zu erwarten war, daß sie den Aufbau einer wahren Demokratie in Deutschland fördern würden – und das waren weder die CDU noch die KPD, sondern die SPD, die Gewerkschaften und die Genossenschaften; ihren Wünschen sollte mit besonderer Aufmerksamkeit begegnet werden.[139] Auf einer Sondersitzung des NCL wurden die Mitglieder der Delegation nach einer ausführlichen Diskussion zu einem informellen Gespräch – auf der Grundlage dieses Berichts – mit Minister Hynd ermächtigt.[140] Nach weiteren Beratungen innerhalb der Vorstände von TUC, Labour Party und Co-operative Party wurden die „Empfehlungen" auf einer weiteren Sondersitzung am 25.Juli mit geringfügigen Änderungen akzeptiert; es wurde beschlossen, diese Erklärung auch in Deutschland zu veröffentlichen.[141] Erst am 19.August wurde eine ausführliche Mitteilung an die Presse gegeben, die inhaltlich den Empfehlungen entsprach.[142] Sie führte im September zu einer Rechtfertigung ihrer bisherigen Politik durch die Militärregierung, „that . . . we must not allow Germany, and the British Zone in particular, to develop into an economic slum."[143]

138 Schreiben vom 24.7.1946. LPA, London, Germany, SPD. Es ist nicht ganz ersichtlich, inwieweit sich diese Kritik direkt auf die Delegation des NCL bezog. In der Sitzung des NCL am 2.7.1946 wird einmal davon gesprochen, daß man auch die „leaders of the SPD" getroffen habe; u.a. hatte Schumacher in Hannover Gelegenheit, die Politik der SPD zu erläutern. Gotthelf nennt Egon Franke, Adolf Grimme und Erik Nölting; möglicherweise ist aber eine andere Delegation gemeint. Die Reise des NCL hat m.W. auf Seiten der SPD sonst keinen Niederschlag gefunden.

139 Kopie in LPA, London, NEC, Minutes.

140 Extract from National Council of Labour, Minutes, 2.7.1946. TUC-Archiv, London; vgl. auch die Pressemitteilung vom 2.7.1946; a.a.O.

141 TUC-Archiv, London, NCL, Minutes, 25.7.1946. Auf dieser Sitzung wurde auch die Frage diskutiert, inwieweit der Beschluß vom April, Kontakte mit Gewerkschaften, der SPD und den Genossenschaften in der britischen Zone herzustellen, über den inzwischen durchgeführten Besuch hinaus zu realisieren sei. Dazu hieß es jetzt sehr zurückhaltend, aufgrund des Arbeitskräftemangels habe man zu wenig Personal für „contact work", und außerdem hätten die Deutschen „no constructive proposals" gemacht, als diese Frage von den Delegationsmitgliedern auf ihrer Reise angeschnitten worden sei. (Dazu hatten sich die Delegationsmitglieder der Labour Party, Watson und Generalsekretär Morgan Phillips, in der Sitzung am 2.7.1946 folgendermaßen geäußert: „The Germans seemed to have the leadership mentality even here and did not appear to be able even to think about the problem without having first proposals from the British side". NCL, Minutes, 2.12.1942). Man war sich daher einig, daß es „premature" sei, „to establish any permanent machinery until further meetings had taken place with the Germans". Unberührt von diesem Beschluß sollten lediglich Initiativen der Co-operative Movement bleiben ; a.a.O.

142 „Delegation to Germany, Statement by National Council of Labour", 19.8.1946. Ein Grund für diese Verzögerung ist nicht ganz ersichtlich; möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit der am 20. August erfolgten Beschlagnahme der Eisen- und Stahlindustrie in der britischen Zone.

143 Col. H. Petterson, Headquarters Military Government, Hannover Region, am 13.9.1946 an E.A. Carthy, TUC, Leiter der Internationalen Abteilung. TUC-Archiv, London. Carthy gratulierte P. zu dieser Feststellung, die er als „selicitous expression" bezeichnete. Schreiben vom 11.10.1946; a.a.O.

3. „A nasty touch of blackmail": Das „Kölner Manifest" der SPD vom 25.9.1946

Inzwischen war das Ergebnis des Parteitages der SPD vom 9.-11.Mai im Foreign Office mit großer Aufmerksamkeit registriert worden, insbesondere die Tatsache, daß nunmehr mit gewähltem Parteivorstand, Parteiausschuß etc. die Gewähr für eine wirkungsvolle Parteiorganisation bestand. Mit der fortschreitenden Konsolidierung der Partei wurde aber ein Problem immer drängender, das man auf britischer Seite ganz klar erkannte: solange den Deutschen nur wenig Verantwortung in der britischen Zone übertragen und solange dort keine „kühne, fortschrittliche Politik" betrieben wurde, wie sie die SPD auf ihrem Parteitag erneut gefordert hatte, würde jede demokratische Entwicklung nur „leeres Gerede" bleiben und die SPD in die unangenehme Situation bringen, in der sie entweder als „Papiertiger" („paper party") in Mißkredit geraten und gegenüber Extremisten an Boden verlieren würde, oder aber sie würde sich, um die Unterstützung in der Bevölkerung zu behalten, gegen die Militärregierung stellen; mit anderen Worten: „If the 'political' calories are too slow in coming, SPD may well die on our hands as a powerful or useful ally".[144] Diese Einsichten standen im Gegensatz zu den Vorstellungen der Militärregierung. So war General Robertson der Ansicht, Provinz- bzw. Landtagswahlen sollten in der britischen Zone erst im Sommer 1947 stattfinden. Die von ihm genannten organisatorischen Gründe wurden im Foreign Office akzeptiert – wenn auch mit einem gewissen Unbehagen, weil damit die Übertragung echter Verantwortung an die Parteien weiter verzögert werden würde.[145]

In den folgenden Wochen und Monaten geriet die SPD in immer größere Schwierigkeiten. Es war das erklärte Ziel der Briten, die SPD nicht als „Protégé of the Western Democracies"[146] erscheinen zu lassen. Gleichzeitig war man aber sehr um die Unterstützung des linken Flügels der CDU um Karl Arnold bemüht. Die Sozialisierungspläne, die allmählich Konturen annahmen, waren mit der SPD alleine nicht zu realisieren. Man hatte „every interest in the long term in reconciling the differences between at any rate the left wing of CDU . . . and the SPD, and in not giving the impression that we are backing exclusively the SPD".[147] Für die SPD bedeutete das, daß die Briten bei der Verabreichung „politischer Kalorien" an sie bewußt sehr zurückhaltend („very timid") blieben,[148] in der Öffentlichkeit aber dennoch der Eindruck entstand, die SPD sei das ausführende Organ der Briten in Deutschland. Selbst im Foreign Office, wo man es eigentlich hätte besser wissen müssen, hieß es, Schumacher sei der „star man of the British backed SPD".[149] – Mit dem Eintritt in die Regie-

144 Aktennotiz Franklin vom 28.5.1946. FO 371/55366/C5844/2/18. PRO. In einem weiteren Vermerk hierzu hieß es: „The main danger is at present that SPD will be forced to outbid the Communists as German patriots, and to turn into an opposition party. The more real responsibility they are given, and the more the tasks which they are concerned, the less likely will this be". Ebd. A.A.E Franklin, geb. 28.11.1914; diplomat. Tätigkeit in Peking, Algier, Marseille; 8.7.1945 im Foreign Office Service Officer, Grade 7, First Secretary; 1958 Generalkonsul Düsseldorf, 1966 Los Angeles.

145 Schreiben Robertson vom 26.5.1946 an Control Office und Aktenvermerk von Troutbeck und O. Harvey vom 1.6.1946 mit Zustimmung Bevins („I agree"). FO 371/55367. PRO.

146 Vgl. Aktennotiz Franklin vom 14.8.1946. FO 371/55369/C9449/2/18. PRO.

147 Aktennotiz von Patrick Dean im Oktober 1946. *Dies* war der Grund, warum William Asbury, der ehemalige Labour-Abgeordnete, der zum Regional Commissioner von NRW ernannt worden war, dem zum Ministerpräsidenten ausgewählten Rudolf Amelunxen am 1.8.1946 die Ernennung Karl Arnolds zum stellv. Ministerpräsidenten und Innenminister vorschlug. Vgl. Peter Hüttenberger, Nordrhein-Westfalen und die Entstehung seiner parlamentarischen Demokratie, Siegburg 1973, S. 229; Wolfram Köhler, Das Land aus dem Schmelztiegel, Düsseldorf 1961, S.211f.; Walter Först, Geschichte Nordrhein-Westfalens, Bd. 1, 1945-1949, Köln 1970, S.172f.

148 Vgl. Aktennotiz Franklin vom 14.8.1946. FO/371/55369/C9449/2/18. PRO.

149 Aktenvermerk vom 25.9.1946. FO 371/55371/C11517/2/18. PRO.

rung von Nordrhein-Westfalen im August 1946 war die SPD zudem, wie Strang am 9.Oktober Bevin berichtete, in den Augen der deutschen Bevölkerung zur „Regierungspartei" geworden und damit in erster Linie verantwortlich für die katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der britischen Zone,[150] während gleichzeitig in der Wirtschafts- und Sozialpolitik (Sozialisierung, Lastenausgleich, Neuordnung der Löhne und Preise etc.) von den Briten nicht nur keine Entscheidung im Sinne der sozialdemokratischen Forderungen getroffen wurde, sondern im Gegenteil die einseitige Besetzung der Führungspositionen der im Rahmen der Bizonenbildung geschaffenen Zentralämter einseitig mit konservativen Politikern der SPD zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gab.[151] Auf der anderen Seite hatte es die CDU unter der Führung Adenauers geschickt verstanden, nicht in die Regierung Amelunxen einzutreten und war nunmehr in der günstigen Position, die SPD und die Militärregierung gleichermaßen für die katastrophale Situation im Lande verantwortlich machen zu können und bei den Gemeinde- und Kreistagswahlen im September/Oktober 1946 auf Erfolge zu hoffen, die sie ihrerseits berechtigten, eine Sitzveränderung im ernannten Landtag zu ihren Gunsten zu fordern.

In dieser Situation, in der sich die SPD von konservativen und reaktionären Kräften bedrängt sah, gelang es Schumacher, einen Teil des Parteivorstandes von der Notwendigkeit einer Aktion zu überzeugen, die die britische Politik in Deutschland im Kern treffen mußte: Die politische Mitarbeit der Sozialdemokraten in sämtlichen Gremien sollte aufgekündigt werden, falls nicht das Minimalprogramm der SPD verwirklicht würde. Diese Überlegungen führten auf britischer Seite zu einer hektischen Betriebsamkeit. Am 17.September erläuterte General Robertson Schumacher in einem Brief die britische Position. Die vorgesehene Aktion der SPD bezeichnete er als „exceedingly embarrassing"; er könne nicht erkennen, daß sie „creditable to the SPD" sei, aber „of that you are the best judge"; er jedenfalls sei sicher, daß damit der wirtschaftliche und politische Wiederaufbau Westdeutschlands schwer beeinträchtigt werde. In der Frage der Sozialisierung verwies er auf die von ihm selbst abgegebene Erklärung im Zonenbeirat[152] und versicherte, daß auf britischer Seite nicht die Absicht bestände, die Sozialisierungspolitik „by pressure from other parties" aufzugeben; was die Frage der zukünftigen politischen Struktur Deutschlands betraf, so stellte er fest, daß darüber noch nicht endgültig entschieden worden sei; man warte aber auch hier auf Vorschläge von Seiten des Zonenbeirats; auf jeden Fall würde jedoch die Fusion der britischen mit der amerikanischen Zone keinen Einfluß auf die Entscheidung dieser außerordentlich wichtigen Frage haben.[153] Einen Tag später wurde Schumacher von Sir William Strang und General Bishop[154] empfangen; man wollte ihn von seinem Entschluß abbringen, der nach Meinung der Briten in eine gefährliche Richtung wies. Als erstes übergab Strang ihm den Brief von Robertson, nach dessen Lektüre Schumacher eine ausführliche Erklärung abgab, in der er die bisherige Politik der Militärregierung kritisierte und darauf verwies, daß eine Fortsetzung dieser Politik negative Auswirkungen auf die Haltung der Bevölkerung zur SPD haben könnte; dann aber werde es keine Hoffnung mehr auf ein demokratisches Deutschland geben. Die entscheidende Frage sei, ob Deutschland ein sozialistischer Staat oder ein Staat der Bour-

150 FO 371/55377/C12386/2/18. PRO.

151 Zur Besetzung der Zentralämter vgl. Marie Elise Foelz-Schroeter, Föderalistische Politik und nationale Repräsentation 1945-1947, Stuttgart 1974, S.134f. und S.224.

152 In der Sitzung des Zonenbeirates am 14./15.8.1946; vgl. das Protokoll in: Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. vom Bundesarchiv und vom Institut für Zeitgeschichte, 5 Bde, Bd. 1, bearbeitet von Walter Vogel und Christoph Weisz, München 1976, S.675.

153 Schreiben Robertson vom 17.9.1946 an Schumacher. FO 371/55371/C11517/=/18. PRO.

154 Leiter der Informationsabtielung des CCG(BE).

geoisie werde; die SPD müsse auf zwei Forderungen bestehen: der Sozialisierung und einem gerechten Lastenausgleich; die soziale Struktur in Deutschland müsse geändert werden; dazu sei eine zentralistische Wirtschaftsplanung nötig, so wie sie die SPD wünsche. Strang empfand diese Erklärung „rather rambling"; wichtiger schien ihm die Feststellung Schumachers, daß die Führung der Partei auf der bevorstehenden Konferenz zwar Forderungen stellen würde, Schumacher die Angelegenheit aber nicht forcieren wolle.[155] Damit war zwar für den Augenblick die Gefahr eines politischen Boykotts der SPD beseitigt, tatsächlich mußte jedoch auch weiter mit ihr gerechnet werden, wie Strang gegenüber Patrick Dean am 20.September meinte.[156]

Schumacher hatte in dem Gespräch am 18.September nämlich auch zu verstehen gegeben, daß die SPD weiter zur Mitarbeit bereit sei, falls die britische Militärregierung in den folgenden Wochen Maßnahmen hinsichtlich der Sozialisierung und des Lastenausgleichs ergreifen werde; falls das nicht geschehe, müsse er seine Partei in die Opposition zu allen vier Besatzungsmächten führen. Auf eine entsprechende Frage Strangs hatte er sich allerdings beeilt zu versichern, daß mit „Opposition" nicht „Feindschaft" gemeint sei, und er im übrigen noch keine endgültige Entscheidung getroffen habe. Dies war zwar von Strang dankbar vermerkt worden,[157] Schumacher selbst hatte dennoch auf ihn nicht den besten Eindruck gemacht: „Although he professes to have the future of Germany, and, indeed of Europe, in mind, his first and strongest impulse always seems to be to look at a situation in the light of Party considerations".[158] Dies hatte auch Burrows empfunden; aus Schumachers Bemerkungen könne man ja wohl schließen, so notierte er, daß der Vorsitzende der SPD zwar sehr für eine Zentralisierung sei, allerdings nur unter der Voraussetzung, „that he controls the centre";[159] während Sir Oliver Harvey für die Entwicklung in der SPD die Tatsache verantwortlich machte, daß die Wahlen weiter verzögert würden.[160]

Im Foreign Office wurde Schumacher als „violent dealer in superlatives" bezeichnet, bei dem man schwer voraussagen könne, wie weit er gehen würde, um das meiste für sich und seine Partei herauszuholen; würde Schumacher den Boykott wahrmachen, seien die vakanten Stellen nicht mehr zu besetzen, die anderen demokratischen Parteien würden, so wurde befürchtet, ebenfalls einen Boykott ausrufen,[161] und das könnte dann wohl als letzter Beweis für das Scheitern der britischen Deutschlandpolitik angesehen werden. Für Franklin hatte die

155 Vgl. Note of Conversation with Dr. Schumacher at Hamburg on 18th September, 1946. FO 371/55371/C 11517/2/18. PRO.

156 A.a.O.

157 Vgl. Anm. 155.

158 A.a.O. In diesem Schreiben berichtet Strang auch von einem Gespräch zwischen Schumacher, Agartz und Kubel mit Colonel Flanders von der britischen Militärregierung, das noch vor dem 18.9.1946 stattgefunden hatte. Darin hatte Flanders seinen Gesprächspartnern versichert, „that a British Labour Government could be counted on to maintain the principles of socialisation in Germany; that the policy of H.M.G. in regard to Germany was at present under review, and that it would be wiser to wait and see what it was; and that in any event, policy of threats would be unwise and harmful to the best interests of all concerned".
Viktor Agartz, 1897-1964, Generalsekretär des „Deutschen Wirtschaftsrates bei der Kontroll-Kommission für Deutschland (Britische Sektion)"; Mitglied des Zonenbeirates; 8.1.1947-11.7.1947 Vorsitzender des „Verwaltungsrates für Wirtschaft" der Bizone; seit Mai 1946 Mitglied des Parteivorstandes der SPD; hielt auf dem Parteitag 1946 das Referat über „Sozialistische Wirtschaftspolitik"; 1958 Ausschluß aus der SPD wegen fortgesetzten parteischädigenden Verhaltens. Alfred Kubel, geb. 1909 (SPD), Januar 1946 - Dezember 1946 Ministerpräsident von Braunschweig.

159 Aktennotiz vom 27.9.1946; a.a.O.

160 Aktennotiz vom 30.9.1946; a.a.O.

161 Am 8.November drohte Adenauer gegenüber Strang mit einem solchen Schritt: Vgl. Telegramm No 1427 vom 8.11.1946; Strang an Foreign Office. FO 371/55408/C13721/14/8.

ganze Angelegenheit einen „nasty touch of blackmail", wobei er sich dennoch darüber wunderte, daß nicht schon lange vorher etwas Ähnliches geschehen war; er gab zu, daß bei Fortsetzung der Reparationspolitik entsprechend dem Potsdamer Abkommen „we will probably kill socialism in Germany". Briten und Deutsche in der britischen Zone säßen im selben Boot; in der gegenwärtigen Notsituation müsse Schumacher klargemacht werden, daß alle demokratischen Parteien in Deutschland zusammenarbeiten müßten und daß die SPD nicht in gleicher Weise von den Briten unterstützt werden könne, „as the Soviet authorities are backing S.E.D."[162]

Am 25.September 1946 kamen SPD-Parteivorstand und Parteiausschuß zu ihrer angekündigten Sitzung in Köln zusammen. An einen ernsthaften Boykott dachte man nach dem Brief von Robertson und dem Gespräch mit Strang und Bishop zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, man hatte im Prinzip erreicht, was man wollte. Das „Kölner Manifest"[163] war denn auch, und das wurde auf britischer Seite sofort erkannt, „very carefully worded in order to keep the door open for cooperation". Es wurde von den Briten daher auch nicht als besonders radikal oder angreifend empfunden.[164] Lediglich General Robertson wollte Schumacher in scharfer Form zurechtweisen; er stieß dabei jedoch auf den Widerstand von C.E.Steel, der Robertson davon zu überzeugen versuchte, daß

1. mit der Resolution in erster Linie Wählerstimmen gewonnen werden sollten („a vote-catching document") und
2. die Reaktion der SPD ja doch wohl gerechtfertigt sei, solange die britische Regierung nicht klar zu erkennen gegeben habe, „what H. (is) M.(ajesty's) G.(overnment)'s policy was going to be".[165]

Patrick Dean hielt die Angelegenheit dennoch für so wichtig, daß er selbst nach Deutschland kam,um mit dem Vorstand der SPD über den Beschluß von Köln und die allgemeine Situation in der britischen Zone zu sprechen. Die SPD-Führer richteten zunächst heftige Vorwürfe gegen die britische Regierung, die mit der Sozialisierung nicht vorankomme; nur mit einer solchen Politik im allgemeinen und der SPD im besonderen könne aber den 23 Millionen Menschen in der britischen Zone wirtschaftlich und moralisch wieder ein Rückhalt gegeben werden. Dann schlugen sie vor, der SPD die Möglichkeit und die politische Macht zu geben, um mit britischer Hilfe ihre Sozialisierungspläne zu realisieren. Was die Kritik an der Militärregierung anging, so vertraten sie die Meinung, diese Kritik nehme im ganzen Land zu; und da sei es besser, wenn sie von der SPD angeführt werde als von einer links- oder rechtsradikalen Partei. In seiner Antwort appellierte Dean an das Solidaritätsgefühl der SPD mit British Labour: Es sei wenig hilfreich für die englische Arbeiterregierung und deren Außenminister, wenn, unmittelbar vor dem Treffen der Außenminister,[166] die Partei in Deutschland, die doch für sozialistische und demokratische Prinzipien stehe, in die Opposition gehen würde, gerade auch wegen bestimmter Schwierigkeiten – etwa bei der Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Kohle und Nahrungsmitteln –, wo deren Führer doch genau wüßten, daß die Militärregierung in absehbarer Zeit keine Abhilfe schaffen könnte. Dean konnte die Sozialdemokraten weitgehend von seiner Meinung überzeugen; lediglich bei Schumacher blieben Zweifel zurück; für Dean hatte der Vorsitzende der SPD, den er zum ersten Mal gesehen hatte, etwas von einem Fanatiker an sich, dem es nicht das Geringste ausmachen würde, mit seiner Partei in die Opposition zu gehen.

162 Vgl. Aktennotiz vom 25. und 26.9.1946; FO 371/55371/C11517/2/18. PRO.
163 Abgedruckt in: Jahrbuch der SPD 1946, S.77f.
164 Aktennotiz vom 6.10.1946. FO 371/55372/C11985/2/18. PRO.
165 Bericht Patrick Deans vom 8.10.1946; a.a.O.
166 Die dritte Außenministerkonferenz fand vom 3.11.-12.12.1946 in New York statt.

Dean kehrte schließlich mit der Überzeugung nach London zurück, daß die SPD mit der im „Kölner Manifest" angesprochenen Kritik, insbesondere der Sozialisierungsfrage, im Prinzip Recht hatte. Er hielt es nunmehr für dringlich, die Sozialisierung in der britischen Zone voranzutreiben, in der er die einzige fortschrittliche Alternative zum Kommunismus in Deutschland sah, und er warnte: „If we fail to adopt such a policy we shall justify S.P.D. (and also Russian) criticism and tend to drive the S.P.D. and the K.P.D. together, and thereby Russian penetration of Germany will be facilitated". Darüber hinaus erhoffte sich Dean von einer kompromißlosen Sozialisierungspolitik, daß sie der Kritik von SPD und KPD den Boden entziehen und eine Annäherung des linken Flügels der CDU an die SPD ermöglichen würde. Was die Amerikaner anging, die einer Sozialisierung ablehnend gegenüberstanden, war für Dean klar, daß sie „must be made to face the issue since we clearly cannot afford to allow K.P.D. influence to increase to a large extent in the British zone or, on the other hand, to rely upon the Right-wing of the C.D.U. which is extremely reactionary".[167] Im Foreign Office war man sich aber auch im klaren darüber, daß die Amerikaner bei Übernahme des größten Teils der Kosten der Bizone erwarten würden „to take the lead in framing long-term policy towards Germany". Für die britische Politik war das von einschneidender Bedeutung. Die Konsequenz formulierte Bevin in einer Kabinettsvorlage vom 17.Oktober folgendermaßen: „We can influence their policy but we must be prepared to make sacrifices to their point of view".[168] Zu diesem Eingeständnis kam noch ein anderer Punkt hinzu. In einer Unterredung mit Byrnes schnitt Bevin am 15. Oktober von sich aus die Frage nach einer möglichen Beteiligung der amerikanischen Industrie am Wiederaufbau der Ruhr an. Byrnes hielt das für eine gute Idee; offenbar wurden dann Erinnerungen an die Kriegszeit wach, denn man einigte sich darauf, das ganze Problem wie eine Kriegsoperation („war operation") mit einer Art Wirtschafts-Generalstab durchzuführen.[169] Für den schnellen Wiederaufbau war amerikanisches Kapital notwendig. Die Konsequenz lag auf der Hand: Auf der einen Seite würden die Amerikaner in einer sozialisierten Wirtschaft erst gar nicht investieren, auf der anderen Seite würde aber mit jedem Tag, um den sich die Sozialisierung verzögerte, amerikanisches Kapital ins Ruhrgebiet fließen und die Sozialisierung erst recht unmöglich machen. Insgesamt bedeutete dies für die Sozialisierungspolitik, daß sie schon gescheitert war, noch ehe eigentlich richtig mit ihr begonnen werden konnte.

4. Der Besuch der SPD-Delegation in England vom 29.11. bis 12.12.1946

Im Frühjahr 1946 war aufgrund einer Entscheidung Bevins ein Besuch Schumachers in England nicht zustandegekommen; die schon ausgesprochene Einladung hatte zurückgenommen werden müssen.[170] Minister Hynd hatte neben dem offiziell gegenüber Healey genannten Grund für die Ablehnung – Außenministerkonferenz in Paris – privat durchblicken lassen, der Besuch sollte bis nach den Kommunalwahlen in der britischen Zone verschoben werden, damit die SPD nicht unnötigerweise kompromittiert und in den Verdacht geraten würde, sie sei zu sehr mit der britischen Besatzungsmacht liiert. Die Wahlen fanden am 15.September (Gemeindewahlen) und am 13.Oktober (Kreistagswahlen) statt,[171] am 8.Oktober beschloß

167 Aktennotiz vom 9.10.1946. FO 371/55372/C11985/2/18. PRO . Strang stimmte dieser Analyse am 11.10.1946 zu; Sir O. Harvey las sie am 14.10.1946; handschriftl. Notiz; a.a.O.

168 C.P. (46) 383, 17.10.1946. Germany, Conclusions and Recommendations. CAB 129/13. PRO.

169 Vgl. Aufzeichnung Bevin vom 16.10.1946; Brief for talk with Mr. Byrnes vom 15.10.1946 sowie Telegramm C.O.G.A. vom 16.10.1946 an Robertson „TOP SECRET". FO 371/55408. PRO.

170 Vgl. oben, S. 207f.

171 Als letztes fanden am 20.10.1946 die Abgeordnetenwahlen in Berlin statt.

das International Sub-Committee der Labour Party den im Frühjahr verschobenen Besuch so schnell wie möglich nach Abschluß der Wahlen nachzuholen.[172] Healey bat Minister Hynd am 9.Oktober um die entsprechende Genehmigung. Für die Notwendigkeit des Besuches waren zwei Gründe maßgebend: Auf der bevorstehenden internationalen Konferenz der Sozialisten in Bournemouth (8.-11.11.1946)[173] sollte die Frage der SPD im Mittelpunkt stehen. Die holländische Arbeiterpartei und die skandinavischen Parteien hatten die Labour Party darum gebeten, so schnell wie möglich mit Vertretern der SPD eine grundsätzliche Aussprache über das gegenseitige Verhältnis zu führen. Angesichts der ablehnenden Haltung der übrigen sozialistischen Parteien erschien der Labour Party dies jedoch verfrüht. Da es, wie Healey meinte, nicht wünschenswert sei, Schumacher auch nur als Beobachter an der Konferenz teilnehmen zu lassen, könnte es nützlich sein, ihn den europäischen Sozialisten wenigstens am Schluß der Konferenz vorzustellen. Noch ein anderer wichtiger Grund kam hinzu: Verschiedene Vertreter der Kontrollkommission waren mit der dringenden Bitte an die Labour Party herangetreten, mit den Führern der SPD ein klärendes Gespräch über das „Kölner Manifest" zu führen.[174] Schien daher aus der Sicht der Partei der Besuch in höchstem Maße gerechtfertigt und problemlos zu sein, so sah man das im Foreign Office jetzt anders; man legte Wert auf Ausgewogenheit. Wenn schon ein Besuch, dann sollte in allernächster Zukunft auch eine Einladung an prominente CDU-Führer ausgesprochen werden, um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, die SPD erfreue sich des alleinigen Wohlwollens der britischen Regierung; es reiche aus, so hieß es dort, wenn man die SPD als erste Partei nach England einladen würde, wobei Bevin überhaupt bezweifelte, ob ein solcher Besuch klug sei angesichts der bevorstehenden Außenministerkonferenz in New York (3.11.-12.12.1946), und der zu erwartenden Beschlüsse des Kabinetts hinsichtlich der Sozialisierung in der britischen Zone.[175] In einem Gespräch zwischen Staatsminister McNeil, der zunächst überhaupt keine Einwände gegen den Besuch hatte,[176] und Bevin wurde im Sinne Bevins entschieden. Zum zweiten Mal unterband Bevin damit eine Initiative seiner Partei. McNeil teilte Healey am 24.Oktober mit, es sei nicht wünschenswert, daß der Besuch Schumachers in irgendeiner Weise mit den bevorstehenden Entscheidungen des Kabinetts in Verbindung gebracht würde; dieser Eindruck würde aber in der deutschen Öffentlichkeit mit Sicherheit entstehen, „wenn Schumacher gerade jetzt nach England kommt". Außerdem wollte man auf gar keinen Fall sein Ansehen in der britischen Zone unterminieren „by making him appear to be a 'collaborateur' ". McNeil bat um die Verschiebung des Besuchs auf einen späteren Zeitpunkt. Wann und ob dieser Besuch überhaupt stattfinden sollte, blieb offen.[177] In seiner Antwort vom 28.Oktober machte Healey aus seiner Enttäuschung über die Haltung des Foreign Office kein Hehl: „I cannot honestly agree with the reasons which have determined

172 LPA, London, ISC, Minutes and Documents. In der Zwischenzeit war die Labour Party weiter um Informationen über die SPD bemüht gewesen; so hatte sie im Juli sogar einen Fragebogen an die SPD geschickt, den diese am 8.August beantwortet hatte. Vgl. „Answers to the Questions of the British Labour Party. International Section". LPA, London, Germany, SPD, II. Darüber hinaus hatte es auch persönliche Gesten der Verbundenheit gegeben: So hatte die Labour Party Ollenhauer ein Radio geschenkt, dieser hatte sich am 20.August mit den Worten bedankt, er sei nicht nur über den großen Wert des Gerätes sehr tief bewegt – besonders in der augenblicklichen Notlage in Deutschland –, sondern über den „Geist der Freundschaft"; a.a.O.

173 Vgl. hierzu ausführlich Rolf Steininger, Deutschland und die Sozialistische Internationale . . . , (Anm.4).

174 FO 371/55374/2/18. PRO. (Durchschlag an Hector McNeil, Staatsminister im Foreign Office).

175 Aktenvermerk vom 16.10.1946 (Wilson, Burrows, Dean, Troutbeck) und vom 18.10.1946 von Sir O. Sargent sowie handschriftl. Notiz von Bevin. Ebd.

176 Notiz vom 15.10.1946; FO 371/55374/C12831/2/18. PRO.

177 Ebd.

your decision", weder Schumacher noch „our own political people in Germany" würden die Bedenken des Foreign Office teilen; dennoch werde man selbstverständlich die Entscheidung akzeptieren.[178]

Tatsächlich hatten jedoch Healey und Chaput de Saintonge vom Control Office geraume Zeit vor dieser Entscheidung den Leiter des Deutschland-Referats der Politischen Abteilung in der Kontrollkommission, Flanders, von dem Beschluß der Labour Party unterrichtet, der seinerseits Schumacher informiert hatte. Ob dies lediglich eine Panne war oder ob der SPD von ihren Freunden im TUC und in der Labour Party um Richard Crossman die Möglichkeit gegeben werden sollte, bei evtl. Schwierigkeiten ihre Gegner in der Partei in Zugzwang zu bringen, muß offenbleiben.[179] Jedenfalls verkündete Franz Neumann[180] – „unglücklicherweise", wie Flanders in einem Telegramm am 24.Oktober an das Control Office betonte – auf einer öffentlichen Versammlung der Berliner SPD in Gegenwart zahlreicher deutscher und ausländischer Presse- und Rundfunkvertreter am 23.Oktober, man habe eine Einladung der Labour Party erhalten; er und Schumacher würden in den nächsten Wochen zum internationalen Sozialistenkongreß nach England reisen. Eine entsprechende Meldung wurde von der Nachrichtenagentur Reuter verbreitet; angesichts dieser Entwicklung bat die Kontrollkommission nunmehr um dringende Behandlung der Angelegenheit.[181] Eine erneute Verschiebung des Besuchs auf unbestimmte Zeit, was einer Absage nahegekommen wäre, war jetzt nicht mehr möglich, falls nicht Anlaß zu Spekulationen gegeben werden sollte, die sich mit Sicherheit nachteilig auf die Kooperationsbereitschaft der SPD auswirken mußten; das „Kölner Manifest" war noch in guter Erinnerung. In der Deutschland-Abteilung des Foreign Office gab man daher jetzt grünes Licht für den Besuch;[182] Rücksprachen mit Bevin, McNeil und Hynd ergaben, daß jetzt auch Bevin dem Besuch zustimmte; allerdings sollte Schumacher nicht vor dem 25.November nach England kommen . Bis dahin, so hoffte man, waren wichtige Entscheidungen gefallen. Am 29.Oktober wurde Healey von Minister Hynd entsprechend unterrichtet.[183] Genau vier Wochen später betrat Schumacher, in Begleitung von Franz Neumann, Wilhelm Knothe,[184] Heine und Viktor Agartz zum ersten Mal in seinem Leben englischen Boden. An diesen Besuch waren vielfältige Erwartungen und Hoffnungen, aber auch Befürchtungen geknüpft. Als er zu Ende ging, wurde er zwar von der SPD als Erfolg gewertet, tatsächlich aber führte er auf Seiten der Briten – selbst bei den Freunden der SPD – zu einer kaum vorstellbaren Ernüchterung hinsichtlich der neuen Führer der SPD und zu einer erneuten Bestätigung der bisher in ihrer Zone praktizierten ausgewogenen Parteienpolitik; möglicherweise liegt hier der Schlüssel für die spätere anti-sozialdemokratische Deutschlandpolitik, deren äußeres Zeichen die Demontage war.

178 FO 371/55375/C13236/2/18. PRO.
179 Immerhin war Flanders vor seinem Eintritt in die CCG(BE) Leiter der Research Abteilung des TUC.
180 Franz Neumann, 1904-1974 (Berlin); Schlosser, 1932 Stadtverordneter in Berlin, 1934 Zuchthaus wegen „Vorbereitung zum Hochverrat "; August 1945 stellv. Bürgermeister in Berlin-Reinickendorf; März 1946 Initiator der Urabstimmung in der SPD über die Fusion von KPD und SPD; April 1946 bis Januar 1958 Landesvorsitzender der SPD und Fraktionsvorsitzender der SPD im Berliner Abgeordnetenhaus; 1949-1969 MdB.
181 FO 371/55374/C12831/2/18. PRO.
182 Aktennotiz P. Dean vom 25.10.1946; ebd.
183 Vgl. FO 371/55375/C13236/2/18. PRO.
184 Wilhelm Knothe, 1888-1952; Kaufmann, 1934 Zuchthaus; seit 1945 Landesvorsitzender der SPD in Hessen; Mai 1946-1950 Mitglied des Parteivorstandes der SPD; seit Dezember 1946 Mitglied des hessischen Landtages und Vorsitzender der Landtagsfraktion; seit 1949 MdB.

Für die SPD war die Einladung der Labour Party „ein kluger und mutiger Akt internationaler sozialistischer Gesinnung",[185] der es ihr ermöglichte, einen ersten Schritt in die Welt[186] zu tun und internationale Kontakte aufzunehmen. Dabei hatte die Delegation eine heikle Mission zu erfüllen. Man wollte Vorschläge dort machen, wo man sie auch entscheidend behandeln konnte, wie Schumacher nach der Rückkehr auf einer internationalen Pressekonferenz am 13.Dezember in Hannover feststellte;[187] andererseits mußte man um eine Selbstdarstellung bemüht sein, die bewies, daß die SPD eben nicht die „britische 5.Kolonne in Deutschland" war, wie ihre Gegner behaupteten.[188] Gleichzeitig wollte man als erste deutsche Delegation, als „Sprecher Gesamtdeutschlands", Mißtrauen beseitigen und eine Verständigung für die kommenden internationalen Verhandlungen vorbereiten.[189]
Befürchtungen gab es auf Seiten der Militärregierung. Dort unterstellte man der SPD eine allgemeine Neigung zur Intrige, die aus deren Absicht entsprang, „to have it both ways in the British Zone": einerseits rühme sie sich nämlich ihrer Beziehungen zur Labour Party, über die sie die britische Politik beeinflussen könne, andererseits weise sie alle Verdächtigungen, Handlanger der Briten („British stooges") zu sein, dadurch zurück, daß sie die Militärregierung von allen Parteien am schärfsten kritisiere, wobei sie sorgfältig darauf achte, nicht etwa die Arbeiterregierung in London für die Schwierigkeiten in der britischen Zone verantwortlich zu machen. Diese Politik der SPD wurde als in höchstem Maße „embarrassing" empfunden. Am 26.November warnte daher die Kontrollkommission das Foreign Office vor der Gefahr, daß die SPD-Delegation ihre Kontakte in London dazu ausnutzen könnte, eine Behörde gegen die andere auszuspielen.[190] In einem anderen Schreiben hieß es, man habe Beweise dafür, daß Heine „belastendes Material" sammele, um die Pressepolitik der Militärregierung angreifen zu können.[191] Diese Warnungen wurden im Foreign Office sofort aufgenommen; Burrows notierte am 28.November, falls die Deutschen so etwas versuchten, müsse ihnen klargemacht werden, daß sie sich an die unmittelbar Verantwortlichen in Deutschland halten müßten; es sei wichtig, daß deren Stellung nicht unterminiert werde.[192]
Für den Besuch unternahm es die Forschungsabteilung des Foreign Office, kurze Charakteristika von Schumacher, Neumann, Heine, Knothe und Agartz zusammenzustellen, die u.a. den Mitarbeitern der Deutschland-Abteilung zur Verfügung gestellt wurden. Sie sind besonders interessant im Vergleich zu den Urteilen, die nach dem Besuch über diese fünf Sozialdemokraten gefällt wurden. Über Schumacher hieß es dort u.a.: „Er wird als ruhig, rational und logisch denkend beschrieben, wobei er einen etwas asketischen Eindruck macht; seine politischen Vorstellungen sollen weit über den begrenzten deutschen Horizont hinausragen; ein Mann, der in den meisten Angelegenheiten klare Ansichten vertritt und dessen Meinung allgemein Respekt erheischt; seine Reden sind eindrucksvoll, nicht nur aufgrund seiner Rhetorik, sondern auch aufgrund seiner offensichtlichen Lauterkeit". Knothe wurde weniger posi-

185 Kurt Schumacher auf dem SPD-Parteitag 1947. Vgl. Protokoll der Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom 29.Juni bis 2.Juli in Nürnberg, Hamburg o.J. (1947), S.48.
186 „Der erste Schritt in die Welt". Die Englandreise der SPD-Delegation. Bericht und Kritik; zusammengestellt von den Mitgliedern der Delegation, Offenbach 1947. (engl.: The First Step in the World, London 1947).
187 Vgl. Hamburger Echo vom 14.12.1946.
188 Vgl.Anm.2.
189 Vgl. Anm.187, sowie Franz Neumann auf einer Pressekonferenz in Berlin am 13.12.1946. Telegraf, vom 14.12.1946.
190 FO 371/55376/C14584/2/18. PRO.
191 FO 371/55375/C14487/2/18. PRO.
192 Ebd.

tiv charakterisiert; man zitierte einen Bericht aus der amerikanischen Zone, in dem es hieß: „Knothe wird von allen, mit Ausnahme von ihm selbst, als ein Individuum mit beschränkten Fähigkeiten betrachtet. Gegenwärtig übt er verschiedene Funktionen aus, alle in gleicher Weise schlecht". Neumann wurde als guter Redner bezeichnet; seine Führungsqualitäten seien nicht immer für jeden erkennbar, er gelte jedoch weithin als „ehrlich und aufrichtig". Bei Heine wies man auf dessen Londoner Aufenthalt bis Ende 1945 hin, wo er wertvolle Arbeit für den Informationsdienst geleistet habe. Seit seiner Rückkehr nach Deutschland habe er inoffiziell viele nützliche Informationen geliefert; es sei jedoch wichtig, daß diese Tatsache sowohl in seinem als auch im britischen Interesse nicht publik werde.[193]
Der äußere Ablauf des Besuchs der SPD-Delegation ist bekannt und braucht daher hier nicht noch einmal geschildert zu werden.[194] Über die Wirkung des Besuchs, insbesondere in den verantwortlichen britischen Kreisen, gab es bisher jedoch keine Informationen. Hier bieten die englischen Akten nunmehr interessante Einblicke. Die SPD-Delegation bezeichnete nach ihrer Rückkehr die Reise als „überaus erfolgreich";[195] die Eindrücke, die Schumacher und seine Begleiter in England hinterließen, rechtfertigen jedoch dieses Urteil in keiner Weise; sie zeigen, daß eher das Gegenteil zutrifft. Schon die Berichterstattung in der britischen Presse war relativ kritisch;[196] Heinrich G. Ritzel zitiert darüber hinaus einen privaten Bericht, in dem es u.a. heißt: „Engländer, die ihn [Schumacher] bei den deutschen sozialdemokratischen Versammlungen hörten oder später im Newsreel sahen, erschraken über den deutschen Versammlungsrednerstil, das laute Schreien, und fühlten sich an die Nazis erinnert. Kontinentale Sozialisten [. . .] fanden, bei aller Sympathie für viele von Schumachers Argumenten, der erste deutsche Sprecher im Ausland nach dem Krieg hätte mehr Bewußtsein von der Größe der Verbrechen Hitlers und der deutschen Armeen und mehr Verständnis für den Ursprung bestimmter Forderungen der Nachbarvölker, wie etwa der von Holland geforderten territorialen Reparation, zeigen müssen, selbst wenn er sie ablehnt".[197] Bedeutsamer als diese Stimmen waren jedoch die Eindrücke, die dieser Besuch im Foreign Office hinterließ. So hieß es am 12.Dezember in dem Entwurf für den wöchentlichen Bericht des Sicherheitsdienstes, es sei sicherlich nicht unfair, wenn man sage, keiner der fünf Besucher habe den Eindruck gemacht, daß er Fähigkeiten besitze, die über die eines reinen Parteipolitikers hinausgingen. Auf der anderen Seite sei es unmöglich, nicht von deren Integrität und Lauterkeit beeindruckt zu sein; Schumacher wurde in diesem Bericht zwar als prominente Persönlich-

193 German and Austrian Personality Section, Research Department of the Foreign Office; Bericht vom 28.11.1946; Personal and Confidential. FO 371/55377/C15657/2/18. PRO.

194 Vgl. u.a. „Der erste Schritt in die Welt", a.a.O., sowie Arno Scholz und Walther G. Oschilewski (Hrsg.) Turmwächter der Demokratie. Ein Lebensbild von Kurt Schumacher, 3 Bde., Berlin 1954, Bd.1: Sein Weg durch die Zeit, S.86-94.
Vgl. auch „Notes of a Meeting between the Chancellor of the Duchy of Lancaster and Dr. K. Schumacher held at Norfolk House on the 2nd December 1946". FO 371/55377/C15682/2/18. PRO; in diesem Gespräch wurde u.a. die britische Militärregierung kritisiert (Wirtschaftspolitik, Entnazifizierung). Patrick Dean kommentierte am 24.12.1946: „Not a satisfactory talk. I dislike asking Dr. Schumacher or any other German to criticise British administration. It is bad for the Germans and very depressing to the British staff. If Schumacher wants to complain, he should do so to the man on the spot and he should not be invited over here and encouraged to do so to the responsible Minister of the Crown. This interview was far too defensive in tone and apologetic of British methods, and will be definitely harmful in its effects". B.A.B. Burrows las das Protokoll dieses Gesprächs am 23.12., Sir O. Harvey am 26.12.1946. FO 371/55377/C 15682/2/18. PRO.
Vgl. auch „Report of Meeting between Representatives of the TUC and German Social Democratic Delegation, Transport House, 5.12.1946". TUC-Archiv, London.

195 Telegraf, vom 14.12.1947.

196 Vgl. Arno Scholz und Walther G. Oschilewski, a.a.O., Bd. 1, S.92f.

197 Heinrich G. Ritzel, a.a.O., S.84.

keit bezeichnet, der lange Jahre für seine Anti-Nazi-Haltung gelitten habe, dann aber wurden besonders eklatante Beispiele angeführt, die zu Kritik Anlaß gegeben hatten: Auf einer Versammlung deutscher Emigranten in der Toynbee Hall habe er offenbar eine Rede gehalten, die sich eher für den Wahlkampf in Deutschland geeignet habe; als besonders aufschlußreich für Schumachers Denkweise wurde seine Antwort auf die Frage gewertet, was er von den Bedingungen in Wilton Park, dem Ort, wo deutsche Kriegsgefangene „umerzogen" wurden, halte; Schumacher hatte geantwortet, er sei ganz zufrieden - mindestens 50 % seien Sozialdemokraten. In Wilton Park habe er sich außerdem unter dem Beifall der dort versammelten Gefangenen gegen Pastor Niemöller ausgesprochen, der an gleicher Stelle die These von der Kollektivschuld des deutschen Volkes vertreten hatte. Gewissermaßen als Entschuldigung wurde auf die besonderen Umstände in Deutschland hingewiesen, die nicht gerade dazu angetan seien, in Ruhe über langfristige Probleme nachzudenken. Es gebe auch keinen besonderen Grund anzunehmen, daß die Führer anderer Parteien größeren Eindruck gemacht hätten, wobei während des SPD-Besuches eine Frage immer wieder insgeheim gestellt worden sei, nämlich: „Wo sind die politischen Führer der nächsten Generation in Deutschland und wie werden sie aussehen?"[198]

Genau das war der entscheidende Punkt. Burrows notierte am 17.Dezember, falls es diese Führer gebe, seien sie noch nicht aufgetaucht, „and we must continue to make the best of Schumacher and Co". Es sei viel besser, wenn sich die angebliche Sentimentalität der Briten jetzt zeige, bevor die deutsche Frage endgültig geregelt werde; jetzt habe man noch eine Chance, eine Lösung zu finden, die man später evtl. erzwingen müsse; und er erinnerte an die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg; damals habe man eine Friedensregelung im Vertrauen auf die eigene Stärke getroffen, „and let it be broken when we later became sentimental".[199]

Burrows reagierte mit diesen Bemerkungen auf einen Brief, den Richard Crossman, der Vertreter des linken Flügels der Labour Party, an Staatsminister McNeil geschickt hatte. Dieser Brief macht die ganze Enttäuschung und Ernüchterung eines Mannes deutlich, der bis zu diesem Zeitpunkt wohl zu den überzeugendsten Freunden der deutschen Sozialdemokraten gehört hatte. Sein Urteil, das sich auf ausführliche Privatgespräche mit Schumacher, Neumann und Agartz stützte, fiel geradezu vernichtend aus. Er sei, so Crossman, von der relativen Bedeutungslosigkeit der Delegationsmitglieder betroffen; sie seien „very small fry indeed"; Schumacher würde seiner Meinung nach ein Nichts sein, besäße er beide Arme und wäre er nicht im KZ gewesen; Agartz würde demnach einen ausgezeichneten stellvertretenden Vorsitzenden eines Ausschusses des Londoner Gemeinderates abgeben, und Neumann würde ausgezeichnet in den (Labour Party) Bezirksvorstand von Ost-Coventry passen, „where he would be an obstreporous left-winger". Auch bei einem Vergleich mit österreichischen Sozialisten, den Crossman anstellte, schnitten die Deutschen schlecht ab; mit Karl Renner, der politisches Format besitze, konnte sich demnach sowieso niemand von ihnen messen, denn „that would be asking too much"; aber selbst gegenüber Innenminister Oskar Helmer oder Oscar Pollak, der während des Krieges in England gelebt hatte, seien sie „much less impressive". Crossman schienen die SPD-Führer sämtlich „intensely parochial" zu sein, nahezu ausschließlich von der Auseinandersetzung mit der CDU bestimmt. Als Beispiel wies er auf das Verhalten von Agartz hin; er hatte Agartz gefragt, was er vorziehe: ein vereinigtes Deutschland zum jetzigen Zeitpunkt, selbst wenn dies die Anerkennung des sowjetischen Prinzips auf Entnahme von Reparationen aus der laufenden Produktion bedeuten wür-

198 FO 371/55377/C 15663/2/18. PRO.
199 FO 371/55377/C 15468/2/18. PRO.

de, oder eine vorübergehende Fusion der britischen mit der amerikanischen Zone, was evtl. zu einem schnelleren Wiederaufbau dieser Zonen führen würde. Nachdem Agartz eine halbe Stunde vermieden habe, eine Antwort zu geben, habe er sich für ein vereinigtes Deutschland ausgesprochen, weil dies möglicherweise eine Mehrheit der SPD gegenüber der CDU bedeuten würde. Diese Begründung kommentierte Crossman mit zwei Ausrufungszeichen und fügte hinzu, dies sei „typical of the outlook".[200]

Von noch größerer Bedeutung für das zukünftige Verhältnis zur SPD und hinsichtlich der britischen Deutschlandpolitik war wahrscheinlich das Urteil, das Patrick Dean über Schumacher fällte. Dean notierte am 18.Dezember nach Lektüre des Briefes von Crossman: „My own view of Schumacher is that he is a mixture of a fanatical and almost dangerous German nationalist with strong parochial and narrow elements. His long period in a concentration camp has limited his outlook and made him extremely intractable in argument. One of the difficulties in dealing with him is that having suffered so long and so cruelly he is not in the least afraid of the kindhearted British Military Government and has very little idea of democratic give and take. On the other hand, [. . .] he is not at all above trying to have things both ways and his attacks on the British military administration and their alleged failure to carry out pure socialist doctrine, and on the alleged British designs to weaken Germany by either detaching parts of the Rhineland or breaking it up into a number of small and impotent city states, are not only designed to carry favour with the Germans but represent the strong nationalist feeling with which, I am sure, Schumacher is at times inspired. I think it is misleading to say of Schumacher that 'he would be nothing if he had two arms and had not been in a concentration camp'.[201] No doubt his sufferings both in and outside concentration camps have exaggerated his natural tendencies, but he is certainly a figure, and a number of the SPD repeat his arguments almost word for word. He is however a [202] sick man and I doubt if he will be able to carry on an active political life much longer. I have no idea who his successor might be but this is a matter which we might well be thinking about . . ."[203]

Im Foreign Office war man über die heftige Reaktion des Auslandes außerordentlich überrascht, und über die der sozialistischen Parteien, insbesondere der SFIO, geradezu bestürzt; Richard Crossman äußerte entsprechende Befürchtungen; er hielt es für „essential", nach Wegen und Mitteln zu suchen „of soothing susceptibilities", und um in Westeuropa den falschen Eindruck zu beseitigen, „that we are petting the German Social Democrats because of our peculiar English mixture of sentimentality and power politics".[204] Staatsminister Hector McNeil teilte diese Befürchtungen; er gestand freimütig zu, daß er, genauso wie alle anderen, mit einem gewissen Pikiertsein der SFIO gerechnet, dabei aber gehofft habe, man werde akzeptieren, daß Schumacher eher als Demokrat denn als Deutscher nach England eingeladen worden sei; die Heftigkeit der Reaktion hatte auch ihn überrascht.[205] Am 3. Dezember hatte sich der französische Botschafter Massigli bei McNeil darüber beschwert, daß er Schumacher empfangen hatte. McNeil hatte daraufhin sehr deutlich klargemacht, daß er Sozialdemokraten aus allen ehemaligen Feindstaaten empfangen habe und bei Schu-

200 Ebd.
201 Zitat aus dem Brief von Crossman an McNeil; ebd.
202 Im Original hier: „very".
203 FO 371/55377/15468/2/18. PRO. Nach 32 Jahren erinnerte sich Dean zwar noch daran, daß der Umgang mit Schumacher schwierig gewesen sei („a difficult man"), erklärte aber dennoch ausdrücklich: „I liked him, yes, I liked him, I had great respect for him". Interview mit dem Verf. am 9.3. 1978.
204 Vgl.Anm.200.
205 Schreiben vom 11.12.1946 an R. Crossman. FO 371/55377/C 15P 468/2/18.

macher keine Ausnahme machen konnte, hatte aber gleichzeitig hinzugefügt, für den Fall, daß Schumacher um eine weitere Unterredung bitten würde, würde er ihm zu verstehen geben, daß sie als Sozialisten miteinander reden würden und daß er genauso wenig für die britische Regierung wie Schumacher für eine deutsche Regierung sprechen könne.[206] Zwei Tage später beschwerte sich Massigli bei Sir Orme Sargent und warnte vor der Gefahr, einen nach dem Ersten Weltkrieg begangenen Fehler zu wiederholen, indem man einen neuen Stresemann aufbaue, „with all that that implied".[207] Im Foreign Office vermutete man zu diesem Zeitpunkt, daß die französische Demarche auf die kommunistischen Mitglieder in der französischen Regierung zurückging und sich nicht so sehr gegen eine frühzeitige Wiederaufnahme vernünftiger, freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Völkern richtete, als vielmehr gegen die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen den Sozialdemokraten in England und Deutschland, da man annehmen könnte, Moskau fürchte den Wiederaufbau einer Zweiten Internationale, die so stark und so gut organisiert sei, daß sie ein Vordringen der Dritten (kommunistischen) Internationale verhindern könnte.[208]
Für den deutschen Betrachter ist der Besuch der SPD-Delegation noch aus einem anderen Grund außerordentlich aufschlußreich. Im Zusammenhang mit dem Protest der französischen Regierung und möglichen Konsequenzen übermittelte das Foreign Office der britischen Botschaft in Paris nämlich Hintergrundinformationen, die auch Aufschluß geben über die Haltung der britischen Regierung gegenüber der SPD. Sie bestätigen die für das Jahr 1946 gemachten Erfahrungen, die auch für die folgenden Jahre gelten sollten. Mit Nachdruck wurde dort nämlich festgestellt, daß „there is no question of backing the Social Democrat Party against other German Parties by giving them material or moral advantages on the spot", mit Ausnahme der Berliner SPD angesichts der außergewöhnlichen Umstände in Berlin. Die Gründe hierfür entsprachen dem traditionellen Demokratieverständnis der Briten: „this would not be in accordance with the theories of democracy we are trying to teach the Germans, nor would it do the Social Democrat Party any good with their compatriots".[209]

Schlußbetrachtung

Nicht nur die Erwartungen, die die SPD an die Reise nach England geknüpft hatte, auch die in die sozialistische Labour-Regierung insgesamt erfüllten sich nicht, während in Deutschland die SPD von ihren Gegnern nunmehr erst recht als „Regierungspartei" verleumdet wurde. Dabei wurde die Frage der Sozialisierung in der Folgezeit mehr und mehr zum Prüfstein der Beziehungen zwischen British Labour und der SPD. Als am 23.August 1948 die britische Militärregierung einem entsprechenden Gesetz[210] die Genehmigung versagte und dies damit begründete, „daß die Frage der Sozialisierung der Kohleindustrie von einer deutschen Regierung und nicht von einer Landesregierung behandelt werden sollte",[211] bedeutete dies ins-

206 FO-Telegramm No 1275 vom 13.12.1946 an Botschaft Paris. FO 371/55377/C15383/2/18.
207 Aktenvermerk Sargent vom 5.12.1946. FO 371/55372/C15384/2/18.
208 FO-Telegramm („Secret") vom 13.12.1946 an Botschaft Paris. FO 371/55377/C15383/2/18. PRO. Diese Vermutung wurde wenig später allerdings vom frankophilen Botschafter Cooper entschieden zurückgewiesen. Vgl. Botschaft Paris Telegramm („Secret") vom 17.12.1946; ebd. C 15584/2/18.
209 FO-Telegramm vom 13.12.1946 an Botschaft Paris. FO 371/55377/C15385/2/18. PRO.
210 Das Gesetz zur Sozialisierung der Kohlenwirtschaft in Nordrhein-Westfalen war ordnungsgemäß zustandegekommen; der Gesetzentwurf der SPD-Landtagsfraktion (NRW-Landtagsdrucksache II 69) war in der Schlußabstimmung des Landtages mit einer großen Mehrheit von SPD, KPD und Zentrum gegen die FDP, bei Stimmenthaltung der CDU, am 6.August 1948 angenommen worden; vgl. Stenogr. Berichte des Landtages von Nordrhein-Westfalen, vom 6.8.1948, S.987.
211 Vgl. das von „W.H.A. Bishop, Major-General, Acting Regional Commissioner" unterzeichnete Schreiben der britischen Militärregierung vom 23.8.1948 (Landtagsdrucksache II 631).

besondere für die SPD eine schwere Enttäuschung, die nachhaltige negative Auswirkungen auf die Stellung der SPD in den Westzonen und auf das Verhältnis zu den Briten haben mußte. Noch drei Tage zuvor hatte sich Schumacher im Pressedienst seiner Partei zur sozialistischen Solidarität in Europa mit Großbritannien bekannt und – an die Adresse der Briten gewandt – mahnend darauf hingewiesen, daß es letzten Endes darum gehe, „bei den Deutschen den Glauben an das englische Wort wiederherzustellen", der u.a. durch die Zwiespältigkeit und Unentschlossenheit in der Frage der Sozialisierung erschüttert worden sei.[212]

In Kreisen der Labour Party machte man sich zu diesem Zeitpunkt eigene Gedanken über die SPD, die in fataler Weise an die Erfahrungen des Jahres 1946 anknüpften. In einer vertraulichen Analyse über „Internationale sozialistische Politik" wurde in aller Offenheit auf drei Schwierigkeiten hingewiesen, mit denen nach Meinung des International Sub-Committee die SPD noch zusätzlich zu den allgemeinen Problemen einer demokratischen Partei im Nachkriegsdeutschland fertig werden mußte:

1. die gegenwärtige Führung sei schlecht („poor");
2. die Bindung an die Gewerkschaftsbewegung sei schwach, obwohl die Gewerkschaften „still overwhelmingly anti-Communist" seien;[213]
3. die gegenwärtige Entwicklung in der deutschen Wirtschaftspolitik, die von den Besatzungsmächten unterstützt werde, sei so laissez-faire, daß die SPD nicht ohne weiteres Verantwortung übernehmen könne.

Aus diesen Gründen wurde der Partei für die Zukunft ein katastrophaler Niedergang („disastrous . . . decline"), ähnlich dem der französischen Sozialisten vorausgesagt. Als Ausweg wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die Parteien in Schweden, Norwegen und Holland eher als die Labour Party bei der SPD intervenieren könnten, um die Probleme in der Organisation und der Führung zu lösen; die Rolle, die die Besatzungsmächte spielten, sei dagegen „primarily a problem for the British Labour Party".[214]

Wieweit die in diesem Memorandum zum Ausdruck gebrachte Einschätzung der SPD repräsentativ für die Führung der Labour Party war, läßt sich nur schwer festmachen. Das Memorandum wurde vom Vorstand der Labour Party ohne Diskussion zur Kenntnis genommen; falls es Überlegungen hinsichtlich einer Gesamtstrategie gegenüber der SPD gegeben hat, so haben diese offensichtlich keinen schriftlichen Niederschlag gefunden. Wenn Schumacher erwartet hatte, daß sich die Labour Party bei der von ihr getragenen Regierung stärker für die SPD einsetzen würde, so wurde er erneut enttäuscht. Möglicherweise liegt in der negativen Einschätzung der SPD-Führung mit ein Schlüssel für diese Haltung, die dazu beitrug, daß die Labour-Regierung unbeeindruckt ihre Politik in Deutschland fortsetzte. Diese Politik orientierte sich nicht primär an den Interessen des deutschen Volkes, geschweige denn an denen der SPD; sie wurde vielmehr zu diesem Zeitpunkt bestimmt von der politischen Dominanz der USA auf der einen und nationalen britischen Interessen auf der anderen Seite. Das beste Beispiel dafür ist die rigorose Durchführung der Demontagen, mit der beinahe täglich dem Gedanken der internationalen Solidarität der demokratischen Sozialisten schwere Schläge versetzt wurden und die Schumacher im August 1949 mitverantwortlich für die Wahlniederlage seiner Partei machte.[215]

212 „Kein Europa ohne Großbritannien". Sozialdemokratischer Pressedienst II/67; Arno Scholz und Walther G. Oschilewski, Turmwächter . . . , a.a.O., Bd.2, S.438.

213 Diese Formulierung ist nicht ganz verständlich; offensichtlich wurde von der Vorstellung ausgegangen, daß die Gewerkschaften in der Zukunft von ihrer kompromißlosen antikommunistischen Haltung abrücken würden.

214 Memorandum on International Socialist Policy, Private and Confidential. LPA, London, International Department, ISC, Minutes and Documents 1948.

215 So stellte er in einem Privatbrief nach der Wahl resignierend und enttäuscht fest: „ . . . Der andere Faktor, der uns unendlich geschadet hat, ist das Gewackel der britischen Deutschlandpolitik . . .

In dem Bestreben, in dem neu zu errichtenden Staat so weit wie möglich auch zukünftig die entscheidenden Kontrollinstrumente in Händen zu halten, gingen die westlichen Alliierten konform. Insbesondere britische und amerikanische Interessen waren in hohem Maße dekkungsgleich. Von Solidarität der Sozialisten konnte dabei in der Folgezeit keine Rede sein. Für Bevin stand im Hinblick auf Deutschland das Sicherheitsmoment im Vordergrund, wie verschiedene Äußerungen erkennen lassen. So unterstrich er am 21.7.1949 im Unterhaus, im Ton versöhnlich, aber in der Sache hart, die Notwendigkeit, auch in Zukunft Sicherheiten gegen eine neue deutsche Aggression zu schaffen, und verteidigte in diesem Zusammenhang die Demontagepolitik der Briten: Er müsse nicht nur an die Arbeitslosigkeit in Deutschland denken, „sondern auch an die vielen Kinder und Frauen, die in meinem Wahlkreis Wandsworth getötet wurden, und ich werde dies nicht vergessen".[216]
Die Probleme mit der SPD waren oftmals in der Person Schumachers festzumachen. Schumacher hielt an seiner Überzeugung, daß British Labour die SPD nach 1945 im Stich gelassen hatte – u.a. in der Frage der Sozialisierung – mit Verbitterung und Entschlossenheit fest, wie dies Percy Knight, der Delegierte der Labour Party auf dem Hamburger Parteitag der SPD 1950, mit großer Betroffenheit seinem Parteivorstand bei seiner Rückkehr nach London berichtete.[217] Das Verhältnis Schumachers zu den Briten war ein folgenschweres Mißverständnis; es endete in grenzenloser Enttäuschung, wie auch folgender Vorgang auf dem Hamburger Parteitag verdeutlicht: Am Rande des Parteitages hatte Knight Schumacher gedrängt, seine ablehnende Haltung hinsichtlich des Europarates mit Rücksicht auf die Situation der Labour Party doch noch einmal zu überdenken; es sei möglich, daß die Konservativen die nächsten Wahlen in Großbritannien gewinnen könnten. Die Antwort registrierte Knight mit „höchstem Interesse" und notierte sie für den Vorstand seiner Partei wörtlich: „Wenn das geschieht, wird die britische Labour Party endlich mehr Zeit haben, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands wirklich zu unterstützen".[218] Die Enttäuschung war jedoch nicht einseitig: In den Fragen von nationaler Bedeutung geriet die SPD vor und nach der Gründung der Bundesrepublik mehr und mehr in die Isolation. Das betraf insbesondere die Ruhrfrage, die Saarfrage, den Europarat, den Schuman-Plan, die Wiedervereinigung und die Wiederbewaffnung. Schumacher betrachtete sich als den wahren Sachwalter der deutschen Interessen, der mit der SPD kompromißlos eine Position vertrat, in der er sich selbst als Patriot und Europäer sah; andere – und eben auch britische Sozialisten – erblickten in ihm jedoch in erster Linie einen Nationalisten, der sich lediglich ein europäisches Mäntelchen umgehängt hatte, wobei offen bleiben muß, ob viele so über ihn dachten wie Richard Crossman im Dezember 1946.
Während die Briten die Politik der SPD unmittelbar nach Gründung der Bundesrepublik (Petersberger Abkommen) als „quite disastrous"[219] betrachteten, ließen sich die Pobleme

Am schlimmsten hat sich auf diesem Gebiet die Demontagepolitik ausgewirkt. Ohne diese praktische Wahlhilfe des britischen Außenministeriums und des Genossen Bevin für die CDU wären wir wenigstens formal die stärkste Partei geworden . . ." Zitiert bei Franz Alt, Es begann mit Adenauer. Der Weg zur Kanzlerdemokratie (= Herder Taschenbuch, 21), Freiburg 1975, S.48.

216 Parliamentary Debates, House of Commons, Hansard, vol.467, Sp. 1598.

217 „Report on the German Social Democratic Party Conference . . ., by Percy Knight", Juni 1950; LPA, London, ISC, Minutes and Documents, 1950.

218 A.a.O.

219 So der Parteivorsitzende, Morgan Phillips, vor der Bundestagsfraktion und den Führungsgremien der SPD am 25.11.1949 bei dem vergeblichen Versuch, Schumacher zur Zustimmung zum Petersberger Abkommen zu bewegen. Vgl. „International Sub-Committee, Visit to Germany - Report by Secretary, Private and Confidential", LPA, London, International Department, ISC. Minutes and Documents. 1949.

Deutschlands und Europas bedeutend leichter in Zusammenarbeit mit Adenauer lösen – und sie handelten entsprechend. „Jahre hindurch", so konstatierte Alfred Grosser, „konnte man das eigenartige Schauspiel verfolgen, wie Guy Mollet und Paul Henri Spaak der Bundesrepublik jene schlimmste Katastrophe ersparen wollten: die Machtübernahme durch ihre sozialdemokratischen Genossen".[220] Neben Mollet und Spaak muß hier zweifelsohne auch Clement Attlee, der Führer der britischen Sozialisten, genannt werden. So bitter es auch klingen mag: Erst nach dem Tode Schumachers schienen sich die Beziehungen der SPD zur Labour Party zu verbessern; mit der Wahl Ollenhauers zum Vorsitzenden der SPD war es möglich, „to anticipate continued improvement".[221]

220 Alfred Grosser, Geschichte Deutschlands seit 1945, (dtv-Ausgabe) München, 1974, S.216f.
221 So der Eindruck des britischen Vertreters auf dem Parteitag im September 1952; vgl. „Report on S.P.D. Congress . . ."; LPA, London, ISC, Minutes and Documents, 1952.

SOZIALER WANDEL, KONFLIKT UND GEWERKSCHAFTLICHE ORGANISATION. EINLEITENDE BEMERKUNGEN ZUM SYMPOSIUM ÜBER DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG VON DEN ANFÄNGEN BIS 1918*

Von Helga Grebing

Ausgangspunkt für diese wissenschaftliche Konferenz war für die Initiatoren und Veranstalter die Überlegung, daß es zwar eine beachtliche Anzahl von Ansätzen zur Erforschung der Frühgeschichte der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland gibt, aber unseres Wissens bisher nirgendwo eine gezielte gewerkschaftsgeschichtliche Forschung Grund und Boden gefunden hat. Wir wollten und wollen deshalb die Vertreter der vielen verstreuten Ansätze der Gewerkschaftsforschung bis 1918 zu einer gemeinsamen Diskussion zusammenbringen; wir erhoffen uns dabei zum gegenseitigen Nutzen eine Bilanzierung des bisherigen Forschungsstandes, eine Feststellung der Desiderata der Forschung und selbstverständlich eine Antwort auf die Frage nach den zukünftigen Forschungsaufgaben. Diese Antwort wird nicht zu geben sein ohne eine Diskussion über den heuristischen Wert alternativer methodischer Ansätze; die vorgelegten Papiere weisen darauf hin, daß diese Diskussion hier stattfinden wird.

Nachzudenken wäre nach unserem Verständnis der Situation auch über Kooperationsmodelle zwischen universitärer und außeruniversitärer institutionalisierter Forschung. Die Möglichkeiten und die Grenzen der universitären Forschung sind bekannt; allein das veränderte Selbst- und Fremdbild des Hochschullehrers zeigt dies überdeutlich: es ist das Bild des Hochschullehrers, der zugleich Forscher sein soll und sein möchte, und alles andere als dies sein muß, nämlich: Finanzmakler, Stellenvermittler, öffentlicher Dienstherr, und dies alles als Autodidakt. Hans Mommsen hat unser diesbezügliches Lied kürzlich gesungen.[1] Dennoch ist damit im Prinzip noch keineswegs die kreative Überlegenheit der tendenziellen Einheit von Lehre und Forschung, Forschung und Lehre in Frage gestellt, zumal die Probleme einer ausserhalb der Mauern der Universität institutionalisierten Forschung auch in unserem Bereich deutlich zu Tage treten. Während die universitäre Forschung auf offene Kooperationsformen angewiesen ist und mittels Projekt-Forschung und Teamarbeit die häufig mangelhaften struk-

* Zu Organisation und Verlauf der wissenschaftlichen Konferenz vgl. den ausführlichen Tagungsbericht von Elisabeth Domansky-Davidsohn in diesem Heft.
1 Hans Mommsen, Haben wir zuviel Historiker?, in: Die Zeit, vom 6.10.1978.

turellen Bedingungen aufzuheben trachtet, tendiert die Forschung innerhalb etablierter Institutionen zur Abschottung nach außen, zur Monopolisierung von Themenbereichen und zur Abweisung von konkurrierend-alternativen Kooperationsformen.
Es ist deshalb ein gutes Zeichen, daß diese Konferenz stattfinden kann unter dem Dach einer zumindest ihrer grundsätzlichen Konstruktionsform nach offenen Institution, die einen engen Bezug zur universitären Forschung hat, und unter Beteiligung eines breiten Spektrums der Forschung mit verschiedener institutioneller Einbindung. Vielleicht können sich Initiatoren und Veranstalter zugute halten, daß dies möglich war aufgrund der Art und Weise, wie sie ihre Absicht, diese Konferenz durchführen zu wollen, der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekanntgegeben haben. Dieses Verfahren war gewissermaßen eine Mischform aus öffentlicher Ausschreibung und persönlicher Ansprache. Es sollte gewährleisten, daß wissenschaftspolitische Ingroup-Konstellationen vermieden werden und ein möglichst großes Maß an Chancengleichheit hergestellt wird. Dieses pluralistisch-transparente Verfahren hat nicht ungeteilten Beifall gefunden; ich jedoch halte es auch in Zukunft für unverzichtbar. – In der Konsequenz dieses Verfahrens lag es und es war infolgedessen nicht Ausdruck taktischer Winkelzüge, daß auch Kollegen aus der DDR auf diese Konferenz aufmerksam gemacht wurden und daß sich Vertreter der sogenannten Marburger Schule um eine Teilnahme beworben haben. Die DDR-Kollegen würdigten uns keiner Antwort; Herr Deppe hat sich selbst und einige Mitarbeiter angemeldet. Der Auswahl- und Programm-Ausschuß hat dann Herrn Deppe um ein Referat gebeten; dieser verband seine Zusage mit der Bitte um eine andere thematische Einordnung. Dieser Bitte wurde entsprochen. Zuletzt hat Herr Deppe wegen anderweitiger Termine seine Beteiligung dann doch abgesagt. Man sollte dieses mangelnde Interesse – so wäre mein Vorschlag – letztlich nicht bedauerlich finden; denn vorrangig in der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung über die deutsche Arbeiterbewegung schlägt sich ungebrochen das Prinzip totaler Parteilichkeit als höchster Ausdruck von Objektivität nieder. Das kann immanent auch gar nicht anders sein; die Geschichtsschreibung über die Arbeiterbewegung ist in der DDR ein politiknahes Feld, in dem es um politische Essentiale geht, die, weltanschaulich bedingt, nicht zur Diskussion und Disposition gestellt werden können. Dies begründet die Zweifel an der Möglichkeit eines offenen Dialoges mit den Vertretern der marxistisch-leninistischen Historiographie. So werden denn auf dieser Konferenz keine peinlichen „Stellvertreterkriege" ausgetragen werden: um den aktuellen, konkreten politischen Einfluß in den bzw. auf die Gewerkschaften, aber mit den usurpierten Mitteln der sonst als „bürgerlich" verhöhnten Wissenschaft. Hans-Josef Steinbergs Mahnung angesichts der eskalierenden Stadien der Auseinandersetzung um die Gewerkschaftsgeschichte von Frank Deppe und Mitarbeitern ist angebracht, hier jedoch nicht sinnfällig: „. . . man sollte allen an dieser Diskussion Beteiligten eindringlich raten, politische Konflikte als politische auszutragen und sie nicht mit massiver professoraler Autorität als wissenschaftliche zu deklarieren".[2]
Wenngleich sich auf dieser Konferenz dieses Problem nicht stellen wird, so stellt sich doch ein anderes verwandtes Problem. Die Gewerkschaften sind kein zur Disposition der Wissenschaft gestelltes Objekt der Betrachtung und Reflexion, sondern eine politisch agierende, gesellschaftliche Macht politisch umsetzende soziale Bewegung; die Gewerkschaften haben also einen Subjektcharakter, aus dem sich selbstverständlich wenn nicht Anforderungen, so doch Erwartungen ergeben, mit denen sich die Geschichtswissenschaft auseinandersetzen muß. Es

2 Leserbrief von Hans-Josef Steinberg in: Frankfurter Rundschau, vom 5.2.1979; zur Diskussion und Kritik vgl. Helga Grebing, Eine große sozialwissenschaftliche und pädagogische Leistung? , in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg.30 (1979), H.4, S. 204-228.

stellt sich jedenfalls die Frage nach einer Kooperation in einer Situation, in der viele der in langen Jahren gewerkschaftlicher Arbeit selbstverständlich gewordenen Orientierungs- und Aktionsmuster veränderte Realität nicht mehr decken; so ist denn das Interesse der Gewerkschaften gegeben, ihre Positionen in der Gegenwart aus der Entfaltung und dem Begreifen ihrer Genese heraus erneut zu bestimmen. Das ist ein Signal für die Wissenschaft, wie direkt oder indirekt auch immer abgegeben; dies stellt eine legitime Anforderung an die Wissenschaft dar, der sie sich gar nicht entziehen kann. Es sind in den letzten Jahren viele dumme Sachen geredet und geschrieben worden über den gesellschaftlichen Auftrag der Wissenschaft; das sollte jedoch Wissenschaftler nicht daran hindern, sich bewußt zu bleiben, daß ihre Arbeit auch einer Legitimation bedarf, die etwas mit der Zeit zu tun hat, in der sie leben. Demgegenüber erstaunt es mich persönlich, unter jüngeren Historikern der Arbeiterbewegung gewissermaßen spiegelverkehrt zu jener bramarbasierenden Attitüde der Parteilichkeit für die Klasse des Proletariats oder für die unemanzipierten Unterdrückten so etwas wie eine unterkühlt-rationale Distanz und eine Art emotioneller Berührungsangst gegenüber ihren Forschungsgegenständen vorzufinden. Diese Distanz bringt nicht ein Mehr an Objektivität, sondern ist auch nur Ideologie: Parteilichkeit auf den Kopf gestellt.

II.

Überblickt man die Äußerungen zum Forschungsstand, über Forschungsrichtungen und Aufgabenstellung für die Erforschung der Gewerkschaftsgeschichte, wie sie von einigen auch hier anwesenden Kollegen – Ritter, Tenfelde, Skrzypczak, Schneider, Beier[3] – vorliegen und nimmt man dazu noch das inhaltlich breite Spektrum der für diese Konferenz verfaßten Beiträge zur Kenntnis, so darf man vielleicht sogar ohne Übertreibung davon sprechen, daß wir am Anfang einer Art „neuen Ära" der Gewerkschaftsgeschichtsschreibung stehen könnten. Es lassen sich jedenfalls inzwischen mehrere Phasen der Gewerkschaftsgeschichtsschreibung unterscheiden. Die ältere Geschichtsschreibung ist von den Arbeiterführern selbst getragen worden und hatte eine direkte instrumentelle Funktion: die Mitglieder über die Geschichte der sozialen Bewegung , in deren Reihen sie standen, zu informieren und ihnen Argumentationshilfen für die aktuellen politischen Auseinandersetzungen zu geben. Es ist gewiß zutreffend, daß diese Darstellungen von Autodidakten und Dilettanten veraltet und überholt sind, nicht nur wegen ihres Charakters als Selbstdarstellungen, sondern auch wegen der meist beschränkten Quellenbasis. Aber ebenso zutreffend ist es, daß diese Arbeiten nicht alle wertlos sind, und dies nicht nur, weil sie bzw. insofern sie Quellen benutzen, die nicht mehr existieren. Es wäre akademisch-professionelle Arroganz, wollte man übersehen, daß diese alte gewerkschaftseigene Hausgeschichtsschreibung im positiven Sinne teilweise bereits Fragestellungen aufgenommen hat, mit deren Beantwortung wir noch nachhinken, und teilweise einen Grad an Zuverlässigkeit im Detail erreicht hat, die insbesondere allzu theoriebeflissenen Historikern heutzutage etwas abgeht.

3 Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde, Der Durchbruch der Freien Gewerkschaften Deutschlands zur Massenbewegung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, in: Heinz Oskar Vetter (Hrsg.), Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung, Köln 1975, S.61-120; Henryk Skrzypczak, Gewerkschaftsbewegung in Deutschland. Ein Bericht zu ihrer Historiographie, in: IWK, Jg.14 (1978), S.455-473; Gerhard Beier, Glanz und Elend der Jubiläumsliteratur. Kritische Bestandsaufnahme bisheriger Historiographie der Berufs- und Industriegewerkschaften, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Jg. 19, (1968), S.607-614; Michael Schneider, Gewerkschaften und Emanzipation. Methodologische Probleme der Gewerkschaftsgeschichtsschreibung über die Zeit bis 1917/18, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.17 (1977), S.404-444.

Es ist bemerkt worden, daß 1918 diese Art der älteren Geschichtsschreibung fast ganz aufgehört hat und auch nach 1945 nur in der Jubiläumsliteratur zum Zweck einer historisch vertieften, aktuellen Bedürfnissen gehorchenden Selbstdarstellung eine Art Teil-Nachfolge gefunden hat. Es ist darüber hinaus beobachtet worden, daß Untersuchungen zur Gewerkschaftsgeschichte mit akademisch-wissenschaftlichem Anspruch zunächst nicht von Seiten der Geschichtswissenschaft vorgelegt worden sind, sondern von den Wirtschafts- Sozial-, Staats- und Rechtswissenschaften. Doch haben die Historiker sehr viel früher, wenn auch wohl entschieden weniger prätentiös sich der Geschichte der Arbeiterbewegung zugewendet, als dies manchmal jungen Freunden, die das Leben einer Geschichtsschreibung über die Arbeiterbewegung erst mit dem Jahre 1968 beginnen lassen möchten, bewußt ist.[4] Dort, wo darüber durchaus Klarheit herrscht, werden die Produkte der Vorzeit vor 1968 meistens gering geschätzt, weil sie sich inhaltlich und methodisch auf organisations- und ideologiegeschichtliche Probleme beschränkt hätten;[5] ein häufiger Zusatz zu dieser Feststellung lautet: dies sei in legitimatorischer Absicht geschehen; wer es noch deutlicher machen will, spricht von Hausgeschichtsschreibung im Auftrag der etablierten Organisationen der Arbeiterbewegung.[6] – Lassen wir dahingestellt, ob solche Einordnungen und Bewertungen überhaupt einer kritischen Überprüfung voll Stand halten würden; stellen wir ohne polemische Note im Widerspruch folgendes fest: eine nach allen Regeln der hermeneutischen Kunst erfolgende Interpretation eines theoretischen oder programmatischen Textes kann sehr viel bedeuten als Moment der Erklärung des historischen Kontinuums, deren Teil eine Theorie, ein Vorstellungskomplex, ein Programm ja auch sind. Ideologie-Kritik direkt am Text, die sich davor bewahrt, selber zur Ideologie zu erstarren, kann sehr viel mehr zur Bewußtseinsgeschichte der Klassen, Schichten und Individuen beitragen als quantitative Daten, mit denen es sich fröhlich spekulieren läßt.

Wer Gewerkschaftsgeschichte treibt, wird sich sehr lange noch bei der Organisationsgeschichte aufhalten müssen: manche Organisationen sind gerade dem Namen nach bekannt und müssen also erst aus dem bekannten Dunkel der Geschichte hervorgeholt werden; es fehlt noch ein umfassender systematischer Ansatz zur Analyse der innerverbandlichen Organisationsentwicklung; es ist gerade damit begonnen worden, die Bedingungen der Organisationsbildung zu erforschen; und wenn man „Organisation" nicht auf ihre klassische Form verengt, wird man feststellen können, daß wir gerade erst beginnen, von den informellen kollektiven Organisierungen vor und neben den befestigten Organisationen Kenntnis zu bekommen. Mit diesen Feststellungen ist also kein Einwand gegen den neuen Ansatz, der auch auf dieser

4 Die grundlegende Arbeit über die Arbeiterbewegung im Wilhelminischen Reich von Gerhard A. Ritter wurde bereits 1952 als Dissertation vorgelegt und ist erst 1959 als Buch erschienen; die anregenden Arbeiten von Erich Matthias, vor allem: Sozialdemokratie und Nation, erschienen seit 1952; eine Reihe ungedruckt gebliebener, jedoch noch immer zitierter Dissertationen über die Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland sind in den Jahren 1950-1953 geschrieben worden. Vgl. dazu auch demnächst: Helga Grebing; Geschichte der Arbeiterbewegung – eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin? in: Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Hrsg. vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung an der Universität Linz, 1979.

5 Vgl. hierzu exemplarisch die Diskussion: Geschichte und Sozialwissenschaften. Beispiel Arbeiterbewegung, in: Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd.3, Frankfurt/M. 1975, S.213-228. – Diese Feststellung scheint im übrigen zur Standardausrüstung fast jeder Einleitung in ein arbeitergeschichtliches Thema zu gehören.

6 Vgl. Georg Fülberth und Jürgen Harrer, Zur Kritik der sozialdemokratischen Hausgeschichtsschreibung, Köln 1975; aber auch: Zwischen Sozialgeschichte und Legitimationswissenschaft. Protokoll der Tagung über Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung, in: Jahrbuch Arbeiterbewegung, Bd. 2, 1974, S.267-300. Im Gegensatz zu der meist recht aggressiven Art der Kritik (sozialdemokratische Rechtfertigungsideologie) steht häufig der Mangel an Selbstreflexion.

Konferenz zum Tragen kommen wird, verbunden. Dieser Ansatz zielt darauf ab, ein Verständnis der Entwicklung der Arbeiterschaft unter dem Einfluß der Industrialisierung zu gewinnen und die Geschichte der Gewerkschaften in eine umfassende Geschichte der Arbeiterschaft einzubetten. Im Gegenteil, ich zitiere aus der Begründung dieser Konferenz gegenüber der VW-Stiftung: „Die Entwicklung der ländlichen, handwerklichen und industriellen Arbeiterschaft, ihre Zusammensetzung und betrieblich-gesellschaftliche Lage, ihr Denken und Verhalten muß den Hintergrund jeder Beschäftigung mit der Gewerkschaftsgeschichte bilden. Erst aus diesen Voraussetzungen können Organisation, Politik und Programmatik der Gewerkschaften unter Einfluß ihrer Beziehung untereinander und zu konkurrierenden Organisationen, zu Unternehmerschaft, zu Staat und Gesellschaft verstanden und erklärt werden".

Probleme würden sich erst ergeben, bzw. haben sich bereits ergeben, wenn auch nicht im Zusammenhang mit dieser Konferenz, wenn die Geschichtsschreibung über die „andere Arbeiterbewegung", über die Alltagsgeschichte der sozial und organisatorisch Deklassierten sich verselbständigt und die „andere" Arbeiterbewegung zur „eigentlichen" Arbeiterbewegung hypostasiert wird. Die Rekonstruktion von „Basisprozessen" und die Beschreibung von alternativen Organisierungs- und Organisationsbemühungen betrifft auch ihrerseits nur einen Teil der historisch wirksam gewordenen Arbeiterbewegung. Wer sich dieser Einsicht verschließt, der gibt nur die unerfüllt gebliebenen Postulate der jüngsten, d.h. gegenwärtigen „anderen Arbeiterbewegung" wie zur Bestätigung an die Geschichte ab und entgeht damit freilich auch einer drohenden Identitätsgefährdung.[7] Doch es besteht aufs Ganze gesehen nicht die Gefahr, daß vergessen wird, was den frühen Historikern der Arbeiterbewegung aus ihrer direkten Praxis völlig selbstverständlich war: Historisch relevante Arbeiterbewegung, die die Welt des industriellen Kapitalismus verändert hat, fand bisher nur im Medium kollektiver Organisierung und massenhafter Organisation statt. Diese Doppelung: Organisierung und Organisation ist kein sprachlicher Manierismus, sondern bewußt so gewählt. Sie ist die positive Form einer Warnung vor der Fetischisierung der klassischen Organisationsform und vor der Abwertung abweichenden kollektiven organisierenden Verhaltens als organisationshemmend, gewissermaßen als antimoderne Rückständigkeit, die Konfliktaustragung und Konfliktregelung nach den Standards der modernen Industriegesellschaft behindert. Hierin steckt ein großes, auch methodisches Problem, auf das gleich eingegangen wird.

Zunächst soll noch – zum Nutzen der Diskussionen auf dieser Konferenz – der Katalog der Forschungsdesiderata, die in verschiedenen Forschungsberichten aufgelistet worden sind, vervollständigt werden. Da wird nach der Geschichte der gewerkschaftlichen Organisationen gefragt, die neben den geschichtsmächtigsten Freien Gewerkschaften gewirkt haben, und nach der Entwicklung der Beziehungen der Gewerkschaften untereinander; konkurrierendes Vereinswesen muß untersucht werden und die dieses Vereinswesen bestimmenden gesellschaftlichen Kräfte, in erster Linie die Kirchen; die direkten gesellschaftlichen Antipoden der Gewerkschaften, die Unternehmerverbände, und ihre Politik bedürfen der Erhellung wie auch die Rolle des Staates bei der Konfliktregulierung im Zusammenhang mit der strukturellen Veränderung des Kapitalismus. Es ist in Ansätzen bereits der Zusammenhang von ökonomi-

7 Solche historiographischen Bemühungen könnte man selbstverständlich auch als legitimatorisch kennzeichnen, als eine Art Ersatzhandeln für die steckengebliebene aktuelle soziale Bewegung. Doch wäre dies insofern nicht sinnvoll, als damit die Einsicht verstellt würde, daß offensichtlich jede Historiographie legitimatorischen Charakter hat – und warum dann nicht auch die über die Arbeiterbewegung? Da dies so ist, kann es für den Historiker nur jeweils darum gehen, in möglichst selbstkritischer Distanz und in fairer Auseinandersetzung mit gegenteiligen Positionen den eigenen alternativen Blick zu begründen.

scher und gewerkschaftlicher Entwicklung zum Gegenstand der Forschung gemacht worden, insbesondere der Zusammenhang von Konjunkturenentwicklung und Streiks; aber auch andere Daten bedürfen in dieser Richtung der Berücksichtigung: branchenspezifische Entwicklungen, Arbeitsplatzsituation und Qualifikationsveränderungen, lokale und regionale Traditionen und politische Orientierungen. Die Formen oder Stufen (oder welche Kennzeichnung am angemessensten erscheint) der Artikulation und Aktionen der Arbeiterorganisationen und ihrer Mitglieder von der Frühzeit an bis in den Weltkrieg sollen unter qualitativen und quantitativen Aspekten systematisch analysiert werden (was heißt Protest, was Arbeitskampf, was Klassenauseinandersetzungen?). Es fehlt, so heißt es bei Ritter/Tenfelde, „an regionalen und sektoralen Untersuchungen, die in sozialhistorischem Erkenntnisinteresse die Vielzahl verfügbarer und z.T. aufbereiteter quantitativer Daten mit anderen einfließenden Verhaltensdeterminanten zu einem Gesamtbild der proletarischen Verhaltensdisposition ... verbänden und hieraus die Grundzüge kollektiven Verhaltens bestimmten".[8]
Dabei wird auch auf einzelne Gruppen künftig ein größeres Gewicht gelegt werden müssen. Gemeint sind Frauen[9] sowie jugendliche Arbeiter und auch Angestellte. Die heuristisch überaus wertvollen Ansätze der quantitativen Sozialbiographie müssen in diesem Zusammenhang fortgeführt und ergänzt werden durch die individuelle Biographie bedeutender Arbeiterführer, von denen wir erstaunlich wenig wissen. Es sollte aber auch, obwohl mühselig und bis zu einem gewissen Grade langweilig, jede Gelegenheit benutzt werden, individuelle Arbeiterlebensläufe zu rekonstruieren; ihr Aussagewert wird die Auswertung der ohnehin vergleichsweise spärlichen Arbeitermemoiren oder für spätere Zeiten Befragungsprotokolle, die immer nur verarbeitete Erfahrung post festum widerspiegeln können, um vieles übertreffen. Schließlich dürfen wohl nicht länger die Ausdifferenzierungen des reproduktiven Bereichs des Arbeiter-Alltagslebens und die Keimformen seiner Organisierung vor dem Ersten Weltkrieg, also die Anfänge der Genossenschafts- und Gemeinwirtschaftsbewegung, aus dem Blickfeld bleiben,[10] und dies aus doppeltem Grunde nicht: aus der intensiven Betrachtung dieses Bereichs werden zum einen weitere Aufschlüsse über proletarische Verhaltensdispositionen zu gewinnen sein, und zum anderen beginnt hier die aufs Ganze gesehen erfolgreiche, aber weitgehend (von der Arbeiterbewegung und ihren Historikern) verdrängte Geschichte gemeinwirtschaftlicher Aufbauversuche.[11]
Bei der Bearbeitung dieser Forschungsfelder stößt man unvermeidlich, wie auch die vorliegenden Beiträge klar machen, auf die Evergreens unter den Problemstellungen innerhalb der Geschichtsschreibung über die Arbeiterbewegung; es hat aber den Anschein, als ob die Geschichtsschreibung über die Gewerkschaftsbewegung den Lack von den alten Platten abkratzen und sie für die Zukunft unspielbar machen könnte. Hier nur ein paar Andeutungen über Alternativen der Interpretationen:

- Organisation als Ausdruck systemimmanenter strategischer Orientierung oder Voraussetzung rationeller Konfliktaustragung unter industriegesellschaftlichen Bedingungen?
- Professionalisierung und Bürokratisierung als Ergebnis der Verselbständigung der gewerkschaftlichen Führungsgruppen oder Erfordernis für die Stabilität und die Funktions-

8 So Gerhard A Ritter und Klaus Tenfelde, Der Durchbruch . . ., S.71.
9 Vgl. hierzu neuerdings die Analyse von Gisela Losseff-Tillmanns, Frauenemanzipation und Gewerkschaften (1890-1975), Wuppertal 1978.
10 Dazu Klaus Tenfelde, Arbeiterhaushalt und Arbeiterbewegung 1850-1914, in: Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium, Jg.6 (1977), S.160-165 und S.185-187.
11 Vgl. dazu Klaus Novy, „Sozialisierung von unten" – Überlegungen zur vergessenen Gemeinwirtschaftsbewegung im „Roten Wien" 1918-1934, Manuskript, erscheint in der Zeitschrift „mehrwert" 1979.

fähigkeit der Organisationen und damit für die Befriedigung der von den Organisierten massenhaft artikulierten Bedürfnisse?
- Systemanpassung oder Entwicklung eines autonomen Selbstverständnisses und ihm entsprechender Ausdrucks- und Aktionsformen?
- Reformismus als Folge organisatorischer Schwäche insbesondere der Gewerkschaften oder situationsgemäße Positionseinnahme in einer sich zwar antagonisierenden und klassenpolarisierenden, aber revolutionär nicht transformierbaren industriell-kapitalistischen Gesellschaft?

Die Beantwortung solcher Problemstellungen ist gewiß weitgehend abhängig von den zugrundegelegten allgemeinen Deutungsmustern (wovon gleich noch zu sprechen sein wird); die Diskussion über diese Problemstellungen müßte deshalb noch intensiver und systematischer und möglichst ohne Verlust von analytischer Präzision geführt werden: es handelt sich ja um Fragestellungen, die Fernwirkungen bis in die Gegenwart haben. Es schieben sich aber auch aktuell einige Probleme in den Vordergrund, die in ihre historischen Anfänge zurückverfolgt werden müssen, damit mittels Schließung kollektiver Gedächtnislücken aktuelle Lösungsmöglichkeiten formuliert werden können; ich meine Problemkomplexe wie Mitbestimmung, Aussperrung, Konzentration auf Lohnkämpfe, Humanisierung der Arbeit, Verhaltensdispositionen für Arbeitskämpfe, „Klassenkampf nach innen".

Da im allgemeinen auch noch die Quellenlage als gut bezeichnet wird, könnten wir uns jetzt gemeinsam auf den langen Marsch zur totalen Geschichtsschreibung über die Gewerkschaften begeben; vermutlich würde dieser Marsch in zwei Kolonnen vor sich gehen, aber Seite an Seite: die neuen historischen Positivisten, die bei der Erfassung der historischen Realität mit einem Instrumentenkasten voll von frisch geölten und von ideologischem Rost gereinigten sozialwissenschaftlichen Theoriepartikeln die Frage nach den Erkenntniszielen nicht mehr stellen (Wolfgang Mommsen hat diesen Typus kritisch antizipiert),[12] und die neo-marxistischen Historizisten, die bei der Erfassung von Mini-Realität den in ihrem theoretischen Ansatz vorgegebenen Anspruch auf Rekonstruktion der Totalität der kapitalistischen Produktionsweise zu erfüllen trachten, einen Anspruch, den sie bei der Erschließung ganzer Gesellschaftsformationen nicht mehr so einfach auf den Begriff zu bringen vermögen.[13] Doch von solchen Totalitätsphantasien läßt sich gewiß niemand hier beeindrucken und bedrängen. Wir wissen, daß das Ganze, die Totalität, immer nur und nie anders als gedanklich antizipierbar ist; das „Ganze" ist ein gedachtes Orientierungsziel, variierbar durch eine unendliche Kombination von Bestimmungsmerkmalen und – wegen der Grenzen des menschlichen Erkenntnisvermögens – nicht empirisch konkretisierbar.

III.

Damit ist der Bereich der erkenntnistheoretisch-methodologischen Voraussetzungen unserer Arbeit als Historiker angesprochen. Historiker sind heute im allgemeinen keine naiven Realisten, die sich darauf verlassen, daß die vorgefundenen und zur Verfügung stehenden Quellen die Wirklichkeit sind bzw. daß das Verstehen der Quellen diese Wirklichkeit gleichsam naturwüchsig erbringen wird oder daß die empiriegesättigte Forschung letztlich auch zu richtigen Interpretationen führen wird. Historiker sind aber auch keine Deduktionisten mit womöglich deterministischer Schlagseite; sie können kein System mit dem Anspruch auf umfassende ob-

12 Vgl. die Bemerkungen von Wolfgang Mommsen in: Jürgen Kocka (Hrsg.), Theorien in der Praxis des Historikers (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 3), Göttingen 1977, S.165 und S.166.

13 Zu dem Problemkomplex vgl. neuerdings Gerd-Ewald Famulla, Geschichtsbegriff und Politische Ökonomie. Untersuchungen zu einem problematisch gewordenen Selbstverständnis, Frankfurt/M. 1978.

jektive Erklärungskraft als vorgegeben akzeptieren und die als logisch und objektiv richtig deklarierten Kategorien eines solchen Systems ihrem Forschungsprozeß voraussetzen, historische Realität gewissermaßen aus ihnen ableiten; erst recht können nicht gesetzesmäßige Bestimmungen wie „Entwicklungsgesetzlichkeiten der kapitalistischen Produktionsweise" oder „Eigengesetzlichkeiten des Kapitalverwertungsprozesses" oder kategoriale Abstraktionen wie „Logik des Kapitals" den Forschungsprozeß des Historikers unmittelbar anleiten. Denn Historiker sind auch keine Objektivisten, und dies aus doppeltem Grund: Einmal ist erkenntnistheoretisch-logisch die sogenannte Objektivität der Erkenntnis ein subjektives Produkt, denn „Objektivität ist nicht denkbar ohne ein Subjekt, das sie erfährt und zugleich konstituiert" und dabei an seine eigenen je besonderen Bedingungen der Erkenntnis gebunden ist.[14] Zum anderen erfährt gerade der Historiker durch den unaufhebbar selektiven Charakter der geschichtlichen Überlieferung, daß sich ihm objektiv Gegenübergestelltes immer nur gebrochen und geteilt, also auch seinerseits nicht bedingungsfrei, rückspiegelt. Mit dieser doppelten Belastung seines Forschungsprozesses muß der Historiker fertig werden. Er kann weder „Objektives an sich", sondern immer nur „für sich" erkennen, noch kann er die „reine Wahrheit" sagen, sondern immer nur subjektiv gefilterte Aussagen treffen. Er braucht und benutzt, um überhaupt zur Erkenntnis zu gelangen und sie intersubjektiv zu vermitteln, Deutungsmuster, die von subjektiven Optionen getragen werden. Die Offenlegung dieser Deutungsmuster und dieser Optionen bildet die Voraussetzung für den Dialog der Wissenschaftler untereinander, sie begründet die Befähigung zum Konsens über die Ergebnisse der Forschungsprozesse im Sinne eines relativen Fortschritts.[15] Schon der alte Engels legte da Demut nahe mit der folgenden Äußerung: „Die Geschichte der Wissenschaften ist die Geschichte der allmählichen Beseitigung dieses Blödsinns [gemeint ist: aus der vorgeschichtlichen, vorwissenschaftlichen Periode], respektive seine Ersetzung durch neuen, aber immer weniger absurden Blödsinn".[16]

Welchen Sinn ergeben diese abstrakten Ausführungen samt defätistischem Schluß für diese Konferenz? Es geziemt sich, in einer Vorrede nur ein paar Probleme auf den Konferenztisch zu praktizieren, in der Hoffnung, daß sie die Diskussion beleben mögen. Es werden in den vorgelegten Beiträgen unterschiedliche, ja einander widersprechende generelle Deutungsmuster verwendet, was einer expliziten Begründung bedürfte. Die Frage – und dies ist nichts Neues – steht zwischen "antagonistischer Klassengesellschaft" oder „sozialem Wandel" unterworfener „Integration" bewirkender „Industriegesellschaft". Mit beiden Deutungsmustern sind unterschiedliche Erwartungshaltungen gegenüber den Arbeitern und der Arbeiterklasse bzw. der Arbeiterschaft und der Arbeitnehmerschaft verknüpft. In beiden Fällen werden diese Erwartungen auf den Nenner „Lernprozesse" gebracht, womit offen normative Anforderungen neutralisiert werden. Es bleibt aber ungeklärt, wer warum Lernprozesse zu absolvieren hat und warum gerade in diese oder jene Richtung bzw. mit diesem oder jenem Ziel. Lernprozesse, die nicht so verlaufen, werden dann doch wieder an der häufig versteckten Norm „(erfolgreicher) Lernprozeß" gemessen und als Fehlhaltungen, Fehleinstellungen, Fehlverhalten gekennzeichnet. – Angesichts der Probleme, die die beiden generellen Deutungsmuster – hier „Klassengesellschaft", dort „Industriegesellschaft" – aufgeben, stellt

14 Vgl. hierzu Bodo von Greiff, Gesellschaftsform und Erkenntnisform. Zum Zusammenhang von wissenschaftlicher Erfahrung und gesellschaftlicher Entwicklung, Frankfurt/M. 1976, Zitat S. 94; Helga Grebing, Geschichte der Arbeiterbewegung – eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin? (s. Anm.4).

15 Dazu ausführlich Michael Schneider, Gewerkschaften und Emanzipation.

16 Brief Friedrich Engels' an Conrad Schmidt, vom 27.10.1890, in: MEW, Bd.37, S.488-495, hier S. 492.

sich die Frage, ob man nicht nach einem tertium datur suchen müßte, durch das die Widersprüche zwischen den beiden Deutungsmustern zumindest erklärt werden können: also als generelles Deutungsmuster für das 19. und den Anfang des 20.Jahrhunderts die Vorstellung von einer Gesellschaft, die sich unter den Bedingungen des industriellen Kapitalismus zwar tendenziell antagonisiert und klassenpolarisiert, die sich aber, bedingt durch Kompromisse, die jeweils von einem Teil der Gesellschaft dominiert werden, und durch Ambivalenzen, die sich modifizieren, aber prinzipiell unaufgehoben bleiben, verändert und sich deshalb gegen ihre revolutionäre Transformation im ganzen sperrt. – Die vorliegenden Beiträge enthalten eine Reihe von Übernahmen aus sozial-wissenschaftlichen Theorien und Modellen: den Freud/Frommschen kollektiv-psychoanalytischen Ansatz, modernisierte Massenpsychologie, Interaktions- und Kommunikationsmodelle, Theoreme der Konflikttheorie. Die Frage stellt sich, ob es sich bei diesen Übernahmen um Vorentscheidungen handelt, in die dann die historische bzw. gesellschaftliche Bedingtheit und u.U. auch die Empirie-Defizite der Bezugstheorien mit hineingenommen würden, oder um instrumentelle Anleitungen der Analyse; dabei wäre dann der Unterschied beider Verwendungen von sozialwissenschaftlichen Theorien zu klären.

Ein ganz großes Problem stellt die Behandlung des Bewußtseins individueller und kollektiver historischer Subjekte dar. Wir Historiker sind da mit außerordentlich disparaten Ansätzen einer Theorie des Bewußtsein konfrontiert, genau gesehen handelt es sich allenfalls um sehr fragile Hypothesen über Entstehung bzw. Bildung und Veränderung von Bewußtsein. Da hier Konsens darüber bestehen wird, daß uns der Ausweg der Konstatierung von richtigem und falschem Bewußtsein bzw. von Annäherungen an beide Formen, abgeleitet aus einer final-teleologischen Geschichtsauffassung, versperrt ist, sind vor allem Fragen zu stellen: ob man nicht die Einsichten der Mentalitätsforschung wieder aufnehmen sollte,[17] kombiniert mit einer präziseren Fassung des Sozialmilieu-Theorems von M. Rainer Lepsius,[18] oder ob man nicht die Ansätze zu einer human-historischen Verhaltensforschung, wie sie sich bei Ritter/Tenfelde finden,[19] erweitern müßte, ehe man sich auf das Glatteis einer Bewußtseinsgeschichte als Teil der Sozialgeschichte begibt.

Selbstverständlich stellen sich bei solchen Theoriefindungsversuchen grundsätzlich die gleichen Probleme: Abhängigkeit von sozialwissenschaftlichen Theorien (und dies gilt ohne Einschränkung, denn auch bloße Tatsachenaussagen erfolgen bekanntlich im Lichte von Theorien), die Unvermeidbarkeit des Theorien-Eklektizismus samt den Konsequenzen: daß nämlich die vom Historiker unter diesen Bedingungen erworbenen Ergebnisse nur jenen Grad von Validität erreichen können wie die Theorien, auf die er sich stützt. Jörn Rüsen hat vorgeschlagen, daß der Historiker die ihm sich anbietenden Theorien so umstrukturieren müsse, „daß sie in einen *historischen* Interpretationsrahmen eingepaßt werden können".[20] Fairerweise hat er auch gleich die Frage gestellt und ihre Beantwortung offen gelassen, wie denn dies gemacht werden kann. Manche Historiker entscheiden sich angesichts dieser Problemlage gewissermaßen quer zu ihrem Erkenntnisstand dann doch für ein definitorisches Vorgehen, indem sie vorab bekanntgeben, was sie unter den zur Anwendung kommenden Begriffen verstehen möchten. Das ist jedoch keine Problemlösung, denn die Ergebnisse des Forschungsprozesses können immer nur unter dem Vorbehalt dieser Definition gelten.

17 Vgl. dazu Werner K. Blessing, Zur Analyse politischer Mentalität und Ideologie der Unterschichten im 19.Jahrhundert, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 34 (1971), S.768-817.

18 M.Rainer Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur: Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte – Festschrift für Friedrich Lütge, Stuttgart 1966.

19 Vgl. Gerhard A. Ritter und Klaus Tenfelde, Der Durchbruch . . ., S.62, S.71, S.86 und S.110.

20 Jörn Rüsen in: Jürgen Kocka (Hrsg.), Theorien . . ., S.171f.

Was tun? Sinnfälliger erscheint vielleicht auf dem Hintergrund der hier angeschnittenen Problemfelder ein Verfahren, wie es Tenfelde vorgeschlagen und teilweise praktiziert hat: die großen Kategorien in differenzierende Beschreibungselemente auflösen, diese Beschreibungselemente einander zuordnen und „modellhafte Problemverdichtungen" in instrumenteller Funktion herstellen.[21]
Ich bin am Ende meiner Vorrede und ziemlich verlegen um einen aufmunternden Schluß. Aber vielleicht akzeptieren Sie den Jahrhunderte alten Gruß der Bergleute auch für unser Vorhaben: Glück auf!

21 Vgl. Klaus Tenfelde, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19.Jahrhundert, Bonn-Bad Godesberg 1977. Einleitung, S.21-32.

„SOZIALER WANDEL, KONFLIKT UND GEWERKSCHAFTLICHE ORGANISATION. DIE DEUTSCHE GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG VON DEN ANFÄNGEN BIS 1918." WISSENSCHAFTLICHE KONFERENZ DER HISTORISCHEN KOMMISSION ZU BERLIN, VERANSTALTET VOM 22. BIS 24. MÄRZ 1979 IN BERLIN

Von Elisabeth Domansky-Davidsohn

Die von der Historischen Kommission zu Berlin mit finanzieller Unterstützung durch die Stiftung Volkswagenwerk und unter der wissenschaftlichen Leitung von Helga GREBING, Eberhard KOLB und Gerhard A. RITTER veranstaltete wissenschaftliche Konferenz über die deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges war auf außergewöhnliche Weise, nämlich durch die Kombination des üblichen Einladungsverfahrens mit einer Ausschreibung in der IWK, zustande gekommen. Ende 1977 wurden Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte der deutschen Gewerkschaften befassen, aufgerufen, sich unter Einsendung eines Exposés für die Teilnahme an der Konferenz zu bewerben. Schwerpunkte der Konferenz sollten die Entstehung und Entwicklung, die Artikulations- und Protestformen und die gewerkschaftliche Organisierung der Arbeiterschaft sein, wobei der Akzent auf der „sozialgeschichtlichen Einbettung gewerkschaftlicher Organisationsformen der Arbeiterschaft in die durch Industrialisierung und Modernisierung seit dem frühen 19.Jahrhundert bestimmten Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen liegen" sollte.[1] Das Ausschreibungsverfahren wurde gewählt, um den Kontakt zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung herzustellen sowie die Kommunikation zwischen den auf diesem Gebiet vereinzelt arbeitenden Forschern zu ermöglichen. Die Konferenz sollte auch der Begegnung zwischen Wissenschaftlern und Gewerkschaftlern dienen, um den Gegenwartsbezug dieser Forschungsrichtung auszuloten bzw. ihn durch die Formulierung aktueller Fragen der Praktiker an die Wissenschaftler für die Zukunft zu vergrößern. Das Interesse der Gewerkschaften an diesem Dialog wurde durch die Teilnahme des DGB-Vorsitzenden Heinz Oskar VETTER an der Konferenz deutlich. Von den eingesandten 50 Beiträgen wurden im Sommer 1978 auf einer Vorkonferenz in München 27 ausgewählt und in fünf Sektionen zusammengefaßt, von denen sich drei mit dem Zeitraum von 1890 bis 1914, eine mit der Frühphase der Gewerkschaftsgeschichte und eine mit der Entwicklung der Gewerkschaften

1 Siehe IWK, Jg.13 (1977), S.608f.

im Ersten Weltkrieg befaßten.[2] Zu Beginn der Sektionssitzungen wurden die vorgelegten Beiträge jeweils von einem Berichterstatter in einer Zusammenfassung vorgestellt. Ein zusätzliches Informationsgespräch über „Quellen zur Gewerkschaftsgeschichte in Archiven und Bibliotheken" sowie eine Podiumsdiskussion über „Die Frühgeschichte der deutschen Gewerkschaften bis 1918 und das Geschichtsbild von Mitgliedschaft und Führern der modernen Gewerkschaftsbewegung" vervollständigten das Konferenzprogramm.

Nach der Eröffnung der Konferenz durch die Generalsekretärin der Historischen Kommission, Stefi JERSCH-WENZEL, steckte Helga GREBING in ihrem Einführungsvortrag noch einmal die Ziele der Tagung ab. Sie solle eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Forschung zur Gewerkschaftsgeschichte leisten, Desiderata aufzeigen und über zukünftige Perspektiven dieser Forschungsrichtung diskutieren. Die in ihrem Vortrag auffällige Betonung des Begriffs „Gewerkschaftsgeschichte" gegenüber dem bisher geläufigen von der „Geschichte der Arbeiterbewegung" kann nicht nur als Ausdruck des Interesses an einem Forschungsgegenstand interpretiert werden, der von einer in der Vergangenheit mehr geistesgeschichtlich als sozialwissenschaftlich orientierten historischen Forschung lange Zeit vernachlässigt worden ist. Sie ist auch – wie aus dem Vortrag von H. GREBING hervorgeht – Ausdruck der politischen Gegenwartsorientierung der Befürworter dieses Begriffs. In den Angriffen auf die Vertreter einer Geschichtsschreibung der „anderen Arbeiterbewegung", die – das gilt jedenfalls für die Tagungsbeiträge – zum größten Teil weniger dem Rothschen Ansatz als der sozialgeschichtlich orientierten englischen Forschung verpflichtet sind,[3] wurde eine politische Polarisierung deutlich. Sie zeigte sich in H. GREBINGS Verweis auf die „bramarbasierende Attitüde der Parteilichkeit für die Klasse des Proletariats oder für die unemanzipierten Unterdrückten" und im Vorwurf von der „unterkühlt-rationalen Distanz" und „emotionalen Berührungsangst gegenüber ihren Forschungsgegenständen",[4] die sie bei jüngeren Forschern festgestellt haben will, ebenso wie in Heinrich VOLKMANNS Warnung vor den Gefahren eines „allzu nostalgisch-sozialromantischen Interesses am Alltagsleben"[5] und ließ eine spannende Diskussion der unterschiedlichen Forschungsansätze erwarten.

Die *I. Sektion* „Sozialer Wandel und sozialer Protest. Zum Konfliktverhalten der Arbeiterschaft bis zum Ende des Sozialistengesetzes" umfaßte, wie Dieter DOWE, der Berichterstatter, feststellte, sehr heterogene Beiträge.[6] Der erste behandelte ausschließlich einen Aspekt des sozialen Wandels (Günther SCHULZ), zwei untersuchten das Protestverhalten nichtgewerblicher, unorganisierter Arbeitergruppen (Hans-Gerhard HUSUNG und Bernhard PARISIUS), zwei weitere gewerkschaftlich organisiertes Protestverhalten (Lothar MACHTAN/Hans-Josef STEINBERG und Ulrich ENGELHARDT), und einer war bürgerlichen Befriedungsstrategien gegenüber der Arbeiterbewegung gewidmet (Jürgen REULECKE). – Günther SCHULZ untersuchte in seinem Beitrag "Zum Wandel der Beschäftigung von Kindern in Fa-

2 Dem Auswahlausschuß gehörten neben Helga Grebing, Eberhard Kolb und Gerhard A. Ritter noch Gerhard Beier, Dieter Dowe, Hans O. Hemmer, Klaus Schönhoven, Henryk Skrzypczak und Klaus Tenfelde an. Siehe den Literaturbericht von Henryk Skrzypczak, Gewerkschaftsbewegung in Deutschland. Ein Bericht zu ihrer Historiographie,in: IWK, JG.14 (1978), S.455-473, hier S.471, Anm.69.

3 Stellvertretend für die englische Forschung sei hier nur E.P.Thompson, The Making of the English Working Class, London 1963,genannt. Siehe auch Karl Heinz Roth, Die 'andere' Arbeiterbewegung und die Entwicklung der kapitalistischen Repression von 1880 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zum Neuverständnis der Klassengeschichte in Deutschland, München 1974.

4 Siehe den in diesem Heft abgedruckten Einführungsvortrag von Helga Grebing, S. 226ff.

5 So Volkmann in seinem der Konferenz vorgelegten Beitrag über: Möglichkeiten und Aufgaben quantitativer Arbeitskampfforschung in Deutschland.

6 Im folgenden werden die einzelnen Referate ausführlicher als sonst üblich wiedergegeben, da es leider nicht möglich ist, die Konferenzbeiträge in einem Tagungsband zu publizieren.

briken um die Mitte des 19.Jahrhunderts" im Zeitraum von den 1830er Jahren bis zur Jahrhundertmitte den Umfang der Kinderarbeit, Beginn und Ursachen ihrer Abnahme und die Wirksamkeit der frühen preußischen Kinderschutzgesetze. Den Anteil der Kinder an den preußischen Fabrikarbeitern von 6,6 bis 9,7 % beurteilte SCHULZ als nicht sehr hoch, eine Annahme, die – wie auch DOWE bemerkte – sicher umstritten sein dürfte. In der Einschätzung der Motive des Kinderschutzgedankens schrieb er – in Absetzung von Kuczynski[7] – der Wehrtauglichkeit mehr die Rolle eines „erfolgversprechenden Argumentationstopos" als eines tatsächlichen Arguments zu. Die relative Wirkungslosigkeit der frühen preußischen Kinderschutzgesetze führte er auf die Hilflosigkeit der lokalen Behörden gegenüber dem materiellen Elend der Arbeiterfamilien zurück, die auf die Einkünfte aus der Kinderarbeit angewiesen gewesen seien sowie auf den schlechten Zustand des Elementarschulwesens. Für die Abnahme der Kinderarbeit spielten nach SCHULZ sowohl die zunehmende Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht als auch eine veränderte Einstellung von Behörden und Öffentlichkeit und die technische Entwicklung eine Rolle, wobei die Gewichtung zwischen diesen Faktoren im Referat nicht ganz deutlich wurde.

Der Beitrag von Hans Gerhard HUSUNG „Zum Protest der Eisenbahnarbeiter im Vormärz" befaßte sich mit der größten Arbeitergruppe im Eisenbahnbau, den Erdarbeitern an den Streckenabschnitten, die sich hauptsächlich aus der ländlichen Umgebung der wandernden Baustellen rekrutierten. Ihre Arbeitsbedingungen waren in erster Linie durch die Vergabe der Arbeit an sogenannte „Schachtmeister" geprägt, mit denen die Unternehmer über die Bezahlung eines ganzen Schachts verhandelten. Die kollektive Entlohnungsmethode bildete, verschärft durch die „weitgehend parasitäre Zwischenstellung eines Subunternehmers" (des Schachtmeisters) den hauptsächlichen Anlaß für die Proteste der Arbeiter. Charakteristische Merkmale der Proteste waren nach HUSUNGS Studie ihre Spontaneität, kurze Dauer, Beschränkung auf den Schacht, ihr Widerstandscharakter gegen erlittenes Unrecht und die Steigerung der angewandten Mittel von der Beschwerde über die Arbeitsverweigerung bis zur Gewaltanwendung. Aufgrund dieser Merkmale wollte HUSUNG die Proteste nicht als „Klassenkämpfe eines kapitalistisch strukturierten Sektors" verstanden wissen, sondern ordnete sie ebenso wie die zum Vergleich herangezogenen Protestformen der Deicharbeiter in die Traditionslinie des vorindustriellen Volksprotests ein. Ein darüber hinausweisendes Element sah er in der Beschränkung der Forderungen auf die Existenzsicherung der Arbeiter im Gegensatz etwa zu Gesellenprotesten des Vormärz, die immer auch die Erhaltung der ständischen Ehre zum Ziel gehabt hätten. Aufgrund ihres häufigen Erfolgs beurteilte HUSUNG die Proteste „als den strukturellen Bedingungen einer Großbaustelle angemessen". In den Konfliktregulierungsbemühungen der Obrigkeit sah er Befriedungsversuche aus Angst vor einer Schicht, die der Gesellschaft fremd war und deren spezifische „Arbeiterkultur" von ihr nur als „Demoralisation" verstanden worden sei.

Bernhard PARISIUS unternahm in seinem Beitrag „Untersuchungen der Landarbeiterbewegung im oldenburgischen Marschgebiet 1848/49" den Versuch, Korrelationen zwischen den Auswirkungen der ökonomischen Entwicklung im Herzogtum Oldenburg auf die Arbeits- und Lebensbedingungen der Landarbeiter und ihren Aktionen sowie zwischen ihrem „sittlichen" Verhalten und ihren politischen Aktionen herzustellen. Die Petitionsbewegung der Landarbeiter im Marschgebiet, die aus der Abwehr der als unrechtmäßig angesehenen Verfassungsbewegung der großen Bauern heraus entstanden sei, brachte PARISIUS mit der im Ge-

7 Schulz bezog sich hier auf Jürgen Kuczynski, Studien zur Geschichte der Lage des arbeitenden Kindes in Deutschland von 1700 bis zur Gegenwart (= Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, Bd.19), Berlin 1968, S.88 und S.91f.

folge der Konzentration des Grundbesitzes in der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts entstandenen starken Zunahme landloser Armer sowie den grundlegenden Veränderungen ihrer Arbeitsbedingungen durch die Einführung der Dreschmaschine in Zusammenhang. Statt als feste Arbeiter für ein ganzes Jahr seien sie nur noch als Tagelöhner mit reinem Geldlohn angestellt worden. Kennzeichnend für den Protest der Landarbeiter war nach PARISIUS ein dichotomisches Gesellschaftsbild, die Auffassung von der Interessenidentität mit dem Landesherrn und der restaurative Charakter ihrer Forderungen. Die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Lage und „sittlichem" Verhalten – gemessen u.a. an Kirchlichkeit, Straffälligkeit und dem Auftreten von Geisteskrankheiten – sowie zwischen „sittlichem" Verhalten und politischer Aktion hielt PARISIUS für weniger eindeutig als die zwischen ökonomischer Lage und politischem Verhalten. Insgesamt bewertete er unter Bezugnahme auf Vester[8] die Landarbeiterbewegung als Ausdruck eines „individualistischen Antikapitalismus". Das Entstehen von Arbeitervereinen im Jahre 1849 im Gefolge der Petitionsbewegung wollte er ausdrücklich nicht als Lernprozeß deuten, da die Landarbeiter, die sich hier organisierten, in räumlicher Nähe zum Handwerk gelebt hätten und die Beteiligung an den Landtagswahlen der 50er Jahre in der untersten Wahlklasse im Jeverland sehr gering gewesen sei.

Jürgen REULECKE behandelte in seinem Beitrag „'Organisation der Arbeit' oder Arbeiterorganisation? – Zur Stellung bürgerlicher Sozialreformer zur Arbeiterkoalitionsfrage vor 1870" den „Centralverein für das Wohl der Arbeitenden Klassen" als sozialreformerische Alternative zur Organisierung der Arbeiter als Interessengruppe. Die Motive der bürgerlichen Versuche, die sozialen Folgen der Industrialisierung abzumildern, sah er in der Angst, das Proletariat könne die bestehende Ordnung zerstören. Grundlage der Vereinsaktivitäten war nach REULECKE eine „sozialharmonistische Gesellschaftsvorstellung". In seiner ersten Phase, 1844/45, habe der Verein zur Erreichung seines Ziels auf die Aufklärung der Öffentlichkeit und Appelle an die Fabrikanten gesetzt, in der Revolutionsphase den Weg der Einflußnahme durch Vorlage eines Gesetzentwurfs gewählt und nach seiner in der Reaktionsphase erfolgten Beschränkung auf die Propagierung von Spar- und Prämienkassen, Arbeiterwohnungsbauplänen und Genossenschaftsideen unter dem Eindruck der Existenz einer organisierten Arbeiterschaft Gegenmodelle entwickelt, die den Trend zur Organisation bei den Arbeitern mindestens hätten einschränken sollen. Als geeignete Mittel, seine Vorstellung von der „Organisation der Arbeit" zu realisieren, habe er Schiedsgerichte als Konfliktregulierungsinstanzen bei Lohnstreitigkeiten sowie das englische Konzept der „industrial partnership" angesehen. Der Centralverein sei mit diesen Vorschlägen genauso erfolglos geblieben wie in den ersten beiden Phasen seines Wirkens. Trotz der unverändert sozialharmonistischen Tendenz des Vereins interpretierte REULECKE die Vereinsentwicklung als Lernprozeß von Anfangsillusionen hin zu „zukunftsweisenden Einsichten, Einstellungen und Detailstrategien, die als Anfänge oder Bruchstücke moderner wohlfahrtsstaatlicher Prinzipien" angesehen werden könnten.

Ulrich ENGELHARDT vertrat in seinem Beitrag „Zur Entwicklung der Streikbewegungen in der ersten Industrialisierungsphase und zur Funktion von Streiks bei der Konstituierung der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland" die These, daß mit der Intensivierung des Industrialisierungsprozesses seit den 1860er Jahren eine qualitative Veränderung des Streikverhaltens eingetreten sei. Bis in die 60er Jahre seien die Streiks, deren Zahl in Zwischenrezessionen stark zugenommen habe, Ausdruck eines spontanen Protests gegen akute materielle Notstände und soziale Deklassierungserscheinungen gewesen. Demgegenüber hätten die

8 Parisius bezog sich hier auf Michael Vester, Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß, Frankfurt/M., 2.Aufl. 1972, bes. S.234.

Streiks seit den 60er Jahren, als ihre Zahl insgesamt stark zunahm, trotz der weiterhin zentralen Bedeutung der Lohnforderungen zunehmend symbolische Funktion für den allgemeinen „Machtkampf zwischen Arbeitern und Arbeitgebern" bekommen. Die Veränderung des Streikverhaltens zeige sich zum einen in der verstärkten Konjunkturorientierung – Streikhäufungen seien nun in Phasen konjunkturellen Aufschwungs gefallen –, zum anderen in zunehmender Organisierung und Zweck-Mittel-Kalkulation und dem gezielten Bemühen um Gewinnung und Ausweitung gewerkschaftlicher Verhandlungsmacht. Zur Kennzeichnung dieser Veränderungen wählte ENGELHARDT den Begriff der „gesteigerten Rationalität", womit er sich auf den Boden der Modernisierungsthese begab, ohne das allerdings zu thematisieren. – Die Funktion von Streiks für den Zusammenschluß von Arbeitern zu Gewerkschaften beurteilte ENGELHARDT skeptisch. Eine solche stimulierende Wirkung hätten sie nur da haben können, „wo aufgrund bestimmter berufsspezifischer Bedingungen ohnehin eine latente Organisationsbereitschaft vorhanden" gewesen sei. Am Beispiel des Buchdruckerstreiks von 1865 zeigte er, wie in einer solchen Ausnahmesituation ein Streik organisationsinitiierende Wirkung haben konnte.

Lothar MACHTAN und Hans-Josef STEINBERG erklärten in ihrem Beitrag „Streikerfahrungen und Probleme einer gewerkschaftlichen Kampfstrategie in der Phase der Großen Depression – dargestellt am Beispiel der deutschen Metallarbeiter- und Buchdruckerbewegung", die im Vergleich zu der englischen, französischen und auch belgischen verzögerte Entwicklung der deutschen Gewerkschaften in Ergänzung bisheriger Ansätze mit einer auf Seiten der Gewerkschaften „tendenziell ignoranten Haltung" gegenüber Erfahrungen und Lernprozessen aus Streiks. Sie habe das Entstehen eines Aktionsprogramms und einer gewerkschaftlichen Strategie verhindert, die für unorganisierte Arbeiter hätten attraktiv sein können. Den Grund für diese Haltung sahen sie in dem ihrer Ansicht nach spezifisch sozialdemokratischen Verständnis von gewerkschaftlicher Arbeit, das davon ausgegangen sei, gewerkschaftliche Kämpfe könnten die objektiven Bedingungen der kapitalistischen Entwicklung nicht beeinflussen. Diese Haltung habe im Verein mit den negativen Resultaten der Metallarbeiterstreiks von 1873 und 1875, die als Bestätigung dieser Auffassung aufgefaßt worden seien, zu einer Überschätzung der Organisation geführt, die den Arbeitern als einzige Strategie zur Verbesserung ihrer Lage angeboten worden und in der Hauptsache auf langfristige Ziele wie die Anerkennung der Gewerkschaften als Verhandlungspartner hin orientiert gewesen sei. Dadurch, daß die Gewerkschaften ihrer Rekrutierungsbasis die individuelle Verarbeitung von Streikerfahrungen überlassen hätten, seien resignative Tendenzen gefördert worden, die in letzter Konsequenz auch die Einschätzung gewerkschaftlicher Erfolgsmöglichkeiten hätten negativ ausfallen lassen. Abgesehen davon, daß nichtgewerkschaftlich organisierte Verarbeitung von Streikerfahrungen sehr wohl eine kollektive sein kann, belegten die Verfasser leider nicht die These, die außerorganisatorische Erfahrung von Streikniederlagen führe zu resignativen Tendenzen, die angesichts der noch zu erwähnenden Ergebnisse von Karl DITT über die Streiks der Bielefelder Textilarbeiter stark in Frage gestellt zu sein scheint. – Am Beispiel des Buchdruckerstreiks von 1891/92 wollten MACHTAN/STEINBERG aufzeigen, wie innerhalb einer starken Organisation das Auseinanderfallen von gewerkschaftlicher Strategie und Kampferfahrungen der Arbeiter zu einer realitätsfernen, zum Scheitern verurteilten Streikstrategie führen könne, die ebenfalls die Überzeugung begünstige und ja auch begünstigt habe, der Streik sei das überholte Kampfmittel einer vergangenen Epoche.

Die von Heinrich VOLKMANN an Stelle von Wilhelm TREUE geleitete *Diskussion* nutzte das von D. DOWE am Ende seiner Ausführungen gemachte Strukturierungsangebot leider nur in geringem Maße, was wesentlich auf das Verfahren, jeden Diskussionsbeitrag einzeln zu diskutieren, zurückzuführen ist. – Als Möglichkeit, das von DOWE konstatierte Fehlen der Ver-

bindungslinie vom sozialen Wandel zum sozialen Protest im Referat von G. SCHULZ auszugleichen, wurde vorgeschlagen, das Phänomen der Kinderstreiks (ENGELHARDT) oder die Rolle der Kinder bei Marktunruhen (HUSUNG) zu erforschen, während davor gewarnt wurde, sich zuviel von möglichem Kinderprotest in Fabriken zu erwarten, da sich die Kinder dort in doppelter Frontstellung gegenüber Unternehmern und Eltern befunden hätten (DITT). H. VOLKMANN ging als einziger Diskussionsredner der Frage nach, wodurch die veränderte Einstellung in der öffentlichen Meinung zur Kinderarbeit zustande gekommen sei und führte diesen Wandel darauf zurück, daß die Kinderarbeit ihr positives Image, durch das Spiel mit Materialien zur Berufserfahrung zu führen, mit dem Einsetzen von Kinderarbeit in Fabriken verloren habe, die die im Gefolge der Industrialisierung entstandene Ausbeutung der Kinder deutlich werden ließ. – Die von SCHULZ in der Diskussion noch einmal ausdrücklich betonte Rolle der Technisierung für die Abnahme der Kinderarbeit wurde nicht diskutiert.
In der Diskussion des Beitrages von HUSUNG wurde vorgeschlagen, das Verhalten der Eisenbahnbauarbeiter mit dem der amerikanischen (Wilhelm Heinz SCHRÖDER) oder englischen (Peter STEINBACH) zu vergleichen, um es besser einordnen zu können. Die von MACHTAN gestellte Frage nach der Tragfähigkeit der Korrelation gewalthaft – vorindustriell wurde bis zur Diskussion der beiden Streik-Beiträge zurückgestellt. Das brisante Problem der „Arbeiterkultur", auf das HUSUNG in seinem Referat eingegangen war, kam leider nicht zur Sprache. – Hauptgegenstand der Diskussion des Beitrages von PARISIUS war der Petitionismus. Betont wurden seine Bedeutung als legale Form der Protesterhebung für die Aktivierung von Arbeitern (SCHRÖDER), seine Tradition als ständische Protestäußerung (Klaus TENFELDE), sowie die darüber hinausweisenden Elemente in der von PARISIUS untersuchten Petitionsbewegung, die im kollektiven Moment dieser Petitionen sowie im darin enthaltenen Drohungstopos gelegen hätten, die beide bis in die Gewerkschaftspetitionen hinein erhalten geblieben seien (TENFELDE). Die von HUSUNG gestellte Frage nach den Implikationen der Autorenschaft (Lehrer, Pfarrer usw.) wurde in dem Sinne beantwortet, daß die Petitionen meist im Anschluß an Volksversammlungen abgefaßt worden seien und einen engen Bezug zur Lebenssituation der Arbeiter gehabt hätten (PARISIUS) und daß die Arbeiter sich einen ihnen genehmen Schreiber gesucht hätten (GREBING). – Die zentrale Frage des Referats nach dem Zusammenhang zwischen der Verarbeitung von gesellschaftlicher Realität und politischem Verhalten wurde am Schluß der Diskussion mit einer Debatte über die Aussagekraft der Indikatoren Straffälligkeit, unordentlicher Lebenswandel und Geisteskrankheit berührt, aufgrund der Zeitknappheit aber nicht intensiv diskutiert.
Die Diskussion über den Beitrag von REULECKE kreiste vor allem um die Frage nach der Rolle des Tarifvertragsgedankens. Die Kontroverse, ob es sich hier um ein überbewertetes Zwischenziel gehandelt habe (Friedhelm BOLL), dessen Hintergrund Pazifizierungsbestrebungen gebildet hätten (Jutta RABENSCHLAG-KRÄUßLICH), oder ob hier schon Paritätsvorstellungen entscheidend gewesen seien (Gerhard BEIER), wurde auf die Schlußdiskussion der Konferenz vertagt. – Kern der Diskussion über die Beiträge von ENGELHARDT und MACHTAN/STEINBERG war die Frage nach der Beurteilung des Formwandels von Streiks. MACHTAN argumentierte,gegen ENGELHARDTS Begriff von der „gesteigerten Rationalität" gewandt, die in ihm implizit vorhandene Vorstellung eines Fortschritts im Arbeitskampfverhalten entspräche nicht der historischen Realität. Sie basiere auf einer zu globalen Interessendefinition für Arbeiter in einer bestimmten historischen Phase. Demgegenüber sei eine genauere Erforschung der konkreten Bedürfnisse einzelner Arbeiterkategorien nötig. Je nach Funktion eines Streiks müsse man möglicherweise von verschiedenen Formen von Rationalität ausgehen: Für einen Streik zur Durchsetzung bestimmter kurzfristiger Ziele hätten andere Beurteilungsmaßstäbe zu gelten als für einen Streik, der den Charakter

des Protests trage. Streiks als Protest seien historisch aber nicht einer bestimmten Phase zuzuordnen. Gewalthaftigkeit als Indikator vorindustriellen, irrationalen Streikverhaltens lehnte MACHTAN ab. ENGELHARDT wandte demgegenüber – nicht ganz überzeugend – ein, sein Begriff von der gesteigerten Rationalität sei nicht im Sinne eines linearen Fortschritts aufzufassen, sondern stelle lediglich den Versuch dar, eine zunehmende Zweck-Mittel-Kalkulation instrumentalisiert zu beschreiben. Gegen die MACHTAN/STEINBERG-These von der Diskrepanz zwischen Streikerfahrungen und ihrer Verarbeitung durch die gewerkschaftlichen Organisationen als Organisationshindernis wurde vor allem auf die Bedeutung der konjunkturellen Situation zu Beginn der 90er Jahre für mangelndes Organisationswachstum (BOLL) sowie auf die spezifischen Probleme der Großbetriebe verwiesen (DITT).

Die *II. Sektion*, „Die Gewerkschaften im Kaiserreich. Sozialstrukturelle Entwicklung und Probleme der Organisierung der Arbeiterschaft",umfaßte zwei lokale und zwei regionale Beiträge sowie ein Referat zum Verhältnis von Gewerkschaftspresse und gewerkschaftlicher Organisation. Willy ALBRECHT befaßte sich in seinem Beitrag „Die organisationsbildende, organisationsverstärkende und organisationsersetzende Funktion der frühen deutschen Gewerkschaftszeitungen" mit einem bisher noch wenig erforschten Bereich. Ein Beispiel für die organisationsbildende Funktion der Gewerkschaftspresse sei der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer", der Wegbereiter des gesamtdeutschen Buchdruckerverbandes geworden sei. Auf der Ebene eines Zusammenschlusses aller deutschen Gewerkschaften zu einem Dachverband habe die Presse die Organisationsbildung nicht vorantreiben können. Sowohl der Plan Theodor Yorcks, mit seiner „Union. Organ für die Holzarbeiter Deutschlands" (1873), als auch der des ADAV, mit seinem „Pionier" (1874) die Voraussetzung für einen Dachverband zu schaffen, seien gescheitert. Die Organisationsverstärkende Wirkung der Presse sah ALBRECHT darin, daß die Offenlegung der Kassenverhältnisse das Vertrauen in die Gewerkschaften gestärkt und daß die Veröffentlichung von Korrespondenzen aus anderen Orten die überregionale Solidarität und den Zusammenhalt gefördert hätten. Die Funktion als Organisationsersatz haben nach ALBRECHT die Gewerkschaftsorgane sowohl in der Kriegszeit 1870/71 wahrgenommen als auch in der Frühphase der staatlichen Gewerkschaftsverbote in Preußen in der ersten Hälfte der 70er Jahre und unter dem Sozialistengesetz. Die Frage, welche Rolle die Gewerkschaftszeitungen als Machtmittel der Gewerkschaftsführung zur Unterdrückung von innerverbandlicher Opposition gespielt hätten, klammerte ALBRECHT aus, verwies jedoch darauf, daß oppositionelle Gruppen, die ein eigenes Organ hatten, größere Durchsetzungschancen besessen hätten.

Wolfgang RENZSCH führte in seinem Beitrag „Sozialistische Organisationsbestrebungen der Berliner Bauhandwerker und Maschinenbauarbeiter 1868 - 1878" den hohen Organisationsgrad der Berliner Bauarbeiter auf das Fehlen ihrer Einbindung in einen ländlichen Lebensbereich, die Verständigungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz durch kooperative Arbeitsverrichtung und die Erkenntnismöglichkeiten über die gemeinsame Lage, die speziell die Großbaustellen geboten hätten, zurück. Ferner verwies er auf die Möglichkeit zu häufigem Arbeitsplatzwechsel und zeitweiser selbständiger Arbeit sowie auf den Besitz eigenen Werkzeugs als Faktoren, die das Selbstbewußtsein der Arbeiter gestärkt hätten. Organisationsstimulierend habe bei den Zimmerern die Ablehnung einer Petition – ein Mißerfolg also – gewirkt. Am Beispiel der Streiks von 1869 und 1872 zeigte er, in welchem Maße eine Organisation durch gezielte Planung zum Erfolg von Streiks beitragen konnte. – Die Ausführungen über die Maschinenbauarbeiter belegten die Organisationsbildung analog zur berufsspezifischen Zusammenarbeit von Arbeitergruppen in Betriebsabteilungen. Die Trennung

in gelernte und ungelernte Arbeiter sei durch die Zusammenarbeit aber nicht zu überwinden gewesen. Gründe für die Tatsache, daß die ursprünglich liberal organisierten Maschinenbauarbeiter nach dem Vertrauensverlust in ihre Organisationen im Gefolge der Auswirkungen der Großen Depression zwar an sozialdemokratischen Organisationen interessiert waren, ihnen aber nicht beitraten, nannte RENZSCH nicht. Im Anschluß an andere Beiträge wäre hier zu fragen gewesen, ob für diese Organisationsabstinenz die erfolglosen Streiks von 1871 und 1972 eine Rolle gespielt haben könnten.

Karl DITT machte in seinem Referat „Probleme gewerkschaftlicher Organisierung in der Metall- und Textilindustrie Bielefelds 1890 - 1914" für den hohen Organisationsgrad der Bielefelder Metallarbeiter sozialstrukturelle Faktoren (teils gelernte, teils angelernte, primär städtisch beeinflußte,männliche Arbeiterschaft), Organisationstraditionen der Gesellenverbindungen und vor allem die Stillhaltetaktik des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (DMV) gegenüber den Unternehmern verantwortlich, die er als angemessene Lehre aus den Streikniederlagen der 90er Jahre interpretierte. Die geringen Erfolge der Gewerkschaften bei der Textilarbeiterschaft führte DITT ebenfalls in erster Linie auf sozialstrukturelle Faktoren (gering qualifizierte, regional heterogene, ländlich-pietistisch geprägte, überwiegend weibliche Arbeiterschaft) sowie auf das Fehlen von Organisationstraditionen zurück. Das Phänomen, daß gescheiterte Arbeitskämpfe nicht, wie bei den Metallarbeitern, zum Anschluß an Organisationen führten, schrieb DITT dem Ausbleiben von Lernprozessen zu. Doch scheint sich hier eher die These MACHTAN/STEINBERGS zu bestätigen, daß die Ablehnung von Arbeitskämpfen durch die Organisation organisationshemmende Wirkung hatte. Andererseits bieten die Textilarbeiter ein Gegenbeispiel zu der These, ohne Organisationen verarbeitete Streikerfahrungen hätten resignative Tendenzen und die Ablehnung von Streiks gefördert. Die starke Betonung des sozialstrukturellen Faktors bei DITT allein kann jedenfalls das unterschiedliche Organisationsverhalten von Metall- und Textilarbeitern nicht erklären.

In seinem Beitrag „Soziale Vagabundage oder revolutionärer Heros. Zur Sozialgeschichte der Ruhrbergarbeiter 1880 - 1920" vertrat Franz BRÜGGEMEIER die These, daß es bei den Bergarbeitern unterhalb der „formellen" öffentlichen Ebene Strukturen gegeben habe, die solidarische und disziplinierte Bewegungen ohne und sogar gegen die bestehenden formellen Organisationen ermöglicht hätten. Dazu zählte er die „halb-offene" Familienstruktur, die durch das Kostgängerwesen nicht nur Wohnraumprobleme gelöst, sondern auch kritische Phasen im Lebenszyklus – Krankheit, Arbeitsunfähigkeit etc. – zu überstehen geholfen habe, sowie Strukturen am Arbeitsplatz. Die Homogenität einer nach Ausbildungs- und Qualifikationsstruktur nicht ausdifferenzierten Arbeiterschaft, die Organisation der Arbeit in Kameradschaften bzw. Gedingen, denen die Kohlegewinnung, die Ausbildung und die Organisation des Arbeitsablaufs überlassen worden seien, hätten dazu geführt, daß die Bergleute ein Handlungspotential entwickelt hätten, daß ihre Selbständigkeit und Solidarität zum Prinzip erhoben habe und daher die Zustimmung der Masse der Bergleute habe finden können. Die Erfahrung von Selbständigkeit und Unabhängigkeit habe auch die Unabhängigkeit von Organisationen mitbeinhaltet, zumal wenn diese dem Aufbau einer starken Organisation Priorität vor allen anderen Zielen eingeräumt hätten.

Horst STEFFENS kam in seinem Referat „Arbeiterwohnverhältnisse, Tradition, Kommunikation, Arbeitskampf. Die Bergarbeiter an der Saar in der großen Streikzeit 1889 - 1893" zu dem Ergebnis, daß die fiskalische Wohlfahrtspolitik im Wohnbereich durch Kontrolle (polizeiliche Überwachung der Arbeiterwohnungen), die Verlängerung der Arbeitsdisziplin in den Wohnbereich („Schlafhausdisziplin") sowie durch den Versuch, den Bezugsrahmen agrarischer Dorfgemeinschaften soweit wie möglich aufrecht zu erhalten (verheiratete Pendler kehrten am Wochenende in ihre Häuser zurück), versucht habe, die Herausbildung eines

Arbeiterbewußtseins und einer „Arbeiterklasse an sich" zu verhindern. Diese Politik sei aber nicht erfolgreich gewesen, da es den Arbeitern gelungen sei, sich die Strukturen der „präventiven Konterstrategie" anzueignen. Die Ausnutzung der Dezentralisation als Arbeitskampftechnik – gestreikt wurde in Städten, Dörfern und auf Anfahrtswegen – habe den Einsatz von Gendarmerie ineffektiv gemacht, die Einbeziehung von Frauen in die Arbeitskämpfe erleichtert und zur Verbreitung der Solidarität mit den Streikenden auf dem Lande geführt. Die Probleme der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften an der Saar sah STEFFENS darin, daß sie diese Elemente des Arbeiterprotests, der sich im Bezugsrahmen des Systems und gegen die Konjunktur artikuliert habe, nicht zu integrieren vermocht hätten, da sie „wie gebannt auf die Strukturen der Repression im 'Königreich Saarabien' gestarrt" hätten und von einer „konjunkturrationalen Konfliktaustragung" überzeugt gewesen seien. Diese Folgerung nannte der Berichterstatter, Henryk SKRZYPCZAK, „etwas zu lapidar, etwas zu summativ, etwas zu fragmentarisch".

Die von Wolfgang MOMMSEN geleitete *Diskussion* konzentrierte sich zunächst auf das Referat von ALBRECHT. Gefordert wurde eine Untersuchung der inhaltichen Entwicklung der Gewerkschaftspresse sowie der Auflagenhöhe und Zielgruppen (W.MOMMSEN). Vor einer Überschätzung der Gewerkschaftspresse wurde gewarnt. Gerade in der Frühzeit habe die bürgerliche Presse eine sehr wichtige Kommunikationsfunktion gehabt. Das dort von Arbeitern „Eingesandte" sowie Annoncen seien in der Gewerkschaftspresse gar nicht aufgetaucht (MACHTAN, Michael GRÜTTNER). – Die Diskussion der Beiträge von STEFFENS und BRÜGGEMEIER konzentrierte sich auf die Frage nach der Aussagekraft von Quellen zum informellen Bereich, sowie auf die Frage nach der Gewichtung von politischen, ökonomischen oder familialen Strukturen für die organisatorische Entwicklung. Vorgeschlagen wurde eine Untersuchung von Arbeitervereinen, um die Vermittlung zwischen privatem und öffentlichem Bereich studieren zu können (RABENSCHLAG–KRÄUßLICH). Während einerseits unter Hinweis auf die Verhältnisse an der Saar eine stärkere Betonung der organisationshemmenden Wirkung politischer Faktoren gefordert wurde (Ulrich BORSDORF), wurde andererseits die organisationsersetzende Funktion der Wohn- und Lebensverhältnisse betont (W.MOMMSEN). MACHTAN forderte eine stärkere Untersuchung der Kommunikationsstrukturen am Arbeitsplatz; denn nur nach Untersuchung möglichst vieler Faktoren könne gesagt werden, welche relevant für die Herausbildung bestimmter Verhaltensmuster gewesen seien. TENFELDE ergänzte diese Forderung mit dem Hinweis darauf, daß für die deutschen Belegschaftsgruppen wahrscheinlich das Kommunikationsgefüge am Arbeitsplatz eine große Rolle gespielt habe, für die polnischen dagegen mehr die Strukturen ihrer Wohnkolonien. Erich MATTHIAS setzte sich dafür ein, die Wechselbeziehungen zwischen dem sozialen und politischen Bereich stärker zu beachten und beide nicht zu vereinzeln. – Die Papiere von RENZSCH und DITT wurden aufgrund der knappen Zeit leider nicht diskutiert, obwohl gerade RENZSCH die Bedeutung des Arbeitsplatzes für organisatorisches Verhalten und DITT die soziale Zusammensetzung der Arbeiterschaft untersucht hatte.

Im Anschluß an die beiden Sektionen des ersten Konferenztages fand unter der Leitung von Gerhard BEIER ein Informationsgespräch über „Quellen zur Gewerkschaftsgeschichte in Archiven und Bibliotheken" statt, an dem Helga ZOLLER vom Archiv der IG Druck und Papier, Karl-Heinz BIPPIG von der Bibliothek der IG Metall und Dieter SCHUSTER vom DGB-Archiv teilnahmen. Sie gaben informative Überblicke über die Bestände der von ihnen geleiteten Institutionen und verwiesen auf den Charakter ihrer Bibliotheken als Organisationsarchive für die Bedürfnisse der Gewerkschaftsvorstände. BIPPIG führte den Stahlstreik der Jahreswende, die Frage der Arbeitszeitverkürzung und das Problem der Arbeitslosigkeit als Gründe dafür an, daß die Gewerkschaften begonnen hätten, sich mehr für ihre eigene Ge-

schichte zu interessieren. Wurden hier Erwartungen der Gewerkschaften an die historische Forschung artikuliert, so kann der Hinweis SCHUSTERS, daß es im Moment keine Chance gebe, regionale oder lokale Gewerkschaftsmaterialien zentral zu sammeln, in Verbindung mit den Ausführungen aller drei Vertreter über die personelle Unterausstattung ihrer Bibliotheken von den Historikern nur mit der Bitte an die Gewerkschaften verknüpft werden, mehr zu tun, um ihre jetzige Tätigkeit auch für künftige Forscher zu dokumentieren und durch eine großzügigere Ausstattung ihrer Bibliotheken ihrem gewachsenen Interesse an ihrer eigenen Geschichte auch eine materielle Basis zu geben. – Der erste Konferenztag endete mit einem Empfang der Konferenzteilnehmer durch den Berliner Senator für Wissenschaft und Forschung, Peter GLOTZ.

Die *III. Sektion* über „Streiks und Konfliktregulierung 1890 bis 1914" sollte, wie es der Berichterstatter, Klaus TENFELDE, formulierte, Aufschluß darüber geben, ob der Formwandel der Streiks im Sinne einer „ 'Modernisierung des Arbeitskampfes' durchgängig und in allen Bereichen 'Konfliktrationalisierung durch Organisation' " bedeutet habe. Zwei der Beiträge untersuchten institutionalisierte Formen geregelter Konfliktaustragung (RABENSCHLAG–KRÄUßLICH und David BARCLAY), während sich die vier anderen von unterschiedlichen methodischen Ansätzen her mit Streiks befaßten. – In seinem Beitrag „Möglichkeiten und Aufgaben quantitativer Arbeitskampfforschung in Deutschland" wollte Heinrich VOLKMANN in erster Linie die quantitative Methode gegen die Kritik, sie verlöre sich im „Phänomenalistischen", in „objektivistischer Faktenbeschränktheit" und in „Theorielosigkeit" in Schutz nehmen. Vor allem sprach er ihr die Funktion eines Korrektivs zu den Gefahren eines seiner Ansicht nach „allzu nostalgisch-sozialromantischen Interesses am Alltagsleben, an proletarischen Sub- oder Gegenkulturen, das über dem Milieu die Struktur und über der Geschichte der Arbeiter die der Arbeiterbewegung zu vergessen" drohe, zu. Die Nützlichkeit quantitativer Forschung sah er vor allem dadurch gegeben, daß sie Arbeitskämpfe als Mengenphänomene kategorial erfassen könne und damit auf überregionaler Ebene generalisierbare Ergebnisse zulasse, durch die Kombination der quantitativen mit der komparativen Methode auf nationaler sowie internationaler Ebene regionale und branchenspezifische Besonderheiten bestimmen sowie ihre Abhängigkeit zu anderen sozioökonomischen Variablen wie Konjunktur, Konzentration der Wirtschaft usw. feststellen könne. Durch das Aufstellen langer Datenreihen ließen sich globale Prozesse aufzeigen. Die Aufgaben der quantitativen Forschung in Deutschland sah er vor allem darin, die vorhandenen Statistiken zu korrigieren und den „noch völlig weißen Flecken auf der statistischen Landkarte des Arbeitskampfes mengenspezifische Konturen" zu geben.

Michael GRÜTTNER stellte in seinem Beitrag „Arbeiterschaft und Gewerkschaftsorganisationen im Hamburger Hafen 1886 bis 1897" am Beispiel der Ewerführer fest, daß Stabilität des Arbeitsplatzes und hoher Qualifikationsgrad die beste Basis für gewerkschaftliche Organisation gebildet, während Unqualifiziertheit, heterogene Zusammensetzung und hohe Arbeitsplatzfluktuation (Kaiarbeiter, Schauerleute) organisationshemmend gewirkt hätten. Für die Beziehungen zwischen Arbeitsbedingungen und Protest- und Konfliktverhalten konstatierte GRÜTTNER ein Auseinanderklaffen von realer Bewegung und formaler Organisation. Die meisten Streiks seien dort geführt worden, wo die gewerkschaftliche Organisation am geringsten gewesen sei. Die Diskrepanz zwischen Bewegung und Organisation führte er auf die defensive Politik des 1891 gegründeten Hafenarbeiterverbandes zurück, der sich im wesentlichen auf den Ausbau der Organisation konzentriert und damit nicht der Lebenssituation der unständig beschäftigten Arbeiter entsprochen habe. GRÜTTNER wollte die Organisationsresistenz dieser Arbeiter aber nicht als Ausdruck der Entfremdung zwischen Arbeitern und Gewerkschaftsbürokratie interpretieren, sondern als Ausdruck der „durch die Ar-

beitsverhältnisse selbst geschaffenen inneren Klassendifferenzierung", eine These, die der weiteren Erläuterung bedurft hätte.
In seinem Beitrag „Streikwellen im internationalen Vergleich", der sich auf die Untersuchung der Streikwelle von 1889 bis 1893 konzentrierte, untersuchte Friedhelm BOLL die Streikwelle auf Einflüsse der konjunkturellen Entwicklung, des technologischen Wandels, der organisatorischen Strukturen, theoretischen Orientierung und Kampfstärke der Konfliktparteien sowie gesamtpolitischer Erscheinungen hin. Die konjunkturellen Einflüsse sah er dadurch gegeben, daß die Streikwelle zum Zeitpunkt eines starken kurzfristigen Konjunkturaufschwungs stattgefunden sowie den Wendepunkt zwischen den beiden Kondratieffschen Zyklen von 1873-1895 und 1896-1920 markiert habe. Die Einflüsse technologischer Veränderungen hätten sich in der beschleunigten Entwicklung neuer Industriebranchen und -regionen gezeigt, die zur Teilnahme neuer Arbeitergruppen an den Streiks geführt hätten. Während dieser Streikwelle hätten sich auch Strukturveränderungen in den Gewerkschaften vollzogen, und es habe sich ein verstärkter Einfluß sozialistisch-marxistischer Ideen gezeigt. Als Beispiel für Einflüsse des politischen Bereichs nannte BOLL u.a. die Tätigkeit parlamentarischer Untersuchungsausschüsse. Seine Beobachtungen führten BOLL zu der These, Höhepunkte von Streikwellen seien als Phasen des beschleunigten Formwandels von Streiks anzusehen, den er in der untersuchten Streikwelle als Wandel vom Protest- zum Anpassungsstreik zu erkennen glaubte.
Hans-Peter JÄCK unternahm in seinem Beitrag „Arbeitskämpfe und Konjunktur. Ein Erklärungsvorschlag ihrer gegenseitigen Abhängigkeit am Beispiel des Deutschen Reiches 1890-1914" den Versuch, das Revolutionsmodell von J.C. Davies[9] auf die Entwicklung der Arbeitskämpfe im Deutschen Reich zu übertragen, mußte aber feststellen, daß das nicht möglich war. In Abwandlung des Daviesschen Modells, nach dem ein Anstieg von Streiks am Ende von Prosperitätsphasen zu erwarten gewesen wäre, führte JÄCK den Anstieg von Streiks in konjunkturellen Aufschwungphasen darauf zurück, daß die erwartete Bedürfnisbefriedigung als streikauslösender Faktor sich stärker an der tatsächlichen Bedürfnisbefriedigung orientiert habe. Als Beispiel dafür nannte er u.a. die Frühjahrsstreiks, die er auf die erwartete saisonale Hausse zurückführte. Das in dieser Erklärung vorausgesetzte Gespür der Arbeiter für die konjunkturelle Entwicklung suchte JÄCK mit dem Hinweis auf die – besonders in kleinen Betrieben – starke Anteilnahme der Arbeiter am Geschäftsgeschehen plausibel zu machen. Auch für Aussperrungen und Erfolgsquoten von Arbeitskämpfen stellte JÄCK eine Konjunkturorientierung fest. Aufgrund des Ergebnisses, daß eine Trennung in Angriffs- und Abwehrstreiks eine Konjunkturorientierung nur für Angriffsstreiks ergab – die Erfolge von Abwehrstreiks nahmen in Depressionsphasen zu – kam JÄCK zu dem Ergebnis, daß auch das modifizierte Davies-Modell nur bedingt verwendbar sei.
Jutta RABENSCHLAG–KRÄUßLICH führte in ihrem Referat „Der Kampf um die Kontrolle des Arbeitsmarktes: Vom Monopol zur Parität. Die freien Gewerkschaften und der Arbeitsnachweis 1896 - 1914" das Entstehen von Arbeitsnachweisen grundsätzlich auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes im Zeitalter der Hochindustrialisierung zurück. Für die besonderen Ausformungen der Arbeitsnachweisvorstellungen machte sie gewerkschaftliche und unternehmerische machtpolitische Strategien verantwortlich. Die ursprüngliche Ablehnung kommunaler paritätischer Arbeitsnachweise durch die Gewerkschaften erklärte sie mit der Ansicht, die Parität sei nicht durchsetzbar. Die von den Unternehmern stark betonte Rolle der Nachweise als Kampfinstrument sei bei den Gewerkschaften dezidiert nur vom Fabrikarbeiterverband getragen worden. Je besser der Arbeitsnachweis als Waffe der Unterneh-

9 Siehe James C. Davies, Toward a Theory of Revolution, in: American Sociological Review, Jg.27 (1962), S.5-19.

mer funktioniert habe, desto mehr hätten die Gewerkschaften wieder paritätische Nachweise propagiert. Darin sah RABENSCHLAG–KRÄUßLICH einen Beleg für die defensive Rückzugsposition der Gewerkschaften, nicht dagegen für ihre Integration als Sozialpartner. David BARCLAY wollte mit seinem Referat „Arbeitersekretariate in Deutschland vor 1914. Einige Bemerkungen " unter Berufung auf Gerhard A. RITTER die Nahtstelle des Ineinandergreifens von Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung näher untersuchen. Daß die Arbeitersekretariate den ureigensten Bedürfnissen der Arbeiter entsprochen hätten, belegte BARCLAY mit den ständig steigenden Besucherzahlen und der Popularität vieler Arbeitersekretäre. BARCLAY wollte die Arbeitersekretariate als zwar bürgerlich geprägte, aber doch autonome und gegen die bürgerliche Klassenherrschaft gerichtete Institutionen verstanden wissen.

Diskutiert wurde unter der Leitung von Dirk H. MÜLLER über die Möglichkeiten der quantitativen Streikforschung, über die These vom Formwandel des Streiks, über die Rolle der Tarifverträge und die Beurteilung gewerkschaftlicher Strategien in der Phase der Hochindustrialisierung. Hervorgehoben wurde in der Diskussion die Bedeutung qualitativer Momente, wie die Wirkung von Aussperrungsdrohungen, die Bedeutung von Streiks als politische Erfahrungen, die quantitativ nicht meßbar seien (RABENSCHLAG–KRÄUßLICH, Irmgard STEINISCH). Es wurde auch die These vertreten, andere gesellschaftliche Veränderungen hätten wesentlich bedeutendere Auswirkungen auf das Streikverhalten gehabt als konjunkturelle Faktoren (W. MOMMSEN, BOLL). Zum Problem der Streikwellenforschung wurde angemerkt, daß sie nur über längere Zeiträume hinweg und bei einer Korrelation ihrer Ergebnisse mit ereignisgeschichtlichen Faktoren zu sinnvollen Ergebnissen gelangen könne (Hans MOMMSEN). MACHTAN stellte erneut eine Periodisierung für den Wandel von Streiks von Protest- zu Anpassungsstreiks infrage. In Ergänzung dieser Auffassung forderte RABENSCHLAG–KRÄUßLICH eine Untersuchung der Kampfparität und der Gründe des Einsatzes anderer Konfliktaustragungsformen. Nur so sei zu prüfen, ob der vielzitierte Formwandel von Streiks, der ja mit einem Funktionswandel verbunden gewesen sei, nicht viel mehr Ausdruck einer zunehmenden Schwäche der Gewerkschaftsbewegung gewesen sei als Ausdruck einer gesteigerten Rationalität. In der Diskussion über die Tarifverträge kam es zu einer Kontroverse über die Frage, ob sie nicht an der Entwicklung des Arbeitsmarktes vorbeigegangen seien, da sie für Frauen, Jugendliche und weite Teile der Unorganisierten keine Bedeutung gehabt hätten (TENFELDE, RABENSCHLAG–KRÄUßLICH), oder ob man ihnen eine Schrittmacherfunktion für andere Gewerbe zuschreiben könne (BEIER). Es wurde nachdrücklich davor gewarnt, die Tarifverträge zu sehr aus dem heutigen Blickwinkel heraus zu beurteilen. Sie seien im Kaiserreich selbst bei tariffreudigen Gewerkschaften wegen der Beeinträchtigung der Flexibilität der Organisationen umstritten gewesen, und von den Gewerkschaften sei häufig versucht worden, die nichtorganisierten Arbeiter aus dem Geltungsbereich der Tarife auszunehmen. Aufgrund der Diskussion über den Formwandel von Streiks und die Rolle der Tarifverträge betonte H.MOMMSEN ausdrücklich die Notwendigkeit, die Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung nicht auf die der Gewerkschaften zu beschränken, sondern die Geschichte der Arbeiter von der Basis her zu schreiben. Auf die damit evozierte Frage nach den damaligen Alternativen zu den freien Gewerkschaften (ZOLLER) antwortete W.MOMMSEN mit dem Hinweis auf die syndikalistische Arbeiterbewegung. SKRZYPCZAK warnte vor einer neuen These vom Organisationsfetischismus, während VOLKMANN darauf verwies, daß die Gewerkschaften mit der Umstrukturierung der Arbeiterklasse im Kaiserreich möglicherweise ein neues Konfliktregulierungspotential gebraucht, in dieser Beziehung aber versagt hätten. – Nicht diskutiert wurden der JÄCKsche Ansatz sowie die Rolle der Arbeitersekretariate. Insgesamt verlief die Diskussion aufgrund der Leitfragen von TENFELDE problemorientierter als die vorhergehenden.

Die *IV. Sektion* über „Probleme gewerkschaftlicher Organisation und Politik 1890 - 1914" umfaßte zwei Beiträge zur organisatorischen Konsolidierung zweier Gewerkschaftsrichtungen (Dirk H. MÜLLER, Michael SCHNEIDER), zwei Beiträge zum bürgerlichen Umfeld der Gewerkschaftsbewegung (Rüdiger VOM BRUCH, Hartmut RODER) und zwei zum Organisationsverhalten bestimmter Berufsgruppen (Wilhelm Heinz SCHRÖDER, Peter STEINBACH). Dirk H. MÜLLER befaßte sich in seinem Beitrag „Probleme gewerkschaftlicher Organisation und Perspektiven im Rahmen eines arbeitsteiligen Organisationskonzepts" mit der Auseinandersetzung zwischen Lokalisten und Zentralisten einerseits und zentralistischen Gewerkschaften und SPD andererseits. Mit Bezug auf das Baugewerbe nannte er Saisonabhängigkeit, lokale Mobilität, Vorherrschen des Kleinbetriebs, geringen Industrialisierungsgrad und die verzögerte Gründung von Arbeitgeberorganisationen als Faktoren, die das Entstehen und Existieren lokaler Vereinigungen begünstigt hätten. Zunehmende Industrialisierung, regionale und überregionale sowie multiberufliche Produktionsstrukturen hätten dagegen den lokalen Vereinen in dem Moment den Boden entzogen, wo überörtliche Solidarität die Erfolgsaussichten von Streiks vergrößert hätte. Am Beispiel des Berliner Metallarbeiterverbandes erläuterte MÜLLER seine These, lokalistische Organisationsstruktur und lokalistische Gewerkschaftskonzeption seien einander nicht eindeutig zuzuordnen. MÜLLER beurteilte die Lokalisten aufgrund ihres politischen Konzepts als „Hüter tradierter Ideen". Den Kampf der Gewerkschaften um ihr Selbstbestimmungsrecht gegenüber der Partei sah MÜLLER als notwendiges Resultat der Tatsache an, daß die Partei die Gewerkschaften mit ihren organisatorischen und finanziellen Mitteln nicht habe ersetzen können. Mit ihrer Haltung in der Massenstreikfrage hätten die Gewerkschaften die Partei „in die gemeinsame politische Verantwortung für direkte systemüberwindende Aktionen" gezwungen und so für eine rationalere Diskussion dieser Frage gesorgt.

Michael SCHNEIDER gab in seinem Beitrag „Gründung und Konsolidierung der christlichen Gewerkschaften in Deutschland (1894-1908)" einen informativen Überblick über ein bisher von der Forschung vernachlässigtes Gebiet. Er betonte vor allem den Doppelcharakter der christlichen Gewerkschaften, die einerseits Ausdruck des Emanzipationsstrebens religiös gebundener Teile der Arbeiterschaft gewesen seien, andererseits aber aufgrund der starken Kontrolle der katholischen Geistlichkeit, die mit ihrer Hilfe die Arbeiter von einem Anschluß an SPD oder freie Gewerkschaften habe fernhalten wollen, ein retardierendes Moment in der Arbeiterbewegung gebildet hätten. Die Bildung von Fachvereinigungen und eines Gesamtverbandes sei bei ihnen ähnlich wie bei den freien Gewerkschaften verlaufen, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung. Besondere Probleme hätten sich für die christlichen Gewerkschaften aus dem Streit um die Interkonfessionalität und ihrer unterschiedlichen parteipolitischen Orientierung (Zentrum und Christlich-Soziale sowie Nationalliberale) ergeben.

Rüdiger VOM BRUCH befaßte sich in seinem Beitrag mit „Beziehungen zwischen bürgerlichen Sozialreformern und Gewerkschaften, dargestellt an der Gesellschaft für Soziale Reform (1901-1914)". Als Ziel der GSR nannte er die Weiterentwicklung der sozialen Gesetzgebung, um die Arbeiterschaft in den Nationalstaat zu integrieren und die Umwandlung der SPD von einer klassenkämpferischen zu einer reformerischen Partei anzuregen. VOM BRUCH sah darin ein Gegenargument zu der in der DDR vertretenen These, die GSR habe einen einseitig gegen die Gewerkschaften und die SPD gerichteten Block dargestellt. Nach einem faktenreichen Überblick über die Verankerung der GSR im Umkreis bürgerlicher Sozialreform im Kaiserreich sowie über die Gründung und Entwicklung der GSR, in der fast alle nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen Mitglied waren, nannte VOM BRUCH die Jahre 1912/14 als entscheidende Wende im Verhältnis zu den freien Gewerkschaften, da zu dieser Zeit erstmals führende Vertreter der freien Gewerkschaften an Veranstaltungen der GSR teilgenommen hätten.

Wilhelm Heinz SCHRÖDER zeigte in seinem Beitrag, „Arbeitergeschichte und Organisation am Beispiel der deutschen Tabakarbeiter mit einem synoptischen Vergleich der deutschen und amerikanischen Entwicklung", wie sich das Organisationsverhalten dieser Berufsgruppe aus ihren spezifischen Produktionsbedingungen heraus ergab, die durch den Übergang von der manufakturellen zur heimindustriellen Produktion bestimmt gewesen seien. Kooperative Arbeitsverrichtung, horizontale Soziierung, große Arbeitsautonomie, ein grosser Dispositionsspielraum und die umfassende Habitualisierung des gesamten Arbeitsvollzugs hätten günstige Voraussetzungen für die gewerkschaftliche Organisierung dieser Berufsgruppe geboten. In ihrer Wirkung seien diese Faktoren allerdings durch illusionäre Einstellungen gegenüber Produktivassoziationen und fehlende Möglichkeiten zu Arbeitskämpfen eingeschränkt worden. – Bedingt durch den staatlichen Einfluß auf ihren Produktionsbereich seien die deutschen Tabakarbeiter im Gegensatz zu ihren amerikanischen Kollegen, die nicht mit einer Monopolsteuergesetzgebung konfrontiert gewesen seien, schon früh zu politischer Organisierung motiviert worden. Die Konzentration auf die rein ökonomische Interessenvertretung habe im Verein mit der homogenen Struktur der amerikanischen Tabakarbeiter dazu geführt, daß ihre gewerkschaftlichen Organisationen stabiler gewesen seien als die der deutschen Tabakarbeiter.

Peter STEINBACH untersuchte in seinem Beitrag „Gewerkschaften in ländlicher Umgebung: Der Christliche Gewerkverein der Ziegler" das Organisationsverhalten einer Gruppe von Arbeitern, deren saisonale Wanderarbeit die Verbindung zu ihrem agrarischen Lebensbereich nicht unterbunden habe sondern mit nebenberuflicher Kleinlandwirtschaft gekoppelt geblieben sei. Auf diese Bedingungen im Verein mit nachwirkenden Traditionen der zünftlerischen Arbeitsverfassung führte STEINBACH die Organisierung der lippischen Ziegler, als sich im letzten Drittel des 19.Jahrhunderts Arbeitsstruktur und Entlohnungssystem differenzierten, zurück. Der 1895 gegründete „Christliche Gewerkverein der Ziegler" habe die Ziegler ständisch organisieren und von SPD und freien Gewerkschaften fernhalten wollen. Aufgrund seines Eingehens auf die starke regionalspezifische Prägung der Ziegler sei der Gewerkverein sehr erfolgreich gewesen. Das Konfliktverhalten der Ziegler sei – ihrer ständischen Orientierung entsprechend – anfangs kaum ausgeprägt gewesen, eine Verbesserung ihrer Situation hätten sie nur mit Hilfe eines Arbeitsplatzwechsels zu erreichen versucht. Die Modernisierung der Ziegeleitechnik habe zu einer Polarisierung in Arbeiter und Unternehmer bzw. Zwischenunternehmer geführt, aber erst die sich herausbildenden Organisationen der Meister hätten die Überführung des Gewerkvereins in eine reine Gesellenorganisation vorangetrieben, jedoch nicht zur Aufgabe seiner antisozialdemokratischen Stoßrichtung geführt. Abschließend schrieb STEINBACH dem Zieglerverein eine große Bedeutung für die Mobilisierung der „zunächst politikfernen Unterschichten" zu.

Einer Anregung des Berichterstatters, Klaus SCHÖNHOVEN, folgend schlug Hans MOMMSEN als Diskussionsleiter vor, anschließend an die III. Sektion das Problem zu diskutieren, wie die Vermittlung der gewerkschaftlichen Organisation mit dem politischen Bereich herzustellen sei, wobei als Einstieg die Frage gestellt wurde, warum sich einige Arbeiter christlich, andere freigewerkschaftlich orientiert hätten. Verwiesen wurde auf die Rolle der Religiosität (SCHNEIDER, STEINISCH) und auf die Bedeutung der christlichen Vereinstradition (ENGELHARDT). Die *Diskussion* widmete sich lange dem Thema, ob die Gründung christlicher Gewerkschaften als Ausdruck einer Verflachung oder Vertiefung ideologischer Gräben anzusehen sei. Während allein die Existenz der christlichen Gewerkschaften, die auf die Dauer mit den anderen Gewerkschaften hätten zusammenarbeiten müssen (MÜLLER) als Beweis für die Verflachung angeführt wurde, verwiesen andere Diskussionsteilnehmer darauf, daß zum einen der gesamte Zeitraum von ideologischen Positionen beherrscht worden sei

(GREBING, SKRZYPCZAK) und zum anderen gerade durch die Frontstellung vor allem zu den sozialdemokratischen Gewerkschaften die ideologischen Positionen ein besonders starkes Gewicht bekommen hätten (DITT, MATTHIAS, BEIER). Zur Klärung dieses Problems schlug H.MOMMSEN vor, am Verhalten der Gewerkschaften zu überprüfen, ob es zu einer ideologischen Verflachung gekommen sei oder nicht. – Weiterhin stellte er die Frage, warum sich die Gewerkschaften so schnell und selbstverständlich in die systemkonform operierende Richtung entwickelt hätten, und ob diese im internationalen Rahmen gesehen anomale deutsche Entwicklung als Fortschritt gefeiert werden könne. Als mögliche Gründe für diese Entwicklung der deutschen Gewerkschaften wurden die Bewußtseinstraditionen einer Funktionärsschicht genannt, die ihre Prägung in der Frühphase der Gewerkschaften erhalten hätte (ENGELHARDT), allgemeine politische Rahmenbedingungen (VOLKMANN) sowie die Rolle des Staates im Industrialisierungsprozeß (REULECKE). An den Hinweis TENFELDES, das Sozialistengesetz habe eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Gewerkschaften hin zu Zentralorganisationen und der Gründung von Dachverbänden gespielt, knüpfte H.MOMMSEN die Bemerkung, es sei zu klären, inwiefern mit dem Zentralverbandsprinzip eine besondere politische Strategie entstanden sei, die eher auf eine allgemeine politische Umwälzung als auf die Vertretung von Arbeitnehmerinteressen gerichtet gewesen sei. – Am Schluß der Diskussion kam es zu einer Kontroverse zwischen VOM BRUCH, der in der staatlichen Konfliktregulierung im Ersten Weltkrieg eine verspätete Breitenwirkung sozialreformerischer Bemühungen zu sehen glaubte, und W.MOMMSEN, der die These vertrat, die Sozialreformer hätten die gesellschaftliche Realität verkannt. Den Erfolg der deutschen Gewerkschaftstaktik beurteilte er im Hinblick auf die Jahre 1914 und 1918/19 eher skeptisch, bezweifelte, ob die Tarifverträge angesichts der gesellschaftlichen Disparität eine Lösung gewesen seien und hob das Versagen in der Einbindung der Unorganisierten hervor. – Die IV. Sektion wurde mit einem Schlußwort Heinz Oskar VETTERS beendet, der kritisierte, daß zuviel von Phänomenen gesprochen worden sei und der auf Befragung noch lebender Gewerkschaftsfunktionäre über ihre Erfahrungen als wichtige Erkenntnisquelle verwies.

Die *Podiumsdiskussion* im Berliner DGB-Haus über „Die Frühgeschichte der deutschen Gewerkschaften bis 1918 und das Geschichtsbild von Mitgliedschaft und Führern der modernen Gewerkschaftsbewegung", an der der Senator für Wissenschaft und Forschung, Peter GLOTZ, Helga GREBING, Gerhard BEIER, Eberhard KOLB, Hans MOMMSEN und Klaus TENFELDE teilnahmen, wurde mit einem Vortrag von Heinz Oskar VETTER eingeleitet, der das Verhältnis der Gewerkschaften zur eigenen Geschichte, das Verhältnis zwischen Historikern und Gewerkschaften bzw. Gewerkschaftsgeschichte sowie Fragen der Gewerkschaften an die Geschichte zum Thema hatte. Die Diskussion kreiste um die Frage, ob die Forschung zur Gewerkschaftsgeschichte oder Geschichte der Arbeiterbewegung vorrangig an Universitäten oder in außeruniversitären Forschungseinrichtungen stattfinden solle, wie diese Forschung eine möglichst große Breitenwirkung erzielen und wie sie zu ihren Fragen gelangen könne. Gegenüber GLOTZ , der stark eine außeruniversitäte Forschung begrüßte, verwies H. MOMMSEN auf die Multiplikatorfunktion universitärer Forschung, die ihre Ergebnisse über die Lehrerausbildung breitesten Kreisen vermitteln könne. Die Notwendigkeit, lesbare Bücher zu schreiben und an Filmen und Berichten über die Geschichte der Arbeiterbewegung mitzuarbeiten, wurde einmütig anerkannt. Leider blieb die These, die historische Forschung sei auf den Kontakt mit den Gewerkschaften angewiesen, um überhaupt relevante Fragestellungen zu finden, auf dem Podium unwidersprochen. So wichtig Kontakte zu den Gewerkschaften sein mögen, die in der Vergangenheit vernachlässigt worden sind, sollte sich die Forschung doch davor hüten, sich in eine Zuliefererfunktion für aktuelle Bedürfnisse von Organisationen zu begeben, die immer Ausdruck politischer Interessen sind. Ansonsten gerie-

te sie allzu leicht in die Nähe einer Art von Parteilichkeit, die H. GREBING in ihrem Einführungsvortrag unter Hinweis auf die DDR-Forschung abgelehnt hatte. Im Anschluß an die Podiumsdiskussion gab Heinz Oskar VETTER einen Empfang für die Teilnehmer der Konferenz.

Die *V. Sektion*, „Die Gewerkschaften im Ersten Weltkrieg", über die Eberhard KOLB den Bericht erstattete, umfaßte einen Beitrag zum Verhältnis zwischen Gewerkschaften und politischen Parteien (Günther HÖGL), ein branchen- (Irmgard STEINISCH) und ein regionalorientiertes (Gunther MAI) Referat sowie einen Beitrag zu institutionalisierten Konfliktregulierungsinstanzen (Ilse COSTAS). – In seinem Beitrag „Die Gewerkschaften im Weltkrieg 1914-1918 am Beispiel Württembergs" nannte Gunther MAI als Spezifika der württembergischen Entwicklung das schon vor dem Krieg relativ gute Verhältnis der Gewerkschaften zur Regierung und die weniger schroffen Gegensätze zum Unternehmertum. MAI sah drei Phasen gewerkschaftlicher Entwicklung im Krieg: die Burgfriedensphase, die durch die gewerkschaftliche Defensivpolitik geprägt gewesen sei, die Hilfsdienstphase, in der die Gewerkschaften sich organisatorisch konsolidiert hätten und faktisch durch Staat und Militärbehörden anerkannt worden seien sowie die Phase der Auseinandersetzungen um die Gestaltung der Übergangs- und Nachkriegswirtschaft. MAI betonte stark die Kontinuität gewerkschaftlicher Vorkriegspolitik im Ersten Weltkrieg und stellte die Arbeitskammerfrage als Fortführung der Tarifpolitik heraus. Die Tatsache, daß die Gewerkschaften ihre Ziele – vertraglich anerkannte Parität und öffentlich-rechtlich abgesicherten Überbau – noch vor der Revolution fast erreicht gehabt hätten (ZAG, angekündigter Arbeitskammergesetzentwurf), habe den Gewerkschaften die Politik des 4.August 1914 im Nachhinein als legitim erscheinen lassen, auch wenn sie dafür den Preis der Spaltung der Arbeiterpartei und des Vertrauensverlusts an der Basis hätten zahlen müssen.

Irmgard STEINISCH führte in ihrem Referat „Das Eindringen der Gewerkschaften in die eisen- und stahlerzeugende Industrie während des Ersten Weltkriegs" den Zustrom der vor dem Krieg unorganisierten Eisen- und Stahlarbeiter zu den Organisationen sowohl auf die Auswirkungen des Hilfsdienstgesetzes, das die Repression der Arbeitgeber gegenüber den Gewerkschaften abgeschwächt hätte, zurück als auch auf die Radikalisierung der Massen aufgrund der sich ständig verschlechternden Lebensbedingungen. Die Beschränkung der schwerindustriellen Arbeiterschaft auf die Teilnahme an Arbeiterausschußwahlen, Versammlungen, Petitionen und Organisationsbeitritt im Gegensatz zu den streikbereiten Arbeitern der metallverarbeitenden Industrie führte STEINISCH auf die mangelnde gewerkschaftliche Erfahrung dieser Arbeiter zurück, die zum Erfolg der gewerkschftlichen Befriedungspolitik geführt habe. Das Fehlen gewerkschaftlicher Traditionen einer stetig gewachsenen Organisation habe dazu geführt, daß der DMV die neuen Mitgliedermassen nicht habe disziplinieren und integrieren können. Dazu habe auch der weiterbestehende Gegensatz zwischen Fach- und Hilfsarbeitern sowie den verschiedenen Berufsgruppen beigetragen. Die Instabilität der gewerkschaftlichen Erfolge der Kriegszeit habe sich deutlich gezeigt, als der DMV nach der Niederlage im Kampf um die Verteilung der Nachfolgelasten von Krieg und Inflation 1923/4 drei Viertel seiner Mitglieder verloren habe. – Warum die schwerindustrielle Arbeiterschaft nach Ausbruch der Revolution besonders „anfällig" für wilde Streiks, syndikalistische und kommunistische Agitation gewesen sei, scheint mit dem Hinweis auf mangelnde Organisationstraditionen nicht genügend erklärt.

Ilse COSTAS gab in ihrem Beitrag „Arbeiterausschüsse und Gewerkschaften" einen Überblick über die Entwicklung der Arbeiterausschüsse und untersuchte das Verhältnis der Gewerkschaften zu ihnen. Die im 19.Jahrhundert von den Gewerkschaften nicht geforderten Arbeiterausschüsse seien im Gefolge des Bergarbeiterstreiks von 1889 zwar gesetzgeberisch

verankert worden, hätten aber keine größere Bedeutung erlangt. Am Beispiel des Arbeiterausschusses von Siemens & Halske zeigte COSTAS die Rolle der Arbeiterausschüsse als Konfliktvermeidungsinstrumente, am Beispiel des Bosch-Ausschusses von 1913 ihre mögliche Funktion als Instrument zur Bekämpfung des gewerkschaftlichen Einflusses und am Beispiel des Ausschusses in der konstitutionellen Fabrik von Freese einen nicht antigewerkschaftlich akzentuierten. Die auf Initiative der christlichen Gewerkschaften im Bergarbeiterstreik von 1905 geforderten und dann gesetzlich eingerichteten Arbeiterausschüsse im Ruhrbergbau trugen nach COSTAS eindeutig Beschwichtigungs- und Streikverhinderungscharakter. Daß die Gewerkschaften an den im Laufe des Krieges mit mehr Funktionen und Rechten ausgestatteten Arbeiterausschüssen festgehalten und sie gegen das Rätekonzept durchgesetzt haben, führte COSTAS auf die Angst der Gewerkschaften zurück, durch die Betriebs- und Arbeiterräte die Kontrolle über die ökonomische Interessenvertretung der Arbeiter zu verlieren und von den Unternehmern nicht mehr als zuverlässiger Verhandlungspartner akzeptiert zu werden. Auch seien MSPD und Gewerkschaften nicht daran interessiert gewesen, die Revolution voranzutreiben und die Sozialisierung durchzuführen.

In seinem Beitrag „USPD und Gewerkschaften von 1916 - 1818 (unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen Metallarbeiter-, Textilarbeiter- und Schuhmacherverbandes)" wollte Günther HÖGL den Einfluß der USPD auf die verschiedenen Einzelgewerkschaften als „Interdependenz von politischen und wirtschaftlichen Erscheinungen" sehen und die „sozioökonomischen Bedingungen der Arbeiterschaft als Radikalisierungselement" mit einbeziehen. Nach der Untersuchung der polarisierenden Wirkung des Hilfsdienstgesetzes für die Gewerkschaften analysierte HÖGL die Lage der Metallarbeiter, Textilarbeiter sowie Schuhmacher. Die Attraktivität der USPD für viele Gewerkschaftsmitglieder führte HÖGL darauf zurück, daß die USPD während des Krieges konsequent an einer Interessenvertretung der Arbeiter festgehalten habe, wobei er sich besonders auf ihr Eintreten für das Streikrecht und ihre Gegnerschaft zum Hilfsdienstgesetz bezog. Hinzugekommen sei die größere Radikalität der während des Krieges stark verjüngten Mitgliedschaft der Gewerkschaften. Diese Radikalität führte HÖGL einerseits auf die fehlende Einbindung dieser Mitglieder in die Partei- und Gewerkschaftstradition andererseits auf die Auswirkungen des Krieges auf ihre soziale Lage zurück: Im Gegensatz zu den älteren Kriegsteilnehmern, die weitgehend auf ihre alten Arbeitsplätze hätten zurückkehren können, seien sie durch den Kriegsdienst in ihrer Ausbildung unterbrochen worden, hätten als Neulinge im Betrieb stark unter Kurzarbeit zu leiden gehabt und seien in Phasen der Arbeitslosigkeit leichter entlassen worden. Neben Faktoren des Arbeitsmarkts hätten die Art der beruflichen Tätigkeit sowie die Struktur des Arbeitsplatzes eine wichtige Rolle für die Tendenz zur USPD gespielt. Die These, die USPD habe die Gewerkschaften spalten wollen, läßt sich nach HÖGL nicht belegen. Der gewerkschaftliche Flügel der USPD habe nach 1919 die Spaltungsstrategie der KPD im Gewerkschaftsbereich verhindert. Die Wiedervereinigung der SPD sei nicht zuletzt durch die Gewerkschaftsvertreter beider Parteien in Gang gesetzt worden.

Für die von Henryk SKRZYPCZAK geleitete *Diskussion* blieb nur noch wenig Zeit. Da sie sich thematisch stark mit der allgemeinen Schlußdiskussion überschnitt, soll hier auf beide im Zusammenhang eingegangen werden. Zentrale Themen waren die Betriebsdemokratie und das Verhältnis von Massenbewegung und Gewerkschaften. Die von BEIER vertretene These, Legien habe schon in den 90er Jahren die Betriebsdemokratie gefordert, wurde in der Diskussion widerlegt. Dieses Problem sei für die Gewerkschaften erst im Gefolge der Rätebewegung virulent geworden (COSTAS), vorher hätten sie mehr die Mitbestimmung auf der „Kommandobrücke" angestrebt als auf der Betriebsebene vor Ort und damit an den Bedürfnissen ihrer Mitglieder vorbeitaktiert (W.MOMMSEN). In der sich anschließenden Debatte

über die Massenbewegungen im Weltkrieg wurde dafür plädiert, die Kriegszeit nicht zu sehr von der Gesamtgeschichte der Gewerkschaften isoliert zu betrachten. Die im Weltkrieg zu politischer Bedeutung gelangten Massenbewegungen seien schon im Kaiserreich entstanden (TENFELDE). Auch wurde darauf verwiesen, daß sich seit etwa 1905 allgemein in der deutschen Gesellschaft neue Formen des Konfliktaustrags herausgebildet hätten. Auch im bürgerlichen Lager sei es zu Massenbewegungen gekommen (VOM BRUCH). Daß auch die politischen Parteien nicht in der Lage gewesen seien, die Proteststrukturen der neuen Massenbewegungen aufzunehmen und für sich fruchtbar zu machen, war ein weiteres Ergebnis der Diskussion. Dennoch sei eine strukturelle Schwäche speziell der Gewerkschaften auszumachen, die in ihrer Tendenz gelegen habe, Strukturveränderungen nur über den Staat, nicht aber auf betrieblicher Ebene ohne gesetzliche Absicherung durchzusetzen. Das Verharren in diesem eingefahrenen Organisationsverständnis habe zu einem Gegensatz zwischen Gewerkschaftsführung und Arbeitern geführt (H.MOMMSEN). Andere Diskussionsteilnehmer vertraten allerdings die Auffassung, die Basisprozesse von 1918/19 seien in der Diskussion überpointiert behandelt worden.

In der Manöverkritik an der Konferenz wurde das Fehlen eines strukturbildenden Prinzips bemängelt: Die Diskussion sei entweder zu speziell oder zu allgemein gewesen (SCHRÖDER). Kritisiert wurde auch die auf der Tagung vorgenommene Verfestigung des Begriffs der Gewerkschaftsgeschichte, der die Gefahr einer Ideologisierung beinhalte (H.MOMMSEN). Für die Zukunft wurde gefordert, die Forscher der Gewerkschaftsgeschichte müßten ein eigenes Selbstverständnis artikulieren und sich von den Gewerkschaften Fragen stellen lassen (H. GREBING). Gegenüber der Auffassung, die Historiker müßten den Gewerkschaften auch Argumentationshilfen anbieten (ZOLLER), plädierte H.MOMMSEN eindringlich dafür, sich von der Illusion zu befreien, die Historiker könnten oder sollten den Gewerkschaften konkrete Entscheidungshilfen geben. Was geforscht werde, könne nicht allein von den Erwartungen der Gewerkschaften bestimmt werden. Er sprach sich auch für eine möglichst scharfe richtungspolitische Forschungsauseinandersetzung aus und appellierte an die Gewerkschaften, sich dieser Auseinandersetzung nicht zu verschließen.

Der Historischen Kommission gebührt Dank für die Ausrichtung dieser Tagung und den Mut, in ihrer Vorbereitung einen ungewöhnlichen Weg beschritten zu haben. Die Vielfalt der Fragestellungen und Forschungsstrategien wäre sonst schwerlich zustande gekommen. Ihr Ziel, einen Überblick über gegenwärtige Forschungen zur Gewerkschaftsgeschichte zu bieten, hat die Konferenz zweifellos erreicht. Leider konnte die Diskussion manche Fragen nur streifen, andere blieben unberührt. Das lag zum einen an der knappen Zeit – zweieinhalb Tage sind eine zu geringe Spanne für die Diskussion von 27 Referaten –, zum anderen am Diskussionsverfahren. Die Einzeldiskussion von Beiträgen verhinderte streckenweise problemorientierte Stellungnahmen. Dazu trug auch die Zusammenfassung der Beiträge in Sektionen unter chronologischen Gesichtspunkten bei, die inhaltlich eng zusammengehörende Beiträge auseinanderriß und die Konzentration auf Schwerpunktfragen nicht gerade erleichterte. Viele Fragen blieben offen. Neben den in der Abschlußdiskussion behandelten Themen stellt sich vor allem das Problem der Gewichtung von organisations- bzw. konflikthemmenden und organisations- bzw. konfliktfördernden Faktoren. Welche Rolle spielten politische Strukturen, strukturelle Veränderungen des ökonomischen Bereichs, branchen- und berufsspezifische Faktoren, die Art der Arbeitsverrichtung und nicht zuletzt der nicht-öffentliche Lebensbereich? Es ist besonders zu prüfen, ob die auf dem Modernisierungskonzept basierende These von der zunehmenden Rationalisierung des Konfliktverhaltens tragfähig ist, oder ob sie die historische Realität aus einem zu sehr eingeengten Blickwinkel heraus interpretiert, da sie nur das organisierte Konfliktverhalten beschreibt. Damit hängt auch die Frage nach der Einschätzung neuer Kon-

fliktregulierungsinstanzen zusammen. Besonders wichtig aber ist die auf der Konferenz nur am Rande berührte Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen des organisationsgeschichtlichen Ansatzes und des Versuchs, die Geschichte der Arbeiter „von der Basis her" zu schreiben.

GESCHICHTE UND GEWERKSCHAFTEN*

Von Heinz Oskar Vetter

Meine Damen, meine Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich habe die Einladung,an dieser Konferenz der Historischen Kommission zu Berlin teilzunehmen, gern angenommen und freue mich, daß der Kontakt zwischen historischer Wissenschaft und Gewerkschaften, an dem mir sehr liegt, auf diese Weise bekräftigt wird. Es ist allerdings für einen Gewerkschafter, für einen handelnden Politiker, nicht ganz einfach, vor einer so stattlichen Zahl höchst kompetenter und spezialisierter Historiker Ausführungen zu ihrem ureigenen Fachgebiet zu machen. Erschwerend kommt hinzu, daß nur ein einziges, nämlich mein erstes Lebensjahr, in den hier gesteckten Zeitraum fällt, so daß auch die persönliche Erinnerung ziemlich blaß ist. Wie leicht mag einem da eine voreilige Schlußfolgerung, eine leichtfertige Hypothese unterlaufen. – Ich will den Versuch dennoch wagen, weil ich weiß, daß ich hier Verständnis finde, wenn ich meinen kurzen Vortrag nicht als gelehrtes Einführungskolleg in die diffizilen Einzelheiten des Diskussionsthemas auffasse. Ich möchte vielmehr Meinungen und Ansichten eines historisch Interessierten – hier und da die engere Zeitbegrenzung verlassend – als Anregung zum Gespräch bieten.
Geschichte ist „in". Bücher historischen Inhalts erobern die Bestsellerlisten: Da folgen den Persern die Kelten, den Germanen die Preußen. Neuauflagen älterer Werke, ja ganzer Zeitschriftenjahrgänge lassen sich heute offenbar gewinnbringend verkaufen. Selbst Zeitschriften mit so lapidaren Titeln wie „Geschichte" scheinen sich der Publikumsgunst zu erfreuen. Nun könnte man meinen, das alles lasse die Ohren der Historiker klingen und ihre Klassen klingeln. Wenn ich es richtig einschätze, ist dem nicht so: Das Geschäft mit der Geschichte wird nicht von professionellen Historikern gemacht, sondern von flinken Journalisten und Schriftstellern, die erkannte Marktlücken mit flotter Feder und bunten Bildern füllen. – Nun, ich habe nichts gegen die flüssig geschriebene und anschauliche Darstellung eines historisch versierten Laien, aber ich möchte mir hier doch die Frage erlauben, warum sich die gestandenen Historiker den gesamten Bereich der populären und popularisierten Geschichtsdarstellung derart aus der Hand nehmen lassen. Ist es die Angst vor der grobkörnigen Diktion, das Unvermögen, eine adäquate Sprachebene zu finden? Ist es die fatale deutsche akademische Tradition, Wissenschaftlichkeit an der Kompliziertheit des Textes und der Fülle an Verweisungen und Fußnoten zu messen? Mich überzeugt da eher die angelsächsische Praxis, die sich nicht scheut, komplexe wissenschaftliche Sachverhalte so darzulegen, daß auch ich sie verstehe.

* Einleitender Vortrag zu einer Podiumsdiskussion am 23.März 1979 im Berliner DGB-Haus über: *Die Frühgeschichte der deutschen Gewerkschaften bis 1918 und das Geschichtsbild von Mitgliedschaft und Führern der modernen Gewerkschaftsbewegung,* im Rahmen der wissenschaftlichen Konferenz der Historischen Kommission zu Berlin zum Thema: *Sozialer Wandel, Konflikt und gewerkschaftliche Organisation. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1918.*

Ich möchte nicht versäumen, in diesem Zusammenhang jenes Exempel zu erwähnen, das uns wohl allen die Augen für die angesprochene Problematik geöffnet hat: Holocaust. An wissenschaftlichen Untersuchungen, Einzelstudien, persönlichen Erinnerungen, auch an soliden filmischen Dokumentationen über den verbrecherischen Massenmord der Nazis hat es vor „Holocaust" nicht gefehlt. Dennoch ist im Zusammenhang mit dieser amerikanischen Serie zu Recht das Wort vom „schwarzen Freitag" für die Geschichtswissenschaft gefallen. Ich füge allerdings sofort hinzu, daß es auch ein „schwarzer Freitag" für alle diejenigen Älteren unter uns war, die versäumt haben, die junge Generation aus eigenem Erleben und Wissen kritisch und selbstkritisch über die Zeit des Nationalsozialismus mit all ihren Schrecken zu informieren. „Holocaust" und seine eminente Wirkung haben auf Versäumnisse bei der Bildung von Geschichtsbewußtsein hingewiesen, die sich durchaus auch an anderen – wenn auch weniger einschneidenden – Beispielen verifizieren lassen.

Wenn ich mich nun dem engeren Thema der Konferenz und des heutigen Abends zuwende, dann schicke ich ein Eingeständnis voraus: Die Gewerkschaften haben der Pflege, der Sicherung, der Darstellung und Vermittlung ihrer Geschichte in den vergangenen 30 Jahren kein allzu großes Interesse entgegengebracht. Aber ich sage im gleichen Atemzug: Es gab bis vor gar nicht allzu langer Zeit nur wenige akademische Historiker, die den Gewerkschaften grössere wissenschaftliche Aufmerksamkeit gewidmet haben. Helga Grebing, Gerhard A. Ritter, Hans Mommsen, Gerhard Beier gehören zu den rühmlichen Ausnahmen. Aber es ist auch bezeichnend, daß viele der Detailprobleme, die Gerhard A. Ritter in seinem immer noch grundlegenden Standardwerk „Die Arbeiterbewegung im wilhelminischen Reich" angesprochen hat, nach wie vor nicht näher erforscht sind: Und dieses Werk ist vor nunmehr 20 Jahren erstmalig erschienen. Das weitverbreitete Desinteresse der historischen Wissenschaft hat Tradition: Die Gewerkschaften, bis 1918 Fremdkörper oder gar Störenfriede zumindest in der Rechtsordnung und der Vorstellungswelt der herrschenden Klassen, konnten keinerlei Aufmerksamkeit bei staatserhaltenden Hochschullehrern und -forschern erregen. Mitgliedschaft und Arbeitsweise der Gewerkschaften lagen der Mehrzahl der Wissenschaftler so fern, daß subjektiv wie objektiv auch keine brauchbaren Ergebnisse hätten erzielt werden können. Man war sich eben zu fein, „unkultivierten Radaubrüdern", die sich in den Niederungen der glanzlosen Sozial- und Tarifpolitik ergingen, die Aureole des wissenschaftlichen Interesses zu verleihen. Leider hat sich diese Abstinenz bis in die Weimarer Rupublik, ja bis in die Anfangsjahre der Bundesrepublik erhalten.

Die Gewerkschafter hat das nicht übermäßig gestört: Sie haben die Geschichte ihrer Verbände eben selbst geschrieben. Und so ist eine Vielzahl von historischen Studien entstanden, die sich z.T. durchaus mit den gelehrten Werken der Fachleute messen lassen können. Die großen Bücher von Otto Hue und Heinrich Imbusch über die Bergarbeiter, um nur zwei Beispiele zu nennen, waren über Jahrzehnte Lehr- und Studierbücher für die lesenden Arbeiter – materialreich, anschaulich und verständlich geschrieben. Und sie sind noch heute – bei allem anerkannten Fortschritt gerade auf diesem Gebiet – unersetzliche Quellentexte. August Bringmann, Zimmerer, Gewerkschaftsredakteur und Autor einer rühmenswerten „Geschichte der deutschen Zimmererbewegung", hat Methode, Anspruch und Ziel dieser autochthonen Historiographie formuliert, als er 1903 schrieb: „Die Eigenart aller Verhältnisse und Zustände, in denen wir leben und wirken, und mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben, läßt sich nur erkennen, wenn wir ihr Entstehen, ihr Werden verfolgen. Weiß man aber die Gründe, aus denen irgendetwas – z.B. eine Betriebsform, ein Gesetz, eine Organisationsform, eine Kampfestaktik und dergleichen so geworden ist, dann wird man damit auch in der Regel schon erfahren haben, unter welchen Bedingungen es sich ändern wird oder geändert werden muß. Denn dadurch unterscheiden wir uns von den autoritätsgläubigen Benutzern der Geschichte, daß wir nicht wie sie die Not-

wendigkeit der Erhaltung des Bestehenden aus der Tatsache und aus der Dauer seines Bestandes beweisen wollen, sondern daß wir im Gegenteil aus der Geschichte die Bedingungen der Umwandlung zu erfahren trachten. Für uns bietet die Geschichte keine fertigen Lehren, vielmehr ist sie uns ein hervorragendes Hilfsmittel, unsere Urteile zu klären und dadurch indirekt unsere Ziele zu fördern. Daß uns dabei nichts ferner liegt als ein tendenziöser Mißbrauch der Geschichte, sei ausdrücklich festgestellt; auch mit den unbequemen Ereignissen wissen wir fertig zu werden. Sie sind uns als Lehre ebenso nützlich wie unsere Erfolge." – Hier tritt zugleich jenes „Geschichtsbild" hervor, von dem ausgehend Gewerkschafter Geschichte schrieben und – mit Verlaub – machten und machen. Ich kann denen, die sich vor allem mit de frühen Jahren der Gewerkschaftsbewegung beschäftigen, nur empfehlen, an den Werken von Karl Zwing, Siegfried Nestriepke, Eduard Bernstein, Adolf Braun und Wilhelm Gleichauf – um nur einige wenige zu nennen – nicht vorüberzugehen.

Die – ich darf wohl sagen: große – Tradition selbständiger gewerkschaftlicher Geschichtsschreibung ist mit der Zeit schwächer geworden und heute leider fast ganz erloschen. Die Gründe dafür wären im einzelnen zu erforschen: Meine Vermutung geht dahin, daß es ganz allgemein mit der veränderten Rolle der Gewerkschaften in Staat und Gesellschaft zusammenhängt, besonders natürlich auch mit den daraus resultierenden Auswirkungen auf die möglichen Autoren aus den Reihen der Gewerkschaften. Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß das Wissen um die Bedeutung der eigenen Vergangenheit bei uns in dem Maße zurückgegangen ist, in dem die Gewerkschaften Anerkennung in Staat und Gesellschaft fanden und politische Verantwortung übernahmen. Hinzu kommen andere Gründe: Zum Beispiel die durch den Nationalsozialismus brutal unterbrochene Traditionslinie der deutschen Arbeiterbewegung. Aus dem eigenen Erleben möchte ich noch weitere Gründe anführen: Für viele Angehörige meiner Generation, die nicht mehr in die Arbeiterbewegung der Weimarer Republik hineinwachsen konnten, ergab sich nach 1945 kein lebensgeschichtlicher Anknüpfungspunkt. Der letztlich unbewältigte Nationalsozialismus lag wie ein Wall vor einem früheren Zeitabschnitt, von dem man nicht genau wußte, ob er nicht vielleicht schmerzhafte Einsichten und Erkenntnisse bergen würde. So ließen sich zumindest die gelegentlichen Bemerkungen der wenigen Mentoren deuten, die uns geblieben waren. Aber auch deren Blick richtete sich nach vorn, auf den Aufbau, eine Welt ohne Trümmer, eine kräftige, neue, von den Schatten der Vergangenheit möglichst unbelastete Gewerkschaftsbewegung. Der Sinn stand uns nicht nach dickleibigen Folianten über verflossene Jahrzehnte gewerkschaftlichen Kampfes. Als Lehren aus der Geschichte waren uns vermittelt worden: die Einheit der Gewerkschaftsbewegung, die gleichberechtigte Mitbestimmung der Arbeitnehmer auf allen Stufen der Wirtschaft, Demokratie in Staat und Gesellschaft, nie wieder Krieg! In diesem Bewußtsein bauten wir auf, den Blick in die Zukunft gerichtet. – Es gab nur sehr wenige Wissenschaftler, die sich damals bemüht haben, unsere Zukunftsperspektiven mit dem historischen Erfolgs- und Leidensweg der Arbeiterbewegung zu verknüpfen. Oswald von Nell-Breuning, Carlo Schmid und Wolfgang Abendroth gehören zu den wenigen, die es auf unterschiedliche Weise in ihren Arbeiten, durch ihr Wirken getan haben. Sie haben uns an die Bedeutung des Gedankens der Wirtschaftsdemokratie, die Rolle der katholischen Soziallehre in der Gewerkschaftsbewegung erinnert, sie haben dafür gesorgt, daß die schwere und große Zeit des Sozialistengesetzes, die höchst problematischen Vorgänge bei Ausbruch des Ersten Welkkrieges und am Beginn der Weimarer Republik ebensowenig in Vergessenheit gerieten wie die Erfolge gewerkschaftlicher Tarif- und Sozialpolitik oder der mannhafte Widerstand von Gewerkschaftern aller Richtungen gegen das Nazi-Regime.

Einige dieser Themen sind inzwischen vielfältig wissenschaftlich bearbeitet worden – leider eignet sich vieles davon, wie gesagt, nicht für die Vermittlung an unsere Funktionäre und

Mitglieder. Es gibt allerdings nach wie vor große weiße Flecken in der Geschichtsschreibung über die deutschen Gewerkschaften: ihre Lage und Politik während des Sozialistengesetzes, die Tarifpolitik der einzelnen Verbände, die gewerkschaftliche Sozialpolitik – z.B. das Unterstützungswesen –, die gewerkschaftliche Betriebspolitik in der Weimarer Republik. Wir wissen immer noch zu wenig über die christlichen Gewerkschaften oder über die allgemeine Gewerkschaftspolitik in der Weimarer Republik. Auch international vergleichende Studien zu verschiedenen Aspekten der gewerkschaftlichen Entwicklung fehlen weitgehend. Schließlich hat kaum ein bedeutender Gewerkschafter – von Hans Böckler und Willi Richter einmal abgesehen – eine biographische Würdigung auf wissenschaftlicher Grundlage erfahren, weder Carl Legien noch August Brust, weder Theodor Leipart noch Otto Hue, weder Fritz Tarnow noch Anton Erkelenz, weder Robert Dißmann noch Heinrich Imbusch oder Fritz Husemann. Und vollends der Vergessenheit anheimgefallen sind die, welche im zweiten oder dritten Glied gestanden haben, wie Rosenkranz und Fusangel wie Sachse und Nikolaus Osterroth – um nur einige Namen aus der Bergarbeiterbewegung anzuführen, die mir in Erinnerung geblieben sind. – Ich weiß natürlich, daß es schwer ist, Lebensbeschreibungen über Menschen zu verfassen, die nicht Zeit hatten oder es nicht für nötig gehalten haben, Erinnerungen an ihr Leben und Wirken aufzuschreiben und die auch sonst wenig Zeugnisse hinterlassen haben. Dennoch scheint es mir des Schweißes der Edlen wert zu sein, andere Quellen zu suchen und heranzuziehen und – soweit das noch geht – nicht auf die Befragung der wenigen zu verzichten, die noch leben und Erinnerungen an vergangene Tage der Arbeiterbewegung in ihrem Gedächtnis bewahrt haben. Ich füge hier noch einen weiteren Gesichtspunkt an: Die Darstellung gewerkschaftlicher Politik und Organisation in den Schulbüchern ist nach meiner Auffassung vielfach unzureichend. Auch bei einer Veränderung dieses Zustandes können wir die Hilfe der Historiker nicht entbehren.

Meine Damen und Herren! Es liegt mir fern, hier eine Defizitliste aufzumachen oder versäumte wissenschaftliche Forschung und Darstellung einzuklagen. Aber ich würde es sehr begrüßen, wenn sich die Geschichtswissenschaft noch stärker als bisher den Gewerkschaften zuwenden würde. Dabei kommt es mir nicht – und hier stimme ich dem, was der Bundeskanzler beim 32. Deutschen Historikertag in Hamburg gesagt hat, ausdrücklich zu – auf ein „verbindliches Geschichtsbild" an. Es mag eine schöne Vorstellung für alle diejenigen sein, denen Geschichte nur zur Indoktrination oder Legitimation taugt. Wir aber wollen – so wie es schon Bringmann formulierte – lernen: aus Fehlern, Fehleinschätzungen, falschen Entscheidungen ebenso wie aus Siegen und Erfolgen; aber auch aus unterschiedlichen Ergebnissen verschiedener Forschungsansätze. Wer meint, den historischen Prozeß vorherzuwissen, der mag leicht „Verrat" in der Geschichte diagnostizieren. Wer in jeder historischen Situation nach einem untrüglichen ideologischen Meßverfahren die „Guten" von den „Bösen" zu unterscheiden vermag, der kann leicht die Übeltäter an den Pranger des historischen Versagens stellen. Wir alle wissen, daß Geschichtsdarstellungen solcher Art nicht ohne Resonanz bleiben, z.B. bei Jugendlichen, die Anpassung und „kleinkarierte Tagespolitik" nicht nur heute, sondern allgemein verabscheuen. Ihnen werden Geschichtsbilder in den Kopf gesetzt, die die Geschichte zu einer Abfolge versäumter Gelegenheiten und abgefeimten Verrats an der Mehrzahl der Menschen machen. Vielleicht wird damit auch ein Überdruß genutzt, der sich aus der Fütterung mit einer Geschichte der Könige, Feldherren und Schlachten – eben einer „Geschichte der Sieger" angesammelt hat. Sie werden mir entgegenhalten, daß diese Zeiten passé seien und auf die moderne Politik- und Sozialgeschichte verweisen. Aber ist es nicht vielfach so, meine Damen und Herren, daß in diesen Gattungen die Haupt- und Staatsaktionen durch Parlamentsdebatten und Parteitage, die Könige und Fürsten durch Kanzler und Vorsitzende ersetzt wurden? Daß dadurch nach Bedarf auch de-

mokratische Politiker in die Fußstapfen der adeligen Menschenverächter gestellt werden konnten, die darbende Volksmassen und kampfbereite Arbeiterscharen niederhielten und unter Kontrolle zwangen? Daß ‚die da oben' auch die aus den eigenen Reihen, wenn sie erst mal oben sind, in die eigene Tasche wirtschaften und ihre Herkunft vergessen, das ist eherner Bestandteil des Geschichtsbildes all derer, die unten sind. In diesem Urteil und Vorurteil steckt – wer wollte das bestreiten – etwas von der jahrhundertelangen Erfahrung der Beherrschten – und Geschichtsbildformer verschiedenster Couleur können daraus den Honig für ihre Ideologien saugen, wenn es etwa darum geht, die verhaßten Reformisten vor das Gericht des historischen Prozesses zu ziehen. Lassalle und Legien, Stegerwald und Brauns, Leipart und Leuschner – sie alle werden zu „Verrätern an der Arbeiterklasse" oder zu inkompetenten und wankelmütigen Parvenus der Machtpolitik gestempelt. Und nahegelegt wird die Schlußfolgerung, daß die wahren Menschenfreunde, die wirklichen Profis der Politik in Moskau oder in den Chefetagen der Konzerne saßen. – Es geht mir gar nicht um die Freistellung einer bestimmten Spezies Politiker von historischer oder aktueller Kritik – alle Genannten z.B. haben größere und kleinere Fehler gemacht, haben sich gravierende Fehleinschätzungen geleistet. Es geht mir darum, sie – wie andere führende Gewerkschafter – aus der Rolle des inkorporierten Weltgeistes oder der gestaltgewordenen Vorsehung zu lösen. Sie müssen vielmehr hineingestellt werden in die Geschichte der Menschen, für die sie Politik machten, müssen konfrontiert werden mit deren Lebenslage, müssen gemessen werden an deren Wohlergehen, an deren Wünschen, Sorgen und Nöten – nicht ideologisch, nicht strukturell, nicht ökonomisch, sondern konkret. Das ist ein hoher Anspruch und eine vielleicht zu schwere Aufgabe. Gerade für die frühe Zeit der Gewerkschaftsbewegung, der diese Konferenz gewidmet ist, fehlt es sicherlich oft an Quellenmaterial, um z.B. das alltägliche Arbeits- und Familienleben Berliner Brauereiarbeiter um die Jahrhundertwende im Zusammenhang darzustellen mit ihrem Organisations- und Streikverhalten, ihrer Wohnumwelt, ihrem politischen Bewußtsein usw. usw. Aber ich hoffe, daß gerade schwierige Quellenlagen für Historiker von hohem Reiz sind, und daß man auch keine Scheu davor empfindet, ungewöhnliche und neuartige Quellen zu erschließen. Und ich habe den Eindruck gewonnen, daß bei dieser Konferenz durchaus neue Themen aufgegriffen und neue Wege beschritten worden sind. In der historischen Spanne, die Sie hier in den Blick genommen haben, in den 70 Jahren bis 1918, entwickelte sich die Gewerkschaftsbewegung aus kleinen Handwerkerbünden, aus Arbeitervereinen und Streikkomitees zu der vom Staat und von den Arbeitgebern anerkannten Massenorganisation der Arbeitnehmer. Die Frage steht im Raum: War das ein zu teuer erkaufter Erfolg – mit Burgfrieden, Durchhalteparolen und Zentraler Arbeitsgemeinschaft? Hier ist ja auch nach dem Geschichtsbild von Gewerkschaftern gefragt, und deshalb antworte ich auf diese Frage mit einem eindeutigen Nein. 1918 sind schließlich Ziele erreicht worden, für die Gewerkschafter jahrzehntelang vergeblich gekämpft hatten: Republik, 8-Stunden-Tag, Anerkennung als Tarifvertragspartei. Und man sollte auch nicht die Befriedigung, die Gewerkschafter empfanden, als sie aus dem Mund der gleichen Herren im Hause, die bis zuletzt ihr „Nie, nie, nie" zu jeder Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften gebrüllt hatten, die Anerkennung der Gewerkschaften vernahmen, als billiges Triumpfgefühl abtun. In der Stellungnahme des Reichstagsabgeordneten Nikolaus Osterroth zu dem sicherlich sehr unzureichenden Betriebsrätegesetz von 1920 wird diese echte und ehrliche Befriedigung deutlich. Er sagte bei der Generalversammlung des Alten Bergarbeiterverbandes von 1920: „Man hat gesagt, das Gesetz sei ein Arbeiterverrat. Es sei nur weiße Salbe. Aber ich bitte gerade die im Bergbau, sich zu erinnern an vergangene Zeiten. Es gab in Deutschland keine Industriegruppe, die so unter der Autokratie und Gewaltherrschaft der Kapitalistenklasse gestanden hat wie gerade die Bergarbeiter. In keinem Beruf gab es so viele, die jahraus, jahrein herausge-

hetzt wurden wegen ihrer gewerkschaftlichen und politischen Überzeugung und Betätigung. Die schwarzen Listen, die Zehntausende von Namen aufweisen, die Zehntausende, die noch im Krieg entlassen wurden ohne Kündigung, denen man noch sechs Schichten abzog wegen eines harmlosen Wortes der Verteidigung gegen den Bergwerksbesitzer oder einen Angestellten, zeigen uns deutlich, daß das heute geltende Recht und das neue geschaffene gesetzliche Recht doch einen ungeheuren Fortschritt gegenüber der früheren Lohnsklaverei der deutschen Bergarbeiter darstellen." Soweit Osterroth. Er wußte, worüber er sprach. – Ich weiß um all die Fragen, Bedenken, Einwände zur Politik der Gewerkschaften am Beginn der Weimarer Republik, am Vorabend des Ersten Weltkrieges und im Jahrzehnt davor. Ich will keine berechtigte Kritik, keinen Zweifel, keinen drängenden Hinweis auf die historischen Alternativen vom Tisch fegen, aber ich bitte darum, daß wir unseren Studien und Urteilen die Fragen zugrundelegen, was objektiv und was subjektiv möglich war und was nicht. Wer die Politik der Gewerkschaften nach den angeblich verpaßten revolutionären Chancen auf dem Weg zur „Diktatur des Proletariats" absucht, *muß* enttäuscht sein. Die Gewerkschaften sind für mein Verständnis von Natur aus reformistisch. Hier stimme ich mit Rosa Luxemburg überein. Ihre Schlußfolgerungen aber, daß „Sozialreform" hinderlich sei auf dem Weg zum Endziel einer besseren Gesellschaft, teile ich nicht.

Nun, meine Damen und Herren, darf ich wohl sicher sein, daß Sie mit äußerster Spannung darauf warten, daß ich die Gelegenheit wahrnehme, ein Votum nachzuholen, das Ignaz Auer und andere gelernte Gewerkschafter damals vor 70, 80 Jahren so listenreich vermieden haben, und daß ich damit – leicht verspätet – womöglich die Entscheidung im Revisionsmusstreit herbeiführe. Ich muß mir die Gelegenheit – Bernstein möge mir verzeihen – nicht zuletzt deshalb entgehen lassen, weil ich sicher bin, daß die Entscheidung für die Gewerkschaften bereits damals gefallen war. Sie brauchten Reformpolitik nicht zu beschließen, sie redeten nicht darüber, sie machten sie. Sie mußten sie machen, wenn sie ihrer vornehmsten Aufgabe gerecht werden sollten, die Lage der arbeitenden Menschen im kapitalistischen Wirtschaftssystem zu verbessern. Begeisterung konnten sie damit kaum wecken, aber sie gewannen Mitglieder. Mitglieder, denen es darauf ankam, ein wenig Sicherheit für den Fall der Arbeitslosigkeit zu haben und Rat im Fall eines Rechtsstreits. Diese Mitglieder forderten und formten also ihre Gewerkschaften und damit auch ein reales Stück neue Gesellschaft. Das alles war zweifellos nicht glanzvoll. Haupt- und Staatsaktionen fanden nicht statt. Es wurden nur Mitglieder geworben, Streiks organisiert, Beiträge kassiert, Rechtsauskünfte erteilt, Tarifverträge geschlossen, Unterstützungen gezahlt. Es wurden Zeitungen gemacht, Genossenschaften gegründet, Vereine und Klubs aller Art gebildet, Bibliotheken aufgebaut.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang zu dem, was man damals die „Neutralität" der Gewerkschaften nannte und was heute präziser „parteipolitische Unabhängigkeit" heißt – und was damals wie heute gern zu Verleumdungskampagnen genutzt wird, August Bebel zitieren, der 1900 sagte: „*Die* Frage müssen sich die Mitglieder der verschiedenen Gewerkschaften täglich aufs Neue stellen: Warum man ihnen zumutet, sich in freie, liberale, katholische, protestantische und unternehmerfromme Gewerkschaften zu organisieren, wohingegen die Unternehmer selbst alle diese Unterscheidungen beiseite setzen, sich als geschlossene Unternehmerorganisationen gegenüber den gespaltenen Gewerkschaftsorganisationen zusammentun?" Bebel zieht daraus den Schluß, daß Gewerkschaften im Prinzip allen Arbeitnehmern, unabhängig von deren parteipolitischem Standpunkt, offenstehen müssen. Adam Stegerwald, der Vorsitzende der Christlichen Gewerkschaften, hat sich im Streit mit Kirche und Zentrumspartei wenige Jahre nach Bebel so geäußert: „Solange die Kirchenfürsten den Unternehmern nicht verbieten, sich mit Andersgläubigen zu wirtschaftlichen Zwecken zusammenzuschließen, solange hat kein Papst und kein Bischof das Recht,

den Arbeitnehmern vorzuschreiben, wie sie sich gewerkschaftlich zu organisieren haben." Soviel aus unterschiedlicher Sicht zur historischen Neutralitäts- und Organisationsdebatte. Die Schlußfolgerung, die Bebel aus seiner Analyse im Hinblick auf politische Wahlen gezogen hat und der sich christliche Männer wie Adam Stegerwald durch ihr praktisches Handels angeschlossen haben, lautete: „Der Gewerkschafter wird jetzt (Bebel meint: bei politischen Wahlen), ob er nun als einfacher Wähler sich beteiligt oder als Kandidat um das Vertrauen der Wähler sich bewirbt, als *Parteimann* auftreten, denn nur in einer *Partei* kann er seinen Zweck erreichen, einen Mann nach seinem Herzen gewählt zu sehen oder selbst als solcher gewählt zu werden. Welcher Partei er sich anschließen will, ist Sache seiner Überzeugung; denn hat die Gewerkschaft kein Recht, ihn nach seiner politischen Überzeugung zu fragen, so hat sie auch kein Recht, ihm Vorschriften zu machen, zu welcher Partei er außerhalb der Gewerkschaften gehören soll. Verstehen die Gewerkschaften dieses Maß von Tolerenz nach beiden Seiten hin zu betätigen, so wird ihre Zukunft eine erfreuliche und gedeihliche sein." Bebel hat Recht behalten, und ich würde mir wünschen, daß einige derer, die heute so heiß das von ihnen selbst schnell definierte Prinzip der „Einheitsgewerkschaft" verteidigen, ihre historischen Lektionen nicht versäumten.

Meine Damen und Herren! Gegenwärtige Politik in die Perspektive des historischen Prozesses stellen zu können – und zwar nicht nur in politischer Absicht und mit gängigen Beispielen aus dem „Steinbruch der Geschichte" – das ist eine Fähigkeit, die wiederbelebt werden muß. Wir als Gewerkschafter brauchen dazu noch viele Informationen über die gewerkschaftliche Tagespolitik vergangener Zeiten. Wir wissen viel zu wenig über Streiks, Arbeitslosigkeit und Berufsausbildung, Arbeitsplatzsituation und Rationalisierungen. Ihnen, den Historikern, bleibt also noch viel zu tun. Wir, die Gewerkschaften, werden versuchen, Ihnen dabei zu helfen und uns unserer eigenen Geschichte – mit berechtigtem Stolz und mit notwendiger Kritik – mehr zu vergewissern als bisher. Denn: „Wer mit Aufmerksamkeit die Geschichte der alten Zeiten betrachtet und ihre Lehren behält, dem erhellen sich die zukünftigen Dinge, denn die Welt ist ganz von derselben Art."

NACHWORT ZUR GEWERKSCHAFTSTAGUNG

Von Klaus Tenfelde

„Gewerkschaftsgeschichte" ist sicher keine eigene Disziplin im Kanon der historischen Wissenschaften – schon weil es ihr an institutioneller Verankerung und kontinuierlicher Forschungstradition mangelt. Zur raschen pragmatischen Verständigung sind Begriffe wie dieser durchaus brauchbar, und man sollte sie nicht so sehr wegen der Gefahr der Ideologisierung vermeiden, denn welchem Gegenstand, welcher Begriffsbildung der Geschichtswissenschaft drohte solches Schicksal nicht? Dennoch empfiehlt es sich, auch um dem Gewicht einseitig verbandsgeschichtlicher Fragestellungen gegenzusteuern, am Begriff der Arbeiterbewegung zur Kennzeichnung eines Forschungsgegenstands festzuhalten, in dem die Geschichte der Gewerkschaften eine prominente, doch nur im sozialgeschichtlichen Vor- und Umfeld der Geschichte der Arbeiterschaft, nur im Wechselbezug und in der arbeitsteiligen Aufgliederung ihrer Organisationen, nur in der Auseinandersetzung mit ihren gesellschaftlich-politischen Antipoden verständliche und angemessen analysierbare Position einnimmt. Aber auch die Geschichte der Arbeiterbewegung erheischt nicht ein von der Geschichte anderer gesellschaftlicher Gruppen, Institutionen und Organisationen im Prinzip verschiedenes Arsenal von Fra-

gestellungen und Methoden, wenn sich auch mancherlei Akzentuierungen und besondere methodische Konstellationen anbieten oder bestimmte Fragen eigene, andernorts unübliche Wege der Beweiserhebung erfordern. Auch in methodischer Sicht läßt sich mithin die Eigenständigkeit einer Disziplin „Geschichte der Arbeiterbewegung" kaum begründen, und entgegengesetzte Deutungsversuche lassen daher eher auf außerwissenschaftliche Motivationen schließen.

Daß Gewerkschaftsgeschichte Teil der allgemeinen Sozialgeschichte nicht im Sinne sektoraler Zergliederung der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisziele oder gar einer Oppositionswissenschaft, sondern mit der Aufgabe ist, aus dem Blickwinkel ihres Gegenstands einen sehr gewichtigen Beitrag zur Geschichte der Gesellschaft und Politik spätestens seit Beginn der Industrialisierung zu leisten, dieser nicht eben selbstverständliche Grundkonsens wurde von den Teilnehmern der Berliner Gewerkschaftskonferenz so weitgehend geteilt, daß er kaum wirklich diskutiert wurde. Man wird dies mit einigem Recht nicht nur zugunsten der konzeptionellen Vorgaben der Veranstalter, sondern mehr noch als ein Indiz für den Umstand deuten dürfen, daß sich die Geschichtsschreibung über die Gewerkschaften aus der methodisch-sachlichen Sackgasse ihrer bisherigen Konzentration auf verbandsgeschichtliche Fragestellungen um Organisation und Ideologie gelöst hat. Viel spricht dafür, daß dieser keineswegs abgeschlossene "Paradigmenwechsel" die weitere Forschung bestimmen wird, auch wenn die wie immer begründete Gegnerschaft gegen derartig umfassend sozialgeschichtliche Fragestellungen in jüngster Zeit nicht eben abgenommen hat. In diesem Sinne werden die Gewerkschafts- und Arbeiterbewegungshistoriker zur Erweiterung ihrer Fragestellungen künftig mehr, als dies in den Beiträgen und Diskussionen der Berliner Konferenz sichtbar wurde, an der allgemeinen methodischen Diskussion über die moderne Sozialgeschichtsschreibung teilnehmen müssen, und sie sollten hierbei, auch dies ist ein Konferenzeindruck, in weit stärkerem Maße die in vielen Bereichen fortgeschritteneren Fragen und Methoden vor allem der westlichen Forschung über Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung zu berücksichtigen trachten. Hierzu zählen u.a. Anregungen, wie sie für die historische Arbeitsplatzforschung von der modernen Betriebssoziologie ausgehen könnten, ferner mobilitätsgeschichtliche Studien, Untersuchungen aus dem Gesamtbereich der Industrial Relations und insbesondere über die Geschichte des sozialen Konflikts. Schließlich empfiehlt sich nach wie vor eine stärkere Berücksichtigung der außerbetrieblichen proletarischen Daseinsformen und der Entfaltung kultureller Wesensmerkmale *vor* der Schwelle der Organisation und in ihrem Zusammenhang, wobei Heinrich Volkmanns Warnung vor antiquarisch-sozialromantischen Ergüssen ernstgenommen werden und zur begleitenden Reflexion der Erkenntnisziele, des cui bono der Gewerkschaftsgeschichte veranlassen muß.

Das Schlagwort von der „Hausgeschichtsschreibung" war und ist, bezogen auf die individuellen, institutionellen und ideologischen Beziehungen zwischen Historikern der Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik und der gegenwärtigen Realität und Politik dieser Arbeiterbewegung, allzu absurd, als daß es für bare Münze genommen werden oder gar verletzend wirken könnte. Forschungsmotivationen sind allemal breit gestreut; pragmatische Erwägungen mögen in ihnen eine mindestens so große Rolle spielen wie allgemeine gesellschaftliche und innerwissenschaftliche Entwicklungen, und all dies schließt individuelle Loyalitäten und Sympathien des Historikers auf der einen, mehr oder weniger gezielte und vielleicht mit dem Anspruch historischer Legitimationserkundung verwobene Bemühungen von Partei- und Gewerkschaftsorganisationen um ihre Geschichte auf der anderen Seite nicht aus, erfordert sie vielmehr. Es kommt wesentlich auf die Transparenz dieser Beziehungen an, und es besteht kein Anlaß, hierüber Klage zu führen. So scheint auch der derzeitige, glücklicherweise – wessen Interessen gilt dies Epitheton? – an der Gewerkschaftsgeschichte zutiefst engagierte Vorsitzende des DGB die Kirche

im Dorf lassen zu wollen und für eine vermehrte, von seiner und der Sympathie seiner Organisationen mitgetragene Forschung zu plädieren, die sich eindeutig auf universitäre oder sonstwie unabhängige wissenschaftliche Forschungseinrichtungen konzentriert – mit gutem Grund, wenn auch gegen die Überzeugung mancher politischen Ökonomen. Und noch eine Bemerkung hierzu: Nicht selten wird, hier nostalgisch verklärt, dort politisch akzentuiert, doch jedenfalls klagend die Erinnerung an jene große Zeit der Gewerkschaftshistoriographie beschworen, aus der uns ein reiches, dem Engagement profilierter Arbeiterführer und Gewerkschaftsredakteure zu dankendes und als Quelle vielfach unentbehrliches Schrifttum überliefert ist. Darf man sich ernsthaft mit einer möglicherweise künstlichen Wiederbelebung dieser Gattung auch ihre gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen zurückwünschen, und liegt nicht vielmehr dem Absterben dieser Tradition ein durchweg positiver Sinn bei?

Auch aus der Sicht einer verzerrten Polemik über „Hausgeschichtsschreibung" dürfen die während der Berliner Konferenz geknüpften Verbindungen zwischen Historikern der Arbeiterbewegung und Praktikern der Gewerkschaftsdokumentation als Beitrag zur Offenlegung der gegenseitigen Beziehungen mit dem überaus konkreten Resultat gewürdigt werden, daß Verständnis für die nicht oder nicht primär geschichtswissenschaftlichen Wünschen gewidmete Dokumentationsarbeit der Gewerkschaftsarchivare geweckt wurde und mancher Einblick in den Überlieferungsstand, den Zustand der Dokumentation und die tagtägliche Archivarbeit gewonnen werden konnte. Atmosphärische Kontakte dieser Art sind unschätzbar und können sehr plötzlich in Gestalt gegenseitiger Hinweise und Hilfen für jeden Forschenden Bedeutung annehmen. An dieser Stelle sei nachdrücklich erwähnt, daß das Verdienst an der Anbahnung dieser Kontakte auch der Historischen Kommission zu Berlin durch ihre Gastlichkeit und zurückhaltende Konferenzorganisation zukommt. Dieser Einfluß wirkte sich vor allem zugunsten einer gerade im informellen Bereich förderlichen Kontaktführung der Konferenzteilnehmer untereinander aus, womit einem wesentlichen Ziel der Veranstalter, der Zusammenfassung und Diskussion der wichtigeren neueren Forschungsvorhaben, weithin entsprochen wurde.

Den wissenschaftlichen Ertrag dieser oder irgendeiner anderen Konferenz zu präzisieren, heißt leicht, wie immer gutbegründete persönliche Präferenzen den wie immer objektivierbaren Ergebnissen beizumengen, also bei Eindrücken stehenzubleiben und gar andere Meinungen ungewollt zu unterdrücken. Unter diesem und dem weiteren Vorbehalt, daß hier nicht der Ort ist, einmal mehr Desiderata aufzulisten, sei eher kursorisch angemerkt, wie fruchtbar sich in einer Reihe von der Konferenz vorgelegten Beiträgen die Kernfrage nach den organisationsförderlichen oder -hemmenden Merkmalen der Branchen- und Sozialstruktur, der Arbeitsorganisation und technischen Innovation, der außerbetrieblichen Daseinsverhältnisse, der jeweils vorgefundenen politisch-organisatorischen Tradition und der ethnischen, konfessionellen oder sonstwie sozialstrukturellen Fraktionierung der Arbeiterschaft erwiesen hat. Konkreter ausgedrückt, lassen sich bedeutende Erkenntnisse über den Zusammenhang von Konflikt und Organisation in der Frühgeschichte der Gewerkschaftsbewegung und über die Einübung in allseits akzeptierte Instrumente der Konfliktregelung, über horizontale und vertikale Mobilität, saisonale und konjunkturelle Arbeitsmarktverhältnisse und Voraussetzungen gewerkschaftlicher Interessenfindung erwarten, wobei regionale und Branchenunterschiede konstitutiv wirken und in der Tat, wie Helga Grebing einleuchtend formuliert, Organisierung und Organisation durch andere Formen der Verständigung über gemeinsame Interessen, andere Kampfstrategien und wechselnde Loyalitäten gekennzeichnet sind. Auch deshalb bedarf die Gewerkschaftsgeschichte seit Etablierung fester Organisationsgefüge, seit Eintritt in das „verbandsgeschichtliche Zeitalter" der Erweiterung ihrer Fragestellungen, und nichts könnte sozial-

geschichtliche Interpretationsansätze mehr diffamieren als ein vordergründiger Rückzug auf bloßen sozialen Determinismus beispielsweise in Gestalt des Verzichts auf bisher übliche Verfahrens- und Darstellungsweisen. – Zu den weiteren Ergebnissen der Konferenz gehört sicher die Relativierung der eingefahrenen Forschungspositionen über politische Strategien und Ideologien durch konkrete organisationsbezogene Abhandlungen zu bisher vernachlässigten Gegenständen wie jenem der Gewerkschaftspresse, aber auch die Problematisierung der Gewerkschaftspolitik in den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, als das Mitgliederwachstum in Stagnation, zum Teil bereits in spürbare Rückgänge infolge der Gegenmaßnahmen durch Arbeitgeber und Staat und der offenbar zunehmenden Attraktivität anderer Massenbewegungen überging; die Auswirkungen der neuerlichen Strukturveränderungen der Arbeiterschaft seit Eintritt in die Hochindustrialisierungsphase auf das Massenverhalten, die Bruchlinien in der Arbeiterschaft und die gewerkschaftlichen Kampfstrategien vor diesem Hintergrund gehören zu den interessantesten Themen der Gewerkschaftsgeschichte vor 1914. In deren Zusammenhang dürfte auch die während der Konferenz lebhaft diskutierte Frage der Radikalisierung durch den Weltkrieg, aber auch bereits in den Vorkriegsjahren, mit Blickrichtung auf die Revolution 1918/19 neue Konturen gewinnen. Vor allem für die frühe Gewerkschaftsgeschichte verspricht das auf der Konferenz durch zwei Beiträge vertretene Problemfeld „Bürgertum und Gewerkschaftsbewegung" weitere Aufschlüsse beispielsweise über die frühe Diskussion von Formen der Konfliktregelung, insoweit hier manche späterhin zentralen Überlegungen antizipiert worden sind – dies gilt für Entwürfe zur Gewinnbeteiligung und betrieblichen Mitbestimmung, über Tarifverträge, Arbeiterausschüsse und das weite Feld sozialpolitischer Präventiv- und Korrekturmaßnahmen.

Das Problem der Integration der Arbeiterschaft hat sich, so ist heute genügend bekannt, frühzeitig in aller Schärfe gestellt und ist bis in die 1860er Jahre mit Vehemenz und vielfach großer Sachkenntnis diskutiert worden, und die Frage, warum dieser Gesprächsstrom nach der Reichsgründung versiegte oder mindestens kanalisiert wurde, legt an einer zentralen Stelle die gesellschaftspolitischen Defizienzen des Bismarckreichs offen. Die langfristige Antwort der Geschichte auf das Integrationsproblem hat in der Forschung zu mindestens zwei konträren Deutungsmustern veranlaßt: jenem der klassengesellschaftlichen Konfrontation und dem der liberalen Integration unter wechselseitiger Veränderung und Anpassung der konfligierenden Positionen, auch unter Nichtaufhebung der Konfliktursachen im Prinzip. Wie immer im Bereich politischer Theorien, liegt den Überzeugungen jeweils ein durchaus verschiedenes Menschenbild, hier genauer: ein konträres Bild über den Arbeiter, zugrunde. Gerade da, wo sich für die einen die Avantgarde des klassenkämpferischen Proletariats konstituiert, mag sich für die anderen ein Herd reformistischer Interessenpolitik finden, und ähnlich unversöhnlich zeigen sich die Schattierungen solcher Bilder: hier militanter Arbeiterradikalismus, dort Apathie und Resignation oder gar, wie Barrington Moore sich jüngst zu erweisen bemüht hat, zutiefst unrevolutionäre, defensive, gar konservative Orientierung am Gegebenen. Im Bereich der Bewußtseinsgeschichte blühen die Spekulationen, soweit die Quellen schweigen oder nur fragmentarische Erkenntnis liefern. Gleichwohl ist und bleibt die Frage nach dem Bewußtsein der Arbeiterschaft, nach ihrem Selbstverständnis, ihren Fremd- und Feindbildern, ihren Antizipationen von Wirklichkeit *das* zentrale Problem der Arbeiterschafts- und Arbeiterbewegungsgeschichte, aus dessen Sicht auch das Studium der Flügelbildungen und ideologischen Auseinandersetzungen in Partei und Gewerkschaften keineswegs als abgeschlossen gelten kann. Sozialgeschichtliche Erkenntnismöglichkeiten veranlassen freilich zur neuen Ordnung und Kategorisierung der Überlieferung, zur differenzierenden Schwerpunktsetzung etwa auf Rezeptionsverhalten und dialektischen Bezug von Bwußtsein und Theoriebildung; sie verlangen vergleichende und typisierende Betrachtungs-

weisen jedenfalls in stärkerem Maße, als durch die bisherige Esoterik der Ideologie- und Strategieanalysen provoziert. Auch hier öffnet sich mithin für eine moderne Gewerkschaftsgeschichte ein weites Forschungsfeld, dem indessen in Berlin kaum erst näherzukommen war.

Denn neben den Jahrzehnten nach 1918 wurden vor allem komparative Fragestellungen von der Berliner Konferenz mit Absicht nicht angeschnitten. Man mag dies bedauern, doch schien den Veranstaltern das erwähnte Koordinationsziel der Gewerkschaftsforschung einstweilen vorrangig. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß der Verfasser dieses Nachworts zu jenen gehört, die im Blick auf die weitere Entfaltung der Gewerkschaftshistoriographie bedauern, daß es nicht zu einer geschlossenen Veröffentlichung der Konferenzbeiträge kommen wird. Dennoch ist die Hoffnung berechtigt, daß die Berliner Konferenz den schon bisher auf diesem Gebiet Arbeitenden den Rücken gestärkt und Möglichkeiten zur Überprüfung und Erweiterung ihrer Fragestellungen geboten hat, auch, daß die Anregung zu weiteren Forschungen auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Sicher wird auch die IWK gewerkschaftsgeschichtlichen Beiträgen weiterhin großen Raum geben und hierdurch ihrerseits Impulse zur Beschäftigung mit dem Gegenstand erteilen. Es sollte darüber hinaus geprüft werden, in welcher Form die in Berlin geknüpften überinstitutionellen Kontakte fortgesetzt werden können; sicher wird man sich hierbei, der ursprünglichen Intention der Veranstalter dieser Konferenz entsprechend, zunächst dem Zeitraum nach 1918 und auf längere Sicht auch vergleichenden Forschungen zuwenden. Es würde auch gewiß den Beifall der Fachkollegen finden, wenn sich die Historische Kommission daneben darum bemühen könnte, ein Programm über jedenfalls kleinere Symposien zu eingrenzbaren Problemfeldern der Gewerkschaftsgeschichte zu entwerfen und sich zu dessen Durchführung in einzelnen Veranstaltungen jeweils fachkundiger Vorbereitung und Leitung zu versichern.

ERINNERTE GESCHICHTE ALS ERZÄHLTE ERFAHRUNG. TREFFEN VON GEWERKSCHAFTSVETERANEN IM BILDUNGSZENTRUM DER GEWERKSCHAFT NAHRUNG–GENUSS–GASTSTÄTTEN IN OBERJOSBACH VOM 9. BIS 11. FEBRUAR 1979

Von Gerhard Beier

Die mündliche Überlieferung stand am Anfang der Gewerkschaftsgeschichte. Ältere Kollegen erzählten in Arbeitspausen oder nach Feierabend von früheren Kämpfen und solidarischen Verbindungen. Wenn heute „oral history" als letzter Schrei methodischer Innovationen auf den Markt der Geschichtswissenschaft geworfen wird, ist das für die Gewerkschaftsgeschichte keine grundlegende Neuerung. Die ältere Literatur fußt vielfach auf mündlichen Berichten. Auch neuere Arbeiten haben immer wieder Interviews zur Ergänzung der schriftlichen Quellen herangezogen. Was sich ändert, ist einmal der methodische Umgang mit mündlicher Überlieferung, zum anderen die Wiederentdeckung der erzählten Erfahrung durch die Bildungsarbeit der Gewerkschaften. Unter diesen Gesichtspunkten könnte das Oberjosbacher Treffen womöglich einen neuen Anfang markieren.

Veranstalter waren die Gewerkschaft NGG und die Hans-Böckler-Stiftung. Als Leiter des Bildungszentrums meinte Horst BREHM zur Begrüßung, die Teilnehmer wollten aus Erlebnissen und Erfahrungen lernen. Nicht die Erinnerung an bekannte Ereignisse der Organisationsgeschichte sei gefragt,als vielmehr die persönliche Erinnerung des einzelnen aus seinem eige-

nen Tätigkeitsfeld in den Gewerkschaften. Heinz Oskar VETTER sprach einleitend über seine Erlebnisse im Wiederaufbau und bei der Bewältigung der Bergbaukrise. Allerdings wollte er nicht als „Vetteran" auftreten, sondern formulierte eindringlich seine Frage nach dem zeitdimensionalen Kernproblem gesellschaftlichen Widerstandes der Arbeiterbewegung: „Wann mußt du aufstehen, wann kannst du es nicht mehr hinnehmen?" Folglich stand die Frage nach den Halte-, Knoten- und Wendepunkten, nach den lebensgeschichtlichen Erfahrungsschüben, im Mittelpunkt des Treffens. – Die inhaltlichen Schwerpunkte der Befragung bildeten drei Komplexe, die durch extremen Anpassungsdruck und starkes Widerstandsbedürfnis gekennzeichnet waren, die darüber hinaus in der schriftlichen Überlieferung noch immer ungenügend dokumentiert sind:

- Der Untergang der Weimarer Republik und das Verhalten der Gewerkschaften gegenüber der nationalsozialistischen Machtergreifung.
- Der gewerkschaftliche Widerstand, die illegalen Reichsleitungen und Stützpunkte der Emigration.
- Die Befreiung vom Nationalsozialismus und der einheitliche Wiederaufbau einer autonomen Gewerkschaftsbewegung.

Bevor diese Probleme systematisch angefaßt wurden, erhielt jeder Veteran Gelegenheit, etwas über seine gewerkschaftliche „Sozialisation" zu sagen.

Wilhelm GEFELLER, der frühere Vorsitzende der IG Chemie, Papier, Keramik, eröffnete die Runde mit dem ironischen Hinweis, daß er „auch mal der jüngste war" im Kreise der Bundesvorstandsmitglieder des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Zusammen mit Adolph KUMMERNUSS und Carl STENGER (die nicht erscheinen konnten) zählt er zu den drei überlebenden Unterzeichnern der Gründungsurkunde des DGB von 1949. Gefellers Großvater wurde aus Berlin durch das Sozialistengesetz vertrieben und ging ins Ruhrgebiet. Der Vater wurde Bergmann. Sohn Wilhelm lernte Schlosser und wurde Spezialist für Kohlehydrieranlagen. So kam er zur Chemie. In der Gewerkschaft fing er – noch jugendlich – als Zeitungsverteiler an. Die „Familientradition" brachte ihn in die Arbeiterbewegung. – Hans GOTTFURCHT, früher stellvertretender Generalsekretär des Bundes Freier Gewerkschaften, geb. 1896, war der Älteste im Kreise der Befragten. Er kam aus einer bürgerlichen Familie. Der Vater war Kaufmann und aufmerksamer Leser so liberaler Zeitungen wie des „Berliner Tageblattes" unter Theodor Wolff. Der Sohn besuchte das humanistische Gymnasium bis zur Secunda-Reife. Im Jahre 1913, als es für Jugendliche nach dem Vereinsgesetz noch gar nicht erlaubt war, schloß er sich der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbewegung an. Kriegsgegnerschaft führte ihn 1917 in die Unabhängige Sozialdemokratische Partei. Er gehört zu den Gründern der sozialistischen Angestelltenbewegung und war seit 1919 als hauptberuflicher Sekretär im Zentralverband der Angestellten (ZdA) tätig.

Willi BLEICHER, über den bereits ein Film und eine Biographie berichten,[1] wuchs in einer Werkswohnung bei Daimler in Untertürkheim auf. In den Wohnungen ringsum hingen kleine Brettchen mit Bildern August Bebels. Der Vater war Sozialdemokrat. Die Mutter erzählte von Gerhart Hauptmann, Rosa Luxemburg und Clara Zetkin. Der Sohn wurde Mitglied im Arbeiterturnverein. Heute sagt Bleicher: „Die Umgebung prägte mein Bewußtsein." Besonderen Eindruck machten Schulnot und Arbeitskämpfe. In der Revolution von 1918/19 glaubte er: „Jetzt werden wir es schaffen!" Es folgten Enttäuschung und Resignation. Das Erlebnis einer Aussperrung „mit Drahtverhau und Stacheldraht" festigte sein Klassenbewußt-

1 Detlef Prinz und Manfred Rexin (Hrsg.), Beispiele für aufrechten Gang. Willi Bleicher, Helmut Simon. Im Geiste Carl von Ossietzkys. Mit einem Beitrag von Rosalinde von Ossietzky-Palm, Köln 1979. – „Du sollst dich nie vor einem Menschen bücken". Dokumentarfilm von Hannes Karnick und Wolfgang Richter. Filmpreis des DGB 1978.

sein und erklärt seinen entschiedenen Kampf gegen die Aussperrungspraxis in der Bundesrepublik Deutschland seit 1963. – Adolf MIRKES, bis vor kurzem Vorsitzender der Gewerkschaft Leder, stammt aus Offenbach, dem Zentrum der deutschen Lederindustrie. Die Vorfahren waren Landarbeiter und Korbmacher. Der Vater konnte die Reichstagsreden August Bebels z.T. auswendig hersagen. Der Sohn wollte ins graphische Gewerbe, fiel aber der Lehrlingsquote zum Opfer und ging in die Schuhfabrik. Politisch wurde er ein Anhänger Heinrich Galms, der in Offenbach recht erfolgreich für die KPO zu kämpfen verstand. Nach Mirkes bestanden in Offenbach vor 1933 vier Arbeiterparteien (KPD, KPO, SPD, SAP), die sich gegenseitig respektierten und sich als Genossen und Kollegen bis in den Widerstand hinein gemeinsam gegen den Nationalsozialismus stemmten. – Karl VAN BERGH stand zusammen mit Walter ARENDT und Heinz Oskar VETTER an der Spitze der IG Bergbau und Energie. Zwei Eindrücke beherrschten seine Jugend im Kohlenpott: der Hunger und der Schwefelgestank von den brennenden Halden. In diesem Milieu blieb ihm gar nichts anderes übrig als „auf Zeche" zu gehen. Vierzehnjährig übernahm er vom Vater die Position des Unterkassierers für den Verband. Ein Jahr darauf wurde er zum ersten Male arbeitslos – wegen Zechenstillegung. Bald diente er wieder als Pferdejunge unter Tage, später als Gedingeschlepper bei 27°C. auf unterer Sohle. Mit 19 Jahren reiste er als Jugendobmann seiner Zahlstelle zur Schulung ins „Bunte Haus" bei Bielefeld. Dort erschien Fritz Husemann zu einem Vortrag über Geschichte der Arbeiterbewegung. Der sagte zu Karl VAN BERGH, nachdem er von seinen Aktivitäten erfahren hatte: „Du bist also nicht nur Gewerkschafter aus Überzeugung, sondern von Geburt!"

Walter FABIAN wollte sich nicht als „geborenen" Gewerkschafter bezeichnen, denn für ihn gab es keine Organisation, und er stammte aus einer bürgerlich-liberalen Familie. Der Vater war Möbelfabrikant und Innenarchitekt. Die Mutter stand der Sozialdemokratie nahe. Der Erste Weltkrieg trieb ihn nach links,und die Russische Revolution weckte neue Hoffnungen. Namen wie Lenin, Luxemburg und Liebknecht standen für diese Orientierung.

Nach einem Kurzstudium wurde er politischer Redakteur, Buchautor, Mitglied im „Verein Arbeiterpresse" und im ZdA. Den stärksten Eindruck unter den Gewerkschaftsführern jener Jahre vermittelte ihm Edo Fimmen. Fabian wirkte als Wanderlehrer und veranstaltete Kurse in verschiedenen Einrichtungen der Arbeiterbildung, darunter auch im „Bunten Haus". Er bekam Streit mit dem „Genossen Stampfer" und erhielt 1930 „Redeverbot" in der SPD. Heute kennen ihn viele als langjährigen Chefredakteur der „Gewerkschaftlichen Monatshefte".[2] – Herbert STADELMAYER vom Hauptvorstand der Gewerkschaft NGG war der jüngste unter den Pensionären. Er war fast 30 Jahre alt, als er 1945 zur Gewerkschaft stieß. Die ungleichen Wohnverhältnisse der reichen Leute in ihren geräumigen Villen und vielköpfiger Arbeiterfamilien in Drei-Zimmer-Wohnungen weckten früh seinen Zorn und die Überzeugung: „Das muß doch zu ändern sein!" 1932 ging er in die kaufmännische Lehre bei einer Brauerei. 1945 begann er seine gewerkschaftliche Laufbahn sofort als Angestellter seiner Organisation. – Adam WOLFRAM hat seine Autobiographie vorgelegt.[3] Sein Vater war Maurer, die Mutter Landarbeiterin. Der Sohn ging in den Kalischacht zum Bergbau. Das war in Nordhessen, wo zugereiste Bergleute den Verband aufbauten. Die Revolution von 1918/19 brachte Riesenerwartungen, zahlreiche Streiks und herbe Enttäuschungen. Wolfram setzte auf neue Einrichtungen der Arbeiterbildung und studierte zusammen mit Fritz Steinhoff bei Eduard Weitsch in der Heimvolkshochschule Dreißigacker. Von dort gelante er an ein

2 Arbeiterbildung – Erwachsenenbildung – Presse. Festschrift für Walter Fabian, Köln 1977. Darin u.a. Peter Blachstein, Begegnungen durch fünfzig Jahre.

3 Adam Wolfram, Es hat sich gelohnt. Der Lebensweg eines Gewerkschafters, Koblenz 1977.

Stipendium, so daß er in Jena auch Adolf Reichwein kennenlernen konnte. Der Bergbau setzte ihn auf die Schwarze Liste, so daß er auf Wanderschaft gehen mußte, denn er bekam auf keiner Zeche Arbeit. Wolfram stieß zum Hofgeismarer Kreis der Jungsozialisten, zu Hugo Sinzheimer und Hermann Heller. Nach Studien im Leipziger Volkshaus wurde er als Agitator im Bezirk Bitterfeld tätig. Er beklagte die Aktivitäten von Unionisten und Anarchisten. Auf einer einzigen Zeche waren bis zu 15 Gewerkschaften tätig, so daß es schwer fiel, überhaupt gemeinsame Forderungen aufzustellen. In der Zerrissenheit sah er die „Wurzel des gewerkschaftlichen Niedergangs" und eine der Ursachen für den Untergang der Republik. Walter FRITZE leitete seit 1960 die Bundespressestelle des DGB. Ähnlich wie Fabian war er kein „Gewerkschafter von Geburt". Er kam aus einem deutschnationalen Elternhaus in Hamburg, besuchte das Johanneum und machte Abitur auf dem Realgymnasium. Seine ersten politischen Eindrücke waren mit „Sedanfeier" und „Kaiserspalier" verbunden. Er wurde Kriegsgegner und trat, 16jährig, aus der Kirche aus, freilich nicht ohne weiterhin die Bergpredigt zu zitieren. Er las Marx, Engels, Kautsky, Luxemburg und Lenin aus dem Angebot der Arbeiterbuchhandlung an der Langen Reihe in Hamburg. Arbeiterkontakte brachte die Tätigkeit am Hafen und am Fließband in der Metallindustrie. Fritze schloß Bekanntschaft mit Weltbühnenleuten und revolutionären Pazifisten wie Käthe Kollwitz, Kurt Hiller, George Grosz. Er studierte einige Semester am Bauhaus und wandte sich dem Film zu, insbesondere dem Arbeiterfilm wie Kuhle Wampe. Die produktive Kulturbewegung der Weimarer Jahre nannte er unvergleichlich und äußerte den Wunsch nach einer Wiederbelebung. – Karl KÜPPER war im Hauptvorstand der IG Chemie tätig.[4] Der Vater war Hilfarbeiter, die Mutter Dienstmädchen. Gleichwohl schickten sie den Sohn auf die höhere Schule. Die Erziehung war streng katholisch. Vom 8. bis 16. Lebensjahr glänzte Küpper durch seine Stimme „als Primadonna des Kölner Domchores". Später dirigierte er sieben Arbeitergesangvereine und schrieb für die „Linkskurve". Die Eltern wünschten, daß er Pfarrer würde. Aber die Erlebnisse im Domchor schreckten ihn ab. Der „furchtbare Gegensatz von arm und reich", den er als jugendlicher Nachhilfelehrer erfuhr, brachte den Gesinnungswandel. Als einziger Kölner Gymnasiast, der sich als Sozialist bekannte, sollte er von der Schule relegiert werden, aber die Liga für Menschenrechte griff ein. Mit der Politik der Sozialdemokratie war Küpper über weite Strecken nicht einverstanden. Er neigte zur Richtung des „Internationalen Sozialistischen Kampfbundes" (ISK). Küpper war gelernter Versicherungskaufmann und lebte von einem Reformversandhaus. In Oberhessen baute er eine Art Siedlungsgenossenschaft auf, die von einheimischen Nazis bekämpft wurde. – August LOCHERER vom Hauptvorstand der Gewerkschaft NGG wuchs in einem christlichen Mannheimer Waisenhause auf. Dort gab es „Rüben, Rüben, Rüben". Als Müllerlehrling lernte er während des Ersten Weltkrieges einen ukrainischen Kriegsgefangenen kennen, der ihn über die Ziele der Russischen Revolution informierte. Die Mannheimer Großmühlen waren hundertprozentig organisiert. „Bist Du im Verband?" hieß es zur Begrüßung. „Wird Zeit, daß Du neigehst!" Mit 24 Jahren wurde Locherer Betriebsrat, dann Sektionsleiter für Mühlenarbeiter und Beisitzer im Zentralvorstand. Nach Mühlenstillegung und Arbeitslosigkeit ging er zur Großmühle der Konsumgenossenschaft. Er besuchte einen 6-Wochen-Kurs in der Bundesschule des ADGB in Bernau bei Berlin.

Nicht alle dreißig Veteranen, die geladen waren, konnten erscheinen. Gleichwohl bildete das gute Dutzend anwesender einen weit gefächerten Querschnitt durch verschiedene politische Orientierungen, berufliche Werdegänge und gewerkschaftliche Karrieren. Zudem zeigte sich,

4 In den Konferenzpausen gab Küpper Proben aus seinem teils satirischen, teils lyrischen Büchlein: Randbemerkungen, Privatdruck, Hannover o. J. (1974).

daß zwischen jüngeren und älteren Veteranen eine Altersspanne zu beobachten war, die wiederum einen ganzen Generationensprung umfaßte. Der erste biographische Durchgang weckte Spannung, was die erinnerte Auseinandersetzung der alten Kämpen über das Verhalten der Gewerkschaften 1932/33 bringen würde. – Den Anfang machte Hans GOTTFURCHT mit dem klaren Bekenntnis: „Ich persönlich lehne es ab, eine Sonderschuld der Gewerkschaften herauszukristallisieren". Er meinte, der Arbeiterbewegung habe die notwendige Unterstützung der Intellektuellen gefehlt. Die letzte Möglichkeit für einen erfolgreichen Widerstand der Gewerkschaften war nach Gottfurcht am 20. Juli 1932 gegeben, als Reichskanzler Papen die preußische Regierung Braun/Severing absetzen ließ. Walter FABIAN widersprach: Nicht *die* Intellektuellen hätten abseits gestanden. Auch im Januar 1933 wären noch Möglichkeiten erfolgreichen Widerstandes gegeben gewesen. Der Schuldanteil der Gewerkschaften dürfe nicht unterschätzt werden. Karl KÜPPER sah das Versagen bereits im Jahre 1918, in der unvollendeten deutschen Revolution,gegeben. Er unterstrich die negativen Wirkungen des Versailler Vertrages und der Reparationsfrage für den Bestand der Republik. Nicht Schuld sei die Frage, sondern Ursache und Wirkung. Adam WOLFRAM fragte nach dem eigenen Verhalten in den kritischen Tagen vom Juli 1932: „Was haben wir getan?" Im Volkshaus in Halle an der Saale waren 200 Sekretäre versammelt. Sie trugen Waffen und warteten auf Befehle aus Berlin. Abends um halb elf Uhr kamen endlich die Kuriere und befahlen: „Kein Widerstand! Kein Blutvergießen!" Dagegen meinte WOLFRAM von seinem Standpunkt aus: „Wir hätten den Kampf wagen sollen! Wir hatten doch 1920 erfolgreich geprobt!"

Willi BLEICHER griff weit zurück in die Vergangenheit. Er meinte, die KPO, der er angehört hatte, habe als einzige Arbeiterpartei das Wesen des Faschismus voll erkannt. Der 20. Juli 1932 wäre der entscheidende Augenblick gewesen, um loszuschlagen. Die KPD glaubte an eine revolutionäre Situation, in der ein letzter Hieb genügt hätte, um die Revolution zum Sieg zu führen. Nach ihrer Theorie vom „Sozialfaschismus" waren die Sozialdemokraten gefährlichere Gegner als die Nationalsozialisten. Auf der anderen Seite half der Reaktion jene Einstellung von Funktionären, die glaubten, Gewerkschaften seien nicht berufen, aktiv in das politische Geschehen einzugreifen. Am 30.Januar 1933 war BLEICHER in Stuttgart. In den Arbeitervierteln hingen rote Fahnen mit drei Pfeilen der Eisernen Front. Am folgenden Tage waren diese Fahnen auf Hakenkreuz umfrisiert. Die Arbeiter waren von der Republik enttäuscht. Es handelte sich um ein pauperisiertes Proletariat. Die Gewerkschaften hatten kaum noch Mittel, um ihre eigenen Funktionäre zu bezahlen. Am 1.Mai lebte Bleicher bereits illegal. In Würzburg hielt ihn ein Angestelltensekretär versteckt, der bei dem faschisierten Maiumzug selber mitmarschierte. Auch die Unternehmer mußten mitmarschieren. Viele waren begeistert. Zur Schuldfrage meinte BLEICHER: „Wir haben als Arbeiterbewegung versagt und das ist Schuld . . . Der Antibolschewismus prägte uns in einem unerhörten Ausmaß . . . Später wurde er Staatsphilosophie . . . Ich spreche von Schuld!" BLEICHER betonte die Notwendigkeit der Vergangenheitsbewältigung: „Wir haben die Vergangenheit so wenig bewältigt wie die anderen." Ohne die Rolle der Industrie hätte es keine Hitlerherrschaft gegeben. „Faschismus ist auch nur eine Regierungsform des Kapitalismus in Deutschland". Es gelte, aus der Geschichte zu lernen. „Deshalb brauchen wir Wahrheit: Es war Schuld!"

Adolf MIRKES befand sich am 20.Juli 1932 mit drei gleichgesinnten Kollegen auf einer Urlaubstour mit dem Fahrrad in Stuttgart. Als die Nachricht vom Preußenschlag kam, brachen sie die Fahrt ab und kehrten sofort nach Offenbach zurück: „Wir waren kopflos, denn wir hatten ja keine Ahnung, was im Vorstand beschlossen war." Nach MIRKES gab es im Rhein-Main-Gebiet auch am 30.Januar 1933 noch die Chance einer erfolgreichen Erhebung. In

seiner Schuhfabrik wurde die Arbeit spontan unterbrochen. Alle eilten ins Stadtzentrum, wo abends die größte Demonstration stattfand, die er je gesehen hatte. „Die Einheitsfront der Arbeiterklasse war hergestellt. Rotfrontkämpferbund und Reichsbanner marschierten zusammen." Aber die Arbeiterbewegung wurde ihrer historischen Rolle nicht gerecht. Den Maiaufruf des ADGB empfanden Mirkes und seine Freunde als „Verrat". Am 1.Mai haben sie sich aus dem Umzug „verdrückt" und in benachbarten Gaststätten diskutiert. – Karl VAN BERGH verwies auf die kraftvollen Maikundgebungen des Jahres 1932, bei denen er die begeisternden Reden von Pietro Nenni und Albert Grzesinski hörte. Am 20. Juli 1932 war in Oberhausen alles eingeteilt, um auf Befehl loszuschlagen. Die Eiserne Front saß im Gewerkschaftshaus, an der Spitze Hermann Albertz. Bis nachts um ein Uhr wurden die Kämpfer hingehalten. Dann kam der Stillhaltebefehl aus Berlin. „Die Genossen haben geweint." Sie meinten: „Jetzt haben wir den Nazis gezeigt: Wir haben Angst. Dabei wäre Oberhausen nach unseren Vorbereitungen innerhalb 20 Minuten in unserer Hand gewesen." Ähnliches galt für das ganze Ruhrgebiet. Der entscheidende Moment um aufzustehen, war der 20.Juli 1932. Am 30.Januar und später konnte die Eiserne Front nicht mehr in gleicher Weise zusammenkommen. Am 1.Mai sind dann viele mitmarschiert. Severing hatte in der entscheidenden Stunde des Jahres 1932 versagt. „Es gibt Situationen, da muß ein Arbeiterführer Blut sehen können." VAN BERGH erinnerte an die Erfahrung, nach der es heißt: „Zehn entschlossene Männer räumen den Saal!" Nicht ohen Bitterkeit habe er Hitler beipflichten müssen, der gesagt habe, die Sozialdemokratie solle „sich schämen und schweigen".

August LOCHERER wollte weniger nach Symptomen als vielmehr nach den Ursachen der Entwicklung fragen. Für ihn war der Faschismus vor allem „eine wirtschaftliche Angelegenheit". Noch am 28.April 1933 traf sich der Vorstand des Verbandes der Lebensmittel - und Getränkearbeiter in Berlin. Zwei Polizisten saßen dabei. Der Vorsitzende, Eduard Backert, sagte: „Kollegen, wir müssen, wenn wir besetzt werden, die Büros so übergeben, wie wenn wir am nächsten Tage wiederkommen." Ein Vorstandsmitglied, das mit einer größeren Summe auf Reisen war, sollte diese rechtzeitig zurückbringen. In der Sitzung lag ein Schreiben der „Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation" (NSBO) vor, wonach die Vertreter der Gewerkschaften am *Ende* der Maidemonstrationen mitmarschieren durften. – Hans GOTTFURCHT meinte, hier dürfe nicht nur von der Haltung des ADGB und seiner Verbände gesprochen werden. Siegfried Aufhäuser, der Vorsitzende des „Allgemeinen freien Angestelltenbundes" (AfA), sei für den bewaffneten Kampf eingetreten. Die Mehrheit des ADGB-Vorstandes habe aber für Nachgeben gestimmt. Am 26.April 1933 erfuhr GOTTFURCHT durch Aufhäuser, was am 1. und 2. Mai passieren würde. Er tauchte deshalb sofort unter, so daß er der Verhaftung entging. – Dieser letzte Beitrag zur Frage des gewerkschaftlichen Verhaltens gegenüber der nationalsozialistischen Machtergreifung zeigte, mit welcher Dynamik hier diskutiert wurde. GOTTFURCHT, der anfangs zur Linie des Schweigens neigte, offenbarte nach diesem offenherzigen Durchgang Interna der Differenzen, die innerhalb der Freien Gewerkschaften über den Leipart-Kurs bestanden. Er leitete damit über zum zweiten Themenkomplex, in dem es um Widerstand und Emigration ging.

Hans GOTTFURCHT arbeitete vom Frühjahr 1933 bis zum Sommer 1937 im Rahmen der „Illegalen Reichsleitung" der Angestelltenverbände. Diese Aktivität führte schon bald nach der Machtergreifung zu einer ersten Verständigung mit Bernhard Göring. „Werkmeisterverband" und „Bund der technischen Angestellten und Beamten" (BUTAB) kamen bald hinzu. Die Illegale Reichsleitung bestand schließlich aus Göring, GOTTFURCHT, Georg Petersdorf, Wilhelm Snell und Hermann Waschow. GOTTFURCHT kümmerte sich um mehrere illegale Gruppen in Berlin und hielt Kontakte nach Breslau und Erfurt, wo ebenfalls Widerstandsgruppen aus dem Bereich des ZdA bestanden. Er reiste nach Amster-

dam zum „Internationalen Bund der Privatangestellten" (IBP), dessen Sekretür, Wim Spiemann, als Zigarrenvertreter getarnt auch nach Berlin kam. GOTTFURCHT fand Ende 1933 eine Stellung als Versicherungsvertreter mit der Vollmacht, „im Deutschen Reich Agenten anzuwerben". Es gelang sogar, eine Reichskonferenz der Angestellten im Restaurant des Lehrervereins in Berlin durchzuführen, und zwar als „Kegelklub" getarnt. Im Sommer 1937 wurde GOTTFURCHT verhaftet und im Keller der Gestapo an der Prinz-Albrecht-Straße festgehalten. Er wurde 23 Tage verhört, ohne eine Geständnis abzulegen. Da die Gestapo sonst kein Belastungsmaterial hatte und offenbar nicht wußte, daß GOTTFURCHT jüdischer Herkunft war, wurde er ohne Prozeß entlassen. Ein Jahr darauf konnte er mit gültigem Paß über Amsterdam nach London reisen. Dort übernahm er die Leitung der „Landesgruppe Deutscher Gewerkschafter" (LDG) bis in die Nachkriegszeit hinein. – Karl KÜPPER äußerte die Ansicht, viele Kollegen hätten gerne an einem organisierten Widerstand teilgenommen, wenn dazu Gelegenheit gegeben gewesen wäre. Der Widerstand der Arbeiterbewegung sei leider „längst unter den Teppich gekehrt worden". Er selbst habe im KZ Dachau gesessen. Was sich dort abgespielt habe, sei nicht zu beschreiben. Bei Verhören sei es darauf angekommen, eine verhältnismäßig harmlose Aussage zu machen und nichts weiter zu gestehen. Auch in der Unternehmerschaft gab es viele Menschen, die das System durchschauten. Er selbst ziehe den Hut vor Louis Merck aus der chemischen Industrie, der ihm nachhaltig geholfen habe. – Adam WOLFRAM besuchte im Mai 1933 eine Fachschule in Berlin, so daß er nicht verhaftet wurde. Im Juli ging er zurück nach Halle. Dort blieb er arbeitslos, weil er kein Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF) war. Er beschaffte sich ein Motorrad mit Beiwagen und baute einen ambulanten Seifenhandel auf. Dergestalt konnte er die alten Kumpels im Merseburger Revier besuchen. Alle schimpften auf die Nazis. Im Frühjahr 1934 gelang es WOLFRAM mit Hilfe eines benachbarten Juden, einen Wäschenhandel einzurichten, der weitere Gelegenheit schuf, scheinbar unpolitische Kontakte zu halten. In Halle kam es 1934 zu einem Treffen mit Fritz Husemann, der WOLFRAM als illegalen Vertrauensmann des Bergarbeiterverbandes für Mitteldeutschland anwarb. Bei einem zweiten Treffen versprach Husemann die Vermittlung von Unterstützungsgeldern aus dem Saarland. Bevor es dazu kommen konnte, wurde Husemann verhaftet und erschossen. WOLFRAM hielt Verbindung nach Berlin und konnte Genossen in Magdeburg vor einer Razzia warnen. Er selbst wurde der illegalen Parteiarbeit bezichtigt, 1939 zum wiederholten Male verhaftet, blutig geschlagen und vier Wochen in Ketten im Polizeigefängnis in Halle gehalten. Ohne Prozeß kam er Anfang 1940 wieder frei. Er betätigte sich im Lebensmittelgroßhandel und hielt die Kontakte zu Kollegen und Genossen aufrecht. Allein das Aufrechterhalten solcher Verbindungen war seiner Meinung nach bereits ein Stück Widerstand. – Walter FABIAN war Chefredakteur der „Schlesischen Arbeiterzeitung" (SAZ) in Breslau, als in Berlin der Reichstag brannte. Er arbeitete mit August Enderle und Georg Eckstein in der SAP zusammen. Nachdem Eckstein verhaftet war, konnte er sich bei verschiedenen Genossen versteckt halten. Auch Geistliche haben geholfen. Im März 1933 fand der erste illegale Parteitag der SAP statt. Wer sollte emigrieren, wer im Reich bleiben? Fabian wurde Mitglied der Illegalen Reichsleitung der SAP. Da seine Mitstreiter verhaftet wurden, fungierte er ab August 1933 praktisch als Reichsleiter der SAP. Dabei hielt er Verbindung zu Josef (Jola) und Erna Lang. FABIAN hielt sich in Berlin, untergetaucht bei Freunden und Verwandten. Er unternahm Reisen durch das Reich und ins Ausland. Ein holländischer Arbeiter gab ihm seinen Reisepaß.

Leider mußte hier abgebrochen werden, denn das Medium Fernsehen forderte seinen Tribut. Die Veteranen sollten für das angereiste Team des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) über „Lehren aus der Geschichte" diskutieren. Sie entledigten sich dieser Aufgabe unter Lei-

tung Wilhelm GEFELLERS mit Bravour. Es zeigte sich, daß diese Generation von Gewerkschaftsführern Fernsehroutine besaß und allen Zumutungen der Beleuchtung, der Kameraführung, des Kassettenwechsels und der Regie mit Geduld und Sachverstand zu folgen wußte. Allerdings brachte dieser Einbruch der großen Öffentlichkeit in das intime Gruppengespräch für den folgenden dritten Abschnitt der Aussprache einen Verlust an Konzentration und Intensität.

Karl KÜPPER und Walter FRITZE erlebten das Kriegsende in Gefangenschaft. Karl VAN BERGH war als Kohlenhauer tätig und wurde mit seiner Zeche von den amerikanischen Truppen überrollt. Er berichtete von ersten Betriebsratsaktivitäten und von der Bedeutung des Frontverlaufs im Ruhrgebiet für die unterschiedlichen Ansätze gewerkschaftlichen Neubeginns in teils eng benachbarten Städten wie Duisburg und Hamborn. Als Carl Severing aus Bielefeld angereist war und verkündete: „Das Vaterland braucht Kohlen!" hatten die Kumpels das schon längst kapiert. – Adam WOLFRAM befand sich im sowjetisch besetzten Gebiet. Er war noch am 1.Mai 1945 durch ein Fliegergeschoß verwundet worden. Den Arm in der Binde, ging er nach Halle, wo zunächst amerikanische Truppen standen. In Halle besetzten kommunistische Gewerkschafter rasch alle Führungspositionen. WOLFRAM sollte zweiter Landesvorsitzender in der Gewerkschaftsleitung werden. Bei der Konstituierung des „Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes" wurde er für Sachsen-Anhalt in den Bundesvorstand gewählt. Dort traf er mit Hermann Schlimme, Bernhard Göring, Jakob Kaiser, Ernst Lemmer, Roman Chwalek und Walter Ulbricht zusammen. Als bekannter Sozialdemokrat hatte WOLFRAM bald unter dem kommunistischen Führungsanspruch zu leiden. Nach dem Schauprozeß gegen Willi Brundert und weiteren stalinistischen Maßnahmen flüchtete er 1951 in den Westen. – Wilhelm GEFELLER bezeichnete die Jahre von 1945-1949 als turbulenteste und interessanteste Zeit seiner Arbeit als Funktionär. Eingangs hatte er schon berichtet, wie er 1944 nach Zerstörung der Bottroper Kohlehydrierwerke in den Teutoburger Wald ging, um nicht zum Waffendienst gezwungen zu werden. Dort lebte er sechs Monate lang versteckt „wie ein Tier". Als er nach Bottrop zurückkehrte, warteten die Kollegen bereits: „Wo bleibst Du denn so lange?" Die Nazis waren mit der Feuerwehr geflüchtet. GEFELLER wurde Betriebsrat und Werksleiter in einer Person. Am 1.Mai 1945 wollten die Kollegen demonstrieren. Aber der zuständige Besatzungsoffizier meinte: „Ihr habt doch nur Nazifahnen!" Die Demonstration durfte nicht stattfinden, aber die Arbeitsruhe wurde eingehalten. Es fanden kleine private Maifeiern statt. GEFELLER gründete die Betriebsgewerkschaft „Ruhröl" in Bottrop. Mitgliedskarten wurden bei der IG Bergbau ausgeliehen und umgeschrieben. GEFELLER erhielt die Karte mit der Nr.1. Er rechnete sich zu den jungen Leuten, die einer mehr oder weniger ausgeprägten Koalition der alten Männer unter Hans Böckler gegenüberstanden. Als einer der ersten Gewerkschaftsführer verhandelte er u.a. mit Ernest Bevin, um eine Änderung der Demontagepolitik zu erreichen.

Hans GOTTFURCHT war bei solchen Gesprächen vermittelnd tätig. Er nahm im Herbst 1945 am Gründungskongreß des Weltgewerkschaftsbundes in Paris teil, reiste nach Berlin und durch die Besatzungszonen. Durch die Freundschaft mit Bernhard Göring stand er in engem Kontakt mit der FDGB-Spitze und kam auch zu einer Begegnung mit Walter Ulbricht, die freilich recht kühl verlief. Er hat über seine Reisen ausführliche schriftliche Berichte vorgelegt, die heute teils im DGB-Archiv in Düsseldorf liegen.[5] – Willi BLEICHER

5 Im Privatbesitz Gottfurchts befinden sich u.a. noch der Reisebericht vom 24. September bis 28. Oktober 1945 und der außerordentlich umfangreiche Bericht vom 6. März bis 30. April 1946. Der Berichterstatter bemüht sich z. Zt. im Einverständnis mit Gottfurcht um eine Möglichkeit der Veröffentlichung dieser Reiseberichte in einem wissenschaftlichen Rahmen.

hatte 1945 elf Jahre Haft hinter sich. Die Leipziger Gestapo hatte ihn nochmals aus dem KZ Buchenwald heraus verhaftet wegen seines Widerstands im KZ. In Eger wurde er von alliierten Truppen befreit. In einem riesigen Lager voll deutscher Kriegsgefangener hörte er die Meinung: „Wenn es heute gegen den Iwan ginge!" Am 1.Mai 1945 war das Heraushängen roter Fahnen verboten. Bleicher fürchtete sich vor der Heimkehr nach Stuttgart, denn dort war alles zerstört. In Buchenwald hatten die Kollegen sich den Wiederaufbau anders vorgestellt. BLEICHER forderte den demokratischen Wiederaufbau. Die überlebenden Antifaschisten sollten „ein persönliches Beispiel geben". Die politische Parole in der Arbeiterbewegung hieß „Einheit, Einheit, Einheit". – Walter FABIAN erlebte das Kriegsende in der Schweiz. Er wirkte als Vorsitzender des „Schutzverbandes deutscher Schriftsteller" im Ausland. Kurt Zeigner lud ihn ein, in die DDR zu kommen. Seine erste Bewerbung als Redakteur der „Welt der Arbeit" war vergeblich. Erst durch die „Gewerkschaftlichen Monatshefte" gelangte er Ende der fünfziger Jahre wieder nach Deutschland. – August LOCHERER griff noch einmal zurück in die Nazizeit. In der Mannheimer Mühle wurde ein ehemaliger RGO Mann zum NS-Betriebszellenobmann und sorgte umgehend für Locherers Entlassung. 1934 erlitt er 6 Monate Haft. Bis September 1937 war er arbeitslos. Im April 1938 wurde er von der Nachtschicht weg verhaftet und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. 1943 wurde er eingezogen, war Soldat in Griechenland und Jugoslawien. Bis Oktober 1946 saß er in Kriegsgefangenschaft. Er wurde – aus politischen Gründen *begünstigt* – mit den ersten 100 deutschen Kriegsgefangenen entlassen. – Adolf MIRKES wurde im August 1945 aus dem „Freigehege" für Kriegsgefangene in Ostholstein entlassen. Er ging zurück nach Offenbach, wurde zum Betriebsrat gewählt und wirkte 1946 in Bergen-Enkheim mit bei der Gründung des Freien Gewerkschaftsbundes Hessen unter Willi Richter. – Herbert STADELMAYER erinnerte an die Schwierigkeiten der Nahrungsmittelindustrie nach Kriegsende. Es ging um so einfache Fragen wie Verbesserung des Maisbrotes oder die Überwindung des Brauverbotes. Einsatzbereitschaft und Verbundenheit der Kollegen waren groß. Allerdings war die Wirtschaftseinheit eine notwendige Voraussetzung für die Gewerkschaftseinheit. Mit den Engländern als Besatzungsmacht habe er nicht die schlechtesten Erfahrungen gemacht. – Wilhelm GEFELLER sprach das Schlußwort für die Veteranen. Er bedankte sich für das große Interesse der anwesenden Historiker und jüngeren Kollegen. Wehmütig zitierte er Friedrich Rückert: „Die Zeit enteilt, der Augenblick entschwebt."

Als Historiker waren u.a. beteiligt: Ulrich BORSDORF, Franz BRÜGGEMEIER, Hans Otto HEMMER, Lutz NIETHAMMER, Detlev PEUKERT und Dieter SCHUSTER. Sie bestimmten Fragestellung und Diskussionsleitung, waren dabei aber sehr zurückhaltend, um die freie Entwicklung der kollegialen Rekonstruktion von Teilen der Vergangenheit nicht zu hemmen, um den Sprachfluß in der jeweils besonderen Dialektfärbung, den charakteristischen Anteilen von Berufssprachen und Gewerkschaftsdeutsch, kurz: um die Authentizität des Dargebotenen nicht zu stören. – Lutz NIETHAMMER übernahm es, durch ein Referat über „Erzählte Geschichte – eine neue sozialhistorische Methode" für die notwendige wissenschaftliche Fundierung des Treffens zu sorgen. Ausgangspunkt seiner Betrachtungen waren die Schwierigkeiten und Defizite der vorliegenden Sozialgeschichtsschreibung. Verstärktes und differenziertes Theoriebewußtsein helfe momentan nicht weiter. Die Wissenschaft habe eine „Konkretisierungsphase" eingelegt, die in einer Wende zur Alltagsgeschichte zum Ausdruck komme. Dabei hätten sich Verfahren historischer Interviews besonders bewährt. In England zeige sich auch eine Nähe zur Erwachsenenbildung. Er selbst hoffe auf die Möglichkeit, Treffpunkte und Begegnungsmöglichkeiten zwischen Intellektuellen und Veteranen der Praxis zu schaffen. Auf diese Weise ließe sich auch die Entfremdung von Universität und Gewerkschaft jedenfalls teilweise aufheben. – Was leistet Erinnerung? NIETHAMMER mein-

te zu dieser Leitfrage, Erinnerung „als solche" gäbe es gar nicht. Gedächtnisspuren hafteten nur, wo Problembewußtsein gegeben sei. Deshalb würden „Erfahrungsschübe" auch am leichtesten reproduziert. Das gelungene Interview springe gewissermaßen von Schub zu Schub. Gedächtnis erweise sich dabei als „ein Geschehen des Wiedergewinnens von Geschichte im Gespräch". Die Wissenschaft erhalte dadurch die Möglichkeit, von falschen Abstraktionen herunterzukommen und Generalisierungen zu differenzieren. Freilich sei die Erfahrung als solche noch keine Geschichte. Strukturen kämen hinzu. Erzählende Geschichte sei notwendig, aber sie verführe den Historiker, als „Auge Gottes" zu agieren und die methodische Kontrolliertheit zu verlieren. Deshalb komme es darauf an, für sozialwissenschaftliche Themen wie die Gewerkschaftsgeschichte, selbsterzählende Quellen zu schaffen, die dem Historiker zur Verfügung stünden. Seine Aufgabe bleibe dann der analytische Kommentar. Für die weitere Arbeit nannte Niethammer vier Schwerpunkte:

1. Die Generation der Opfer des Faschismus, deren Erfahrungen nicht schriftlich niedergelegt werden konnten, sollte durch erzählte Geschichte „eingeholt" werden.
2. Es sei notwendig, regelmäßig „Werkstattgespräche" zwischen Sozialhistorikern und Veteranen zu veranstalten.
3. In der weiteren Entwicklung sei eine breitere Basis anzustreben. Nicht nur Gewerkschaftsführer und hauptberufliche Funktionäre, sondern ehrenamtliche Helfer, schlichte Mitglieder und Arbeiter sollten interviewt werden.
4. Schließlich könne ein Archiv erzählter Erinnerungen aufgebaut werden, dazu eine Datenbank und eine Mediothek mit Bild- und Tondokumenten.

Etwas zögernd sprach Wilhelm GEFELLER ein Problem an, das den anwesenden Veteranen stärker auf den Nägeln brannte als dem Wissenschaftler: Dürfen wir alles erzählen, was aus guten Gründen nicht schriftlich festgehalten wurde? Sollen wir über Fragen sprechen, die womöglich dem gesellschaftlichen Widerpart nützen und dem politischen Gegner Vorteile in der Auseinandersetzung bringen? Die Kollegen plädierten für Mut zur Offenheit. Die emanzipatorische Entwicklung verlange den angstfreien Umgang mit der eigenen Vergangenheit. – NIETHAMMERS Vorschläge stießen insgesamt auf breite Zustimmung, und zwar bis in mögliche organisatorische Konsequenzen hinein. Dabei ging es weniger um den letzten Punkt einer groß angelegten Archivierung als vielmehr um den näherliegenden Schritt der Gründung einer „Werkstatt der Erinnerungen" in der Form eines Vereins oder einer Gesellschaft. Wenn das Wochenende in Oberjosbach einen so ertragreichen Verlauf nehmen konnte, lag das nicht zuletzt an dem gastfreundlichen, ja festlichen Rahmen, den dieses Treffen durch die Bemühungen des Hauses und der Stiftung erhielt. Günter DÖDING, der Vorsitzende der Gewerkschaft NGG, und Erhard LENK, der Geschäftsführer der Hans-Böckler-Stiftung, sprachen herzliche Begrüßungsworte. Die Mannheimer Song-Gruppe begleitete das Treffen mit Arbeiterliedern. Hier zeigte sich, daß eine Werkstatt der Erinnerungen ein Stück produktiver Arbeiterkultur werden kann.

ANNOTIERTE BIBLIOGRAPHIE DER PRESSE 1848/49. EIN FORSCHUNGSPROJEKT UND SEINE BEDEUTUNG FÜR DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

Von Rolf Taubert

Die Presse der Revolutionsjahre 1848/49 ist ein für verschiedene Wissenschaftsdisziplinen gleichermaßen wichtiges Forschungsobjekt: für die allgemeine Geschichte ebenso wie für die Geschichte der Arbeiterbewegung, für die Soziologie ebenso wie für die Kommunikations-

bzw. Publizistikwissenschaft. Aus diesem Grunde hat das 1977 beim „Institut für Zeitungsforschung" (IfZ) in Dortmund angelaufene Forschungsprojekt „Annotierte Bibliographie der Presse 1848/49" durchaus interdisziplinären Charakter. Die „Deutsche Forschungsgemeinschaft" (DFG) ist die Trägerin des Vorhabens. Kurt Koszyk, auf dessen Initiative das Projekt beruht, ist der Betreuer dieses umfangreichen und langfristigen Forschungsschwerpunktes. – Im folgenden soll nicht nur ein Überblick über die Genese des Projektes, seine wissenschaftliche Relevanz, seine Problembereiche und den gegenwärtigen Stand der Arbeiten gegeben werden; es soll ebenso auf die besondere Bedeutung dieses Forschungsprojektes für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und ihrer Presse aufmerksam gemacht werden. Dieser Zwischenbericht wird im Bewußtsein der Tatsache veröffentlicht, daß Forschungsberichte immer seltener in Fachzeitschriften publiziert werden. Der Verfasser hofft, damit nicht nur ähnliche pressehistorische Forschungen zu gleichem Tun anregen zu können, sondern er stellt auch seine eigene Arbeit, ihre Anlage und Entwicklung zur Diskussion. Wir meinen, daß es richtig ist, dem wissenschaftlichen Publikum nicht immer nur fertige Resultate zu präsentieren. Der Prozeß ihrer Entstehung ist zumeist genau so wichtig und fast immer lehrreicher. Diskussion und Kritik, Hinweise und Ratschläge sind das erhoffte feed back auf wissenschaftliche Transparenz.

Ausgangspunkt dieses Projektes sind die seit Anfang der sechziger Jahre am IfZ bestehenden Sammelschwerpunkte „Presse der Märzrevolution 1848" und die „Presse der deutschen Arbeiterbewegung". Seither wurden die Bestände dieses kommunalen Instituts in diesen Bereichen laufend ergänzt und durch den sukzessiven Ankauf von Nachlässen und Sammlungen[1] vervollständigt. Sowohl die „Stiftung Volkswagenwerk" als auch die DFG haben sich in den letzten Jahren wiederholt mit Sachbeihilfen engagiert; in Zusammenarbeit mit dem „Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse", dessen Geschäftsstelle ebenfalls das Dortmunder Institut ist, konnte bereits eine erhebliche Anzahl Periodika zur Revolution 1848 und zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung auf Mikrofilm aufgenommen werden. Damit war einerseits die Sicherung und Erhaltung gefährdeter, beschädigter oder sehr seltener Bestände gewährleistet, andererseits konnte aber auch der wissenschaftlichen Forschung und Lehre durch den Verkauf bzw. Verleih von Arbeitskopien geholfen werden.[2] Heute, dies darf man wohl ohne Übertreibung behaupten, verfügt das IfZ über eine der größten bundesrepublikanischen Sammlungen zur Revolution 1848/49 in Deutschland. Diese umfaßt nicht nur über 200 Revolutionsperiodika, (wohlverstanden keine Einzelexemplare, sondern weitgehend alles Erschienene) sondern auch eine umfangreiche Sammlung von originalen Maueranschlägen und Karikaturen. Karl Obermanns grundlegende Arbeit über die „Flugblätter der Revolution" wäre nicht ohne die Bestände des Dortmunder Instituts zustande gekommen.[3] Soweit die Ausgangssituation, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft vorfand, als sie sich im Frühjahr 1977 entschloß, die Finanzierung eines Projektes zu übernehmen, das

1 Die wohl umfangreichste Sammlung zur Publizistik der Märzrevolution 1848 war im Besitz des Berlinder Arztes Dr. Georg Friedländer. Sie befand sich in der Berliner Stadtbibliothek, leider ging sie 1945 verloren. Die Sammlung des Schriftstellers Harald von Königswald, die etwa 1200 Flugblätter, Karikaturen und Maueranschläge umfaßt, wurde vom IfZ erworben; sie dürfte die größte noch existierende Sammlung dieser Art sein. Als Teilnachlaß konnte beispielsweise die Sammlung Karl d'Ester in die Bestände des Dortmunder Instituts eingegliedert werden. Das 1975 erstellte Verzeichnis: Periodika zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Hrsg. Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung und Institut für Zeitungsforschung. Bochum 1975, darf mittlerweile als überholt betrachtet werden. Eine Neubearbeitung ist geplant.

2 Vgl. Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V. (Hrsg.), 10. Bestandsverzeichnis, Dortmund 1978.

3 Karl Obermann, Flugblätter der Revolution. Eine Flugblattsammlung zur Geschichte der Revolution von 1848/49 in Deutschland, Berlin 1970.

seither unter dem Titel „Annotierte Bibliographie der Presse 1848/49" firmiert. Der Titel deutet bereits an, daß das Forschungsprojekt sich von der Anlage her in wesentlich zwei Arbeitsbereiche gliedert, einen rein empirisch-bibliographischen Teil und einen mehr historisch-kommentierenden Teil.

A) Bibliographie

Es gibt in der pressehistorischen Forschung zur 48er Revolution eine Fülle von Aufsätzen und Mongraphien, die entweder die Entstehungsgeschichte der lokalen (mitunter auch regionalen) Periodika zum Gegenstand haben oder sich um das Portrait einer einzelnen, wichtigen Zeitung bzw. Zeitschrift bemühen.[4] Heimatforscher, Archivare und Doktoranden haben dazu die örtlichen Archivalien aufgearbeitet und so eine zumeist quellenmäßig gesicherte Grundlage für Gesamtdarstellungen geschaffen. Darüber hinaus findet man in den einschlägigen Staats- und Hauptstaatsarchiven Pressenachweisungen und Zensurunterlagen, die das schier unüberschaubare Geflecht von Revolutionsperiodika zumindest teilweise übersichtlich werden lassen.[5] Zeitgenossische Kataloge[6] und die allgemeine Literatur zur Revolution 1848 bieten das übrige Material, aus dem heraus ein gesamtbibliographischer Überblick über die Presse dieser Jahre, Zeitungen und Zeitschriften, entstehen soll.[7] Denn bedauernswerterweise liegt gerade in diesem Forschungsbereich noch vieles im Dunkeln, was insbesondere von den Historikern bedauert wurde, die sich um Gesamtdarstellungen der Deutschen Presse und der Presse der Arbeiterbewegung bemühten.[8] Mit der Benennung und Charakteristik einiger weniger 'publizistischer Spitzen' war zur Analyse dieser wohl bedeutsamsten Umwälzung in der Geschichte des deutschen Pressewesens im Grunde genommen sehr wenig beigetragen. Quantitativ war man auf Vermutungen angewiesen, qualitativ, wie wir später noch bei der Darstellung der Annotationsproblematik genauer erläutern werden, konnte nur wenig und sehr allgemeines geleistet werden, weil es an Wissen über den konkret-historischen Stoff mangelte.[9]

Nach ungefähr eineinhalbjähriger Laufzeit des Projektes ist eine Titelkartei der Revolutionsperiodika entstanden, die, weit über das Maß optimistischer Schätzungen hinaus, mehr als tausend Periodika für das deutsche Reichsgebiet in den Grenzen von 1871 erfaßt. Anhand der oben beschriebenen Materialien werden nun die jeweiligen Items mit einem bibliogra-

4 Hier beispielhaft: Dieter Dowe, Die erste sozialistische Tageszeitung in Deutschland. Der Weg der „Trierschen Zeitung" vom Liberalismus über den „wahren Sozialismus" zum Anarchismus (1840-1851), in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.12 (1972), S.55-107.
Vereinzelte Hinweise auf größere und bekanntere Periodika kann man sich auch aus Standardwerken wie dem von Veit Valentin holen, der immer wieder Fragmentarisches zur Presse einblendet. Vgl. Veit Valentin, Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49, 2 Bde, Berlin 1930/31. Nachdruck: Köln und Berlin 1970.

5 Vgl. Rolf Taubert,Quellenband zur Geschichte der Revolutionspublizistik 1848-1850, (Ms.) Dortmund 1974.

6 Beispielsweise: Deutscher Zeitungs-Katalog. Verzeichnisse der in deutscher Sprache erscheinenden periodischen Schriften. Mit Einschl. der politischen Zeitungen, der Tages-, Wochen- und Intelligenzblätter, Leipzig, Lorck 1848.

7 Ausgeklammert werden Kirchenblätter. Diese sind zumeist teilweise bereits bibliographisch erfaßt. Vgl. Johannes Buder, Bibliographische Nachschlagewerke zum deutschen Pressewesen, in: Gert Hagelweide, Zeitung und Bibliothek, Pullach bei München 1974, S.215ff.

8 Vgl. Kurt Koszyk, Die Arbeiterpresse als Quelle zur Geschichte der Arbeiterbewegung, in: Nicolae Goldberger und Nicolae Copoiu, Die Arbeiterpresse als Quelle zur Geschichte der Arbeiterbewegung (IV. Linzer Konferenz), 1968, S.38; und: Kurt Koszyk, Deutsche Presse im 19.Jahrhundert, Berlin 1966.

9 Dies bedauern ausdrücklich Oskar Negt und Alexander Kluge, Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse und bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt/M. 1972, S.

phischen Korpus versehen, den zu charakterisieren wir uns hier ersparen, weil er, soweit der Stoff es zuläßt, sich an den bei pressehistorischen Bibliographien üblichen Daten orientiert.[10] Bekanntlich besteht die Aufgabe des Bibliographen darin, aus vielen einzelnen, disparaten, größeren und kleineren Mosaiksteinen annäherungsweise ein Gesamtbild zusammenzusetzen. Wer an Bibliographien gearbeitet hat, weiß, welch mühevolles und scheinbar endloses Unterfangen die Recherche und Aufbereitung der Einzelangaben kleiner und kleinster Periodika ist. Vollständigkeit der Daten wird man, dies muß jetzt schon eingeschränkt werden, bei diesem schwer zugänglichen historischen Stoff nicht erwarten dürfen. Es kann sich nur um einen stetigen Prozeß der Annäherung an ein wie auch immer geartetes Ideal von Vollständigkeit und Abgeschlossenheit handeln.

B) Bestände

Mit dieser bibliographischen Literaturrecherche verbindet sich die Erfassung der noch erhaltenen Bestände der Revolutionspresse in deutschen und ausländischen Archiven und Bibliotheken. Diese Arbeit verfolgt wesentlich zwei Ziele: Zum einen soll der Bibliographie ein Standortverzeichnis beigefügt werden, also dem Benutzer Auskunft gegeben werden, wo was vorhanden ist, um so weitergehende wissenschaftliche Forschungen zu ermöglichen; andererseits soll aber auch der Sammelschwerpunkt „Presse der Märzrevolution 1848" und „Presse der deutschen Arbeiterbewegung" beim IfZ durch die Ankäufe der ermittelten Bestände kontinuierlich kommplettiert werden. Die DFG hat auch für diesen Zweck Mittel zur Verfügung gestellt. Da immer neue und umfangreichere Funde gemacht werden, wird abzuwarten bleiben, ob diese ausreichen werden. Mit standardisierten Fragebögen, telefonischen und schriftlichen Einzelanfragen wurden bisher 5.000 in- und ausländische Archive, Bibliotheken und Verlagshäuser erreicht, so daß bereits eine zweite Kartei angelegt werden konnte, die die Fundorte der Revolutionsperiodika nachweist.
Von besonderem Interesse dürften einige bisher so gut wie unbekannte Periodika dieser Zeit sein. Solche Funde wurden teils in kleineren, nur nebenamtlich verwalteten Stadtarchiven gemacht, teils in Familien- oder Privatarchiven.[11] Die Probleme dieses Arbeitsbereiches bestehen hauptsächlich darin, daß es eine äußerst langwierige Angelegenheit ist, bis ein Titel mikroverfilmt auf dem Schreibtisch des Bearbeiters liegt. Ein Beispiel kann dies veranschaulichen. Es war bisher unbekannt, daß und in welchem Umfang Exemplare der „Volksstimme" (Elberfeld) vorhanden sind. Diese kleine Zeitung ist eigentlich (dies kann hier nicht ausführlich begründet werden),ein typisches Revolutionsperiodikum: Sie war das „Organ des Elberfelder politischen Klubb's", sie hat den Sieg der Reaktion, die faktische Unterdrückung der ersten „Preßfreiheit" nicht überlebt, sie ist ein für die Historiographie ungemein wichtiges Blatt, nicht nur weil sie auf die bürgerlichen Organisationsbestrebungen der Revolution ein neues Licht wirft, sondern auch, weil sie einiges zu Aspekten der Arbeiterbewegung des Wuppertales 1848/49 und der Rolle dieser Bewegung in der Reichsverfassungskampagne aussagt. Der Bearbeiter ermittelte vier Hinweise auf Bestände: wenige Nummern im IfZ, einige im „Fuhlrott-Museum", Wuppertal, einige in Privathand, und ein gutes Dutzend in Merseburg. Nach langwierigen Korrespondenzen mit den Eigentümern kam schließlich durch Ergänzung und Koordination ein verfilmtes Exemplar der drei westdeutschen Bestände der

10 Vgl. Wilhelm Mommsen, Richtlinien für die literarische Bibliographie der Presse, in: Bulletin des sciences historiques, o.O., o.J.

11 Hierzu beispielhaft nur einige Titel: „Wittekind oder Sprecher an der Ruhr", Witten; „Rheinisch westphälischer Courier. Offizielles Organ des demokratisch-konstitutionellen Vereins", Hattingen; „Die Trompete von Speyer", Kaiserslautern: „Der Ruhrbote", Hattingen

„Volksstimme" (30.4.48-18.11.48) zustande, das jetzt über das „Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse" allgemein zugänglich gemacht wurde. Ähnlich wurde mit dem „Volksfreund" (Duisburg) verfahren. In enger Zusammenarbeit mit dem dortigen Stadtarchiv wurde ein größerer privater Bestand erschlossen. Der „Volksfreund" liegt heute in den Jahrgängen 1849 und 1850 verfilmt vor. Auf diese Art und Weise konnten bisher ca. 50 Periodika den ursprünglichen Beständen des IfZ hinzugefügt werden, darunter auch eine Anzahl von Blättern, die der Arbeiterbewegung zugerechnet werden müssen. Die Schwierigkeit dieses eben beschriebenen Prozedere der Recherche, der Koordination, des Ankaufs und der Verfilmung besteht, wie gesagt, besonders darin, daß es sehr zeitraubend und personalintensiv ist: Im Durchschnitt wird man sechs Wochen Zeitaufwand pro Titel – von der literarischen Spur über den nachgewiesenen Bestand bis zur Verfilmung kalkulieren müssen. Bei Titeln, deren Bestand in der DDR nachgewiesen ist, wird es nach der Schätzung von Karl Obermann ungefähr ein Jahr erfordern, um einen Titel auf die gleiche Weise in unsere Sammlung zu bekommen. Um dieses Verfahren abzukürzen, wurde vom Bearbeiter bei der staatlichen Archivverwaltung der DDR, Ministerium des Innern, bereits zu Beginn dieses Jahres ein Antrag auf Benutzung der Staatlichen Archive der DDR gestellt. Unser Vorschlag ging dahin, größere Bestände während einer Art Rundreise an Ort und Stelle zu bearbeiten, kleinere wiederum ähnlich unserem Vorgehen bei westdeutschen Archiven durch Fragebogen zu bearbeiten. Es kann auch an dieser Stelle gar nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden, wie wichtig gerade die Zeitungsbestände der DDR für den befriedigungenden Abschluß des Forschungsvorhabens sind. Durch einzelne Hinweise, durch Zusendung des einen oder anderen lokalen Bestandsverzeichnisses haben wir bereits stichprobenartig einen Einblick in den immensen Fundus besonders sächsischer und thüringischer Archive erhalten. Wird man dies alles einmal systematisch erfassen können, dann wird sicherlich viel Erstaunliches zutage gefördert werden. Neues und bisher als durch Kriegseinwirkungen zerstört Geltendes wird die Historiker zwingen, manches umzuschreiben und neu zu durchdenken. Dies gilt für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in ganz besonderem Maße.

Ähnlich schwierig sind auch die Bestände der deutschsprachigen Revolutionszeitungen von 1848 in polnischen und rumänischen Archiven zu erfassen. Dank der Hilfe eines rumänischen Kollegen erhielten wir eine vollständige Übersicht der siebenbürgisch-deutschen Presse. Auch hier läuft noch der Antrag auf Genehmigung zur Verfilmung der im Brukenthalmuseum (Hermannstadt) vorhandenen Bestände. – Aus Anlaß des XI. Kongresses der „International Association for Communication Research" (IACR) in Warschau 1978 konnte sich der Bearbeiter bereits einen Eindruck über die Bestandssituation deutschsprachiger Periodika in polnischen Archiven und Bibliotheken verschaffen. Die freundliche Unterstützung des polnischen Historikers Professor Tadeusz Cieslak ermöglichte auch hier bereits einige erfolgreiche Recherchen. Bei der Nationalbibliothek (Biblioteka Narodowa, Warszawa) existiert ein aus 320 Karteikästen bestehender Zeitungen- und Zeitschriften-Gesamtkatalog, der auch über unser Forschungsprojekt hinaus die Aufmerksamkeit der bundesdeutschen Publizistik- und Geschichtswissenschaft verdient. Dieser Katalog, der auch alle deutschsprachigen Periodika in polnischen Bibliotheken erfaßt, wird ständig ergänzt und ist nach der freundlichen Auskunft des leitenden Direktors, Herrn Professor W. Stankiewicz, im Bereich des 19.Jahrhunderts exakt und vollständig. Anhand polnischer Arbeiten zur 48er Bewegung wurden stichprobenartig einige Periodika dieses Katalogs erfaßt. Es bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung, daß dieser umfangreiche Katalog der „Narodowa" nur ansatzweise mit in die knapp viertätige Arbeit einbezogen werden konnte. Der hier eingeschlagene Weg wird weiter verfolgt werden müssen.

C) Annotationen

Es wurde bereits darauf hingewiesen, warum es wichtig ist, die schier unübersehbare Fülle der Revolutionsperiodika, die Menge des eruierten, bislang teilweise völlig unbekannten Materials dem Versuch einer bibliothekarischen Systematisierung zu unterwerfen. Nun hat die in dem bibliographischen Teil angewandte lexikographische Systematik lediglich die Funktion, der Praktikabilität für bestimmte Forschungen dienlich zu sein. Allerdings wissen gerade Politologen, Soziologen, Historiker und Kommunikationswissenschaftler, die Periodika als Quelle und Forschungsinstrumentarium für bestimmte Fragestellungen benutzen, wie wenig hilfreich jene Zeitungsbibliographien sind, die von inhaltlichen Zuordnungen des Stoffes absehen. Deshalb erschien es uns gerade bei dieser unübersehbaren Menge kleiner und kleinster Periodika von wissenschaftlicher Bedeutung zu sein, der Bibliographie, (deren Genauigkeit ohnehin davon abhängt, daß die recherchierten und bestandsmäßig erfaßten Periodika über den Schreibtisch des Bearbeiters gehen, also auch gelesen werden), eine inhaltliche Dimension zukommen zu lassen; zumal der Stoff, und hier werden uns die mit diesem Fachgebiet befaßten Historiker zustimmen, gebieterisch den Versuch inhaltlicher Gliederung erfordert.
Bei den Überlegungen, wie dieses Problem zu bewältigen sei, wurde deutlich, welche unzureichenden Instrumentarien die Presseforschung bislang entwickelt hat, um Periodika dieser Zeit aus ihrer Perspektive gattungsmäßig zu erfassen. Was 1848 an publizistischer Breite und Vielfalt existierte, das ist angesichts zunehmender Pressekonzentration und publizistischer Eindimensionalität heute kaum mehr vorstellbar. Und darin scheinen uns auch die eigentlichen wissenschaftlichen Probleme der kategorialen Erfassung dieser historischen Periode zu liegen: Sie entzieht sich der heute üblichen und auch bereits für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts angemessenen politologischen Zuordnung; d.h. die wenigsten periodischen Druckerzeugnisse der Revolutionsjahre waren Parteipresse im modernen Sinne, und nur bei diesen ließe sich eine solche politische Einordnung stringent durchführen. Insofern können jene Bibliographien, die Periodika eines anderen historischen Zeitraumes mit Annotationen bereichert haben, für uns nur bedingt als Vorbild angesehen werden. – Fritz Blasers zweibändige Arbeit über die Schweizer Presse vergegenwärtigt beispielhaft die Problematik.[12] Blaser kategorisiert die von ihm erfaßten Zeitungen nach ihren politischen Standorten; daß er dies auch noch nach der im Titel/Untertitel bzw. Leitartikel vermerkten Selbsteinschätzung tut, ist ein weiteres Problem, das aber in diesem Zusammenhang nicht diskutiert zu werden braucht. Neben dem bibliographischen Korpus findet man also bei Blaser eine politische Tendenzangabe, wie „liberal", „konservativ" usw. usf. Ein solches Verfahren ist für uns nicht nur aus dem genannten Grund heraus, daß die wenigsten Periodika 1848 Partei- oder Richtungspresse waren, völlig undenkbar, sondern auch deshalb abzulehnen, weil sich unser Stoff diesen modernen Bezeichnungen entzieht. Sie sind unzeitgemäß und werden der Tendenz und dem Wesen der Revolutionsperiodika in keiner Weise gerecht. Eine solche unhistorische Vorgehensweise würde zudem den Komplex der Widersprüchlichkeiten und Tendenzschwankungen in einem Periodikum, die Tatsache, daß es einfach noch keine klar durchgehaltene parteipolitische Linie gab, unterschlagen.
Es gab also viele gute Gründe, ein solches Annotationsverfahren von vornherein auszuschliessen. Deshalb wurde in Zusammenarbeit mit den Gutachtern der DFG eine Methode der Inhaltserschließung ausgearbeitet, die unserem Forschungsgegenstand weitaus adäquanter zu

12 Vgl. Fritz Blaser, Die Bibliographie der Schweizer Presse. Mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein. Bibliographie de la presse suisse. Bibliografia della stampa svizzera, 2 Bde, Basel 1956.

sein versprach. Daß die Periodika von 1848/49 in ihrer Genese und ihrem Niedergang eng an das Schicksal der Revolution gebunden sind, war für diese Art der Beschreibung von Tendenz und Inhalt eines Periodikums eine wichtige Ausgangserkenntnis. Es wurden einige unstreitig wichtige Daten in der gesellschaftlichen Entwicklung dieser Jahre ausgewählt (z.B. Juni-Insurrektion, Septemberkrise, Reichsverfassungskampagne) und deren publizistische Verarbeitung in dem jeweiligen Periodikum untersucht. Ein solches Daten- bzw. Fragenraster hätte über jede Zeitung einen Komplex von Auskünften erteilt, die dem Benutzer für weiterführende Forschungen hätten dienlich sein können. Doch auch gegen dieses Prozedere der Annotation und Inhaltserschließung sprechen, nach etwa eineinhalbjähriger Erfahrung einige gewichtige Gründe. Zunächst Formales: Würden wir diesem letzteren Verfahren gemäß annotieren, wäre das Forschungsprojekt aus evidenten Gründen noch im Jahre 2000 nicht abgeschlossen. Aber auch inhaltlich gibt es gegen diese Vorgehensweise Einwände. Es hat sich einfach bei den Annotationen, die wir gemäß unserem Daten-Raster bewältigt haben, herausgestellt, daß ungeheuer viele Anmerkungen fast identisch ausfallen. Mit anderen Worten: zur Reichsverfassungskampagne, zur Juni-Insurrektion etc. haben eine Menge Blätter die gleiche Ansicht, übernehmen oftmals ein und den gleichen Korrespondentenbericht. Typisches und Abweichendes hingegen, die Herausbildung eines Feuilletons z.B., fällt dennoch durch das Raster bzw. wird von unserem Fragen- und Datenkatalog nicht inhaltlich erfaßt.
All diese Erfahrungen haben uns zu Überlegungen geführt, die zwar in eine andere Richtung gehen, dennoch auf die im Bereich der Annotationen geleisteten Arbeiten aufbauen. Es soll einleitend zu einem abgeschlossenen Bibliographieband eine Typologie entwickelt werden, die von der durch Jürgen Habermas theoretisierten Erkenntnis ausgeht,[13] daß Periodika einen ganz bestimmten soziologischen Ort haben; d.h. daß die Presse dieser Zeit – als eine unter mehreren Formen von Öffentlichkeit betrachtet – Funktion eines ganz genau bestimmbaren gesellschaftlichen Subsystems (Gruppe, Schicht, Klasse etc.) ist. Damit ist zweifellos die Ebene der Politologie verlassen und eine soziologische Komponente in die publizistische Tendenzbeschreibung eingeführt. Wir wollen dies konkreter beschreiben. Bei unseren bisherigen Auswertungen haben wir u.a. festgestellt, daß ganz besonders die Periodika, die im Kontext ähnlicher sozio-ökonomischer Bedingungen entstanden sind, sich in Form und Inhalt gleichen. In ihrer Typologie sind also die Zeitungen gleich – sieht man von einem spezifischen Lokalkolorit ab –, die im Arbeitermilieu entstanden sind; unabhängig davon, ob sie in Westfalen oder in Sachsen erschienen sind. Das gleiche gilt für die großen bürgerlichen Tageszeitungen. Und da, um auch an dieser Stelle dem Mythos von der Arbeiterzeitung entgegenzuwirken, unterscheidet sich beispielsweise die „Neue Rheinische Zeitung" von einem wirklichen Arbeiter-Blatt, wie wir nachgewiesen haben, ganz immens.[14] – Unsere Ordnungskriterien, die wir an die Presse der Revolution anlegen, sind also soziologischer Natur. Wir wollen verschiedene Gattungen von Revolutionsperiodika herausstellen, genauer als Typus – in ihrer Allgemeingültigkeit – charakterisieren. Es wird also neben der Arbeiterzeitung, das Blatt für Bauern und Landmänner, die Beamtenzeitung und das großbürgerliche, überregionale Tageblatt auf seine es typisierenden Merkmale hin analysiert werden, immer wieder unterbrochen von Verweisen auf den bibliographischen Anhang und mit dem Hinweis auf ähnliche oder gleiche publizistische Formen und Inhalte.

13 Vgl. Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchung an einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied, 8. Aufl., 1976.
14 Vgl. Rolf Taubert, Autonomie und Integration. Das Arbeiter-Blatt Lennep, München 1977.

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG IM LANDESARCHIV SAARBRÜCKEN

Von Wolfgang Laufer

Das Landesarchiv Saarbrücken, erst 1948 gegründet, ist als zentrales staatliches Archiv zuständig für das Bundesland Saarland. Das Gebiet, im Alten Reich stark zersplittert, gehörte von der europäischen Neuordnung von 1814/15 bis zum Versailler Vertrag zum größeren Teil zur preußischen Rheinprovinz (Regierungsbezirk Trier). Ein kleinerer Teil des heutigen Saarlandes gehörte zum bayerischen Rheinkreis bzw. zur bayerischen Pfalz. Kleinere Gebiete im Nordosten (St. Wendel, Nohfelden) gehörten als Fürstentum Lichtenberg bis 1834 (dann preußisch) zum Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha bzw. als Fürstentum Birkenfeld zum Großherzogtum Oldenburg.[1] Der heutige Archivsprengel war demnach im wesentlichen aufgeteilt zwischen dem damaligen preußischen Staatsarchiv (seit 1975 Landeshauptarchiv) Koblenz und dem damaligen bayerischen Staatsarchiv (seit 1975 Landesarchiv) Speyer. In der Zeit der Völkerbundsverwaltung, der Saargebietszeit (1920-1935), kam es zu keiner Archivgründung. Für die bis 1920 entstandenen Akten blieben Koblenz und Speyer zuständig, für die danach entstandenen allein Speyer. Daraus ergibt sich, daß große Teile der ältesten und älteren Überlieferung in diesen beiden Archiven zu suchen sind. Die Situation hat sich in den letzten Jahren allerdings insofern geändert, als das Landesarchiv aufgrund einer Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Saarland und Rheinland-Pfalz verschiedene Bestände als Deposita von Koblenz und Speyer übernehmen konnte. Die beiden Archive haben bereits 1967 bzw. 1968 erste Auswahlinventare ihrer Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung veröffentlicht, die hier heranzuziehen wären.[2]

Das Gebiet an der mittleren Saar gewann politisches Gewicht erst mit der Bildung eines auf Kohle und Eisen basierenden Industriebezirks, dessen Anfänge in das 18. Jahrhundert zurückreichen und dessen starker Aufschwung mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte, begünstigt durch den Eisenbahnbau und die Teilkanalisierung der Saar. Der Waldreichtum und die Erzvorkommen hatten schon früh Eisenhütten, Eisenhämmer und Glashütten entstehen lassen. Die mindestens schon seit dem 15. Jahrhundert bekannte Steinkohle wurde Mitte des 18. Jahrhunderts stärker genutzt. Der Staat,Nassau-Saarbrücken,übernahm ihre Förderung in eigene Regie, ein Schritt, der auch von den nachfolgenden Systemen nicht wieder rückgängig gemacht wurde und der für die weitere Entwicklung von grundlegender Bedeutung wurde.[3]

Der staatliche preußische Steinkohlenbergbau an der Saar kannte erst seit 1861 die Trennung zwischen Produktion (Bergwerksdirektion) und Bergaufsicht (Bergrevierbeamte), beides unterstand aber dem Oberbergamt Bonn als mittlerer Bergbehörde. Mit dem Ver-

1 Eine erste Einführung in die neuere Geschichte, auch Wirtschaftsgeschichte des Saarlandes bieten G.W. Sante und H.W. Herrmann, Geschichte des Saarlandes, Würzburg 1972.

2 Heiner Haan, Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Staatsarchiv Speyer, in: IWK, Heft 5 (1967), S.42-46; Kurt Becker, Die Quellenlage zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im. Staatsarchiv Koblenz, in: IWK, Heft 6 (1968), S.7-30. – Für beide Archive liegen jetzt Verzeichnisse der neueren Bestände vor: Verzeichnis der Bestände des Landeshauptarchivs Koblenz, Teil 2, und Verzeichnis der Bestände des Landesarchivs Speyer, Teil 2, Koblenz 1975 (=Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven, Kleine Reihe, Hefte 5 u.6). – Weitere einschlägige Auswahlinventare in der IWK: Landeskirchenarchiv des Protestantischen Landeskirchenrats der Pfalz, in: IWK, Heft 8 (1969). S.30; Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, in: IWK, Heft 8 (1969), S.31; Archiv der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover, in: IWK, Heft 8 (1969), S.32 ff.

3 Ernst Klein, Der Staat als Unternehmer im saarländischen Steinkohlenbergbau (1750-1850), in: VSWG 57, (1970), S.323 ff.

sailler Vertrag wurde Frankreich Eigentümer der Saargruben (Bildung der Administration des Mines domaniales françaises du Bassin de la Sarre). Nach dem Rückkauf durch das Deutsche Reich 1935 wurde die Saargruben AG gegründet. Der Niederlage von 1945 folgten zunächst eine amerikanische, dann die französische Kontrollkommission, 1946 die französische Sequesterverwaltung, 1948 die Régie des Mines de la Sarre, die 1953 durch die Saarbergwerke ersetzt wurde, und mit der Rückgliederung des Saarlandes erfolgte 1957 die Gründung der Saarbergwerke AG, an der Bund und Land beteiligt sind.

Der archivalische Niederschlag aus allen diesen Stationen ist bereits untersucht worden.[4] Nur kurz sei auf den Bestand des Oberbergamtes Bonn im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf hingewiesen.[5] Die Auswahlverzeichnisse der Bestände Bergamt Saarbrücken und Bergwerksdirektion Saarbrücken in vorliegendem Inventar zeigen, daß die staatliche Verwaltung der Bergwerke eine sehr viel bessere archivalische Überlieferung zur Folge hatte, als dies bei der ebenfalls wichtigen saarländischen Hüttenindustrie und bei anderen Industrien (Keramik, Glas) der Fall ist, selbst wenn man beim Bergbau wegen der politischen Umwälzungen ab 1920 von einer schlechteren Überlieferungslage ausgehen muß. Die Hüttenwerke, mit Ausnahme von Neunkirchen, alle unmittelbar an der Saar gelegen, unterhalten eigene Archive, zum Teil mit beachtlichen Beständen. Besonders hingewiesen sei auch auf das Archiv des bekannten Keramikunternehmens Villeroy & Boch, Mettlach. Die früher so bedeutende Glasindustrie hat gerade in den letzten Jahren ihren Rang eingebüßt. Nennenswerte Archivbestände sind nicht bekannt. Das oft genannte „Saarwirtschaftsarchiv" der Handelskammer des Saarlandes wurde im letzten Krieg und danach durch Hochwasser völlig vernichtet.[6]

Eine Arbeiterbewegung an der Saar wird erst mit den Bergarbeiterstreiks der Jahre 1889-1893 deutlicher sichtbar, Jahrzehnte später als im übrigen Reich.[7] Die Gründe dafür liegen allgemein in der Insellage des Industriebezirks, der vor allem aus den ländlichen Gebieten der umliegenden Landschaften Zuzug erhielt. Die Arbeiter blieben bodenverbunden, durchweg wur-

4 Hans-Walter Herrmann, Die archivalische Überlieferung des staatlichen Steinkohlenbergbaus im Saarindustrierevier seit 1861, in: Wirtschaftsgeschichtliche Quellen in privaten und öffentlichen Archiven. Referate der 2. Fachtagung der rheinland-pfälzischen und saarländischen Archivare in Saarbrücken am 21.5.1974, Koblenz 1974 (= Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven. Kl. Reihe, Heft 3), S.73 ff.

5 Ein maschinenschriftliches Auswahlinventar saarländischer Betreffe von H. Rudnick im Landesarchiv Saarbrücken.

6 Fritz Hellwig; Das Saarwirtschaftsarchiv. Werdegang und Aufgaben, Saarbrücken 1938; vgl. auch Wirtschaft zwischen den Grenzen. 100 Jahre Industrie- und Handelskammer des Saarlandes, 1963/64, S.259, Anm.

7 Ein zusammenfassender Überblick bis in die Gegenwart fehlt bislang. Die einzelnen Zeitabschnitte sind unterschiedlich gut erforscht; weitere Arbeiten sind für die nächste Zukunft zu erwarten. Einige Hinweise: Überblick bei H.W. Herrmann, und H. Klein, Zur sozialen Entwicklung im Landkreis Saarbrücken, in: Grenze als Schicksal. 150 Jahre Landkreis Saarbrücken, Saarbrücken 1966, S.132 ff.; J. Bellot, Hundert Jahre politisches Leben an der Saar unter preußischer Herrschaft, 1815-1918, Bonn 1954, vor allem S.179 ff.; A. Haßlacher, Das Industriegebiet an der Saar und seine hauptsächlichen Industriezweige, Saarbrücken 1912; ders., Geschichtliche Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im Saargebiet, Berlin 1904; A. von Brandt, Zur sozialen Entwicklung im Saargebiet, Leipzig 1904; E. Müller, Die Entwicklung der Arbeiterverhältnisse auf den staatlichen Steinkohlenbergwerken vom Jahre 1816 bis zum Jahre 1903, Berlin 1904; K. Gabel, Kämpfe und Werden der Hüttenarbeiterorganisationen an der Saar, Saarbrücken (nach 1921); P. Kiefer, Die Organisationsbestrebungen der Saarbergleute. Ihre Ursachen und Wirkungen auf den Bereich des Saarbrücker Bergbaus und ihre Berechtigung. Diss. Straßburg 1912; P. Kiefer, 25 Jahre Gewerkverein christlicher Bergarbeiter im Saarrevier, Saarbrücken 1929. Zur Nachkriegsentwicklung vgl. die Beiträge von Gier, Mühlbach und Schmitt in dem Sammelband „Das Saarland", Saarbrücken 1958, S.197 ff.; ferner das „Wirtschaftliche und kulturelle Handbuch für das Saarland", Saarbrücken 1955, S.349 ff.

den landwirtschaftliche Nebenbetriebe geführt.[8] Hinzu kam die staatliche Fürsorge, der auch die Eisenindustrie nicht nachstehen wollte: Knappschaftswesen, Saarbrücker Prämienhaussystem, weitere soziale Maßnahmen, Förderung der genossenschaftlichen Selbsthilfe in den Spar-, Konsum- und Unterstützungsvereinen. Die starke religiöse Bindung des Arbeiters war beachtlich, die Gründung des nur wenige Jahre bestehenden „Rechtsschutzvereins" zu Beginn der genannten Streikjahre geht auf Initiativen der katholischen Geistlichkeit zurück, die sich dann allerdings weitgehend wieder abwandte, als der sozialdemokratische Einfluß stärker wurde.

Die Streikbewegung gegen niedrige Löhne, zu lange Arbeitszeit und allgemeine Mißstände, etwa im Verhältnis zur Grubenbeamtenschaft, war nicht ganz erfolglos, wie die Bildung von „Arbeiterausschüssen" (1890) und die neue „Arbeitsordnung" (1892) zeigen, aber gerade in diesem Jahrzehnt wurde das autoritär-patriarchalische System in der saarländischen Wirtschaft durch die überragende Gestalt des Freiherrn Carl Ferdinand von Stumm-Halberg († 1901) zu einem Höhepunkt geführt: Auf der einen Seite das System der milden Hand mit sozialer Fürsorge, auf der anderen Seite das der strengen Hand, beides mit seinen Wirkungen bis in das Privatleben des Arbeiters. Nicht nur politische Entmündigung war die Folge. Die Begriffe „Saarabien" und „Königreich Stumm" wurden zur Charakterisierung der besonderen Situation an der Saar geprägt.

Seit etwa 1895 hatten sich die seit Mitte des 19. Jahrhunderts bestehenden konfessionellen Arbeitervereine (1856 St. Barbara-Bruderschaft der Berg- und Hüttenleute) regional zusammengeschlossen und damit ihre Arbeit verstärkt. Die evangelischen Arbeitervereine sympatisierten mit der christlich-sozialen Bewegung Friedrich Naumanns und zogen sich so die Gegnerschaft Stumms zu. Erst nach seinem Tod konnten die verschiedenen gewerkschaftlichen Richtungen wieder an ältere Etablierungsversuche an der Saar anknüpfen, so etwa die zum Teil auch in Opposition zu den katholischen Arbeitervereinen („Berliner") stehenden Christlichen Gewerkschaften mit ihren Fachvereinen (der Christliche Metallarbeiterverband organisierte 1906 auf der Burbacher Hütte den ersten Streik in der saarländischen Eisenindustrie. Zu nennen wäre auch der Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter). Nur ein sehr bescheidenes Dasein führten die Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine und die Freien Gewerkschaften.[9] dagegen hatten die auf älteren Unterstützungsvereinen aufbauenden und ebenfalls erst in den Jahren nach Stumms Tod gegründeten Werkvereine („Gelbe") zu Beginn des Ersten Weltkrieges fast ausschließlich in den Hüttenwerken eine überragende Stellung. Im weiteren Verlauf zeigte sich jedoch, daß sie nur Durchgangsstadium waren und andere Zusammenschlüsse die Führung übernahmen. Am Ende des Krieges erlebte der Werkverein der Metallarbeiter (Hirsch-Duncker) gerade in Neunkirchen ein rasches Aufblühen, und auch die Freien Gewerkschaften (Deutscher Metallarbeiterverband) vermehrten sprunghaft ihre Mitgliederzahlen. Das Erbe der konfessionellen Arbeitervereine übernahmen die Christlichen Gewerkschaften. Das alles zeigt, daß die bislang konservative saarländische Arbeiterschaft nicht ohne Erfahrungen und Wandlungen den Weltkrieg erlebt hatte. Die nur kurzfristige Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten[10] signalisierte die endgültige Auflösung des patriarchalischen Systems.

8 Klaus Fehn, Das saarländische Arbeiterbauerntum im 19. und 20. Jahrhundert, in: Agrarisches Nebengewerbe und Formen der Reagrarisierung im Spätmittelalter und 19./20. Jh., Stuttgart 1975, S.195 ff; ferner Das wirtschaftliche und kulturelle Handbuch für das Saarland, Saarbrücken 1955, S.349 ff.

9 Zur frühen Geschichte der letzteren vgl. Karl Handfest, in: Saarheimat 18 (1974), S.108 ff.

10 Helmut Metzmacher, Die Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte in Saarbrücken 1918, in: Zeischrift für die Geschichte der Saargegend 19, (1971), S.230 ff.

Nach der Zerschlagung der Gewerkschaften im 3. Reich kam es 1945 an der Saar zur Gründung einer Einheitsgewerkschaft, ab 1947 rasch auch zur Gründung verschiedener christlicher Gewerkschaften, die damit ihre alte Tradition wiederaufnehmen konnten. Ende 1955 wurde der DGB-Saar[11] gegründet und Anfang 1956 die Einheitsgewerkschaft aufgelöst.

Die Gliederung des Inventars folgt dem in der IWK üblicherweise angewandten Schema. Dieses Schema entspricht nicht der Tektonik des Landesarchivs. Bearbeitungsstand des Inventars: Januar 1977.

Für die Benutzung des Landesarchivs gilt die Benutzerordnung vom 22.12.1960. (Amtsblatt des Saarlandes 1961. S.2).

Anschrift:
Landesarchiv Saarbrücken, Postfach 1010, 6600 Saarbrücken. Besuchsadresse: Scheidter Straße 114.
Öffnungszeiten des Lesesaals:
Montag – Freitag 8.30–16.15 Uhr, für Auswärtige nach Voranmeldung auch bis 20.00 Uhr.

ÜBERSICHT

Saarland

I. Zentral- und Bezirksbehörden
1. Nassau-Saarbrücken II
2. Bergamt Saarbrücken
3. Bergwerksdirektion Saarbrücken
4. Oberbergamt Saarbrücken
5. Eisenbahndirektion Saarbrücken
6. Landeskulturverwaltung (Landeskulturamt)
7. Ministerium des Innern Polizeiabteilung
8. Geheime Staatspolizeistelle Saarbrücken

II. Regionalbehörden
1. Landratsamt Merzig
2. Landratsamt Ottweiler
3. Landratsamt Saarbrücken
4. Dep. Kreis Wendel
5. Bergamt St. Ingbert
6. Bergamt Mittelbexbach (I)
7. Finanzamt Blieskastel

III. Lokalbehörden
1. Dep. Stadt Merzig
2. Dep. Stadt Ottweiler
3. Dep. Stadt Sulzbach
4. Dep. Bürgermeisterei Berus-Bisten
5. Dep. Bürgermeisterei Eppelborn
6. Dep. Bürgermeisterei Illingen

IV. Gerichte und Justizbehörden
1. Landgericht Saarbrücken II
2. Amtsgericht Völklingen (I)
3. Amtsgericht Völklingen (II)
4. Generalstaatsanwalt Saarlouis

V. Körperschaften
1. Gauwirtschaftskammer Westmark

VI. Parteien
1. Mischbestand NSDAP Gau Westmark

VII. Betriebe
1. Dep. Saarbergwerke

VIII. Nachlässe und Familienakten
1. Nachlaß Richard Becker
2. Schloß Münchweiler, Akten

IX. Sammlungen
1. Bildarchiv
2. Zeitgeschichtliche Sammlung Schneider-Becker
3. Einzelstücke

11 20 Jahre freie Gewerkschaften – 10 Jahre DGB-Saar, 1965.

BESTÄNDE

SAARLAND

Da alle staatlichen Akten ab 1945 gesperrt sind, schließt das vorliegende Auswahlinventar im wesentlichen mit diesem Jahr ab. Nicht alle Nummern konnten auf ihren Inhalt hin überprüft werden. Wo es geschah und es wichtig erschien, wurde dem Titel ein knapper Inhaltshinweis angefügt. Abgesehen von dem schon hervorgehobenen Schwergewicht in der Bergbauüberlieferung, zeigen sich vor allem die Deposita verschiedener Gemeinden und Städte als sehr ergiebig. Das allgemein vom Landesarchiv angestrebte Ziel, den Aktenverlust auf staatlicher Ebene durch die Übernahme von kommunalen Deposita wenigstens teilweise zu ersetzen, wird hier voll erreicht. Nicht berücksichtigt werden konnten verschiedene einschlägige jüngst übernommene und noch nicht verzeichnete Bestände des Landesarchivs; wenigstens sei auf sie hingewiesen:

Bestand Saarknappschaft
Ca. 15 lfde Meter, zentrale Versorgungseinrichtung der saarländischen Bergleute, ca. 1857-1950, u.a. Versicherungen, Baumaßnahmen, Krankenhäuser u. Arbeiterkolonien, Darlehn.

Bestand Oberfinanzdirektion Saarbrücken
Personal- und Disziplinarakten ehemaliger Grubenbeamter (u.a. Krämer-Hilger-Prozeß), vgl. auch den Personalaktenbestand des Best. 564, zu beachten: besondere Sperrfristen.

Bestand Forsten
Enthält für den Bereich Arbeiter im öffentlichen Dienst und gerade für die Zeit ab 1920 manches Material: Ausbildung, Beschäftigung, Löhne, Eigenheimbau, Einsatz von Fremdarbeitern, RAD etc.

Depositum Grube Hostenbach
Neben Frankenholz einzige private Kohlengrube an der Saar, kleiner Bestand.

Bestand Familie Adt
Ensheimer Industriellenfamilie, 19./20. Jahrhundert, kleiner Bestand.

Bestand Familie Leydorf
Ottweiler Kaufmannsfamilie, vor allem 1. Hälfte 19. Jahrhundert, kleiner Bestand.

Bestand Nachlaß Johann Klein
Funktionär der Gewerkschaft christlicher Saarbergleute, saarländischer Minister für Arbeit 1954-1955, MdB-CDU 1961-1969, kleiner Bestand, Gewerkschaftsschriftgut, Sozialfragen, Saarbergwerke, vor allem aus den 60er Jahren.

Bestand Nachlaß Jakob Kraus
Bergmann und Funktionär der katholischen Arbeitervereine („Berliner"), Lautzkirchen, ca. 1900-1925, kleiner Bestand, Plakate, Flugschriften, Mitgliedsbücher, Statuten, Stellungnahmen, Geschäftsbriefwechsel.

Bestand Glashütte St. Ingbert
Kleiner Bestand, 19./20. Jahrhundert, weiterer Teil im Stadtarchiv St. Ingbert.

Zu nennen sind auch einige Deposita kommunaler Archive, u.a. der Gemeinde Nohfelden und des Landratsamtes/Kreises St. Ingbert.

Sammlung Handfest zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Die Sammlung wird seit einigen Jahren aufgebaut und im Landesarchiv verwahrt. Sie enthält im wesentlichen Schriftgut des DGB. Für den Bestand liegt ein publiziertes Inventar vor: Verzeichnis des Bestandes „Sammlung Handfest zur Geschichte der Arbeiterbewegung", bearb. v. Wolfgang Laufer, Koblenz 1978, Veröff. aus den rheinl.-pfälz. und saarländ. Archiven, Kleine Reihe, Heft 13.

Abkürzungen

A.	– Akten	kath.	– katholisch
Best.	– Bestand	kgl.	– königlich
Dep.	– Depositum	LA	– Landesarchiv
dt.	– deutsch	LHA	– Landeshauptarchiv
Dtld.	– Deutschland	nat.	– national
evgl.	– evangelisch	Nb.-A.	– Neben-Akten
Hpt.-A.	– Haupt-Akten	StA	– Staatsarchiv

I ZENTRAL- UND BEZIRKSBEHÖRDEN

1. Nassau-Saarbrücken II
Dep. LHA Koblenz Best. 22
Es handelt sich um das Archiv des ehemaligen Fürstentums Nassau-Saarbrücken

2303 Büchsengeld (Knappschaftskasse) und die ärztliche Behandlung der Bergleute im Ottweilerischen 1774-1776

3345 In Sachen Joh. Jung u. Cons. von Oberbexbach, Kläger, gegen Herrn von Stockum vom Eisenwerk Neunkirchen, Beklagte, wegen Debiti wegen Arbeitslohn 1766

3555 Zurückweisung des Eingriffs der Kammer in die Rechte des Oberamts Saarbrücken bei dem Unglücksfalle eines Bergmanns zu Dudweiler 1767

3757 Beschwerde der Gemeinde Gersweiler über die dortige Krughütte wegen Schäden durch das Zugvieh der Händler und das Vieh der Hüttenarbeiter 1747

4042 Freiheiten der Bergarbeiter im Oberamt St. Johann 1787

4043 Abweisung des Anspruchs auf Beschlagnahme des Lohns von Bergleuten bei Schuldklagen 1789

5491 Verbot, außer Landes Schurfarbeiten zu übernehmen – Heirat eines Hüttenarbeiters 1786

Findbuch

2. Bergamt Saarbrücken
Dep. LHA Koblenz, Best. 563/3

8 Gerichtsstand der Berg- und Hüttenofficianten und Arbeiter 1816-1822

72 Sammlung von Berg-Polizei-Vorschriften (aus den Jahren vor 1861)

58-60 Ausübung der Bergwerkspolizei 1816-1856
Enthält u.a.: Einführung der 8-Stunden-Schicht, jugendliche Arbeiter, Sicherheitsmaßnahmen, Disziplinarmaßnahmen

69 Ordnungs- und Disziplinarstrafen 1819-1855
Enthält u.a.: Strafreglement für Bergleute 1820, 1826, Drucke, dto. für einzelne Gruben, dabei auch Strafordnung für den Bezirk des Bergamts Siegen 1823

71 Erteilung von Trauscheinen an Unterbeamte u. Bergarbeiter 1845-1860
Enthält u.a.: Listen derjenigen, die sich ohne Consens verheiratet haben

33 Verhütung und Meldung von Unglücksfällen 1816-1852

129-130 Knappschaftswesen der Privatwerke 1824-1854
Enthält u.a.: Statut der Hilfs- u. Pensionskasse des Dillinger-Hüttenwerks 1852, Druck

131 Einrichtung u. Verwaltung des Knappschaftsinstituts 1850-1854
Enthält u.a.: Beitragsnachweisungen, Krankmeldungen, Mitgliederstatistiken ab 1834, Statuten

68, 70 Einführung des Knappschaftsgesetzes v. 10.4.1854 und dessen Ausführung 1854-1857
Enthält u.a.: namentlicher Nachweis aller Bergleute des Bergamtsbezirks Saarbrücken mit Wohnorten 1856, Wählerlisten nach Sprengeln 1857, Statut 1857, Druck

67 Knappschaftsangelegenheiten 1857-1861
Enthält u.a.: Statuten, Geschäftsordnungen und Kassenberichte, auch anderer Knappschaftsvereine, z.B. Siegen, Schlesien –
Hinweis: Fortsetzung vgl. Bestand 564, Nr. 1096-1108, 2468 und 2469

66, 132 Knappschaftsaufsichtssachen 1854-1861
Enthält u.a.: Unterstützungen, Strafen, Mädchen-Industrieschule, Grundstücksverkehr

42 Freiwilliges Ausscheiden der Bergarbeiter 1856-1857
Enthält u.a.: umfangreiche Namenslisten des Reviers Luisenthal 1856

34, 35, 38, 39 Ansiedlung von Bergleuten 1841-1858
Enthält u.a.: Denkschriften, Verzeichnisse derjenigen, die Vorschüsse auf Prämienhäuser erhalten haben 1842, Grundstückstausch, Grundrißskizzen, u.a. der Siedlung Seitersgräben in Altenwald 1857, dabei auch Abschrift der Verhandlung zu Ansiedlungen der Gutehoffnungshütte/Westf. 1857

36 Heranziehung von Harzer Bergleuten 1855-1858
Enthält u.a.: umfangreiche Namenslisten

Findbuch

3. Bergwerksdirektion Saarbrücken
Dep. LHA Koblenz Best. 564

Arbeiterstatistik / Berichte

2022 Nachweisungen der Belegschaft 1870-1919
Nach den monatlichen Betriebsberichten der einzelnen Gruben, mit Zu- und Abgängen nach Produktionszweigen–„Arbeiterklassen" – ab 1881, auch Angaben über jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen

154, 414, 672, 836
Nachweisungen der durchschnittlichen Arbeiterzahl nach den verschiedenen Arbeiterkategorien, sowie der Pferdeknechte und Grubenpferde auf den kgl. Steinkohlengruben bei Saarbrücken 1870-1918

1212 Belegschaftsstatistik 1875-1910

2535 Nachweisung der Beschäftigten (nach Berginspektionen) 1913

210 Arbeiterstatistik (nach Gruben und Wohnorten) 1914-1915

524 Belegschaftsnachweisungen der Grube Dudweiler 1903-1913
Enthält: monatliche Statistik des Bestandes, der Zu- und Abgänge, mit Angabe der Gründe, keine Namen

1177 desgl. Grube Fischbach

528 desgl. Grube Friedrichsthal/Quierschied

1178 desgl. Grube Fürstenhausen

1176 desgl. Grube Göttelborn

527 desgl. Grube Heinitz

530 desgl. Grube Reden

526 desgl. Grube Sulzbach-Altenwald

252, 525
desgl. Grube Von der Heydt

1179 desgl. Bergfaktorei Kohlwaage

2318, 2319
Arbeitslosenstatistik des Saargebiets 1931-1935
Betriebsberichte der einzelnen Gruben 1907-1921
Enthält u.a.: monatliche Statistik des Beschäftigtenbestandes mit Zu- und Abgängen, Belegung der Schlafhäuser, Löhne etc. (aus Platzgründen keine Einzelnachweise)
Entwicklungsgeschichten der einzelnen Gruben
Enthält: Angaben über Belegschaft, Löhne etc., Ende 19. Jahrhundert angelegt und dann forgeführt (aus Platzgründen keine Einzelnachweise)

2012 Jahres- bzw. Quartalsberichte der Grube Dudweiler 1858-1919
Enthält: im Abschnitt „Arbeiterverhältnisse" knappe Angaben über Belegschaftsstärke, auch Zahl der jugendlichen Arbeiter, Förderleistungen pro Mann, Nettolöhne, Unglücksfälle, „agitatorische Tätigkeit", Gesundheits- und Sozialleistungen, Bibliotheken etc.

1978, 1986
Desgl. Grube Dudweiler 1912-1920

2015 Desgl. Grube Fischbach 1890-1919

52, 438
Desgl. Grube Friedrichsthal-Quierschied 1904-1914

2016 Desgl. Grube Fürstenhausen 1908-1919

535, 539
Desgl. Grube Gerhard 1904-1918

2009 Desgl. Grube Gerhard 1858-1911

1193, 1195, 1431
Desgl. Grube Göttelborn 1896-1913

2017 Desgl. Grube Göttelborn 1887-1919

536, 537, 1197
Desgl. Grube Heinitz 1904-1919

2018 Desgl. Grube Heinitz 1872-1919

1987, 1995
Desgl. Grube Jägersfreude 1912-1920

117, 436, 850, 1319
Desgl. Grube König 1899-1918

2019 Desgl. Grube König 1858-1919

101, 1318, 1430
Desgl. Grube Kronprinz Friedrich Wilhelm 1904-1918

2013 Desgl. Grube Kronprinz Friedrich Wilhelm 1858-1911

10, 538, 851, 868, 1429
Desgl. Grube Reden 1894-1914

2011 Desgl. Grube Reden 1858-1919

451, 783, 827
Desgl. Grube Sulzbach-Altenwald 1899-1916

540, 820
Desgl. Grube Von der Heydt 1901-1914

2010 Desgl. Grube Von der Heydt 1858-1919

48 Desgl. Bergfaktorei Kohlwaage 1869-1915

2014 Desgl. Bergfaktorei Kohlwaage 1871-1919

107 Desgl. Kraft- und Wasserwerke 1908-1918

2021 Desgl. Kraft- und Wasserwerke 1909-1919

Hinweis: Herangezogen werden müssen auch die amtlichen Generalbefahrungsprotokolle bzw. Spezialbefahrungsprotokolle, ebenfalls mit Abschnitt „Ar-

beiterverhältnisse", die sich z.T. in den genannten Jahres- bzw. Quartalsberichten befinden
408, 788
Jahresberichte der Revierbeamten 1911-1920

Beschäftigung

1133-1141, 2470
Allgemeine Vorschriften über Anlegung, Verlegung, Austausch, Wiederanlegung, Vereidigung und Ablegung der Bergarbeiter 1850-1932
259-261, 1143-1148, 2343
Allgemeine Vorschriften über Disziplinarstrafen der Grubenbeamten und Bergleute, Arbeitsordnungen 1856-1925
1142 Allgemeine Vorschriften über Heranziehung der Bergarbeiter 1854-1909
2365 Allgemeine Vorschriften über ausbildung des Grubenaufsichts- und Maschinenpersonals 1857-1925
255-258
Allgemeine Vorschriften über Beschäftigung jugendlicher Arbeiter 1869-1917
1202 Allgemeine Vorschriften über die Pensionierung der Bergarbeiter 1858-1922
68, 69, 174, 426, 428, 700, 703, 718-722, 734, 735, 764-766, 785, 812, 819, 831, 1182, 1230, 1283, 1586, 1720, 1721
Wiederanlegung der Bergarbeiter (Spezialia) 1882-1910, 1914-1921
65, 435, 521, 1587, 2478, 2479
Anlegung der Bergarbeiter 1906-1922
427, 511
Beschäftigung jugendlicher Arbeiter 1886-1918
865 Abgang der Bergarbeiter (Spezialia) 1855-1908
119, 1403
Abgang der Bergarbeiter zu fremden Bergbaubezirken und Werken 1909-1920
Enthält: Listen
66, 67, 173, 176, 177, 453, 518, 559, 1529, 1588, 2480, 2481
Verlegung der Bergarbeiter 1908-1912, 1914-1926
1405, 1410, 2477
Beurlaubung der Bergarbeiter 1852-1910, 1916-1922, 1926-1934
2487 Nebenbeschäftigung der Bergarbeiter 1906-1909
2364, 2448, 2449, 2459, 2460
Vermischte Personalangelegenheiten 1918-1927
2427-2438
Gesuche um Beschäftigung 1925-1933
2441 Personalangelegenheiten der Bürogehilfen 1925-1926
1311 Werkstätten für jugendliche Arbeiter 1907-1914
382 Wiedereinführung normaler Samstagsschichten 1909-1910
2461 Personalabbau 1928-1933
2522-2532
Prozeßakten der Disziplinarkammer der Saarbergwerke 1920-1926

Leistung und Löhne

1251 Nachweisungen der Förderung, Zahl der Aufsichtsbeamten und Arbeiter, Leistung der letzteren sowie der Löhne der verschiedenen Arbeiterkategorien 1816-1919
149, 415, 673
Nachweisungen der monatlichen Kohleförderung, der Arbeitstage und der Arbeiterleistung 1870-1918
479 Selbstkosten, Löhne und Arbeitsleistung 1901-1913
212, 345
Förderung auf den Mann und Schicht resp. Arbeitstag 1912-1919
862, 1232
Statistik der Arbeitslöhne und -zeiten, Lebensmittelpreise, Mieten und Nebenkosten in einigen Ortschaften des Saarbrücker Bergamtsbezirks 1881-1912
676 Allgemeine Vorschriften über Bergschmieden und Löhne der Schmiede 1854-1871
2505 Nettolöhne 3.Quartal 1934
54 Arbeiterlöhne in fremden Bergdistrikten 1884-1902

Arbeiterbewegung

198, 412, 429, 448, 500, 858
Mitteilungen über politische Angelegenheiten und sonstige Vermischte Gegenstände 1905-1911, 1914-1921
290, 715, 770
Arbeiterbewegungen im Bezirk der Kgl. Bergwerksdirektion 1871-1923

Enthält u.a.: Agitationen, Verzeichnis der 1889 entlassenen Arbeiter, dabei z.T. eingehende Beurteilung, Verhöre anläßlich des Streiks, Verfahren gegen Streikende, Denunziationen, Prozeß Warken und andere Prozesse, Berichte über Bergarbeiterversammlungen

292, 699, 716, 717, 771, 2484
Arbeiterausschüsse und Sicherheitsmänner auf den Kgl. Steinkohlenbergwerken 1889-1924
Enthält u.a.: Übersichten über Wahlbeteiligung, Listen der Vertrauensmänner, Eingaben einzelner Arbeitervertretungen

266, 294, 790
Vertrauensmänner der Grube Camphausen 1892-1919

288, 332, 811
desgl. Grube Dudweiler 1892-1919

262, 301, 792
desgl. Grube Friedrichsthal 1892-1919

267, 300
desgl. Grube Fürstenhausen 1904-1919

298, 723, 789
desgl. Grube Gerhard 1892-1919

265, 296, 794
desgl. Grube Göttelborn 1892-1919

291 desgl. Hafen 1907-1919

299, 795, 1238
desgl. Grube Heinitz 1892-1919

303, 337, 809
desgl. Grube König 1892-1919

297, 333, 793
desgl. Grube Kronprinz 1892-1919

295, 336, 810
desgl. Grube Reden 1892-1919

293, 334, 808
desgl. Grube Sulzbach 1892-1919

289, 335, 791
desgl. Grube Von der Heydt 1892-1919

2483 Streiks auf den Saargruben 1923-1924

76 Abhilfe der durch den Streik der Bergleute im westfälischen Oberbergamtsbezirk entstandenen Kohlennot 1872

90, 497, 1507
Vertretung bergfiskalischer Interessen durch die Presse 1865-1919
Enthält u.a.: Arbeiterentlassungen, auch Einzelfälle, Unglücke etc.

Unfallschutz, Unfallversicherung, Unfälle

372-377, 1079-1084
Allgemeine Vorschriften über Bergwerkspolizei 1857-1925

280-282, 1073-1078
Allgemeine Unfallverhütungsvorschriften 1816-1922
Hinweis: vgl. Best. 563/3 Nr. 33

633-648
Stein- und Kohlen-Fall-Kommission zur Verhütung von Unfällen und Verbesserung des Betriebes 1897-1901
Hinweis: dazu Spezialia für einzelne Gruben

283, 284
Allgemeine Vorschriften über Rettungsmannschaften 1910-1927

2285 Bergpolizeiliche Vorschriften und Sonderbestimmungen gegen Unglücksfälle in den Saargruben 1930-1934

1566 Anschaffung von Sicherheitslampen 1899-1908

1295, 1297-1299
Ein- und Durchführung des Unfallversicherungsgesetzes vom 6.7.1884 1884-1929

1243-1244
Ein- und Durchführung der Berggesetz-Novelle von 1909 1909-1915
Hinweis: betr. Sicherheitsmänner, vgl. auch Arbeiterausschüsse

1210 Grubengasausbrüche 1909-1913

70 Seilbruch Mathildenschacht Grube Gerhard 1907

71 Schlagende Wetter Grube Dudweiler 1908

72 Tod von 15 Bergleuten am 5.5.1891 Grube Serlo 1891

73 Tod von 41 Bergleuten am 15.2.1888 Grube Kreuzgräben 1888

74 Tod von 180 Bergleuten am 17./18.3. 1885 Grube Camphausen 1885

77 Tod von 25 Bergleuten am 15.9.1890 Grube Maybach 1890

89 Entzündung schlagender Wetter 1871
Hinweis: betr. nur Friedrichsthal

400 Schlagende Wetter Grube Reden 1907

2289 Schlagwetterunglück auf dem Mathildenschacht 1926

1320 Denkmäler für die Verunglückten der Gruben Reden und Gerhard 1907,1910

1321 dto. Camphausen 1885-1909

1322 dto. Dudweiler 1908-1910

1054 Entschädigungsklage der Witwe des Peter Paulus, Katharina geb. Wilhelm, in Bupprich, für sich und als Vormünderin ihrer Kinder gegen Bergfiskus wegen Verunglückung ihres Mannes bei der Grubenarbeit 1886-1893

Soziales

63 Soziale Lasten des Saarbergbaues 1910-1919
Enthält u.a.: Kirchenbau und Kirchensteuern, Übersicht über die Leistungen für die Kirchen in den letzten 40 Jahren, Statistik der Sozialausgaben 1899-1909, Anteil der bergmännischen Bevölkerung in einzelnen Gemeinden 1885-1905

629-632, 2472, 2473
Ein- und Durchführung des Gesetzes über Krankenversicherung der Arbeiter vom 6.6.1883 1884-1934

1086-1088, 1205-1208
Gesundheitspflege der Bergarbeiter 1861-1920

402, 403, 1469-1472
Familienkrankenkasse 1907-1923

1466, 1468
Ein- und Durchführung des Reichsgesetzes über die Invalidität und Altersversorgung vom 22.6.1889 1890-1917

1305, 1307-1309
Allgemeine Vorschriften über die Unterstützung aktiver und invalider Arbeiter, emeritierter Knappschafts- und sonstiger Institutsbeamten sowie deren Hinterbliebenen 1889-1920

628, 1125-1132
Verhältnisse des Bergarbeiterstandes 1855-1870, 1874-1923

649-655, 816, 2482
Statistische Ermittlungen über die materielle Lage der Saarbrücker Bergarbeiter 1883-1900,1920

1581 Lage und Verhältnisse der Arbeiter auf den Gruben während des Kriegsjahres 1870 1870-1871

1570 Beseitigung des Notstandes der Arbeiter auf den Gruben während des Krieges 1870/71 1870-1871

1090-1093, 2471
Allgemeine Vorschriften über Menagewirtschaft bei den Schlafhäusern und Schlafhausangelegenheiten 1850-1923

818, 1184
Einrichtung der Schlafhäuser und Menageangelegenheiten (Spezialia) 1883-1915

1579 Einrichtung von Volksküchen 1869-1878

1203, 1204
Allgemeine Vorschriften über Versorgung der Bergarbeiter mit Lebensmitteln 1817-1920

1753-1761, 2476
Beschaffung von Lebensmitteln für die Bergarbeiter 1915-1923

2474 Unterstützung für Berg- und Tagearbeiter und deren Angehörige 1920-1933

321-326, 2488
Allgemeine Vorschriften über den Bezug von Deputatkohlen unentgeltlich (Bergleute, Schullehrer) 1819-1934

33, 35, 36, 40
Deputatkohle für Bergleute 1904-1919

1862-1864
Beförderung der Bergarbeiter per Eisenbahn zum Tarifsatz 1902-1904,1919-1921

598, 1065-1072
Einrichtung und Unterhaltung von Lesezimmern, Fortbildungs- und Werkschulen 1871-1914
Enthält u.a.: bergmännische Lesevereine, Gutachten der Berginspektionen über Interesse und Wohlfahrt des Saarbrücker Bergarbeiterstandes 1871, Zuschüsse, Bücherverzeichnis der beiden bergmännischen Lesebibliotheken im Bezirk der kgl. Berginspektion Reden-Merchweiler, Druck 1876, weitere Bücherverzeichnisse

111, 328, 502, 2458
Angelegenheiten der Fortbildungs-, Werkschulen und Lesezimmer 1912-1920,1929-1932

1871-1874
Bergmännische Aufzüge, Ergötzlichkeiten 1882-1934

Knappschaftswesen

1096-1108, 2468, 2469
Konstituierung und Geschäftstätigkeit des Knappschaftsvereins für die kgl. Gruben 1862-1933
Hinweis: Bde 4-18, Bd. 3; vgl. Best. 563/3 Nr. 67;

Enthält u.a.: Satzungen, Statuten, Jahresberichte, auch Material anderer Bergamtsbezirke

1413, 1414
Möglichkeiten für Ersparnisse bei der Verwaltung des Saarbrücker Knappschaftsvereins 1877-1899

1415 Verband der Knappschaftsvorstände im Oberbergamtsbezirk Bonn 1872-1884

1089 Verhältnisse der Grubenbeamten zum Knappschaftsinstitut 1858-1930

339, 727
Knappschaftsaufsichtssachen (Spezialia) 1904-1925

1752 Spezielle Angelegenheiten der Knappschaftsberufsgenossenschaft sowie Berichte fremder Berufsgenossenschaften 1910-1913

Sparkassen-, Vorschußvereine, Unterstützungskassen

1306 Allgemeine Vorschriften über Sparkassenangelegenheiten 1835-1867
Enthält: Einrichtung einer Sparkasse für die Knappschaft der Steinkohlenbergwerke, Namenslisten der Einlieger, Schuldner 1866

516, 1531
Sparkassenangelegenheiten der Bergarbeiter (Spezialia) 1885-1915

1572, 1580
Vorschußvereine der Arbeiter auf den kgl. Steinkohlengruben 1860-1868, 1873-1880

338, 681, 682, 733, 767, 768, 780, 817, 966, 1183
Konsumvereine der Grubenarbeiter 1867-1920

404 Allgemeine Vorschriften über Arbeiterunterstützungskassen 1905-1921

120, 121, 1233, 2475
Arbeiterunterstützungskassen 1916-1924

2308 Spar- und Darlehnskasse Hülzweiler 1932

2309 Kreditbank des Warndts AG. 1932-1933

Arbeiterwohnungen und -siedlungen

406, 1164-1169, 1198-1201
Allgemeine Vorschriften über Ansiedlung der Bergarbeiter 1858-1927

1473 Bau von Mietwohnungen für Bergarbeiter auf Staatskosten 1864-1919

409, 499
Förderung des Arbeiterwohnungswesens 1909-1920

1722 Bau von Bergarbeiterwohnungen auf Staatskosten (Spezialia) 1918-1919

405, 517, 863, 1312, 1530
Ansiedlung der Bergarbeiter (Spezialia) Bliesbezirk 1898-1916
Enthält auch Karten und Pläne

564, 725, 864, 1310
dto. Sulzbach-Bezirk 1905-1918

401, 1313, 1528
dto. Saar-Bezirk 1909-1919

728, 1573
Bergmannskolonien im Bezirk der V. Berginspektion 1865-1906
Enthält: Friedrichsthal, Hühnerfeld, Sulzbach-Altenwald, u.a. Pläne, Namenslisten

1584 Bergmannskolonie Buchschachen 1868-1908

1582 Landkauf für die Kolonie Elversberg und Weitergabe an die Bergleute 1867-1872

1583 Ansiedlung von Bergleuten im Dorf Fischbach 1874-1912

1571 Ansiedlung von Bergleuten auf dem Bann Schiffweiler 1870

1574 Einziehung der unverzinslichen Bauvorschüsse von Bergarbeitern 1878-1882

432 Kauf- und Übertragungsverhandlungen von mit Bauvorschuß- und Prämie erbauten Bergmannshäusern zwischen den Bergleuten 1898-1901

1578 Erhebung von Bergmannskolonien zu selbständigen Gemeinden im Bezirk der II. Berginspektion 1892-1905

724, 1257
Erhebung der Bergmannskolonie Elversberg zu einer selbständigen Gemeinde 1862-1914

380 Herstellung der Bergmannspfade 1910-1913
Hinweis: Große Zahl von Personalakten, gesperrt 60 Jahre nach Schließung, vgl. auch den Personalaktenbestand im Bestand Oberfinanzdirektion

Findbuch

4. Oberbergamt Saarbrücken

1-4 Kriegsmaßnahmen, ausländische Arbeiter 1939-1944, 1944-1947
Enthält u.a.: Arbeitseinsatzüberprüfungen, Beschäftigung von Frauen und

Fremdarbeitern in den Steinkohlenbergwerken, lothringische und luxemburgische Bergarbeiter, Schanzarbeiten, Verpflegung von Grenzgängern 1947

32-34 Grubenbrand und Schlagwetterexplosion vom 2.1.1941 Grube Frankenholz 1941-1946

35 Schlagwetterexplosion vom 6.7.1941 Grube Luisenthal 1941-1942

36 Schlagwetterexplosion vom 25.10. 1930 Grube Maybach 1930-1931

39 Unfallanzeigen und -verhandlungen: Stein- und Kohlenfall 1941-1950

40 dto.: Sonstige Unfälle 1941-1950

41 Gebirgsschlag auf Grube Maybach am 12.7.1936 1936

42 Strebbruch auf Grube Jägersfreude am 14.5.1938 1938

43 Schlagwetterexplosion auf Grube Reden am 29.8.1942 1942

44 Wassereinbruch auf Grube Dechen am 23.10.1942 1942

45 Schlagwetterexplosion auf Grube Merlebach am 20.6.1942 1942

74 Verhältnisse der pfälzischen Bergarbeiter 1917-1928

82 Grubenrettungswesen im Saargebiet 1935-1941

Findbuch

5. Eisenbahndirektion Saarbrücken

4 Wohnungsangelegenheiten der Bediensteten 1924-1926

30 Maßnahmen für den Fall von Streikausbruch 1920-1923

37 Arbeiterzüge nach den Strecken der Régie des Chemins de Fer des territoires occupés 1923-1924

Findbuch

6. Landeskulturverwaltung (Landeskulturamt)

Es handelt sich um die ehemalige Obere Umlegungsbehörde des Reichsstatthalters in der Westmark und Chefs der Zivilverwaltung in Lothringen

166 Arbeitersiedlungen 1938-1944

205 Einsatz von slowenendeutschen Landarbeitern 1943-1944

240 Beschäftigung von Kriegsgefangenen 1940-1944

Ablieferungsliste

7. Ministerium des Innern Polizeiabteilung

184 Überwachung einzelner Personen aus politischen Gründen; Verzeichnis festgenommener bzw. verurteilter SPD-Mitglieder aus dem Raum Wemmetsweiler-Merchweiler 1935-1937, 1941-1945

280, 284 Deutsche Arbeitsfront 1936-1944

283 Ausländische Arbeitskräfte (Allgem.) 1941-1944

286 Allgemeine Angelegenheiten und Personalakten der Lohnempfänger 1938-1942

312, 313 dto. im Waffen-, Kraftfahr- und Fernmeldedienst 1936-1944

314 dto. im Polizeiveterinärwesen 1937-1942

Findbuch

8. Geheime Staatspolizeistelle Saarbrücken

Die Geheime Staatspolizeistelle Saarbrükken war zuständig für den Amtsbereich des Reichskommissars für das Saarland.

9 Verhalten von Fremdarbeitern 1942-1944

Findbuch

II REGIONALBEHÖRDEN

1. Landratsamt Merzig

61 Einsatz von Arbeitskräften 1942

Findbuch

2. Landratsamt Ottweiler

6-9 Versammlungs- und Vereinswesen 1918-1924
Enthält: Verzeichnis der Vereine, Gewerkschaften, Parteien etc., Mitgliederstatistiken, polizeiliche Versammlungsberichte

5 Arbeiter- und Soldatenräte 1918-1921
Enthält: 1920/21 vor allem Kosten

10 Verlauf des Bergarbeiterstreiks im Landkreis Ottweiler 1923
Enthält u.a.: Zwischenfälle mit Streikposten, Gewerkschafts- und Belegschaftsversammlungen, Polizeiberichte, Flugblätter

Findbuch

3. Landratsamt Saarbrücken

1 Polizeinachrichten aus dem Kreis 1819-1884
Enthält u.a.: Raufhändel zwischen Glashütten- und Eisenbahnarbeitern 1851 in Friedrichsthal, dto. zwischen preußischen und bayerischen Arbeitern bei Schnappach 1855 ff, Auflösung der sozialdemokratischen Versammlung v.12.3.1876 in St.Johann, Einwirken oppositioneller Parteien auf die Kriegervereine 1884, jugendliche Arbeiter 1884, „Exzesse" nach Löhnungstagen 1884, Zuständigkeit bei Bergwerksunfällen 1884

2 Polizeiverhältnisse Bürgermeisterei Malstatt 1818-1902
Enthält u.a.: Verzeichnis der Arbeiter des Burbacher Eisenwerks vom 5.7.1858, Bildung eines städtischen Sicherheitsvereins der Freiwilligen Feuerwehr anläßlich des Bergarbeiterstreiks 1889

14 Vereinswesen im Kreis 1850-1899
Enthält u.a.: Mitteilungen des Central-Vereins zum Wohl der arbeitenden Klassen, Heft 14, 1852, Druck, Statuten und Mitgliederlisten verschiedener Vorschuß- und Kreditvereine, bergmännische Krankenkassen etc.

103 Jugendliche Arbeiter 1833-1853
Enthält vor allem Glashütten Gersweiler, Friedrichsthal

241-248
Gewerbliche Unterstützungskassen bzw. Pensionskassen verschied. Firmen des Kreises ca. 1857-1918
Enthält u.a.: Glashütten, Eisenwerk Völklingen, Steingutfabrik Geislautern, Mitgliederlisten, Arbeiterstatuten

Findbuch

4. Dep. Kreis St. Wendel

32 Deutsche Arbeitsfront 1936-1941

521 Arbeitseinsatz im Saarland 1935-1939

515 Arbeitsbeschaffungsprogramm 1936-1943

569, 570
Arbeitsdienst 1935-1941

696 Schönheit der Arbeit 1936-1938

765, 767, 768
Verbindung des Arbeiters mit der Scholle – Landflucht 1938-1939

Kartei

5. Bergamt St. Ingbert
Dep. LA Speyer N 2

8 Verlegung von Bergarbeitern von der Grube Odenbach nach der Grube St. Ingbert, Schichtdauer 1825

9 Tiefbauanlage Peißenberg, Abordnung von Bergleuten dorthin 1889-1890

10 Auszug aus dem Hauptbuch der Knappschaftskasse St. Ingbert und Mittelbexbach 1839-1840
Hinweis: Dazu Personalakten

Findbuch

6. Bergamt Mittelbexbach (I)

11 Verstärkung der Belegschaft (Odenbach-Roth) 1836-1837

13 Verzeichnis der Kohlenförderung, Geding- und Schichtlöhne (Odenbach-Roth) 1841

14 Betrieb, Personal, Löhne, Pulververbrauch (Odenbach-Roth) 1860-1868

15 Betriebskosten, Visitation, Verringerung der Belegschaft (Odenbach-Roth) 1876-1879

Findbuch

7. Finanzamt Blieskastel

200 Aufsicht über die Presse 1821-1889

Findbuch

III LOKALBEHÖRDEN

1. Dep. Stadt Merzig

1, 3, 1336
Krankenversicherung der Arbeiter 1884-1896, 1914-1934

2 Unfallversicherung für die Fabriken und die Land- und Forstwirtschaft 1893-1895

23, 1505, 1507, 1508
Arbeitsverhältnisse – Jugendliche Arbeiter 1853-1935

78 Überblick über Tage- und Arbeiterlöhne im Kreis 1818-1883

217 Volksunruhen, Unruhestifter, Sozialdemokraten etc. 1886-1895

218, 220
Vereinswesen, Versammlungen etc. 1889-1895

233 Umbau ungesunder Wohnungen, Bau von Arbeiterhäusern 1890-1895

805, 806 Arbeitsüberweisungen an Arbeitslose, Arbeitsnachweise 1918-1927

834 Freiwilliger Arbeitsdienst 1933

1112 Anzeigen, welche zur Verfolgung ungeeignet sind 1900-1903
Enthält u.a.: gegen Sozialdemokraten

1164, 1166 Landesvisitationen und Maßregeln gegen staatsgefährliche Bestrebungen – Bestrafte Fabrikarbeiter 1891-1935

1183 Politische Vereine 1933

1185 Sozialdemokratie 1912-1932

1233 Verbotene Schriften 1895-1935

1343 Fabrikkrankenkasse der Fa. Rieff u. Bauer 1892-1913

1518, 1520 Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern 1895-1929

1525 Streik und Streikposten an Arbeitsstellen 1922-1931

2035 Volksunruhen und Unruhestifter des In- und Auslands 1839-1878

Ablieferungsliste

2. Dep. Stadt Ottweiler

II/59 Sicherheitspolizei: Die bei außerordentlichen Ereignissen zu ergreifenden Sicherheitsmaßregeln 1840-1894

II/164 Zensur der Zeit- und Flugschriften (Generalia) 1832-1888

II/166 dto. (Spezialia) 1844-1856

II/173, 174, 188 Erstattung der monatlichen Zeitungsberichte. Berichte über andere außerordentliche Vorfälle und Ereignisse 1836-1909

II/187 Tumulte und Belagerungszustand 1919

II/327 Polizei 1919-1921
Enthält u.a.: Bericht über die Syndikalistenversammlung in Ottweiler am 28.11.1921

II/389 Erwerbslosenunterstützung 1927-1928

Kartei

3. Dep. Stadt Sulzbach

43/4/1 Wandererfürsorge. Naturalverpflegungsstationen und Arbeiterkolonien (Hpt.-A.) 1876-1932

43/5/1 dto. (Nb.-A.) 1912-1933
Enthält u.a.: Jahresbericht der Rhein. evangelischen Arbeiterkolonie Lühlerheim Nr. 32-34, 41-43, 45

60/6 Arbeiterunterstützungsfonds (der Gemeinde) (Nb.-A.) 1912-1931

67(alt 35/2/1) Maßregeln gegen staatsgefährdende Bestrebungen, Sozialdemokratie, Spionage 1905

67/1/1 Staatsgefährliche Bestrebungen, Sozialdemokratie, Anarchie und Polenbewegung (Hpt.-A.) 1872-1920, 1934

67/2/1 dto. (Nb.-A.) 1912-1930

67/3/1 Überwachung von Anarchisten 1911-1912, 1922

67/4/1 Aufruhr vom 7./8.10.1919 und Plünderungen 1919-1924
Enthält u.a.: Plakate

67/5-7 Prozesse wegen Plünderungen 1919

68(alt 37/2/1-3) Versammlungen und öffentliche Aufzüge 1905-1911
Enthält u.a.: Gewerkverein christlicher Bergarbeiter

68/1/1 Politische Vereins- und Versammlungspolizei. Öffentliche Versammlungen und Aufzüge, Vereinsregister (Hpt.-A.) 1872-1935
Enthält u.a.: Warken

68/2/1-7,9 dto. (Nb.-A.) 1911-1930, 1933
Enthält u.a.: ausführliche Versammlungsberichte, Flugblätter etc.; SPD; KPD; Gewerkschaften

68/3/1
Satzungen und Mitgliederverzeichnisse der politischen Vereine 1908-1933
Enthält u.a.: Arbeiterbildungsverein 1910, SPD, Zentrum, Jungliberale 1908

68/4/1-5
Satzungen und Mitgliederverzeichnisse der nichtpolitischen Vereine und Gesellschaften 1911-1935
Enthält u.a.: Nationaler Arbeiterverein Fa. Vopelius 1912, Arbeiterunterstützungskasse Vopelius 1918, Arbeitergesangverein Neuweiler 1919, Knappenverein 1921, Deutscher Werkmeisterverband 1922, Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten 1922, Freier Arbeitergesangverein 1924, Dt.-nat. Handlungsgehilfenverband 1925, Arbeitersportverein 1925, Evangelischer Arbeiterverein 1929, Vereinsstatistik 1934, Evangelischer Knappenverein 1935

68(alt 38/5/1-3)
Sonstige Vereine 1905-1910
Enthält u.a.: Katholischer Bergmannsverein 1905, Evangelischer Knappenverein 1905, Verband technischer Grubenbeamter des Saarreviers 1905, Bund der Knappschaftsinvaliden 1905, Verband deutscher Buchdrucker 1906, Freiwillige Unterstützungskasse Fa. Vopelius 1906, Hüttenarbeiterverein Koksofenanlage Altenwald 1906, durchweg mit Statuten und Mitgliederverzeichnissen

68(alt 38/6)
dto. 1910-1911
Enthält u.a.: Hüttenarbeiterverein Altenwald, Satzungen und Mitgliederliste 1910

68/16
Vereinsverzeichnis, mit Gründungsdaten

70/1/1
Preßpolizei, Zeitungen und Buchhandel, Verbreitung empfohlener und Beschlagnahme verbotener Druckschriften (Hpt.-A.) 1868-1936

70/2/1
Preßpolizei, Zeitungen und Buchhandel (Nb.-A.) 1911-1934

70/3/1-3
Plakatsäulen, Verteilen von Druckschriften 1911-1936

70/5/1
Empfohlene Schriften und Werke 1912-1923

70(alt 39/1/1)
Preßpolizei, Bibliotheken 1905-1909

70(alt 39/2/1)
Preßpolizei, Bibliotheken, Zeitschriften, Zeitungen 1905-1910

71/1/1
Melde- und Paßpolizei, Legitimationswesen (Hpt.-A.) 1866-1935

71/2/ 2-2
Meldepolizei, An- und Abmeldungen 1911-1936

71/2 Paßliste 1924-1935

71/3 Erteilung von Reisepässen und Paßkarten (Hpt.-A.) 1932-1935

71/3/1-6
dto. (Nb.-A.) 1911-1935
Enthält auch deutsche Emigranten

71/3 Listen über ausgestellte Pässe aus der Saargebietszeit

71(alt 41/1/1)
Melde- und Paßpolizei 1905-1911

71(alt 41/2/1)
An- und Abmeldungen 1905-1910

71(alt 41/3/1)
Reisepässe und Paßkarten 1905-1911

72/1/1
Gesindewesen (Hpt.-A.) 1867-1914

72/2/1
dto. (Nb.-A.) 1912-1919

72/3/1
Streitfälle zwischen Herrschaft und Gesinde (Nb.-A.) 1911

72(als 56/1/1)
dto. (Nb.-A.) 1905-1910

75/1/1
Wohnungspolizei. Förderung des Arbeiter- und Kleinwohnungsbaues (Hpt.-A.) 1891-1935, 1930-1931, 1933

75/2 dto. (Nb.-A.) 1911-1936

96/9/1
Mißbräuchlicher Wirtshausbesuch und Alkoholgenuß, Mäßigkeitsbestrebungen (Hpt.-A.) 1880-1934

96/10/1-2
dto. (Nb.-A.) 1911-1935

98/1/1
Arbeiterverhältnisse (Hpt.-A.) 1870-1919, 1928-1934
Enthält u.a.: Fürsorge, jugendliche Arbeiter, Arbeitsordnungen, Kinderarbeit,

auch bei privaten Veranstaltungen, Kinderarbeitsstatistik Sulzbach 1909, Frauenarbeit, Hausindustrie

98/2/1
dto. (Nb.-A.) 1912-1936
Enthält u.a.: Mindestlöhne des Baugewerbes im Saargebiet, Arbeitsbeschaffung

98/3/1
Arbeiter-Lohnbewegung, Streiks Aufstände und Aussperrungen, Arbeitslosigkeit, Nachweisstellen (Hpt.-A.) 1867-1933

98/4/1-2
dto. (Nb.-A.) 1911-1935

98/6 Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung 1935-1936

98(alt 59/2/1)
Arbeiterverhältnisse und Arbeitsschutz 1905-1910

98(alt 59/3/1)
Arbeiterbewegungen und Entlassungen, Streik 1905-1910

98(alt59/4/1)
Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Frauen in den Fabriken, Sonntagsheime 1905-1910

112/1/1
Krankenversicherung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeiter, Orts-, Betriebs-, Fabrik- und eingeschriebene Hilfskassen, Statuten etc. (Hpt-A.) 1874-1935

112/2/1
dto. (Nb.-A.) 1911-1934

112/4/1
Betriebs-(Fabrik-)Krankenkassen (Nb.-A.) 1904-1932

112/5/1
Hartung'sche Betriebskrankenkasse 1910-1920

112/6/1
Saarbrücker Knappschaftskasse (Nb.-A.) 1921-1923

112(alt 67/7/1)
Saarbrücker Knappschaftskasse (Nb.-A.) 1907-1908

112(alt 69/3/1-3)
Betriebs-(Fabrik-)Krankenkassen (Nb.-A.) 1905-1910

113/1/1
Gewerbliche Unfallversicherung (Hpt.-A.) 1884-1935

113/2/2-1
dto. (Nb.-A.) 1912-1935

113/3/1
Unfallanzeigen und Untersuchung der gewerblichen Unfälle (Nb.-A.) 1912-1934

113/4/1
Unfallrentenmitteilungen und gewerbliche Unfälle (Nb.-A.) 1912-1918

113/5/1
Unfallversicherung der Gemeindewegearbeiter (Nb.-A.) 1912-1934

113(alt 70/1/1)
Unfallversicherung 1905-1911

113(alt 70/2/1)
Unfalluntersuchung und Rentenbewilligung 1905-1909

113(alt 70/3/1)
Unfallversicherung der Gemeindewegearbeiter 1905-1911

113(alt 6/3/1)
Unfalluntersuchung 1910-1911

116/5
Statistik über Brände, Unglücke etc. (Nb.-A.) 1911-1933
Enthält u.a.: Bergwerksunfälle

Aktenplan

4. Dep. Bürgermeisterei Berus-Bisten (früher: LHA Koblenz 655, 56)

39, 40
Vereinswesen 1864-1913
Enthält u.a.: Katholischer Arbeiterverein, Statuten und Quittungsbuch des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands

Findbuch

5. Dep. Bürgermeisterei Eppelborn

110 Krankenversicherung der Arbeiter 1904-1924

155/1-3
Staatsgefährliche Bestrebungen 1851-1921, Aufläufe etc. 1840-1921

187 Presse, Zensur, Schriften und Buchhandel 1834-1921
Enthält u.a.: anarchistische und sozialdemokratische Vereine

194 Arbeiterwohnungswesen 1898-1921

Kartei

6. Dep. Bürgermeisterei Illingen

783, 784, 789
Krankenversicherung der Arbeiter 1877-1934

786 Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter 1893-1908

794, 798, 799
Unfallversicherung der Arbeiter 1885-1908

792 Unglücksfälle 1824-1859
Enthält u.a.: Unglücksfälle in Fabriken und Gruben

883 Grubenunglück Reden vom 28.1. 1907 1907-1908

860 Polizei. Verschiedenes 1906-1907
Enthält u.a.: Sozialdemokratie, Flugblatt „Bergmann der Grube Altenwald, steh auf!", April 1907

893 dto. 1906-1910
Enthält u.a.: Beschlagnahme einer Druckschrift Liebknechts, Vermittlung deutscher Arbeiter an schwedische Kalksteinbrüche, Kampf im Baugewerbe 1910

944, 946
Staatsgefährliche Bestrebungen, Sozialdemokratie, Anarchie, Landesverrat, Polenbewegung, Spionage 1895-1934

947, 950
Landesvisitationen und Maßregeln gegen staatsgefährliche Bestrebungen 1893-1909

992 Vereins- und Versammlungspolizei 1850-1934
Enthält u.a.: sozialdemokratische Maifeiern, Arbeiterversammlungen 1920, kommunistische Veranstaltungen 1924, 1928, Treffen des Einheitsverbandes der Bergarbeiter Deutschlands, Bezirk Saargebiet 1931

993 Vereins- und Versammlungspolizei 1850-1893
Enthält u.a.: Allgem. Dt.Arbeiterverein 1874, Arbeiterberufsverbände, Rechtsschutzverein St.Johann 1889, Warken 1891

994 dto. 1884-1894
Enthält u.a.: Deutscher Bergarbeiterverband

995 dto. 1932-1933
Enthält u.a.: SPD, KP, christlich-radikale Arbeiter- u. Bauernpartei, Rechtsschutzgemeinschaft der Arbeiter

997 Genehmigung von Versammlungen 1905-1910
Enthält u.a.: verschiedene christliche Gewerkschaften bzw. Arbeitervereine, Verband der Bergarbeiter Deutschlands, SPD

999 dto. 1910
Enthält u.a.: Bergarbeiter, Flugblatt: „Saarbergleute!"

998 Vereinswesen 1893-1907
Enthält u.a.: Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter

1000 Vereins- und Versammlungspolizei 1908-1931
Enthält u.a.: Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, Arbeiterturnvereine, SPD, KP, Christl. Gewerkschaft, Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Freie Gewerkschaften, Freie Arbeiterunion, Maikundgebungen

1001 Satzungen der Illinger Vereine 1904-1934
Enthält u.a.: Arbeiterunterstützungsverein, Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, SPD, Katholischer Arbeiterverein

1003 dto. Hüttigweiler 1890-1933
Enthält u.a.: Arbeiterunterstützungsverein

1004 dto. Merchweiler u. Göttelborn 1906-1932
Enthält u.a.: Gewerkverein Christlicher Arbeiter Deutschlands

1006 dto. Uchtelfangen 1904-1934
Enthält u.a.: Bergarbeiterverein, Katholische und Evangelische Arbeitervereine

1007 dto. Wustweiler 1905-1933
Enthält u.a.: Katholischer Arbeiterverein

1208/1
Handel, Gewerbe- und Fabrikwesen, jugendliche Fabrikarbeiter 1845-1861

1208/2
Gewerbliche Arbeiter, Arbeitsschutz, Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendl. Arbeitern 1891-1931

1209 Arbeitsverhältnisse 1910-1932

1210/1
Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendl. Arbeitern, Kinderarbeit 1910-1917

1213/1-2
Lohnbewegung, Ausstände, Aussperrungen 1893-1931,1911-1929

1213/3
Streik der Bergarbeiter 1892-1900

1214 Arbeiterbewegung (Rechtsschutzverein) 1889-1892

1773, 1774
Secreta 1881-1906
Enthält u.a.: Anarchisten, Sozialdemokraten, verbotene Schriften

Findbuch

IV GERICHTE UND JUSTIZBEHÖRDEN

1. Landgericht Saarbrücken II
(Dep. LHA Koblenz 583, 3)

97, 101, 103
Verschiedene gegen Arbeiter-Konsum-Verein Elversberg wegen Forderungen bzw. Anfechtung einer Pfändung durch den Verein 1894

104 Wagner gegen Arbeiter-Konsum-Verein Spiesen wegen Forderung 1894

106 Vorschuß-Verein St. Ingbert gegen Verschiedene wegen Forderung 1896

107 Vorschuß-Verein Kaiserslautern gegen Verschiedene wegen Wechselforderung 1896

Findbuch

2. Amtsgericht Völklingen (I)

39 Strafvollzug im allgemeinen und im AG-Bezirk 1936-1938
Enthält u.a.: Nachweisung der Gefangenen, auch der politischen

Findbuch

3. Amtsgericht Völklingen (II)
(Dep. LHA Koblenz 602,53)

1 Privatklage des kommunistischen Bergmanns Theo Bessoth, Ludweiler, gegen den Herausgeber des „Rufer im Warndt" wegen Beleidigung 1934

2 Privatklage des kommunistischen Gewerkschaftssekretärs Albin Weiss, Völklingen, und Genossen gegen den Schriftleiter der „Völkischen Nachrichten", H.P. Buchleitner, wegen Beleidigung 1934
Betrifft: Auftritt des Völklinger Arbeitergesangvereins im Straßburger Sender

4 Strafsache gegen den Redakteur Max Waltz, Saarbrücken (Gründer d. Saarl. sozialist. Partei) wegen Vergehens gegen die Notverordnung zur Aufrechterhaltung d. öffentl. Ruhe und Sicherheit v. 12.12.1933 1933-1934

Findbuch

4. Generalstaatsanwalt Saarlouis

1, 30, 39, 71, 149, 222, 265
Schutz der Volksordnung. Einzelakten. Berichte in Strafsachen 1935-1937

29 Schutz der Volkskraft Bd 1 1937-1938

45/1 Neubildung der KP-Saar 1935

48 Namensverzeichnis über politische Straftaten 1931-1934

49 dto. Amtsanwaltschaft Ottweiler 1933-1934

50 dto. Neunkirchen 1933-1934

122 dto. St. Ingbert 1934

143 dto. Homburg 1933-1934

194 dto. Saarlouis 1934-1935

84, 86
Schutz der Volksgenossen (Beleidigung der Reichsregierung, Strafsachen, besondere Fälle) 1935-1937

133 Anzeige des ehemaligen Gewerkschaftssekretärs und Leiters des Christl. Metallarbeiterverbandes im Saargebiet, Otto Pick, gegen Franzen und andere wegen Eidesverletzung 1936-1937

162, 163, 172-174, 266
Berichte an den Reichsminister der Justiz über Verstöße gegen das Gesetz vom 20.12.1934 (Heimtückeges.) 1935-1936

183 Streik, Bestrafung von Streikposten 1923

187 Berichte u. gutachterliche Äußerungen über politische Straftaten 1933-1934

218 Schutz des Volkes. Hoch- und Landesverrat 1936-1938

232 Strafverfolgung von Bergunfällen 1921-1924

237 Untersuchungen gegen Geistliche und Lehrer (Heimtückegesetz) 1935-1936

Ablieferungsliste, Kartei

V KÖRPERSCHAFTEN

1. Gauwirtschaftskammer Westmark

3 Arbeitseinsatz in der Rüstungsindustrie 1943-1944

Findbuch

VI PARTEIEN

1. Mischbestand NSDAP-Gau Westmark

9-11, 24
Bau der Westmarkstellung in Lothringen und im Saarland, Einsatz von Arbeitskräften 1944
Enthält u.a.: Löhne, Hitler-Jugend, Kriegsgefangene

12-14, 25
Freistellung von Arbeitskräften für den Schanzdienst 1944
Enthält u.a.: Geilenberg-Programm, Hydrieranlage

Findbuch

VII BETRIEBE

1. Dep. Saarbergwerke

1 Belegschaft (Arbeiter und Vertragsangestellte, ohne die Angestellten) der Werke der Administration des Mines domaniales françaises de la Sarre vom 1.12.1925 (Druck)

Findbuch

VIII NACHLÄSSE UND FAMILIENAKTEN

1. Nachlaß Richard Becker

59 Verordnung über die Pfändung von Lohn und Gehalt 1923-1926

73 Verordnung über Straffreiheit für Delikte mit politischem Hintergrund und aus wirtschaftlicher Not 1933-1934

Findbuch

2. Schloß Münchweiler, Akten

Es handelt sich um das Archiv der Familie Zandt von Merl, Münchweiler, Stadt Wadern.

73 Register der Tagelöhner zu Schloß Münchweiler 1848, 1849, 1850

Findbuch

IX SAMMLUNGEN

1. Bildarchiv

148, 2
Foto der beim Streik 1919 ausgewiesenen Vertrauensleute der Grube Kleinrosseln 1919

Findbuch

2. Zeitgeschichtliche Sammlung Schneider-Becker
Die Sammlung enthält vor allem Zeitungsausschnitte aus den Jahren 1947-1960

III/13
Arbeitsrecht: Streikrecht – Streiks u. Aussperrungen

IV/2c
Altersversorgung, Saarknappschaft

IV/2d
Altersversorgung, Hüttenknappschaft

IV/3 Arbeitslosenversicherung

Saarl. Verbände, Organisationen etc.

VI/8 Gewerkschaft und Politik

VI/9 Einheitsgewerkschaft

VI/10
I.V. Bergbau

VI/11
Christliche Gewerkschaft

VI/12
IG Bergbau – Neuer I.V. Bergbau

VI/28
DGB

VI/29
DAG

VI/30
Deutsche Postgewerkschaft (gehört zum DGB)

VI/31
Christl. Gewerkschaftsbund

Saarwirtschaft

XI/4 Arbeitsmarkt und Arbeitspolitik

XI/18
Saargruben, e: Belegschaft

XI/19
Saarhütten, d: Belegschaft

XI/27
Lebensstandard, b: Lohnbewegung, Lohnpolitik

Frankreich: Wirtschaft

XII/4
Arbeitsmarkt und soziale Fragen

XII/9
Industrie, a: Streiks, Gewerkschaften

XII/13
Lohnbewegung – Lohnpolitik

Europa und die übrige Welt

XIII/5
Internationale Gewerkschaftsbewegung

Deutschland
XIV/11
Gewerkschaften, a: Mitbestimmung u. Gewinnbeteiligung
Findbuch
2. Einzelstücke
91 Erinnerungsstücke an Bergarbeiterführer Nikolaus Warken, Hasborn

Enthält: Eigenhändige Chronik 1889-1905 und Schreiben an das Bürgermeisteramt Friedrichsthal wegen Versammlungen in Bildstock Aug.-Okt. 1891, Kopien

Findbuch

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (39)

Bearbeitet von Ursel Fadle

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik „Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Titelverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

1. Laufende Nr. des Projektes. Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber. Systematik-Nr.
2. Titel, Untertitel.
3. Hinweise zum Inhalt (soweit nicht aus dem Titel ersichtlich).
4. Quellenbasis.
5. Art der Arbeit, Stand der Arbeit, ggf. geplante Veröffentlichung.
6. Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird.
7. Anschrift des Bearbeiters oder der Institution, die das Projekt mitgeteilt oder publiziert hat, ggf. Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution.

Redaktionsschluß: 15.5.1979

Abkürzungsverzeichnis

AdsD Archiv der sozialen Demokratie
Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
5300 Bonn 2

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

79-0113 OSCHILEWSKI, Walther G.
Heinrich-Zille-Bibliographie.
Edition.
Abgeschlossen Mai 1979. Veröffentlichung im Herbst 1979 im Rahmen der Heinrich-Zille-Stiftung im Fackelträger-Verlag, Hannover.
Am Fischtal 19, 1000 Berlin 37.

79-0114 DERS.
Walther G. Oschilewski-Bibliographie. Mit einer Zeittafel.
Erfaßt werden sämtliche eigenen Schriften und Herausgaben und eine Auswahl von Beiträgen in Jahrbüchern, Sammelbänden, Anthologien, Almanachen, Kalendern, Zeitschriften.
Edition. Veröffentlichung im Sommer 1979 bei der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, oder arani-Verlag, Berlin.
Am Fischtal 19, 1000 Berlin 37.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

79-0115 BAHNE, Siegfried, Peter FRIEDEMANN, Eugen KRETSCHMANN und Reiner TOSSTORFF (Hrsg.)
Archives de Jules Humbert-Droz, Bd. II, hrsg. im Auftrag des Internationalen Instituts zur Geschichte der Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum.
Edition von Kominterndokumenten. Bd. I wurde 1970 im Verlag Reidel, Dordrecht, im Auftrag des IISG Amsterdam, bearb. von Siegfried Bahne, veröffentlicht.
Edition. Ms.-Abschluß 1979.
Ruhr-Universität Bochum.
Prof. Dr. Siegfried Bahne, Haardblick 19, 435 Recklinghausen.

79-0116 BAHNE, Siegfried, Bernhard BAYERLEIN und Casto del AMO (Hrsg.)
Archives de Jules Humbert-Droz, Bd. III.
Siehe Erläuterungen zu Bd. II, Titelverzeichnis Nr. 79-0115.
Edition. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Ruhr-Universität Bochum.
Haardblick 19, 435 Recklinghausen.

79-0117 BAHNE, Siegfried und Leo van ROSSUM (Bearb.)
Korrespondenz Trotzki – Kautsky – Hilding.
Edition der erhalten gebliebenen Briefe Trotzkis an Kautsky und Hilferding aus den Jahren vor dem 1. Weltkrieg.
Edition. Ms.-Abschluß 1979.
Ruhr-Universität Bochum und IISG Amsterdam.
Haardblick 19, 435 Recklinghausen.
Herengracht 262-266, Amsterdam.

79-0118 RÜRUP, Reinhard und Peter BRANDT
Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden 1918/19. Bd. 3 der Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland 1918/19, hrsg. von der Kommission für die Geschichte der politischen Parteien und des Parlamentarismus, Bonn.
Quellenedition, kommentiert und mit ausführlicher Einleitung.
Ms. abgeschlossen. Veröffentlichung in Kürze.
TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft.
Ernst Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 10.

79-0119 FÄHNDERS, Walter und Helga KARRENBROCK (Hrsg.)
Georg Glaser: Schluckebier. Berlin 1932. Nachdruck eines Romans aus dem proletarischen Fürsorgezögling-Milieu der Weimarer Republik.
Edition. Reprint mit Nachwort. Abgeschlossen. Veröffentlichung Mitte 1979 im Verlag Klaus Guhl, Berlin.
Weißenburger Str. 18, 4500 Osnabrück.

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

79-0120 HOSSDORF, Jürgen
Karl Marx in der kritischen Theorie Adornos. Kritik der Marx-Rezeption Adornos.
Werke von Marx, Engels und Adorno. Sekundärliteratur zu Adorno.
Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1979.
Universität Düsseldorf (Prof. Dr. R. Heinz).
Ohligser Str. 65, 4000 Düsseldorf.

79-0121 JÄGER, Hans-Peter
Der Zeitbegriff des Revisionismus. Geschichtszeit, Alltagszeit und Paradigmawechsel.
Eduard Bernstein: Schriften, Briefwechsel, Nachlaß.

Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1979/80.
Universität Heidelberg (Prof. Dr. Klaus von Beyme).
Brechtstr. 4, 6900 Heidelberg.

79-0122 ARNSBERG, Gad
The Military Conception of Friedrich Engels in the Framework of his Political Thought and its Impact on the Military Conception for Certain Currents in the European Labour Movement.
Das Heereskonzept Engels und seine Einwirkungen auf die Heereskonzepte der deutschen Sozialdemokratie, auf Lenin und die Bolschewiken und auf Jean Jaures.
M.A. Abgeschlossen.
Universität Tel–Aviv (Prof. Dr. J.L. Wallach).
8 Haruzim St., Ramat-Gan, Israel.

79-0123 DREES, Martin
Alltag und Vergegenständlichung im Werk von Georg Lukács.
Veröffentlichte und bisher unveröffentlichte Texte von 1910-1971.
Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1980.
PH Rheinland, Abt. Bonn.
Wittelsbacherring 27, 5300 Bonn 1.

79-0124 DREES, Martin
Versuch einer Metakritik der Kritik von Georg Lukács an den Romanen von Ernst Ottwalt vor dem Hintergrund der Analyse von 'Denn sie wissen was sie tun'.
Staatsex. Abgeschlossen.
PH Rheinland, Abt. Bonn.
Wittelsbacherring 27, 5300 Bonn.

79-0125 CASSEL, U., P. GROHMANN, R. GÜHRING, F. SCHMIDT, H. SCHWING, und U. WINKEL (Hrsg.)
Karl Radek über Luxemburg, Liebknecht und Jogiches. Beiträge zur Geschichte des Sozialismus und der sozialen Bewegungen, Bd. III.
Aufsätze. Sollen 1979 im Selbstverlag der Studiengruppe zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Neckarstr. 178, 7000 Stuttgart, erscheinen.
Udo Winkel, Kleinretherweg 16, 8500 Nürnberg.

79-0126 SCHEFFLER, Thomas
Bürgerliche Revolution und marxistische Revolutionstheorie.
Geschichtsphilosophische Interpretation des jakobinischen Revolutionsmodells in den Konzeptionen der „Volksfront" und der antimonopolistischen Demokratie".
Aufsatz. Fortgeschrittenes Stadium der Bearbeitung.
FU Berlin.
Weißenburger Str. 50, 1000 Berlin 20.

79-0127 SCHOLING, Michael
Interpretation und Analyse der gegenwärtigen Revisionismus-Diskussion in der SPD. Kritik der „Bernstein-Renaissance".
Ca. 110 Titel, u.a. die komplette neuere Literatur zum Thema Bernstein und grundlegende ältere Werke.
Staatsex. Abgeschlossen.
Georg-August-Universität Göttingen (Dr. Richard Saage).
Nußanger 30, 3400 Göttingen.

79-0128 KRULL, Helmut
‚Die Neue Soziale Frage' im Kontext der programmatischen Diskussion in der CDU am Beispiel ausgewählter Autoren.
Überprüfung der Prämissen und gesellschaftspolitischen Konsequenzen der These „Neue Soziale Frage", insbesondere anhand der Publikationen von Heiner Geißler und Wernfried Dettling.
Staatsex. Abgeschlossen Oktober 1978.
Georg-August-Universität Göttingen (Prof. Dr. Peter Lösche).
Planckstr. 6, 3400 Göttingen.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

79-0129 RIESEBERG, Klaus Erich
Hermann Müller, sozialdemokratischer Parteiführer, Außenminister, Reichskanzler. Eine biographische Skizze.
Aufsatz. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Schippersheide 3, 4330 Mülheim a.d. Ruhr

79-0130 POLZIN, Martin
Die Entwicklung P. Zechs vom neuromantischen Lyriker zum Arbeiterdichter.
Hausarbeit. Abgeschlossen. Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.
TU Hannover (Dr. Haupt).
Sudewiesenstr. 17, 3014 Laatzen.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen
Darstellungen über größere Zeiträume

79-0131 BEIER, Gerhard
Sozialgeschichte als Universalgeschichte.
Aufsatz. Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1979. Veröffentlichung im Frühjahr 1980 im Verlag Wachholtz, Neumünster, geplant.
Universität Kiel.
Bahnhofstr. 30, 6242 Kronberg/Ts.

79-0132 WINKEL, Udo
Arbeiterbewegung als Bewegung der Arbeiter. Zur Soziologie und Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung.
Habil.
Universität Hohenheim.
Kleinreutherweg 16, 8500 Nürnberg.

79-0133 STEINBACH, Peter
Alltagsleben und Landesgeschichte. Zur Kritik an einem neuen Forschungsinteresse.
Sammelbesprechung.
Aufsatz. Abgeschlossen. Veröffentlichung 1979 im Hessischen Jahrbuch für Landesgeschichte.
FU Berlin, Fachbereich 15, Ihnestr. 21.

79-0134 HOFFMANN, Rainer-W.
Der permanente Arbeitskampf. Eine Studie zum verdeckten industriellen Konflikt und seinen Perspektiven.
Monographie. Ms.-Abschluß voraussichtlich Sommer 1979.
Soz. Seminar der Georg-August-Universität Göttingen.
Nikolsberger Weg, 3400 Göttingen.

79-0135 DIEHL, Rainer
Bürgerliche Lyrik und sozialdemokratische Parteilyrik.
Kultur-, kunst- und literaturtheoretische Auffassungen der Sozialdemokratie, Rezeption der bürgerlich-politischen Lyrik vom Vormärz bis zur Jahrhundertwende, sozialdemokratische Lieder und Gedichte vor 1914.
Werke von Lassalle, Liebknecht, Mehring, Kautsky, Bernstein; Sozialistische Monatshefte, Neue Zeit, sozialdemokratische Zeitungen vor 1914, sozialdemokratische Liederbücher und Gedichtanthologien, Nachlässe Molkenbuhr, Lessen, Autobiographien, ADAV.
Diss. Ms.-Abschluß November 1978. Veröffentlichung voraussichtlich 1979 im Verlag Neue Gesellschaft, Bonn.
Universität Bonn (Prof. Dr. N. Oellers).
Karl-Leisner-Str. 38, 5300 Bonn 1.

79-0136 BEIER, Gerhard
Nationale Identität und soziale Bewegung. Staatsbegriff, Integrations- und Demokratieverständnis der deutschen Arbeiterbewegung in den Jahren der Revolution und Staatsgründung, 1866, 1918, 1933, 1949.
Aufsatzsammlung. Geplant. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1983/84.
Universität Kiel.
Bahnhofstr. 30, 6242 Kronberg/Ts.

II. Darstellung in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

79-0137 BEIER, Gerhard
Kontinuität und Diskontinuität gewerkschaftlicher Organisationen unter dem Sozialistengesetz.
Referat im Rahmen der Tagung zum 100. Jahrestag des Inkrafttretens des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie".
Aufsatz. Abgeschlossen. Veröffentlichung im Herbst 1979 im Verlag Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/M. und Köln.
Akademie der Arbeit, Universität Frankfurt/M.
Bahnhofstr. 30, 6242 Kronberg/Ts.

b) 1890-1914

79-0138 FLUES, Heiner
Sozialdemokratie und Kommunalpolitik im deutschen Kaiserreich, 1900-1910. (Arbeitstitel.)
Stadtarchive Ludwigshafen und Wuppertal, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn, Parteitagsprotokolle, Sozialistische Monatshefte, Neue Zeit, Kommunale Praxis.
Staatsex. Ms.-Abschluß April 1979.
Universität Freiburg (Prof. Dr. H.-G. Zmarzlik).
Moltkestr. 1, 7800 Freiburg.

79-0139 KAISER, Wolfgang
Arbeiterbewegung, Juden und Antisemitismus im Kaiserreich.
Staatsarchive der BRD und DDR, IISG Amsterdam, Regionalpresse.
DFG-Projekt. In Bearbeitung.
TU Berlin (Prof. Dr. Reinhard Rürup).
Bundesallee 125, 1000 Berlin 41.

79-0140 WIERLING, Dorothea
Dienstboten im bürgerlichen Haushalt des Kaiserreichs.
Kindliche Sozialisation und Erfahrung im bürgerlichen Milieu und deren Auswirkungen auf proletarische Kultur. Technische und soziale Veränderungen im bürgerlichen Haushalt und Auswirkungen auf die Dienstbotenfrage.
Diss. In Bearbeitung.
Gesamthochschule Essen (Prof. Dr. Arno Herzig).
Rellinghauserstr. 107, 4300 Essen 1.

79-0141 HOFFMANN, Dirk
Sozialismus und Literatur. Literatur als Mittel politisierender Beeinflussung im Literaturbetrieb der sozialistisch organisierten Arbeiterklasse des deutschen Kaiserreiches 1876-1918.
Diss. Abgeschlossen. Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.
Kantstr. 18, 3062 Bückeburg.

79-0142 ROSEMEYER, Michael
Josef Wincklers „Eiserne Sonette" und die Auffassung und Gestaltung von Industrie- und Arbeitswelt in der Literatur vor dem 1. Weltkrieg (1912-1914), am Beispiel der Werkleute auf Haus Nyland und ihrer Zeitschrift Quadriga.
Hausarbeit. Abgeschlossen. Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden. Veröffentlichung in überarbeiteter und erweiterter Form im Klett-Verlag, Stuttgart, geplant.
Universität Göttingen (Dr. Göbel).
Schopenhauerweg 15, 3400 Göttingen.

c) Weltkrieg und Revolution

79-0143 WEITZ, Hans-Ulrich
Die Rolle der Karikatur in der Arbeiterbewegung vor 1917. Eduard Fuchs und sein Einfluß auf die Kulturpolitik der Arbeiterbewegung.
Wahrer Jakob, Süddeutscher Postillon.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Universität Stuttgart.
Kemptener Straße 10 e, 7000 Stuttgart 60.

79-0144 MATHEWS, William
SPD in the Inflation. Economical Politics 1916-1923.
Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn. Bundesarchiv, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Geheimes Staatsarchiv, Berlin-Dahlem.
Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich 1980.
Universität of California, Riverside.
Riverside, Ca. 92521, USA.

d) Weimarer Republik

79-0145 RIESEBERG, Klaus Erich
Die deutsche Sozialdemokratie und die Außenpolitik der Weimarer Republik 1924-1933.
Archivmaterialien und gedruckte Quellen.
Diss. In Bearbeitung.
Ruhr-Universität Bochum (Prof. Dr. Hans Mommsen).
Schippersheide 3, 4330 Mülheim a.d. Ruhr.

79-0146 KÄDTLER, Jürgen
Die deutschen freien Gewerkschaften und das Problem der Massen- und Dauerarbeitslosigkeit in den letzten Jahren der Weimarer Republik am Beispiel der DMV.
Staatsex. Abgeschlossen Januar 1979.
Universität Göttingen.
Eisenacher Str. 1, 3400 Göttingen.

79-0147 SUCHOMSKI, Wolfgang
Der „Preußenschlag" vom 20. Juli 1932. Ursachen, Verlauf, Presseecho.
Berliner Tageblatt, Vossische Zeitung, Frankfurter Zeitung, Dortmunder Generalanzeiger und Die Weltbühne.
Staatsex. Ms.-Abschluß voraussichtlich Juli 1979. Veröffentlichung geplant.
Ruhr-Universität Bochum (Prof. Dr. Siegfried Bahne).
Am Bentenskamp 17, 4600 Dortmund 1.

79-0148 KOPP, Bernd
Der Anarchosyndikalismus in Deutschland in der Weimarer Republik.
Konstitutionsbedingungen der anarchosyndikalistischen Bewegung.
Staatsex. Abgeschlossen 1979.
Ruhr-Universität Bochum (Prof. Dr. Siegfried Bahne).
Friedrich-List-Str. 1, 4030 Ratingen.

79-0149 VERWOHLT, Peter
KPD und Nationalsozialismus. Die Beurteilung der NSDAP durch die deutsche Kominternsektion bis zum VI. Weltkongreß (1928).
Parteitagsprotokolle der KPD, Protokolle der Weltkongresse der Komintern, Periodika wie Internationale, Kommunistische Internationale, Rote Fahne, Inprekorr.
Staatsex. Abgeschlossen 1979.
Ruhr-Universität Bochum (Prof. Dr. Siegfried Bahne).
Zum Kühl 11, 4630 Bochum.

79-0150 BERTAZZONI, Luisa
Über einige Aspekte der sozialdemokratischen Kulturpolitik in der Weimarer Republik. Die Erfahrung der Zeitschrift „Kulturwille". (In italienischer Sprache.)
Diss. Abgeschlossen 1978.
Universität Bologna (Prof. Dr. Enzo Collotti).
Kopie der Arbeit im Archiv Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.
Via Bonacini 141, 41100 Modena, Italien.

79-0151 REICHLING, Norbert
„Akademische Arbeiterbildung" in der Weimarer Republik. Kooperation von Hochschulen und Gewerkschaften.
Arbeiterbildung am Freigewerkschaftlichen Seminar Köln, Staatswissenschaftlichen Institut Münster, an der Akademie der Arbeit Frankfurt und Deutschen Hochschule für Politik Berlin.
Stadtarchiv Köln (Nachlaß B. Kuske), Universitäts-Bibliothek Bielefeld (Nachlaß J. Plenge), Universitätsarchiv Münster, Kuratoriumsakten der Universität Frankfurt, Geheimes Staatsarchiv, Berlin-Dahlem, Historische Kommission zu Berlin, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Zentrale Staatsarchive Merseburg und Potsdam.
Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich Oktober 1979.
Universität Münster (Prof. Dr. Arno Klönne).
Bahnhofstr. 142, 4370 Marl.

e) 1933-1945

79-0152 WERNER, Wolfgang Franz
Deutsche Arbeiter im Zweiten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen und deren Bedeutung für das Herrschaftsgefüge des Nationalsozialismus unter Kriegsbedingungen auf der Grundlage reichs- und lokalbehördlicher, Partei- und betrieblicher Überlieferung.
Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich Juni 1979.
Ruhr-Universität Bochum (Prof. Dr. Hans Mommsen).
Neghestr. 46, 4400 Münster.

79-0153 FRICKE, Hannelore
Die soziale Lage der Arbeiterschaft im Dritten Reich, untersucht am Beispiel der „Stadt des KdF-Wagens".
Akten des Stadtbaubüros der DAF.
Staatsex. Abgeschlossen. Exemplar im Stadtarchiv Wolfsburg vorhanden.
PH Braunschweig (Dr. Breit).
Am Quählenberge 8, 334 Wolfenbüttel.

79-0154 FÄHNDERS, Walter (Hrsg.)
Walter Schönstedt: Auf der Flucht erschossen. Ein SA-Roman 1933, Paris 1934.
Nachdruck eines verschollenen antifaschistischen Romans. Mit Hinweisen auf die Vita des Autors.
Edition. Reprint mit Nachwort. Abgeschlossen. Veröffentlichung Mitte 1979.
Universität Osnabrück.
Weißenburger Str. 18, 4500 Osnabrück.

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

79-0155 HABERL, Othmar Nikola
Marschall-Plan und Europäische Linke. Bericht über eine zum Thema „Marschall-Plan und Europäische Linke" im Juli 1977 in Essen abgehaltene Konferenz.
Veröffentlichung im Herbst 1979 geplant.
Universität Essen, Gesamthochschule, Fachbereich 1.
Universitätsstr. 2, 4000 Essen 1.

79-0156 LATURNER, Sybille
DGB-Gewerkschaften und innergewerkschaftliche Opposition. IG Metall, IG Chemie, IG Druck, 1945-1979.
Schwerpunkt: IG Chemie.
Archive, Blätter und Veröffentlichungen der Oppositionsgruppen, Interviews.
Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1980.
TH Darmstadt (Prof. Dr. Hans-Gerd Schumann).
Wilhelm-Leuschner Str. 2, 6100 Darmstadt.

g) B R D

79-0157 VOSWINKEL, Stephan
Die Bedeutung des Rechts in der Austragung industrieller Konflikte am Beispiel des Arbeitskampfrechts der BRD.
Gewerkschaftspresse, Gewerkschaftsprotokolle, Streikberichte und -analysen.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Georg-August-Universität Göttingen (Prof. Dr. Wolf Rosenbaum).
Rosdorfer Weg 17a

79-0158 HÜBNER, Horst
Sozialdemokratische Hochschulpolitik der 60er Jahre. Anspruch und Wirklichkeit.
AdsD, Bonn.
Staatsex. Abgeschlossen 1978. Exemplar im AdsD vorhanden.
Westfälische Wilhelms-Universität Münster.
Dreilinden 22, 44 Münster.

79-0159 KAPINUS, Annemarie
Das politische Selbstverständnis der Vereinigung Unabhängiger Sozialisten und deren Kritik an der SPD während der sechziger Jahre.
Sozialistische Hefte und Interviews.
Staatsex. Abgeschlossen 1978.
Gesamthochschule Kassel (Prof. Dr. Hans Manfred Bock).
Bergstr. 15, 3508 Melsungen 3.

79-0160 SCHÄRER, Günter A.
Sozialdemokratische Politik- und Planungsbegriffe und die Grundwerte des demokratischen Sozialismus. Untersuchungen zum Zusammenhang von ökonomischen Krisen, Stabilitätspolitik und Massenloyalität. Sozialdemokratische Planungsdiskussion der Zeit von 1966-76.
Diss.
Universität Gießen.
Lichtenauer Weg 13, 6300 Gießen-Wieseck.

79-0161 KALB, Jürgen
Banal wie die Wirklichkeit? Max von der Grüns Roman „Irrlicht und Feuer" und die Grenzen persönaler Erzählweise.
Analyse mit Hilfe des kommunikationsästhetischen Ansatzes von Günter Waldmann.
Staatsex. Abgeschlossen 1978. Exemplar im Archiv Arbeiterliteratur Dortmund vorhanden.
Universität Tübingen (Dr. Philippi).
Waldhäuser Str. 51, 7400 Tübingen.

h) D D R

–

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

79-0162 ULLRICH, Volker
Organisationsformen der Arbeiterbewegung in den Großstädten des bergisch-märkischen Industriegebietes 1945/46.
Aktivitäten in den Städten Hagen, Remscheid, Solingen und Wuppertal.
Stadtarchive, Privatarchive, Interviews.
Staatsex. Abgeschlossen 1979.
PH Rheinland, Abt. Bonn.
Castorffstr. 5, 5830 Schwelm.

79-0163 LANGE, Horst-Günther
Zur Geschichte der Sozialdemokratie im Raum Goslar – Salzgitter 1878-1914.
Hauptstaatsarchiv Hannover.
Verschiedene kleinere Vorhaben. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Treutmannstr. 3, 3380 Goslar.

79-0164 MÜLLER, Angelika und Hans-Dieter SCHRÖDER
Zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung im Raum Hildesheim.
Schwerpunkt: 1918-1949.
Hauptstaatsarchiv Hannover und Außenstelle Pattensen, Stadtbibliothek und Wissenschaftliches Archiv Hildesheim, SPD- und DGB-Archiv Hildesheim, Interviews.
Diss. Aufbau eines Dokumentationsarchivs.
Anfangsstadium der Bearbeitung.
Heimvolkshochschule Springe/Deister.
Otto-Wehner-Straße 4, 3257 Springe I.

79-0165 HUSUNG, Hans-Gerhard
Politische Krisen und kollektiver Protest in Norddeutschland zwischen Restauration und Revolution 1848.
Staatsarchive Hamburg, Bremen, Osnabrück, Oldenburg und Wolfenbüttel, Hauptstaatsarchiv Hannover, Stadtarchiv Braunschweig, ZStA Merseburg.
Diss. Abgeschlossen. Veröffentlichung Ende 1979 im Verlag Klett, Stuttgart, in der Reihe ‚Theorie und Geschichte der Politik'.
TU Braunschweig (Prof. Dr. W. Pöls).
Wilhelmstr. 103, 3300 Braunschweig.

79-0166 HÜBNER, Horst
Sozialdemokratische Hochschulpolitik in Nordrhein-Westfalen von der Mitte der 60 er bis zum Ausgang der 70 er Jahre.
AdsD, Bonn, persönliche Sammlungen Beteiligter.
Diss. Ms.-Abschluß 1980/81.
Westfälische Wilhelms-Universität Münster (Prof. Dr. Krysmanski).
Dreilinden 22, 44 Münster.

79-0167 SCHLOSSMACHER, Maria
Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Landarbeiter in Ostfriesland im Zuge des Industrialisierungsprozesses.
Staatsex. Abgeschlossen.
Hochschule für Wirtschaft, Bremen (Doz. Marten Barfuß).
Bremer Str. 5, 2800 Bremen 1.

79-0168 MORWEISER, Hermann Walter
Auch in der Pfalz gab es Widerstand.
Haftbefehle, Prozeßunterlagen, Zeitungsberichte, Interviews.
Anfangsstadium der Bearbeitung. Veröffentlichung 1980 geplant.
Deichstr. 5a, 6700 Ludwigshafen-Edigheim.

79-0169 BOESE, Elke
Die Bergarbeiterbewegung im westlichen Ruhrgebiet 1918-1920, unter besonderer Berücksichtigung der Politik des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands. Untersuchungen des gewerkschaftlichen Reformismus.
Stadtarchive Essen, Düsseldorf, Oberhausen, Militärarchiv Freiburg, Presse.
Staatsex. Abgeschlossen.
Universität Mannheim (Prof. Dr. Erich Matthias).
Walldürner Str. 3, 6800 Mannheim 52.

79-0170 THEISEN, Ursula
Die Bemühungen der linken Opposition um Herstellung von Öffentlichkeit und Mobilisierung der saarländischen Bevölkerung im Abstimmungskampf 1934/35 im Saargebiet.
Zeitungen, Zeitschriften der Linken und empirischen Linken.
Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich Ende 1979.
Universität des Saarlandes (Prof. Dr. Faber).
Mainzerstr. 1, 6600 Saarbrücken.

79-0171 QUERFURTH, Eberhard und Wilfried SCHLEMM
Zur Sozialstruktur und zur innerparteilichen Struktur des Unterbezirks Schwalm/Eder der SPD.
Archivalien des Unterbezirks-Vorstandes und Interviews.
Staatsex. Abgeschlossen.
Gesamthochschule Kassel (Prof. Dr. Hans Manfred Bock).

79-0172 DAVIDSEN, Klaus
Die Geschichte der SPD im Kreise Steinburg zur Zeit des Sozialistengesetzes.
Monographie. Anfangsstadium der Bearbeitung. Veröffentlichung geplant.
Lohkamp 8, 2210 Itzehoe.

79-0173 SEHM, Wilfried
Die Richtungskämpfe in der württembergischen Sozialdemokratie 1908-1915. Zur Genese einer Parteispaltung.
Parteipresse, Nachlaß Kurt Schimmel.
Staatsex. Abgeschlossen 1979.
Universität Tübingen (Prof. Dr. D. Geyer).
Schulstr. 26, 7101 Untergruppenbach.

b) Lokal

79-0174 STAFFELT, Ditmar
Organisatorischer Wiederaufbau, Struktur, Arbeitsweise und Politik der Berliner SPD in den Jahren 1945/46.
Diss. In Bearbeitung.
Georg-August-Universität Göttingen (Prof. Dr. Peter Lösche).
Tirschenreuther Ring 21, 1000 Berlin 48.

79-0175 OSCHILEWSKI, Walther G.
Auf den Flügeln der Freiheit. Ausgewählte Beiträge zur Sozial-, Literatur- und Kunstgeschichte Berlins. Mit einem Geleitwort von Willy Brandt.
Edition. Veröffentlichung im Sommer 1979 im Verlag Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin.
Am Fischtal 19, 1000 Berlin 37.

79-0176 GEILING, Heiko
Konstitutionsbedingungen der hannoverschen Arbeiterbewegung bis 1914. Eine historisch empirische Untersuchung.
Lokale Tageszeitungen.
Staatsex. Abgeschlossen. Wird als Diss. fortgeführt.
Universität Hannover (Prof. Dr. Michael Vester).
Lenaustr. 12, 3000 Hannover 1.

79-0177 MEYER, Hans-Joachim u.a.
Harburger Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Verfolgung und Widerstand in Hamburg-Harburg.
Staatsarchiv Stade, Staatsbibliothek, Erlebnisberichte.
Staatsex., In Bearbeitung. Veröffentlichung 1980 geplant.
Universität Hamburg.
Julius-Ludowig-Str. 99, 2100 Hamburg 90.

79-0178 FISCHER-DEFOY, Christine
Der Widerstand der Arbeiterbewegung gegen den Faschismus in Kassel und Nordhessen 1933-1945.
Archivmaterial, Gerichtsurteile, Gestapoberichte, Wehrwirtschaftsberichte, Interviews.
Diss. Ms. kurz vor Abschluß. Veröffentlichung 1979 im Röderberg-Verlag, Frankfurt/M., geplant.
Gesamthochschule Kassel.
Germaniastr. 13, 35 Kassel.

79-0179 PINNO, Herbert und Dietmar SCHUMACHER
Untersuchungen zur Geschichte des Arbeiter- und Soldatenrates in Kassel. Ein Versuch lokalgeschichtlicher Geschichtsschreibung und ihrer didaktischen Aufbereitung für den Geschichtsunterricht in der Hauptschule.
Staatsex. Abgeschlossen.
PH Niedersachsen, Abt. Göttingen.
Arndtstr. 8, 3400 Göttingen.
Spickenweg 11, 3401 Rosdorf.

79-0180 BEIER, Gerhard
Carl Legien, die Gewerkschaften und die Kieler Revolution 1918.
Referat im Rahmen der Vortragsreihe über die Darstellung und Deutung der Revolution 1918.
Aufsatz. Abgeschlossen. Veröffentlichung im Herbst 1979 im Verlag Wachholtz, Neumünster.
Universität Kiel.
Bahnhofstr. 30, 6242 Kronberg/Ts.

79-0181 BILLSTEIN, Reinhold
Die Kölner Arbeiterbewegung in den Jahren 1945/46. Politische, organisatorische und programmatische Entwicklung von SPD und KPD und das Verhältnis beider Parteien zueinander. Antifaschistische Ortsausschüsse, Gewerkschaftsentwicklung.
Diss. Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1980.
Universität Köln.
Mühlenstr. 23, 5000 Köln 90.

79-0182 MEINZER, Lothar
Die Technik der nationalsozialistischen Machtergreifung im kommunalen Bereich. Das Beispiel Ludwigshafen a. Rh.
Zeitungen, Ratsprotokolle, Veröffentlichungen der Stadtverwaltung, Akten von übergeordneten Behörden.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Universität Mannheim (Prof. Dr. Manfred Schlenke).

79-0183 SIMON, Christoph und Norbert WIRTZ
Zur Entwicklung von Arbeiterbildungskonzeptionen in Oberhausen zwischen 1945 und 1956.
Schwerpunkt: Arbeiter-Hochschule Oberhausen.
Unveröffentlichte Unterlagen der Arbeiter-Hochschule, Zeitungen, Interviews.
Staatsex. Abgeschlossen 1978.

Universität Bremen.
Emmastr. 275, 2800 Bremen 1.
Graf-Haeseler-Str. 78, 2800 Bremen 1.

79-0184 ROSSMANN, Detlev
Proletarische Öffentlichkeit in Oldenburg-Osterburg 1918-1933. Zum Verhältnis von proletarischem Alltag und KPD-Politik.
Staatsarchiv Oldenburg, Interviews.
Diss. Ms.-Abschluß April 1979.
Universität Oldenburg (Prof. Dr. Rudolf zur Lippe und Prof. Dr. Erhard Lucas).
Werbachstr. 34, 2900 Oldenburg.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

England

79-0185 SCHMITZ, Achim
Entstehung und Tätigkeit des Deutschen Nationalvereins in England (1859-1867).
Sitzungsprotokolle, Monatsberichte, Aufrufe, Korrespondenzen, deutsche Zeitungen, die in England herausgegeben wurden. Zeitungen und Dokumente im British Museum und Public Record Office, London.
Staatsex. Abgeschlossen Anfang 1979. Wird als Diss. forgeführt.
Ruhr-Universität Bochum (Prof. Dr. Siegfried Bahne).
Am Knappenberg 36, 4600 Dortmund.

79-0186 STEGGEWENTZ, Derk-Olaf
Arbeiter-Co-operative und gewerkschaftliche Abwehrkämpfe in Großbritannien, unter besonderer Berücksichtigung von Triumpf-Meriden.
Coventry Evening Telegraph, Bulletin of the Institute for Workers' Control, Interviews.
Staatsex. Abgeschlossen.
Georg-August-Universität Göttingen (Prof. Dr. Peter Lösche).
Detmolderstr. 18 a, 3260 Rinteln 1.

Frankreich

79-0187 HUNT, Harry Haywood
Eduard Daladier, the Radicals and the Formation of the Popular Front.
Diss. Abgeschlossen 1977.
Case Western Reserve University.
Exemplar in der Bibliothek des AdsD vorhanden.

Niederlande

79-0188 MÜLLER, Michael
Die Spaltung der SDAP und die Entwicklung der Sociaal-Demokratisch Partij (SDP) bis zum Anschluß an die Komintern.
Niederländische Sozialdemokratische Parteien, insbesondere SDP bis ca. 1920, Vorläufer der KP Niederlande.
IISG Amsterdam, Zeitungen, Zeitschriften, Publikationen von und über die SDP.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Universität Mannheim (Prof. Dr. Hermann Weber).
Verschaffeltstr. 18, 6800 Mannheim 1.

Spanien

79-0189 AMO, Casto del
Die spanische sozialistische Bewegung in der Zeit von 1923-1931. Politische Auseinandersetzungen in der Führung der PSOE und der UGT.
Archivmaterialien der PSOE und UGT, sozialistische Presse.

Diss. Ms.-Abschluß 1979/80.
Ruhr-Universität Bochum.
Kohlensiepen 122, 5810 Witten 6.

Sowjetunion

79-0190 HABERL, Othmar Nikola
Die Sowjetische Osteuropa-Politik 1945-1953.
Strategiewandel in der sowjetischen Außenpolitik gegenüber Osteuropa.
Habil. Ms.-Abschluß voraussichtlich Frühjahr 1981.
Universität Essen, Gesamthochschule, Fachbereich 1.
Universitätsstr. 2, 4300 Essen 1.

Tschechoslowakei

79-0191 ENGLISCH, Norbert
Bergbau und Arbeiterbewegung. Ein Beitrag zur Bergarbeitervolkskunde im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie.
Publikationen der Bergarbeiterbewegung, vor allem „Glück auf".
Diss. Ms.-Abschluß April 1979.
Philipps-Universität Marburg.
Im Kirchrain 5, 6251 Elbtal-Hangenmeilingen.

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

79-0192 GEARY, Richard
European Labour Protest 1848-1939.
Monographie. Abgeschlossen 1979. Veröffentlichung 1979 im Verlag Croom-Helm, London, geplant.
University of Lancaster.

79-0193 DILL, Günter Wolfgang
Nation und Armee im sozialistischen Denken Deutschlands und Frankreichs. 1889-1914.
Studien und Materialien zur Problematisierung sozialistischer Traditionen.
Diss. Abgeschlossen.
Universität Frankfurt/M. (Prof. Dr. Iring Fetscher und Prof. Dr. Eike Hennig).
Weikertsblochstr. 61, 6050 Offenbach/M.

79-0194 IVANCIK, Lubomir
Tschechische und slovakische Bergmannslieder. Das soziale Leben der Bergleute vom Mittelalter bis heute im Liede.
Diss. Ms. kurz vor Abschluß.
Philipps-Universität Marburg.
Trojedamm 19, 3550 Marburg.

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN ZUM TITELVERZEICHNIS

2 ANDRÉAS, Bert
Marx/Engels. Bibliographie der Schriften von 1863-1876 mit besonderer Berücksichtigung der Aktivität der LAA.
Abschluß 1981. (2/79)

3 KOSZYK, Kurt und EISFELD, Gerhard
Die Presse der deutschen Sozialdemokratie. Eine Bibliographie.
Hannover 1966 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung Bd. 44).
Neuauflage 1980. (2/79)

6 MAYER, Paul †
Die Geschichte des sozialdemokratischen Parteiarchivs und das Schicksal des Marx-Engels-Nachlasses, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. VI/VII (1966/67), S. 5-198.
(2/79)

10 KOSZYK, Kurt und OBERMANN, Karl (Hrsg.)
Zeitgenossen von Marx und Engels. Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1844-1852.
Assen/Amsterdam: Von Gorcum 1975.
(2/79)

18 BAHNE, Siegfried und ASCHER, Abraham
Diplomatische Berichte aus St. Petersburg zur innenpolitischen Situation während der Revolution von 1905.
Bearbeitung zurückgestellt. (2/79)

20 MATTHIAS, Erich und PIKART, Eberhard (Bearb.)
Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie 1898 bis 1918. 2 Bde.
Düsseldorf: Droste 1966 (=Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 1. Reihe: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik, Bd. 3 I und II).(2/79)

21 MATTHIAS, Erich und MILLER, Susanne
Das Kriegstagebuch des Reichstagsabgeordneten Eduard David 1914-1918.
Düsseldorf: Droste 1966 (=Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Reihe 1, Bd. 4).(2/79)

22 LADEMACHER, Horst
Die Zimmerwalder Bewegung, 2 Bde.
Den Haag/Paris: Mouton & Co 1967.(2/79)

23 MATTHIAS, Erich, MILLER, Susanne, POTTHOFF, Heinrich
Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19, 2 Bde.
Düsseldorf: Droste 1969 (=Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 1. Reihe: Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik, Bd. 6 I und II). (2/79)

27 SCHRAEPLER, Ernst (Hrsg.)
Rudolf Wissel: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. 2. erw. u. bearb. Ausgabe.
Berlin: Bd. 1, de Gruyter 1971, Bd. 2, de Gruyter 1974 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 7).
Bd. 3 erscheint 1979. (2/79)

34 WACHENHEIM, Hedwig
Die deutsche Arbeiterbewegung 1844-1914.
Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag 1967. (2/79)

36 STEINBERG, Hans-Josef
Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1.Weltkrieg.
Diss., Uni. Köln 1967.
Hannover 1976 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 88). (2/79)

38 BEIER, Gerhard
Schwarze Kunst und Klassenkampf. Bd. 1: Vom Geheimbund zum königlich-preußischen Gewerkverein (1830-1890)
Diss., Uni. Kiel 1960.
Schwarze Kunst und Klassenkampf.
Frankfurt/M.: EVA 1966.
Bd. 2 (1890-1945) soll Ende 1980 erscheinen. (2/79)

39 FRIESE, Horst
Das Unternehmerbild in der Gewerkschaftspresse. Dipl., Uni. Mannheim 1965. (2/79)

41 CONZE, Werner und GROH, Dieter
Die Arbeiterbewegung in der nationalen Bewegung. Die deutsche Sozialdemokratie vor, während und nach der Reichsgründung.
Stuttgart: Klett 1966 (= Industrielle Welt, Bd. 6). (2/79)

45 GROTE, Heiner
Sozialdemokratie und Religion. Eine Dokumentation für die Jahre 1863-1875,
Diss., Uni. Tübingen 1967.
Tübingen 1968. (2/79)

47 ENGELHARDT, Ulrich
„Nur vereinigt sind wir stark".
Die Anfänge der deutschen Gewerkschaftsbewegung. 1862/63 bis 1869/70. 2 Bde.
Stuttgart: Klett-Cotta 1977. (2/79)

50 LIDTKE, Vernon L.
The Politics of German Social Democracy 1878-1890.
The Outlawed Party: German Social Democracy 1878-1890.
Princeton 1966. (2/79)

51 DILL, Günther
Nation und Armee im sozialistischen Denken Deutschlands und Frankreichs (1889-1915).
Diss., Uni. Frankfurt 1979.
Veröffentlichung beabsichtigt. (2/79)

52 LEHMANN, Hans G.
Die Agrarfrage in Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Vom Marxismus zum Revisionismus und Bolschewismus.
Diss., Uni. Tübingen 1969.
Tübingen 1970 (= Tübinger Studien zur Geschichte und Politik, Bd. 26). (2/79)

55 SCHÄFER, Harald B.
Frauenbewegung und Frauenfrage in der SPD zwischen 1890 und 1914.
Bearbeitung eingestellt.(2/79)

62 SCHRÖDER, Hans-Christoph
Sozialismus und Imperialismus. Die Auseinandersetzung der deutschen Sozialdemokratie mit dem Imperialismusproblem und der ‚Weltpolitik' vor 1914.
Diss., Uni. Köln 1968.
Hannover: 1974 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung Bd. 92). (2/79)

69 ELBEN, Wolfgang
Das Problem der Kontinuität in der deutschen Revolution. Die Politik der Staatssekretäre und der militärischen Führung vom November 1918 bis Februar 1919.
Diss., Uni. Hamburg 1959.
Düsseldorf: Droste 1965 (=Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 31). (2/79)

73 LÖSCHE, Peter
Der Bolschewismus im Urteil der deutschen Sozialdemokratie 1903-1920.
Diss., FU Berlin 1966.
Berlin 1967 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 29).(2/79)

76 MORGAN, David W.
The German Independent Social Democratic Party 1918-1922.
Diss., Uni. Oxford 1969.
The Socialist Left and the German Revolution. A History of German Independent Social Demokratic Party 1917-1922.
London 1975. (2/79)

77 WHEELER, Robert
Deutsch: USPD und Internationaler Sozialistischer Internationalismus in der Zeit der Revolution.
Berlin: Ullstein 1975. (2/79)

82 DÖRNEMANN, Manfred
Die Politik des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands von der Novemberrevolution 1918 bis zum Osterputsch 1921 unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.
Diss., Uni. Würzburg 1965.
Bochum: Berg-Verlag 1966. (2/79)

88 ROHE, Karl
Der Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik.
Diss., Uni. Münster 1964.
Düsseldorf: Droste 1966 (=Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 34). (2/79)

90 IHLAU, Olaf
„Die roten Kämpfer". Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich.
Diss., Uni. Marburg 1968.
Meisenheim/Glan: Hain 1969 (=Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft, Bd. 14) und Erlangen: 1971 (=Politladen-Reprint Nr. 8).(2/79)

91 KNÜTTER, Hans-Helmuth
Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik 1918-1933.
Habil., Uni. Bonn 1971.
Düsseldorf: Droste 1971. (2/79)

94 HARTWICH, Hans-Hermann
Der Einfluß des Staates auf die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Berliner Metallindustrie von 1919-1932. Eine Studie über die Funktion des staatlichen Schlichtungswesens in der Weimarer Republik.
Diss., FU Berlin 1959.
Berlin: de Gruyter 1967 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 23). (2/79)

114 VESTER, Michael
Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß.
Frankfurt/M.: EVA 1970. (2/79)

117 REICHELT, Helmut
Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1970.
Frankfurt/M. 1970 (=Politische Ökonomie, Geschichte und Kritik). (2/79)

120 McCLELLAN, Woodford
Revolutionary exiles: The russians in the first international and the Paris Commune.
London: Frank Cass & Co. 1979. (2/79)

133 CALKINS, Kenneth
Hugo Haase. A Political Biography.
Diss., Uni. Chicago.
Hugo Haase. Demokrat und Revolutionär.
Berlin: Colloquium 1976. (2/79)

138 RATZ, Ursula
Georg Ledebour 1850-1947. Weg und Wirken eines sozialistischen Politikers.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1968.
Berlin: de Gruyter 1969 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 31). (2/79)

140 NETTL, J. Peter
Rosa Luxemburg, 2 Bde.
London, New York, Toronto, Oxford: University Press 1966.
Deutsch: Köln, Berlin: Kiepenheuer und Witsch 1967. (2/79)

146 ADOLPH, Hans J.L. †
Otto Wels und die Politik der deutschen Sozialdemokratie 1894-1939. Eine politische Biographie.
Diss., FU Berlin 1969.
Berlin: de Gruyter 1971 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 33).(2/79)

154 SCHADT, Jörg
Die Sozialdemokratische Partei in Baden. Von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende (1868-1900).
Diss., Uni. Heidelberg 1966.
Hannover 1971 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung Bd. 88).(2/79)

159 BERGMANN, Jürgen
Stabilität und Wandel des Berliner Handwerks im Zeitalter der Frühindustrialisierung.
Diss., FU Berlin 1969.
Das Berliner Handwerk in den Frühphasen der Industrialisierung.
Berlin: Colloquium 1973 (=Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 11). (2/79)

176 BAHNE, Siegfried und HUMBERT-DROZ, Jules
Origines et débuts des partis communistes des pays latins.
Abschluß 1979. (2/79)

189, 1569 LADEMACHER, Horst
Zur Problematik des internationalen Sozialismus im I. Weltkrieg. Die Zimmerwalder Bewegung.
Beide Themen werden von Karl Heinz Klär bearbeitet, vgl. Projekt Nr. 1918. (2/79)

202 RUBEL, Maximilien
Karl Marx, Oeuvres Economic, Bd. 2.
Paris: Gallimard 1979.(2/79)

205 RUBEL, Maximilien
Korrespondenz Sorge-Marx-Engels.
Bearbeitung wird von einem Mitarbeiter des IISG Amsterdam fortgeführt. (2/79)

226 BIRKER, Karl
Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840-1870.
Berlin: Colloquium 1973 (=Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 10). (2/79)

231 ROSENBERG, Hans
Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa.
Berlin: de Gruyter 1967 (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 24). (2/79)

260 FIJALKOWSKI, Jürgen u.a.
Berlin – Hauptstadtanspruch und Westintegration.
Köln, Opladen: Westdeutscher Verlag 1967 (=Schriften des Instituts für politische Wissenschaften, Bd. 20). (2/79)

285 GROSS, Babette L.
Willi Münzenberg. Eine politische Biographie.
Stuttgart: DVA 1967 (=Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 14/15). (2/79)

301 LÜTZENKIRCHEN, Ralf
Der sozialdemokratische Verein für den Reichstagswahlkreis Dortmund-Hörde.
Diss., Uni. Köln 1970.
Der sozialdemokratische Verein für den Reichstagswahlkreis Dortmund-Hörde. Ein Beitrag zur Parteigeschichte.
Dortmund 1970 (= Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark, Bd. 2). (2/79)

314 FISCHER, Alexander
Russische Sozialdemokratie und bewaffneter Aufstand im Jahre 1905.
Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1967. (2/79)

323 GAUTSCHI, Willi
Der Landesstreik 1918.
Zürich/Köln: Benziger 1968.
Dokumente zum Landesstreik 1918.
Zürich/Köln: Benziger 1971.
Lenin als Emigrant in der Schweiz.
Zürich/Köln: Benziger 1973. (2/79)

327 ANDRÉAS, Bert
Gustav Mayer, Bibliographie.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

328 ANDRÉAS, Bert
La Première Internationale, Bd. III/VI.
Paris: éd. Freymond 1972. (2/79)

329 BAHNE, Siegfried und van ROSSUM, L.
Trotzki - Kautsky - Hilferding - Korrespondenz.
Abschluß 1979.
Siehe Titelverzeichnis Nr. 79-0117.(2/79)

345 ANDRÉAS, Bert
Neue Daten zur „Deutschen Ideologie". Mit einem unbekannten Brief von Karl Marx und anderen Dokumenten,
in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. VIII (1968), S. 5-146. (2/79)

346 ANDRÉAS, Bert
Marx in Kugelmanns Freundeskreis.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

347 ANDRÉAS, Bert
William Harrison Riley and Karl Marx.
Veröffentlichung im Rahmen des Werkes „Unbekanntes von Marx und Engels", hrsg. vom Karl-Marx-Haus Trier, 1981. (2/79)

348 BROKMEIER, Peter
Demokratie und Sozialismus im Denken Eduard Bernsteins.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

350 BAHNE, Siegfried
„Der Trotzkismus" in Geschichte und Gegenwart,
in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 15 (1967), S. 56-86. (2/79)

354 DAHM, Helmut
Kybernetik als Problem kommunistischer Philosophie,
in: Geyer, Dietrich (Hrsg.): Wissenschaft in kommunistischen Ländern.
Tübingen 1967.
Marxismus und Kybernetik – Die Interpretation naturaler und sozialer Regelkreise in der marxistischen Philosophie,
in: Dahm, Helmut (Hrsg.): Meuterei auf den Knien – Die Krise des marxistischen Welt- und Menschenbildes.
Freiburg 1969. (2/79)

356 KRAUS, Karl
Biographie des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Julius Moses.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

381 SOMMER, Werner
Passiver Widerstand und Ruhrkampf 1923.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

382 WEBER, Hermann
Veränderungen der innerparteilichen Struktur der Kommunistischen Partei Deutschlands 1924-1929.
Diss., Uni. Mannheim 1968.
Die Wandlungen des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde.
Frankfurt/M. 1969. (2/79)

390 RÖDER, Werner
Die Volkssozialistische Bewegung. Eine deutsche Exilgruppe.
Im Hinblick auf eine spätere kommentierte Edition des Nachlasses Hans Jaeger zurückgestellt. (2/79)

391 BLUDAU, Kuno
Nationalsozialismus und Genossenschaften.
Diss., Uni. Basel 1966.
Hannover: Literatur und Zeitgeschehen 1969 (=Schriftenreihe des Forschungsinstitus der Friedrich-Ebert-Stiftung Bd. 88). (2/79)

396 FISCHER, Heinz Dietrich
Parteien und Presse in Deutschland. Geschichte, Rechtsstellung, Wirtschaftsbasis und publizistische Funktion der Parteipresse sowie der Parteirichtungspresse bis 1966/67.
Diss., Uni. Münster 1968.
Parteien und Presse in Deutschland seit 1945.
Bremen 1971 (=Studien zur Publizistik. Bremer Reihe. Deutsche Presseforschung, Bd. 15).(2/79)

401 LÖWKE, Udo F.
Für den Fall, daß .... Die Haltung der SPD zur Wehrfrage 1949-1955. Mit einem dokumentarischen Anhang und dem letzten Interview Fritz Erlers.
Diss., FU Berlin.
Hannover 1969.
Die SPD und die Wehrfrage 1949-1955.
Bonn-Bad Godesberg 1977-2 (=Theorie und Praxis der deutschen Sozialdemokratie). (2/79)

403 NEULOH, Otto
Integration oder Rückkehr – das ist die Frage. Türkische Gastarbeiter zwischen gestern und morgen.
Als Gutachten des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung vervielfältigt. (2/79)

412 BERGMANN, Günther
Das Sozialistengesetz im rechtsrheinischen Industriegebiet. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Staat und Sozialdemokratie in Wuppertal und im Bergischen Land 1878-1890.
Diss., Uni. Aachen 1970.
Hannover 1970 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 77). (2/79)

415 ANDRÉAS, Bert
Beiträge zur Frühgeschichte des Sozialismus in Westfalen.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

419 KLOTZBACH, Kurt
Gegen den Nationalsozialismus. Widerstand und Verfolgung in Dortmund 1930-1945.
Bonn-Bad Godesberg: Neue Gesellschaft 1969 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 67). (2/79)

445 BRAHM, Heinz
Der internationale Kommunismus. Programme und Organisationsformen.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

449 LORENZ, Einhart
Norsk sosialisme. En dokumentasjon [Sozialismus in Norwegen. Eine Dokumentation].
Oslo: Pax 1970. (2/79)

490 MATTHIAS, Erich
Gesamtgeschichte der deutschen Sozialdemokratie.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

500 KOLB, Eberhard
Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik.
Köln: Kiepenheuer und Witsch 1972 (=NWB 49). (2/79)

506 SCHUSTEREIT, Hartmut
Linksliberalismus und Sozialdemokratie in der Weimarer Republik. Eine vergleichende Betrachtung der Politik von DDP und SPD. 1919-1930.
Diss., Uni. Bochum 1974.
Düsseldorf 1975 (=Geschichte und Gesellschaft). (2/79)

507 MARTINY, Martin
Integration oder Konfrontation? Studien zur Geschichte der sozialdemokratischen Rechts- und Verfassungspolitik.
Diss., Uni. Bochum 1975.
Bonn-Bad Godesberg 1976 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 122). (2/79)

511 SPILLER, Jörg-Otto
Regierungssystem und Außenpolitik in der Weimarer Republik, dargestellt am Beispiel der Ausarbeitung des Young-Plans.
Abschluß Ende 1979. (2/79)

514 NEUHÄUSER-WESPY, Ulrich
Thema geändert: Entstehung und Entwicklung der kommunistischen Parteiorganisation in Nordbayern 1919-1932/33. Ein Beitrag zur Regional- und Lokalgeschichte der KPD, dargestellt am Beispiel eines Parteibezirks. (2/79)

526 KLEIN, Jürgen
Vereint sind sie alles? Untersuchungen zur Entstehung von Einheitsgewerkschaften in Deutschland von der Weimarer Republik bis 1946/47.
Hamburg 1972 (=Schriften der Stiftung Europa-Kolleg, Bd. 23). (2/79)

528 ZEUNER, Bodo
Kandidatenaufstellung zur Bundestagswahl 1965. Untersuchungen zur innerparteilichen Willensbildung und zur politischen Führungsauslese.
Den Haag: Nijhoff 1970. (2/79)

529 BREDOW, Wilfried von
Der Primat militärischen Denkens.
Diss., Uni. Bonn 1969.
Pahl-Rugenstein 1970 (=Reihe Junge Wissenschaft). (2/79)

532 WORTMANN, Wilhelm
Eisenbahnbauarbeiter im Vormärz. Sozialgeschichtliche Untersuchungen der Bauarbeiter der Köln-Mindener Eisenbahn in Minden-Ravensberg 1844-1847.
Diss., Uni. Marburg 1971.
Köln und Wien 1972 (=Neue Wirtschaftsgeschichte, Bd. 6).(2/79)

538 RASCHKE, Joachim
Innerparteiliche Opposition. Sturkturelle Voraussetzungen und Wirkungen innerparteilicher Oppositionsgruppen unter besonderer Berücksichtigung der Berliner SPD.
Diss., FU Berlin 1973.
Innerparteiliche Opposition. Die Linke in der Berliner SPD.
Hamburg: Hoffmann und Campe 1975.
Vgl. Projekt Nr. 1542. (2/79)

547 KRÜGER, Gerd-Walter
Der englische Generalstreik von 1926 im Spiegel der englischen und deutschen Presse.
Diss., Uni. Marburg 1968. (2/79)

551 LORENZ, Einhart
Ideologische Entwicklung der Sozialistischen Volkspartei in Norwegen.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

567 HERMEREN, Henrik
Der deutsche politische Einfluß auf die SDP (Sudetendeutsche Partei) 1933-1938.
Abschluß 1982. (2/79)

568 LÖWENSTEIN, Konstanza zu
Amerikas Deutschlandpläne und die sozialdemokratische Emigration. Untersuchung zur Frage der Beeinflussung amerikanischer Pläne 1941-1945.
Magisterarbeit, Uni. Bonn 1968. (2/79)

569 LADEMACHER, Horst und DOWE, Dieter
Quellen zur Geschichte der sozialen Bewegung in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen 1825-1878.
Veröffentlichung 1981 bei der Rheinischen Gesellschaft für Geschichtskunde. (2/79)

587 WALLACE, Jan
Edition der Gedichte von Oskar Kanehl.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

596 BERGER, Martin
Engels, Armies, and Revolution: The Revolutionary Tactics of Classical Marxism.
Hamden (Connecticut): Archon Books 1977.
Vgl. auch Nr. 2507. (2/79)

601 LADEMACHER, Horst
Südekum und das kaiserliche Auswärtige Amt.
Bearbeitung vorläufig eingestellt. (2/79)

602 WALLACE, Jan
The Life and Work of Oskar Kanehl (1888-1929).
Diss., Oxford 1970. (2/79)

624 STEINBERG, Hans-Josef
Widerstand und Verfolgung in Essen 1933 bis 1945.
Hannover 1969 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 71) (2/79)

625 RADKAU, Joachim
Die deutschen USA-Emigranten und die Ära Roosevelt.
Diss., Uni. Hamburg 1970.
Die deutsche Emigration in den USA.
Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag 1971. (2/79)

627 RUPP, Hans-Karl
Der Kampf gegen Atomwaffen in Mitteleuropa- in der BRD der fünfziger Jahre. Eine Studie zu Problematik und Funktion außerparlamentarisch oppositioneller Aktivität- bei Anwendung systemimmanenter Aktionsformen- in der parteistaatlichen Parlamentsdemokratie Westdeutschlands.
Diss., Uni. Bonn 1969.
Außerparlamentarische Opposition in der Ära Adenauer. Der Kampf gegen die Atombewaffnung in den fünfziger Jahren. Eine Studie zur innerpolitischen Entwicklung der BRD.
Köln 1970 (=Sammlung Junge Wissenschaft). (2/79)

636 REVENTLOW, Rolf
Zwischen Alliierten und Bolschewiken – Arbeiterräte in Österreich 1918 bis 1923.
Wien: Europa-Verlag 1969. (2/79)

640 GRASS, Martin
Die Stockholmer Konferenz von 1917.
Bearbeitung dauert an. (2/79)

697 PETER, Lothar
Das Verhältnis von Schriftstellern zum politischen Engagement am Beispiel der Zeitschrift „Die Aktion" 1918-1925.
Diss., Uni. Marburg 1971.
Literarische Intelligenz und Klassenkampf: „Die Aktion" 1911-1932.
Köln 1972 (=Sammlung Junge Wissenschaft). (2/79)

698 GUSTAFSSON, Bo
Marxismus und Revisionismus.
Habil., Uni. Uppsala 1970.
Frankfurt/M.: EVA 1972. (2/79)

704 BORGMEYER, Wolfgang
Die deutsche Sozialdemokratie und die staatliche Sozialgesetzgebung 1871-1914.
Diss., Uni. Heidelberg 1973. (2/79)

720 OTTO, Volker
Das Staatsverständnis des Parlamentarischen Rates. Eine Untersuchung zu den Verfassungsplänen der politischen Parteien in Westdeutschland 1945-1948 und zur Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland.
Diss., Uni. Bonn 1977.
Das Staatsverständnis des Parlamentarischen Rates. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland.
Düsseldorf: Droste 1971 (=Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 42). (2/79)

730 KROPAT, Wolf-Arno
Geschichte der Wiesbadener SPD 1867-1967.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

732 EICKBUSCH, Michael †
Die SPD bei den Kommunalwahlen und in der Kommunalpolitik der Stadt Braunschweig 1890-1914.
(2/79)

770 BULL, Edward
Sozialgeschichte der norwegischen Demokratie.
Stuttgart: Klett 1969. (2/79)

775 HAUTMANN, Hans
Die verlorene Räterepublik. Am Beispiel der Kommunistischen Partei Deutsch-Österreichs.
Wien: Europa-Verlag 1971-2. (2/79)

793 MEYER, Gert
Die Beziehungen zwischen Stadt und Land in Sowjetrußland zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik. Zur Geschichte der „smycka" 1920-1923.
Diss., Uni. Marburg.
Studien zur sozialökonomischen Entwicklung Sowjetrußlands 1921-1923.
Köln: Pahl-Rugenstein 1974. (2/79)

799 KÖLLMANN, Wolfgang und GLADEN, Albin
Der Bergarbeiterstreik 1889 im Spiegel der Presse und amtlicher Verlautbarungen.
Bochum: IG Bergbau 1969. (2/79)

863 KRISCH, Henry
German Politics under Soviet Occupation: The Unification of the Communist and Social-Demokratic Parties in the Soviet Zone April 1945 - May 1946.
Diss., Uni. Columbia 1968.
German Politics under Soviet Occupation.
New York/London 1974. (2/79)

872 CIEPLIK, Ulrich
Thema geändert: Organisation und Funktion . Gewerkschaftliche Politik in Bayern 1945-1949.
Diss., Uni. Konstanz. (2/79)

873 HIRT, Gunter
Soziale Probleme und Sozialismus in Dithmarschen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frühgeschichte der SPD in Dithmarschen.
Staatsex., Hamburg 1969.
In: Dithmarschen. Zeitschrift für Landeskunde und Heimpflege, N.F., H.4, 1971.(2/79)

928 VUILLEUMIER, Marc
Weitling, les communistes allemands et adeptes en Suisse. Quelques documents (1843-1847), in: Revue européene des sciences sociales.
Cahiers Vifredo Pareto, t. XI, no 29, S. 37-100. (2/79)

996 SCHNEIDER, Michael
Unternehmer und Demokratie. Die freien Gewerkschaften in der unternehmerischen Ideologie der Jahre 1918-1933.
Diss., Uni. Bremen 1974.
Bonn-Bad Godesberg 1975 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 116). (2/79)

1013 STRUCK, Wolf-Heino
Die Revolution von 1918/19 im Erleben des Rhein-Main-Gebietes,
in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 19 (1969), S. 368-438.
Hessen 1918-1920. Ausstellung der hessischen Staatsarchive zum Hessentag 1974. Katalog.
Wiesbaden: Hessisches Hauptstaatsarchiv 1974. (2/79)

1021 GÄTSCH, Helmut
Die Freien Gewerkschaften in Bremen 1919-1933.
Bremen: Carl Schünemann 1969. (2/79)

1024 STRUCK, Wolf-Heino
Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Wiesbaden 1848-1851,
in: Geschichtliche Landeskunde (Festschrift für Ludwig Petry 2), 1969, S. 287-321. (2/79)

1032 SELLIN, Volker
Die Anfänge staatlicher Sozialreform im liberalen Italien.
Diss., Uni. Heidelberg 1968.
Stuttgart: Klett 1971. (2/79)

1042 LINDEMANN, Albert S.
Name geändert: vorm. Shirk.
The Problem of the Communist International for French and German Socialism.
Diss., Harvard Uni. 1968. (2/79)

1045 VESTER, Michael
Die Frühsozialisten 1789-1848, 2 Bde.
Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1970, 1971 (=Texte des Sozialismus und des Anarchismus). (2/79)

1051 RUBEL, Maximilien (Hrsg.)
Karl Marx: Oeuvres, Philosophie. Bd. I: Marx Schriften aus den Jahren 1836-1847.
Veröffentlichung 1980 bei Gallimard, Paris. (2/79)

1052 RUBEL, Maximilien (Hrsg.)
Marx/Engels: Die russische Kommune. Kritik eines Mythos.
München: Carl Hanser 1972. (2/79)

1063 RUBEL, Maximilien
Karl Marx. Essai de biographie intellectuelle.
Paris: Marcel Rivière 1971-2. (2/79)

1064 RUBEL, Maximilien
Pages de Karl Marx pour une éthique socialiste. Bd. 1: Sociologie critique, Bd. 2: Révolution et socialisme.
Paris: Payot 1970-2. (2/79)

1069 RUBEL, Maximilien
L'utopie rationelle chez Marx et Engels.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1070 RUBEL, Maximilien
La Russie dans l'oeuvre de Marx et d'Engels,
in: Études de Marxologie 1967. (2/79)

1093 RUBEL, Maximilien
Marx-Chronik. Daten zu Leben und Werk.
München: Carl Hanser 1975-3. (2/79)

1101 SCHEER, Friedrich-Karl
Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933) – Organisation, Ideologie, Politische Ziele. Ein Beitrag zur Geschichte des Pazifismus in Deutschland.
Diss., Uni. Bochum.
Veröffentlichung 1979/80 bei Haag + Herchen, Frankfurt/M. (2/79)

1109 SCHIEDER, Wolfgang
Der Bund der Kommunisten nach der Spaltung.
Abschluß 1981. (2/79)

1124 BIEBER, Hans-Joachim
Die deutschen Gewerkschaften 1914-1920. Arbeiterbewegung, Industrie, Staat und Militär im ersten Weltkrieg und in der Novemberrevolution.
Diss., Uni. Hamburg 1975.
Veröffentlichung bei Christians, Hamburg, 1979 in den „Hamburger Beiträgen zur Zeitgeschichte". (2/79)

1127 EHNI, Hans Peter
Die Preußische Regierung 1928-1932.
Diss., FU Berlin 1974.
Bollwerk Preußen? Preußen-Regierung, Reich-Länder-Problem und Sozialdemokratie 1928-1932.
Bonn-Bad Godesberg 1975 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung Bd. 111). (2/79)

1140 RUBNER, Heinrich und KALTENSTADLER, Wilhelm
Bevölkerung und Gesellschaft Ostbayerns im Zeitraum der frühen Industrialisierung (1770-1821).
Kallmünz 1978. (2/79)

1168 HAHLWEG, Werner
Die unveröffentlichten militärwissenschaftlichen Papiere von Marx und Engels.
Abschluß 1980. (2/79)

1170 PINKUS, Theodor
Die AIZ.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1197 HERRE, Günther
Verelendung und Proletariat bei Karl Marx. Entstehung einer Theorie und ihre Quellen.
Diss., Uni. Tübingen,
Düsseldorf: Droste 1973. (2/79)

1198 UHL, Herbert
Lorenz von Stein und Karl Marx. Zur Grundlegung von Gesellschaftsanalyse und politischer Theorie 1842-1850.
Diss., Uni. Tübingen. (2/79)

1209 BOTZ, Gerhard
Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland.
Wien: Europa Verlag 1977. (2/79)

1213 THOMAS, J. F.
Carl von Ossietzky: Revolutionärer Pazifist zwischen SPD und KPD.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1216 GERSTEIN, Arnulf-Gernot
Bevölkerungsverhältnisse, Wanderungsbewegungen und Wiederbesiedlungsversuche in Ostdeutschland (Ostelbien) im 19. und 20. Jahrhunder (bis zum I. Weltkrieg).
Abschluß 1979. (2/79)

1218 DEICH, Werner
Die Büroangestellten als soziale Gruppe in der deutschen erzählenden Literatur von 1880-1914.
Köln: Merkurverlag 1966. (2/79)

1231 HONHART, Michael
The Unfinished Revolution: The Social Democrats and the German Economy 1918-1920.
Diss., Duke Uni. 1972.
Publikation einer überarbeiteten Fassung Ende 1979. (2/79)

1237 SCHUSTER, Kurt G.P.
Der Rote Frontkämpferbund 1924-1929. Beiträge zur Geschichte und Organisationsstruktur eines politischen Kampfbundes.
Diss., Uni. Göttingen 1975.
Düsseldorf: Droste 1975 (=Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 55). (2/79)

1245 KUCKUCK, Horst
Sozialdemokratische Agrarpolitik seit dem Zweiten Weltkrieg.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1246 Institut für Marxistische Studien und Forschungen Frankfurt/M.
Mitbestimmung als Kampfaufgabe.
Köln: Pahl-Rugenstein-Verlag 1972. (2/79)

1262 PÜTZ, Rosemarie
Die kommunistische Presse in Bremen 1924-1933.
Staatsex., PH Bremen 1970.
Standort: Staatsarchiv Bremen, Universitätsbibliothek Bremen. (2/79)

1263 BIEDZINSKI, Marlies
Kommunistische Propagandablätter in Bremen 1924-33.
Staatsex., PH Bremen 1969. (2/79)

1266 GATTI, Odile
Name geändert: geb. Dietsch.
Revolution 1918 in Hannover.
Staatsex., Uni. Paris I Sorbonne 1969-1970.
Standort: Stadtbibliothek Hannover. (2/79)

1275 HELMICH, Ursula
Name geändert: geb. Kadelbach.
Arbeitskämpfe in Frankreich.
Ein Beitrag zur Sozial- und Rechtsgeschichte 1789-1939.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1975.
Meisenheim a. Glan: Anton Hain 1977. (2/79)

1286 KROPF, Rudolf und HAUTMANN, H.
Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik.
Wien: Europa-Verlag 1974-1, 1976-2, 1978-3. (2/79)

1289 HAJEK, Bedrich
Die Entwicklung des österreichischen Gewerkschaftskonflikts bis zum internationalen Sozialistenkongreß 1910 in Kopenhagen,
in: Helmut Konrad (Hrsg.): Nationalismus und Internationalismus. Materialien zur Arbeiterbewegung, Bd. 4. Wien 1976. (2/79)

1291 BOTZ, Gerhard
Veröffentlichung unter dem Titel „Der 15. Juli 1927 in der Geschichte Österreichs" im Europa-Verlag, Wien, 1980. (2/79)

1294 ROCEK, Johanna
Die Rolle der SAG in der Vaterländischen Front 1934-1938.
Abschluß 1979. (2/79)

1323 MATTHIAS, Erich und WEBER, Hermann
Die Protokolle der sozialdemokratischen Fraktion der Nationalversammlung 1918/19.
Abschluß 1980/81. (2/79)

1344 CONTI, Tiziana
Die Ideologie Ernst Tollers im dramatischen Werk.
Diss., Uni. Turin 1971
Veröffentlichung unter dem Titel „Ernst Tollers letzte dramatische Werke" 1980. (2/79)

1359 VASSEN, Florian
Georg Weerth. Ein politischer Dichter des Vormärz und der Revolution von 1848/49.
Diss., Uni. Marburg.
Stuttgart: Metzler 1971. (2/79)

1364 MATTHIAS, Erich
Die deutsche Sozialdemokratie und der Osten 1914-1945.
Tübingen 1954 (=Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung, Forschungsberichte und Untersuchungen zur Zeitgeschichte 11). (2/79)

1367 ROS, Guido
Die Presse der deutschen radikalen und kommunistischen Emigranten in Paris und Brüssel 1844-1848.
Abschluß 1979. (2/79)

1372 LINDEMANN, Albert S.
Name geändert: vorm. Shirk.
The „Red Years": Europlan Socialism vs. Bolshevism, 1919-1921.
Santa Barbara: Uni. of California Press 1974. (2/79)

1382 BALZER, Friedrich-M.
Klassengegensätze in der Kirche. Erwin Eckert und der Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands.
Diss., Uni. Marburg 1972.
Köln: Pahl Rugenstein, 1973-1, 1975-2 (=Kleine Bibliothek 35). (2/79)

1389 MAAS, Lieselotte
Handbuch der deutschen Exilpresse 1933-1945. Band I (Bilbliographie A-K), Band II (Bibliographie L-Z).
München: Carl Hanser 1976 u. 1978.
Band III (Register) erscheint 1980,
Band IV (Textteil) erscheint 1981. (2/79)

1392 TUTAS, Herbert
Nationalsozialismus und Exil. Die Politik des Dritten Reiches gegenüber der deutschen politischen Emigration.
München: Hanser 1975. (2/79)

1395 BEIER, Gerhard
Geschichte des deutschen Gewerkschaftsbundes 1945-1953.
Abschluß 1982/83. (2/79)

1401 WIEST, Helga
Die Entwicklung des Gewerbes des rechtsrheinischen Bayern in der Frühzeit der deutschen Zolleinigung.
Diss., Uni. München 1970. (2/79)

1403 und 1700 ECKARDT, Günther
Industrie und Politik in Bayern 1900-1919. Der Bayerische Industriellen-Verband als Modell des Einflusses von Wirtschaftsverbänden.
Diss., abgeschlossen. Veröffentlichung als Bd. 15 der Reihe „Beiträge zu einer historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter", Verlag Duncker & Humblot, Berlin. (2/79)

1412 LÜKEN, Johann
Revolutionäre Strömungen und Ereignisse in Cuxhaven vom November 1918 bis Februar 1919.
Staatsex., PH Oldenburg 1968.
In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bremerhaven 1973. (2/79)

1418 METZMACHER, Helmut
Novemberumsturz und Arbeiter- und Soldatenräte 1918/19 im Rheinland.
Diss., Uni. Bonn 1965.
Der Novemberumsturz 1918 in der Rheinprovinz,
in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Jg. 168/169 (1967).(2/79)

1419 MÜTH, Reinhard
Studentische Emanzipation und staatliche Repression. Die politische Bewegung der Tübinger Studenten im Vormärz, insbesondere von 1825 bis 1837.
Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1977 (=Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Bd. 11). (2/79)

1423 HERRMANN, Paul-Wolfgang
Die Communist Party of Great Britain. Untersuchungen zur geschichtlichen Entwicklung, Organisation, Ideologie und Politik der CPGB von 1920-1970.
Diss., Uni. Marburg 1974.
Meisenheim: Anton Hain 1976. (2/79)

1424 RAFALSKI, Traute
Thema geändert: Reintegration in den Weltmarkt und Korporativismus. Entwicklungen im italienischen Faschismus 1925/27-1934/36.
Abschluß 1979. (2/79)

1430 GRASS, Martin
Friedensaktivität und Neutralität. Die skandinavische Sozialdemokratie und die neutrale Zusammenarbeit im Krieg, August 1914 bis Februar 1917.
Diss., Uni. Uppsala 1974.
Bonn-Bad Godesberg 1975 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 117). (2/79)

1467 KREPPEL, Klaus
Die Sozialismus-Rezeption Pastor Wilhelm Hohoffs (1848-1923). Ein Beitrag zur politischen Ideengeschichte des sozialen Katholizismus und des „Christlichen Sozialismus" in Deutschland.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1974.
Entscheidung für den Sozialismus. Die politische Biographie Wilhelm Hohoffs (1848-1923).
Bonn-Bad Godesberg 1974 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 114). (2/79)

1468 HOLZHEUER, Walter
Karl Kautskys Werk als Weltanschauung. Beitrag zur Ideologie der Sozialdemokratie vor dem 1. Weltkrieg.
Diss.. Uni. München 1971.
München: Beck 1972 (=Münchner Studien zur Politik, Bd. 21). (2/79)

1487 POLLAK, Michael
Religiöse Sozialisation und politisches Verhalten.
Magisterarbeit, Uni. Linz.
In: Botz, Brandstätter, Pollak (Hrsg.): Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland.
Wien: Europa-Verlag 1977. (2/79)

1489, 2515 BECK, Dorothea
Julius Leber 1891-1945. Sozialdemokrat, Journalist, Politiker.
Abschluß: 1980/81. (2/79)

1507 EVANS, Richard J.
Women and Society in Modern Germany: The Feminist Movement, Women and the SPD.
Diss., Uni. Oxford 1972.
The Feminist Movement in Germany 1894-1933.
London Beverly Hills 1976 (=Sage Studies in 20th Century History, vol. 60). (2/79)

1524 SCHÖNIG, Gerhard
Zur Politik der SPD und SFIO im Jahre 1923.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1530 MÜSSENER, Helmut
Exil in Schweden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933.
Habil., Uni. Stockholm 1974.
München: Hanser 1974. (2/79)

1534 FISCHER, Alexander
Sowjetische Deutschlandpolitik im Zweiten Weltkrieg 1941-1945.
Stuttgart: DVA 1978. (2/79)

1536 SPITTA, Arnold
Paul Zech im südamerikanischen Exil 1933-1946. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Emigration in Argentinien.
Berlin: Colloquium 1978 (=Reihe Bibliotheca Ibero-Americana, Bd. 24). (2/79)

1590 SIEGERT, Michael
Otto Bauer und die Erste Republik.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1593 BELLEVILLE, Elfriede
Pierre Coulléry.
Abschluß Sommer 1979. (2/79)

1603 BEIER, Gerhard
Einheitsgewerkschaft. Zur Geschichte eines organisatorischen Prinzips der deutschen Arbeiterbewegung,
in: Archiv für Sozialgeschichte 1973. (2/79)

1608 STEGMANN, Dirk
Thema geändert: Deutsche Außenhandelspolitik 1924-1929 unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Wirtschaft und Staat in der Phase der Stabilisierung.
Abschluß 1980. (2/79)

1614 STEHLING, Jutta
Weimarer Koalition und SPD in Baden. Ein Beitrag zur Geschichte der Partei- und Kulturpolitik in der Weimarer Republik.
Diss., Uni. Karlsruhe 1975.
Frankfurt/M. 1976. (2/79)

1618 DÖSCHER, Hans Jürgen
Dokumentation zur Geschichte der SPD im Regierungsbezirk Stade,
in: Geschäftsbericht 1970/71 der SPD Bezirk Nord-Niedersachsen, Stade 1972. (2/79)

1628 GEEHR, Richard S.
Adam Müller-Guttenbrunn and the Aryan Theater of Vienna 1898-1903. The Approach of Cultural Facism.
Kümmerle 1974.
Teilabdruck unter dem Titel „The Aryan Theatre of Vienna: The Career of Adam Müller-Guttenbrunn",
in: The Wiener Library Bulletin, Vol. 28 (1975), S. 25-32. (2/79)

1638 BENZ, Wolfgang
Deutsche Demokraten und Republikaner am Ende des 1. Weltkrieges in der Schweiz. (Die „Freie Zeitung" Berlin 1917/18).
Abschluß 1980. (2/79)

1648 BRÜGEL, Johann Wolfgang
Stalin und Hitler. Pakt gegen Europa.
Wien: Europa-Verlag 1973. (2/79)

1649 LORENZ, Einhart
Sosialister før Marx. (Sozialisten für Marx).
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1657 GRAHL, Gerd-Rüdiger
Von der direkten zur indirekten Demokratie in Gewerkschaften. Erklärung der Ursachen und Darstellung der Formen.
Staatsex., Münster 1971. (2/79)

1660 MITSCHEW, Dobrin
Georgi Dimitroff und die deutsche Arbeiterbewegung.
Veröffentlichung 1980/81. (2/79)

1667 ELSTER, Jon
Sosialismens historie. [Geschichte des Sozialismus.] Bearbeitung eingestellt.(2/79)

1669 HOFFMANN, Dirk
Sozialismus und Literatur. Literatur als Mittel politisierender Beeinflussung im Literaturbetrieb der sozialistisch organisierten Arbeiterklasse des Deutschen Kaiserreiches (1876-1918).
Diss. 1978. (2/79)

1675 SAUL, Klaus
Der Staat und die "Mächte des Umsturzes",
in: Archiv für Sozialgeschichte 12 (1972), S. 293-350. (2/79)

1678 SAUL, Klaus
Kriegspädagogik, Jugendpflege und vormilitärische Jugendausbildung im Ersten Weltkrieg.
Abschluß 1980. (2/79)

1685 SCHNEIDER, Michael
Das Arbeitsbeschaffungsprogramm des ADGB.
Bonn-Bad Godesberg 1975 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 120). (2/79)

1688 FENSKE, Hans
Beamtenpolitik in der Weimarer Republik, in: Verwaltungsarchiv, Bd. 64 (1973), S. 117-135. (2/79)

1705 HERDER, Ernst
Die Geschichte der Sozialdemokratie an der Unterweser.
Abschluß 1979. (2/79)

1707 FROMMANN, Bodo
Die Entwicklung der SPD in Braunschweig von der Weltwirtschaftskrise bis zum Ende der Weimarer Republik.
Staatsex., Göttingen 1971. (2/79)

1709 ERNST-HUMMEL, Ute
Entwicklungen und Folgen der Revolution 1918/1919 in Darmstadt und im Landkreis Groß-Gerau.
Staatsex., Frankfurt/M. 1971. (2/79)

1719 LORENZ, Einhart
Arbeiderbevegelsens historie 1789-1930.
Oslo: Pax 1972.
Arbeiderbevegelsens historie 1930-1973.
Oslo: Pax 1974. (2/79)

1734 MATTHIAS, Erich, MORSEY, Rudolf
Bearbeiter: Schiffers, Reinhard und Koch, Manfred.
Die Protokolle des Hauptausschusses des Deutschen Reichstags 1915-1918 (Quellenpublikation).
Erscheint 1980/81 in den Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 1. Reihe.
Textteil verf. von Reinhard Schiffers: Der Hauptausschuß des Deutschen Reichstages 1915-1918. Formen und Bereiche der Kooperation zwischen Parlament und Regierung.
Habil., Uni. Mannheim 1978.
Veröffentlichung 1979 bei Droste, Düsseldorf, in den Beiträgen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. (2/79)

1763 KRITZER, Peter
Wilhelm Hoegner. Politische Biographie eines bayerischen Sozialdemokraten.
München: Süddeutscher Verlag 1979. (2/79)

1771 MEYER, Adolf
Schule und Kinderarbeit. Das Verhältnis von Schul- und Sozialpolitik in der Entwicklung der preußischen Volksschule zu Beginn des 19. Jahrhunderts.
Diss., Uni. Hamburg 1970. (2/79)

1791 KRAMER, David
Communism and Fascism in Germany: Anatomy of a Relationship.
Diss., Uni. New Orleans/Lousiana 1973. (2/79)

1793 DIETMANN, Klaus
Die Politik der Arbeitgeber- und Unternehmerverbände in der Frage der Arbeitszeit während der Weimarer Republik.
Abschluß 1980. (2/79)

1794 MORAW, Frank
Die Parole der „Einheit" und die Sozialdemokratie. Zur parteiorganisatorischen und gesellschaftspolitischen Orientierung der SPD in der Periode der Illegalität und in der ersten Phase der Nachkriegszeit 1933 bis 1948.
Diss., Uni. Heidelberg 1971.
Bonn-Bad Godesberg 1973 (=Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd. 94). (2/79)

1799 STINDT, Heinrich Meinhard
Verfassungsgebot und Wirklichkeit demokratischer Organisation der Gewerkschaften. Dargestellt am Beispiel der Deutschen Postgewerkschaft.
Diss., FU Berlin 1973.
Bochum 1976. (2/79)

1802 WEISS, Helmut
Koalitionsfreiheit und betriebsnahe Tarifverträge.
Düsseldorf: Reckverlag 1973. (2/79)

1804 JOSTKLEIGREWE, Georg
Der Beitrag der Gewerkschaften zur Entwicklungshilfe und ihre Rolle bei der Formulierung der Entwicklungspolitik der BRD.
Freiburg: IFEP 1979. (2/79)

1810 AMENDT, Hans
Die inner- und außerbetriebliche Lage der Arbeitnehmer in der Glas-, Papier-, Zucker- und chemischen Industrie der Reg. Bez. Köln, Düsseldorf und Aachen zur Zeit der frühen Industrialisierung (ca. 1800-1875).
Diss., Uni. Bonn 1975. (2/79)

1822 FLANNER, Karl
Widerstand im Gebiet Wiener Neustadt 1938-1945.
Wien: Europa-Verlag 1973. (2/79)

1842 von EYNERN, Gert und BÖHRET, Carl (Hrsg.)
Wörterbuch zur Politischen Ökonomie.
Berlin 1977-2. (2/79)

1853 u. 1979 HENNIG, Eike
Zur Darstellung des Verhältnisses von Nationalsozialismus und Industrie.
Diss., Uni. Marburg 1973.
Thesen zur deutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1933 bis 1938.
Frankfurt/M: Suhrkamp 1973 (=ed. Suhrkamp 662).
Bürgerliche Gesellschaft und Faschismus in Deutschland.
Frankfurt/M: Suhrkamp 1977 (=ed. Suhrkamp 875). (2/79)

1855 RUBEL, Maximilien
Etique et Utopie. Essais choises.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1861 HEINRICHS, Christoph
Das Leben und politische Wirken des Arbeiterpolitikers Max Boch.
Bearbeitung dauert an. (2/79)

1865 WEITERSHAUS, Friedrich Wilhelm
Wilhelm Liebknecht. Das unruhige Leben eines Sozialdemokraten. Eine Biographie. Mit Auszügen aus Briefen, Reden und Schriften Wilhelm Liebknechts und seiner Zeitgenossen.
Gießen 1976. (2/79)

1877 BUSCH, Ingeborg
Die SPD in den deutschen Kommunen 1901-1914.
Staatsex., Münster 1972. (2/79)

1897 PETRY, Lothar
Die erste Internationale in der Berliner Arbeiterbewegung.
Diss., FU Berlin 1975.
Erlangen 1975 (=Erlanger Studien, Bd. 11). (2/79)

1900 CHRISTIER, Holger
Sozialdemokratie und Kommunismus in Hamburg 1945-1949.
Diss., Uni. Hamburg 1975.
Sozialdemokratie und Kommunismus. Die Politik der SPD und der KPD in Hamburg 1945-1949.
Hamburg 1975 (=Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 10). (2/79)

1901 KRAUSE, Hartfrid
Die Machtkämpfe in der Revolution in Hanau 1918/19.
Diss., Uni. Darmstadt 1972.
Revolution und Konterrevolution 1918/19 am Beispiel Hanau.
Kronberg 1974 (=Scriptor-Hochschulschriften: Sozialwissenschaft, Bd. 1). (2/79)

1902 HILLMAYR, Heinrich
Politischer Druck und politischer Terror in der bayerischen Landeshauptstadt 1918/19. Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges.
Diss., Uni. München 1974.
Roter und weißer Terror in Bayern nach 1918: Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges.
München 1970 (=Reihe Moderne Geschichte, Bd. 2). (2/79)

1905 RITTER, Gerhard A.
Die britische Arbeiterbewegung im Ersten Weltkrieg.
Bearbeitung dauert an. (2/79)

1909 SCHURAWITZKI, Reinhard
Die Illegalen Freien Gewerkschaften in Österreich 1934-1938.
Diss., Uni. Wien 1975. (2/79)

1912 LERSCH, Edgar
Die auswärtige Kulturpolitik der Sowjetunion in ihren Auswirkungen auf Deutschland 1921-29.
Diss., Uni. Tübingen 1977.
Frankfurt/Bern/Las Vegas: Peter Lang 1979. (2/79)

1916 BERGMANN, Karl-Hans
Die Bewegung „Freies Deutschland" in der Schweiz 1943-1945.
München: Carl Hanser 1974. (2/79)

1918 KLÄR, Karl-Heinz
Der Zusammenbruch der Sozialistischen Internationale im 1. Weltkrieg.
Diss., Uni. Bonn 1979.
Erscheint als Bd. 1 des Werkes „Internationalisten gegen Krieg und Burgfrieden".
Bd. 2 des Werkes wird voraussichtlich 1981 erscheinen.
Vgl. auch Projekt 189, 1569. (2/79)

1943 STEIRO, Birger
Marcus Thranes politiske agitasjon, 1849-1855. [Die politische Agitation von Marcus Thrane.]
Melhus: Snøfugl 1974. (2/79)

1949 WEIDENBRUCH, Manfred
Die Vorstellungen der Sozialdemokratischen Partei zur Reform des deutschen Schulwesens vor dem Ersten Weltkrieg.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

1982 BEIER, Gerhard
Das Lehrstück vom 1. und 2. Mai 1933.
Köln: Europäische Verlagsanstalt 1975. (2/79)

1994 BEIER, Gerhard
Probleme der Gründung und des Aufbaus westdeutscher Gewerkschaften unter dem Primat der Außenpolitik.
Abgeschlossen. Die Arbeit kann beim Autor ausgeliehen werden.
Bahnhofstr. 30, 6242 Kronberg/Ts. (2/79)

1995 BLONDIAU, Heribert
Streik und Streikdisposition in den Gewerkschaften Metall und Bau-Steine-Erden.
Diss., Uni. Bonn 1975.
Veröffentlichung unter dem Titel: Streiks und Streikverhalten im Metall- und Baubereich 1968-1974.
Frankfurt/M.: Fischer. 1979 (2/79)

2034 HAGEN, Rolf-Martin
Det norske Arbeiderparti og militaerspørsmalet 1917/18-1927. [Die Norwegische Arbeiterpartei und die Militärfrage 1917/18-1927].
Staatsex., Oslo 1972. (2/79)

2035 NYSAETER, Egil
Sosialistane og pengepolitikken 1920-1928. [Die Sozialisten und die Finanzpolitik 1920-1928.]
Staatsex., Bergen 1972. (2/79)

2043 AMBROSIUS, Lloyd
The United States and the Weimar Republik 1918-1923.]
Bearbeitung dauert an. (2/79)

2046 TRUMPP, Thomas
Archivbestände zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Weimarer Republik (Übersicht über Quellen in Archiven der Bundesrepublik Deutschland).
Boppard: Boldt 1979 (=Schriften des Bundesarchivs 29). (2/79)

2056 MEYER, Ahlrich
Frühsozialismus. Theorien der sozialen Bewegung 1789-1848.
Freiburg/München: Alber 1977. (2/79)

2060 HELBERGER, Christof
Marxismus als Methode. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zur Methode der marxistischen politischen Ökonomie.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1972.
Frankfurt/M.: Fischer-Athenäum 1974. (2/79)

2065 BRÉLAZ, Michel
La doctrine socialiste d'Henri de Man, son influence et son actualité.
Abschluß 1979/1980. (2/79)

2066 BOGDAL, Klaus-Michael
Die Arbeiterbewegung in der Metaphorik des deutschen Naturalismus.
Diss., Uni. Bochum 1976.
„Schaurige Bilder". Der Arbeiter im Blick des Bürgers.
Frankfurt/M.: Syndikat 1978. (2/79)

2078 LEHMANN, Albrecht
Das Leben in einem Arbeiterdorf. Eine empirische Untersuchung über die Lebensverhältnisse von Arbeitern.
Diss., Uni. Göttingen 1975.
Stuttgart: Ferdinand Enke 1976. (2/79)

2079 MARQUARDT, Wolfgang
Geschichte und Strukturanalyse der Industrieschule (Arbeitererziehung, Industrieunterricht, Kinderarbeit in niederen Schulen ca. 1770-1850/70).
Diss., Uni. Hannover 1975. (2/79)

2080 WENDORF, Werner
Schule und Bildung in der Politik von Wilhelm Liebknecht.
Diss., PH Niedersachsen 1976.
Berlin: Colloquium 1978 (=Historische und Pädagogische Studien). (2/79)

2089 REINHOLD, Werner
Die Stellung des ADAV und VDAV zur Gewerkschaftsfrage 1863-1869.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

2110 WUNDERER, Hartmann
Materialien zur Soziologie der Mitgliedschaft und Wählerschaft der KPD zur Zeit der Weimarer Republik,
in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 5, 1975 (=ed. Suhrkamp 787). (2/79)

2113 BAHNE, Siegfried
Zur Krise in der KI und KPD-Führungen 1928/29.
Bearbeitung zurückgestellt. (2/79)

2117 SCHÜREN, Ulrich
Der Volksentscheid zur Fürstenenteignung 1926.
Diss., Uni. Würzburg 1977.
Düsseldorf: Droste 1978 (=Studien zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 64). (2/79)

2124 RIESEBERG, Klaus-Erich
Die Stellung der KPD zum Problem der nationalen Einheit Deutschlands in den Jahren 1945-1949.
Diplomarbeit, Uni. Bochum 1972.
(2/79)

2128 OLDENBURG, Fred S.
Die Ablösung W. Ulbrichts. Eine Studie über Konfliktregelung (Nachfolgeproblem) in einer regierenden kommunistischen Partei.
Bearbeitung zurückgestellt. (2/79)

2130 GUNDELACH, Herlind
Name geändert, geb. Vogt.
Die Sozialausschüsse der CDA zwischen CDU und DGB, ihre Entwicklung und ihr Wollen.
Abschluß 1979/80. (2/79)

2135 LINDEMEIER, Hermann
Die Arbeiterbewegung sowie bürgerliche und christliche Hilfsmaßnahmen als Antwort auf die soziale Frage des 19. Jahrhunderts im Kreis Herford.
Staatsex., Münster 1974. (2/79)

2150 BAHNE, Siegfried
Die KPD im Ruhrgebiet in der Weimarer Republik,
in: Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Wuppertal: Hammer 1974, S. 315-353. (2/79).

2158 SASS, Hans-Martin
Theoriebildung und Gruppenstruktur bei den „Freien" 1842/46 in Berlin.
Abschluß 1981. (2/79);

2159 CITTADINI, Irmgard
Name geändert: geb. Brandt.
Die wirtschaftliche und soziale Lage der Fabrikarbeiterschaft in St. Petersburg und in Berlin von 1890 bis 1910.
Magisterarbeit, Uni. Freiburg 1969.
(2/79)

2164 FEHRMANN, Joachim
Vorgeschichte und Verlauf des Kapp-Putsches in Hamburg.
Staatsex., Hamburg 1973. (2/79)

2172 KLUCSARITS, Richard
Die Geschichte der österreichischen Freidenkerbewegung 1918-1933.
Abschluß Herbst 1979. (2/79)

2177 TIMMERMANN, Barbara
Die Faschismus-Diskussion in der Kommunistischen Internationale.
Diss., Uni. Köln 1976. (2/79)

2289 SCHRÖDER, Wilhelm Heinz
Die Bürokratie der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung vor dem ersten Weltkrieg.
Abschluß 1980. (2/79)

2296 SCHULZE, Hagen
Anpassung oder Widerstand. Aus den Akten des Parteivorstandes der SPD 1932/33.
Bonn-Bad Godesberg: Neue Gesellschaft 1975. (2/79)

2304, 2475 GREIFENHAGEN, Sylvia
Die SPD in Württemberg von 1914-1933.
Diss., Uni. Stuttgart.
In: Schadt, I. und Schmierer, W. (Hrsg.): Die SPD in Baden-Württemberg.
Stuttgart: Kohlhammer 1979. (2/79)

2321 KOLK, Paul Gerhard van de
Die Einschätzungen der politischen Tätigkeit August Bebels in der deutschsprachigen Geschichtsschreibung und politischen Publizistik seit 1914.
Abschluß 1981. (2/79)

2325 VETTER, Heinz O. (Hrsg.)
Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung. Zum 100. Geburtstag von Hans Böckler.
Köln: Bund-Verlag 1978. (2/79)

2328 HOMBURG, Heidrun
Thema geändert: „Neue" Arbeiter und „neue" Unternehmer? Die Rationalisierung in der deutschen elektrotechnischen Industrie 1918-38.
Abschluß 1979. (2/79)

2333 SCHUMANN, Peter B.
Politischer Film in der Weimarer Republik.
Abschluß 1980. (2/79)

2337 SIEGMANN, Paul
Vor vierzig Jahren – Der Kampf um den 13. Januar 1935. Tagebuchauszüge,
in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, Jg. 22 (1974), S. 224-325. (2/79)

2348 HOOGLAND, Vincent
Industrialisierung in Kleve am Beispiel typischer Industriezweige unter Berücksichtigung sozialer Veränderungen.
Staatsex., PH Münster 1974.(2/79)

2364 HAUMANN, Heiko
Kapitalismus im zaristischen Staat 1906-1917. Organisationsformen, Machtverhältnisse und Leistungsbilanz im Industrialisierungsprozeß.
Habil., Uni. Freiburg 1977.
Veröffentlichung 1979/80 bei Athenäum, Frankfurt/M. (2/79)

2367 PEPPER, Hugo
Otto-Bauer-Werkausgabe. Bd. 1-6.
Wien: Europa-Verlag.
Bd. 9 und Registerband erscheinen 1980. (2/79)

2369 MÜLLER, Christian
Der Begriff des Rechts bei Marx am Beispiel des Holzdiebstahlgesetzes.
Staatsex., PH Köln 1974. (2/79)

2376 NEUMANN, Frank
Heinrich Schulz und die sozialdemokratische Bildungspolitik im Wilhelminischen Deutschland (1893-1906).
Abgeschlossen. Als Diss. an der Uni. Marburg 1979 eingereicht. (2/79)

2387, 3015 WISTRICH, Robert Salomon
Socialism and the Jewish Question in Germany and Austria (1880-1914).
Diss., Uni. London 1972.
Social-Democracy and Antisemitism in Central-Europe.
Cambridge 1976.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg.
Veröffentlichung 1979/80 bei Routlege & Kegan, London. (2/79)

2400 BEIER, Gerhard
Der Demonstrations- und Generalstreik vom 12. Nobember 1948 im Zusammenhang mit der parlamentarischen Entwicklung Westdeutschlands.
Köln: Europäische Verlagsanstalt 1975. (2/79)

2405 SAAM, Rudolf
Die evangelische Kirche an der Saar in den Jahrzehnten sozialer Veränderungen nach 1850,
in: Die evangelische Kirche an der Saar – gestern und heute, Saarbrücken 1975, S. 229-246. (2/79)

2412 LIEBER, Hans-Joachim
Lexikon zur Marx-Ausgabe.
Bearbeitung dauert an. (2/79)

2419 RUBEL, Maximilien und MANALE, Margaret
Marx without Myth. Chronological Study of his Life and Work.
New York: Harper + Row 1976.
Oxford: Basil Blackwell 1975. (2/79)

2421 RUBEL, Maximilien
Josef W. Stalin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.
Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Vlg. 1975.(2/79)

2430 WIEGENSTEIN, Sigrid
Luise Otto-Peters. Schriftstellerin und Publizistin.
Bearbeitung vorübergehend eingestellt. (2/79)

2453 PRIAMUS, Heinz-Jürgen
Zwischen Anpassung und Statusverlust. Zur Situation der Angestellten in der Weimarer Republik am Beispiel des GdA.
Diss., Bochum 1978.
Angestellte und Demokratie. Die nationalliberale Angestelltenbewegung in der Weimarer Republik
Stuttgart: Klett-Cotta 1979. (2/79)

2455 DUPEUX, Louis
Stratégie Communiste et dynamique Conservatrice. Essai sur les différents sens de l'expression „National-Bolchwisme" en Allemagne, dans la République de Weimar.
Habil., Uni. Paris I Sorbonne 1974.
Paris: Honoré champion 1972. (2/79)

2460 GEDICKE, Günter
Die Problematik des antifaschistischen Intellektuellen in Lion Feuchtwangers „Wartesaal"–Triologie.
Staatsex., Berlin 1972. (2/79)

2461 GEDICKE, Günter
Die Darstellung des Nationalsozialismus in den deutschsprachigen Romanen des beginnenden politischen Exils 1933/34 als Mittel im Kampf gegen die faschistische Diktatur in Deutschland von Lion Feuchtwangers „Die Geschwister Oppenheim" bis Anna Seghers "Der Kopflohn".
Abschluß 1981/82. (2/79)

2462 WALESCH, Annegret
Das Amt „Schönheit der Arbeit" in der NS-Organisation „Kraft durch Freude" 1933-1939.
Staatsex., Hannover 1973. (2/79)

2468 BOCK, Stephan
Literatur - Gesellschaft - Nation. Zu den materiellen und ideellen Rahmenbedingungen der frühen DDR-Literatur (1949-1956). Mit einem bibliographischen Anhang.
Diss., Uni. Bochum 1979. (2/79)

2469 STEINBACH, Peter
Die Sozialstruktur des Fürstentums Lippe im 19. Jahrhundert: Vorarbeiten für eine Untersuchung des Zusammenhangs von sozialem Wandel und sozialem Verhalten im Zeitalter der Industrialisierung.
Diss., Uni. Marburg 1973.
Industrialisierung und Sozialsystem im Fürstentum Lippe: Zum Verhältnis von Gesellschaftsstruktur und Sozialverhalten einer verspätet industrialisierten Region im 19. Jahrhundert.
Berlin: Colloquium 1976 (=Historische und pädagogische Studien).
Der Eintritt Lippes in das Industriezeitalter.
Lemgo: Wagner. (2/79)

2470 HÜLS, Hans
Wähler und Wahlverhalten im Land Lippe während der Weimarer Republik,
in: Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 22, Detmold 1974. (2/79)

2472 KERMANN, Joachim
Vorschriften zur Einschränkung der industriellen Kinderarbeit in Bayern und ihre Handhabung in der Pfalz. Ein Beitrag zur Entwicklung der bayrischen Arbeitsschutzgesetzgebung im 19. Jahrhundert,
in: Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte, Bd. 2 (1976), S. 311-374. (2/79)

2473 EMSBACH, Karl
Soziale Betriebsverfassung der rheinischen Baumwollindustrie im 19. Jahrhundert.
Abschluß Herbst 1979. (2/79)

2502 RÖDER, Werner
Quellen zur Geschichte der deutschsprachigen Emigration 1933-1945 im Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München (IfZ),
in: Jahrbuch für internationale Germanistik, VII, H. 2. (2/79)

2505 MOLNÀR, Miklós
Marx Engels et la politique internationale.
Paris: Gallimard 1975. (2/79)

2516 BECK, Dorothea und SCHOELLER, Wilfried F. (Hrsg.)
Julius Leber. Schriften – Reden – Briefe 1920-1945.
München 1976. (2/79)

2517 OSCHILEWSKI, Walther G.
Ein Mann im Strom der Zeit. Über Richard Timm.
Berlin: Westkreuz 1976. (2/79)

2518 SCHÜTZE, Karl-Robert
Heinrich Vogeler: Architektur in Niedersachsen, Voraussetzungen und Beispiele.
Magisterarbeit, TU Berlin 1975.
Selbstverlag 1975.
Heinrich Vogeler und die Kleinbahn Bremervörde-Osterholz.
Veröffentlichung 1979.
Werkverzeichnis der Arbeiten Heinrich Vogelers.
Diss., TU Berlin. In Bearbeitung. (2/79)

2527 OSCHILEWSKI, Walther G.
Zeitungen in Berlin. Im Spiegel der Jahrhunderte.
Berlin: Haude & Spener 1976. (2/79)

2529 RENZSCH, Wolfgang
Zur Auseinandersetzung um Strategie und Taktik des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.
Staatsex., Göttingen 1975.
Fortsetzung als Diss. vgl. Projekt-Nr. 2912. (2/79)

2531 MÜLLER, Hermann
Die sozialistischen Gewerkschaften in der Zeit des Sozialistengesetzes (mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Westfalen).
Staatsex., Münster 1974. (2/79)

2537 WULF, Peter
Hugo Stinnes – Wirtschaft und Politik 1918-1924.
Stuttgart: Ernst Klett 1979. (2/79)

2542 RECKE, Dietrich
Thema geändert: Sozialdemokratische Parteien und Freie Gewerkschaften in ihrem Verhältnis zur Reichswehr in der Ära Geßler.
Abschluß Ende 1979. (2/79)

2543 KATER, Michael H.
Die „Technische Nothilfe" im Spannungsfeld von Arbeiterunruhen, Unternehmerinteresse und Parteipolitik,
in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Jg. 27 (1979). S. 30-78. (2/79)

2546 ARETZ, Jürgen
Katholische Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus. Der Verband Katholischer Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands 1923-1945.
Diss., Uni. Bonn 1977
Mainz: Grünewald 1978. (2/79)

2548 RIESEBERG, Klaus
Die KPD im Parlamentarischen Rat und im Deutschen Bundestag.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

2551 THUM, Horst
Thema geändert: Die politischen Auseinandersetzungen um die Mitbestimmungs- und Eigentumsregelung in der westdeutschen Montanindustrie 1949-1952.
(2/79)

2561 SELTMANN, Thomas
Arbeiterbewegung und Protest 1914-1918 im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet.
Staatsex., Münster 1975. (2/79)

2567 SUMMA, Rudolf
Kasseler Unterschichten im Zeitalter der Industrialisierung. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt Kassel von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges.
Diss., Uni. Marburg 1977.
1978 (=Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 34). (2/79)

2596 SEIBERT, Franz
Die Konsumgenossenschaften in Österreich.
Wien: Europa-Verlag 1978 (=Materialien zur Arbeiterbewegung, Bd. 11). (2/79)

2608 WITZIG, Carole
Der Dreikaiserbund und die I. Internationale, 1870-1873.
Abschluß 1980. (2/79)

2609 FRIEDEMANN, Peter
Periodika zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Bestandsverzeichnis der Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung an der Ruhr-Universität Bochum und des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund.
Bochum 1975. (2/79)

2610 FRIEDEMANN, Peter
Mably. Sur la théorie du pouvoir politique. Introduction et notes par Peter Friedemann.
Paris: Edition Sociales 1975. (2/79)

2611 FRIEDEMANN, Peter (Hrsg.)
Gabriel Bonnot de Mably. Collection des oeuvres complètes en 15 tomes, Réimpressions de l'édition de Paris 1794-1795 avec introduction, bibliographie, et index des personnes et des matières par Peter Friedemann.
Aalen: Scientia Verlag 1977. (2/79)

2612 HERZIG, Arno
Carl Wilhelm Tölckes Presseberichte.
München 1976.
Carl Wilhelm Tölcke. Korrespondenz aus den Jahren 1848-1893.
Iserlohn 1977. (2/79)

2613 KUSCHEL, Wolfgang
Der Sozialismus-Begriff Hendrik de Man's im Spiegel der zeitgenössischen Beurteilung der „Psychologie des Sozialismus" und der zeitgleichen Diskussion um die Krise des Sozialismus.
Staatsex., Göttingen 1976. (1/79)

2623 HÜPPE jun., Dietrich
Eduard Stadtler und die Antibolschewistische Liga. Zur Soziologie einer gegenrevolutionären Bewegung.
Bearbeitung wegen Materialmangels eingestellt. (2/79)

2630 BUSCH, Wolfgang
Thema geändert: Die bauliche Entwicklung des Friedr. Krupp-Konzerns in der Stadt Essen. (2/79)

2637 OTT, René
Parteibildung des Proletariats und Kontinuitätsfrage 1848-1862. Zur Entstehungsgeschichte der proletarischen Emanzipationsbewegung in Deutschland.
Magisterarbeit, Uni. Heidelberg 1975.
(2/79)

2644 FRIEDEMANN, Peter (Hrsg.)
Materialien zum politischen Richtungsstreit in der deutschen Sozialdemokratie 1890-1917. Mit einer Einleitung von Hans Mommsen. 2 Bde.
Berlin: Ullstein 1978. (2/79)

2648 MITTMANN, Ursula
Zentrumsstreit und Gewerkschaftsstreit.
Bearbeitung dauert an. (2/79)

2649 MITTMANN, Ursula
„Das Gebot der Stunde" (1915). Zur Rolle der sog. Intellektuellen in einer Krisensituation der Partei.
Bearbeitung dauert an. (2/79)

2655 WUNDERER, Hartmann
Arbeiterkulturorganisation und Massenorganisation. Studien zur Geschichte und Funktion politischer Vorfeldorganisationen in der deutschen Arbeiterbewegung (1890-1933).
Diss., Kassel 1979.
Veröffentlichung im Frühjahr 1980 im Campus-Verlag, Frankfurt/M. (2/79)

2659 BEIER, Gerhard
Zur Entstehung des Führerkreises der vereinigten Gewerkschaften Ende April 1933,
in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. XV (1975), S. 365-392. (2/79)

2660 BEIER, Gerhard
Die illegale Reichsleitung der Gewerkschaften 1933-1945.
Abschluß 1979/80. (2/79)

2677 BRATVOGEL, Friedrich-Wilhelm
Thema geändert: Die Wohnungsverhältnisse der Stadt Bielefeld 1873-1914 im Kontext von Urbanisierung und sozialer Ungleichheit.
Abschluß 1980/81. (2/79)

2680 LANGENFELD, Hasso
Ruhrbergarbeiterschaft und Sozialdemokratie bis zum Ende des Sozialistengesetzes (1890).
Magisterarbeit, Uni. Bochum 1976. (2/79)

2682 HERZIG, Arno
Arbeiter und Nationalsozialisten im Ruhrgebiet 1933.
Bearbeitung eingestellt. (2/79)

2686 SCHADT, Jörg und SCHMIERER, Wolfgang (Hrsg.)
Die SPD und ihre Geschichte in Baden-Württemberg.
Stuttgart: Kohlhammer 1979. (2/79)

2688 KREUTZER, Rainhard
Die Erlanger Einwohnerwehr 1919-1921.
Staatsex., Erlangen-Nürnberg 1976.(2/79)

2689 VOSS, Walburga
Die Anlage von Fabrikbetrieben im Kreise Geldern während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Arbeiter.
Staatsex., PH Münster. (2/79)

2743 STOLLBERG, Gunnar
Marx, Engels und der historische Materialismus,
in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, Heft 9, 1978, S. 541-565. (2/79)

2749 ALBRECHT, Stephan
Thema geändert: Hermann Hellers Staatsauffassung. Zum Verhältnis von Demokratie und Sozialismus.
Abschluß Sommer 1979. (2/79)

2770 ELEY, Geoff
Social Imperialism in Germany: Reformist synthesis or Reactionary Sleight of Hand?
in: J. Radkau und I. Geiß (Hrsg.): Imperialismus im 20. Jahrhundert.
München: C.H. Beck 1976. (2/79)

2786 HENNIG, Eike
Faschistische und proletarische Öffentlichkeit in der Endphase der Weimarer Republik.
Abschluß 1982.
Manuskript mit Zwischenergebnissen können beim Vf. gegen Kostenerstattung angefordert werden. (2/79)

2792 GREISER, Gerd
Die sozialdemokratische Exilpresse 1933-1945.
Abschluß Ende 1979. (2/79)

2801 ZIMMERMANN, Christoph
Arbeiterjugendbewegung, Weimarer Republik, Ruhrgebiet.
Abschluß 1981. (2/79)

2806 MAUSBACH-BROMBERGER, Barbara
Der Widerstand der Arbeiterbewegung gegen den Faschismus in Frankfurt/M. 1933-1945.
Diss., Uni. Marburg 1976.
Arbeiterwiderstand in Frankfurt.
Frankfurt/M.: Röderberg 1976. (2/79)

2807 EGERER, Wolfgang
Die Entwicklung des Nationalsozialismus im Kreis Friedberg unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zu den bäuerlichen Organisationen und des Wahlverhaltens im Kreis Friedberg.
Staatsex., Frankfurt 1975. (2/79)

2812 KESPER, Hans-Heinrich
Thema geändert: Das Englandbild sozialdemokratischer Presseorgane, vor allem Vorwärts, Die Neue Zeit, Sozialistische Monatshefte, 1900-1914.
Diss., Uni. Marburg.
Bearbeitung dauert an. (2/79)

2871 Ruhr-Universität Bochum,
Bibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Bibliographische Einführung in die Geschichte der Arbeiterbewegung nebst Organisationskatalog zur deutschen Arbeiterbewegung.
Bochum. (2/79)

2876 MUTIUS, Bernhard von
Die Rosa-Luxemburg-Legende I.
Diss., Uni. Frankfurt/M.
Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1978. (2/79)

2887 WISTRICH, Robert Salomon
Revolutionary Jews from Marx to Trotsky.
London: Harrap 1976. (2/79)

2892 HAS, Gerhard
Willi Bredels Hamburger Zeit (1916-1934).
Abschluß 1980. (2/79)

2895 LAMM, Hans
Ludwig Frank (1874-1914).
Bearbeitung dauert an. (2/79)

2907 REULECKE, Jürgen
Vom blauen Montag zum Arbeiterurlaub. Vorgeschichte und Entstehung des Erholungsurlaubs für Arbeiter vor dem Ersten Weltkrieg,
in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 16 (1976), S. 205-248. (2/79)

2911 WENDLAND, Wolfgang
Die Zusammensetzung der sozialdemokratischen Fraktion und ihre politische Haltung im Reichstag in den Legislaturperioden von 1878-1890.
Staatsex., Bochum 1975. (2/79)

2912, 3382 RENZSCH, Wolfgang
Sozialdemokratie zwischen Gründerkrach und Sozialistengesetz. Zur Konsolidierungsphase der organisierten Arbeiterbewegung in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts.
Diss., Uni. Göttingen 1978.
Publikation vorgesehen. (2/79)

2913 ELEY, Geoff
Defining Social Imperialism: Use and Abuse of an Idea,
in: Social History 1976. (2/79)

2915 ELEY, Geoff
Problem of reformism in Wilhelmine Germany.
Bearbeitung dauert an. (2/79)

2921 WISTRICH, Robert Salomon
German Social-Democracy and the Problem of Jewish Nationalism 1897-1917,
in: Leo Baeck Yearbook 1976. (2/79)

2924 HELF, Klaus
Die Rätediskussion als Problem der innerparteilichen Diskussion der USPD 1918/19.
Staatsex., Mannheim 1975. (2/79)

2932 POGOREL, Alain
Beziehungen der K.A.P.D. zur Sowjetunion und der Komintern 1920-1921.
Abschluß 1980. (2/79)

2935 KOLLER, Rose-Marie
Name geändert: geb. Huber.
Die Berücksichtigung „subjektiver Voraussetzungen" proletarischer Politik am Beispiel des „Roten 1-Mark-Romans" und der kommunistischen Erwerbslosenbewegung in der Endphase der Weimarer Republik.
Staatsex., Frankfurt/M. 1976.
Teilveröffentlichung unter dem Titel: Die kommunistische Erwerbslosenbewegung in der Endphase der Weimarer Republik,
in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, H. 10 (1977), S. 89-140. (2/79)

2937 BAHNE, Siegfried
Die KPD und das Ende von Weimar. Das Scheitern einer Politik 1932-1935.
Frankfurt/M./New York: Campus 1976. (2/79)

2939 GEIS, Manfred
Die Anleitung des sozialdemokratischen Widerstandes durch den Prager Parteivorstand über die Grenzsekretariate.
Abschluß 1980. (2/79)

2941 BORCHARDT, Wolfgang
SPD und Einheit der Arbeiterbewegung. Zur Diskussion um die Einheit der Arbeiterbewegung in Deutschland 1945 bis 1947/48.
Diplomarbeit, Uni. Hamburg 1976.(2/79)

2943 OTT, Erich
Die wirtschaftspolitische Konzeption der SPD von 1945 bis zum Dortmunder Aktionsprogramm 1952.
Diss., Uni. Marburg 1978.
Die Wirtschaftskonzeption der SPD nach 1945.
Marburg: Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1978. (2/79)

2944 HELF, Klaus
Entstehung und Entwicklung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) von 1945-1953.
Abschluß 1980. (2/79)

2951 KURZ, Lothar
Das Bild von Staatsfunktionen und öffentlichem Dienst bei der Gewerkschaft ÖTV.
Staatsex., Münster 1976. (2/79)

2954 MUTIUS, Bernhard von
Zur Entwicklung der politischen Konzeption einer unabhängigen sozialistischen Bewegung in den 60er Jahren der BRD.
Staatsex., Frankfurt/M. 1974.(2/79)

2956 KOPITZSCH, Wolfgang
Altonaer Blutsonntag (17. Juli 1932).
Staatsex., Hamburg 1974. (2/79)

2958 BOLL, Friedhelm
Die Massenbewegungen 1917 bis 1920 im Gebiet des heutigen Niedersachsens.
Abschluß Ende 1979. (2/79)

2962 PEUKERT, Detlef
Die KPD in Widerstand, Verfolgung und Untergrundarbeit an Rhein und Ruhr 1933-1945.
Diss., Uni. Bochum 1979. (2/79)

2965 KOPITSCH, Wolfgang
Geschichtsunterricht im Kaiserreich. Untersuchungen zur Praxis des staatserhaltenden Unterrichts in der Provinz Schleswig-Holstein 1864-1918.
Abschluß 1980. (2/79)

2966 SCHÖNHOVEN, Klaus
Die württembergischen Soldatenräte in der Revolution von 1918/19,
in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, Jg. 33 (1974), S. 236-257. (2/79)

2972 LORENZ, Eckehart
Reaktionen der evangelischen Kirche auf die Entwicklung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Mannheim 1890-1933.
Diss., Uni. Heidelberg 1977.
Veröffentlichung 1980 bei Kohlhammer, Stuttgart, in den Veröffentlichungen des Staatsarchivs Mannheim. (2/79)

3263 SCHÖNHOVEN, Klaus
Expansion und Konzentration. Studien zur Entwicklung der Freien Gewerkschaften im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914.
Habil. Abgeschlossen. Veröffentlichung Frühjahr 1980 im Verlag Klett, Stuttgart. (2/79)

3368 BEIER, Gerhard
Willi Richter. Ein Leben für die soziale Neuordnung.
Habil., Uni. Kiel
Köln: Bund-Verlag 1978. (2/79)

3430 KLESSMANN, Christoph und Peter FRIEDEMANN
Streiks und Hungermärsche im Ruhrgebiet 1946-1948.
Frankfurt/M. und New York 1977. (2/79)

5038 KUCKARTZ, Udo
Der Aufstieg des Faschismus und die Kommunistische Arbeiterbewegung in der Endphase der Weimarer Republik. Eine vergleichende Analyse der Faschismustheorien Leo Trotzkis und August Thalheimers.
Magisterarbeit. Abgeschlossen. (2/79)

5220 NEUGEBAUER, Rainer O.
Alltagsleben. Zur Kritik einer politisch-historischen und didaktischen Kategorie.
Frankfurt/M.: Haag & Herchen 1978. (2/79)

79-0010 SCHWARZ, Winfried
Vom Rohentwurf zum Kapital.
Berlin: das europäische Buch 1979. (2/79)

NEUE LITERATUR

SCHUMACHER, Martin: **Wahlen und Abstimmungen 1918-1933. Eine Bibliographie zur Statistik und Analyse der politischen Wahlen in der Weimarer Republik** (= Bibliographien zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, H. 7). – Düsseldorf: Droste 1976. 155 S.

DIEDERICH, Nils, Neidhard FUCHS, Irene KULLACK und Horst W. SCHMOLLINGER (Bearb.): **Wahlstatistik in Deutschland. Bibliographie der deutschen Wahlstatistik 1848-1975** (= Berichte und Materialien des Zentralinstitus für sozialwissenschaftliche Forschung [ZI 6] der Freien Universität Berlin, Bd. 4). – München: Verlag Dokumentation 1976. 206 S.

Die nahezu gleichzeitig von zweien der bedeutendsten Institute zur Erforschung der politischen Willensbildung in Deutschland, der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien und dem Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung in Berlin herausgegebenen Bibliographien zur deutschen Wahlgeschichte sind erste systematische Beiträge zur Sammlung des Schrifttums auf einem gegenüber dem westeuropäischen und amerikanischen Forschungsstand in Deutschland immer noch zurückstehenden Gebiet und haben von daher ihren unbestreitbaren Wert. Daß dieser Mangel gerade für den Betrachtungszeitraum vor 1945 zutrifft, dokumentiert die von 1848 bis zur Gegenwart angelegte Berliner Bibliographie, so daß man umso mehr begrüßt, daß Martin Schumacher sich ausschließlich *einer* historischen Phase gewidmet hat, um hier etwas stärker in die Tiefe gehen zu können. Außer der Differenz des zeitlichen Bezugsrahmens liegt der Hauptunterschied zwischen beiden Arbeiten darin, daß Schumacher sich nicht auf den Nachweis des statistischen Materials beschränkt. Aber auch hier überwiegt das Interesse an der statistischen Grundlegung, wie schon aus dem Duktus der Einführung deutlich wird, und so konzediert der Bearbeiter selber, daß es sich nur um „ausgewählte Literaturhinweise" handele (S. 8). Diese Gewichtung zugunsten des Datenmaterials erscheint in ihrem Wert für den Benutzer etwas fragwürdig; in gewisser Weise wird auch in dieser bibliographischen Publikation Schumachers sein eigener Forschungsansatz deutlich, der wahlsoziologische Aspekte zugunsten einer Überbetonung formaler wahlstatistischer Information eher vernachlässigt (vgl. ders., Mittelstandsfront und Weimarer Republik, Düsseldorf 1972). Dementsprechend vermeidet auch das neben den sehr hilfreichen Verfasser-, Personen-, Zeitschriften- und Ortsregistern mit einer Seite etwas knapp geratene Sachregister die Aufnahme jeglicher methodologischer Stichworte. Für die heutige Diskussion in der historischen Wahlforschung so wichtige Begriffe wie die „Political Ecology" Heberles sucht man daher vergebens und kann sich die einschlägigen Titel also auf diese Weise nicht zugänglich machen. Trotzdem ist die Publikation zweifellos eine Quelle interessanter Informationen und als Leistung eines Einzelnen sehr beachtenswert. Weit stärker treffen die genannten Vorbehalte auf das Berliner Beispiel zu, das sich ausschließlich der Erfassung der statistischen Quellen widmet, obwohl Nils Diederich in seiner Einleitung selbst darauf hinweist, daß Statistik und statistische Auswertung kaum exakt getrennt werden können: Schon frühzeitig fanden sich unter den Veröffentlichungen der Wahlstatistik selbst Ansätze von wissenschaftlichen Analysen (S. 1). Beschränkt man sich trotzdem auf eine Bibliographie des statistischen Materials, sollte dieser Begriff wohl extensiver gefaßt werden – entsprechend dem Programm, das die Herausgeber selbst skizzieren (S. 3).: Eine für den heutigen Forschungsstand überzeugende Nachweisung quantifizierenden Quellenmaterials hätte eine systematische Inhaltsaufschlüsselung zur Voraussetzung und müßte auch ungedrucktes und bereits in Datenbanken gespeichertes Material berücksichtigen. Da das Institut offensichtlich an einem derartigen Projekt arbeitet, darf man auf die Erlebnisse gespannt sein.

Monika Wölk

OSTERROTH, Franz und Dieter SCHUSTER: **Chronik der deutschen Sozialdemokratie** (= Internationale Bibliothek, Bd 83-85), 3 Bde; Bd. 1: **Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges**; Bd. 2: **Vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges**; Bd. 3: **Nach dem Zweiten Weltkrieg**. – Berlin und Bonn-Bad Godesberg: J.H.W. Dietz, 2. neu bearb. und erweiterte Aufl., 1975-1978. 220, 452 und 854 S.

Die 1963 zuerst erschienene „Chronik der deutschen Sozialdemokratie" von Franz Osterroth und Dieter Schuster liegt jetzt in der Neubearbeitung vollständig vor. Sie ist ein Nachschlagewerk und will eine Darstellung der Geschichte der Sozialdemokratie nicht ersetzen. Die bisherige Konzeption hat sich durch die Bearbeitung nicht geändert: Es werden Daten aus dem Bereich der Geschichte der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften, der Kommunistischen Partei Deutschlands sowie aus dem Bereich der Internationale chronologisch aufgeführt und durch inhaltliche Angaben erläutert. Mit der Art und Ausführlichkeit dieser Erläuterungen ergibt sich zugleich der Stellenwert, den die als reine Fakten erscheinenden Ereignisse im Konzept dieser „Chronologie" haben. Hier liegen, ohne daß die Akzente sich grundsätzlich verändert hätten, die Schwerpunkte der Neubearbeitung. Schon rein äußerlich wird deren Umfang deutlich. Während der seinerzeitige Bd. von den Anfängen bis 1962 für die Chronik selbst 500 S. in Anspruch nahm, bringt es die Neubearbeitung bei vergleichbarer Füllung der Seiten für den bis 1977 erweiterten Zeitraum auf stattliche 1400 S. Durchgängig von Anfang an sind die Daten überprüft und neue Daten aufgenommen worden. So ist jetzt eine Reihe von Geburtsdaten zusätzlich zu finden (von Ignaz Auer bis Helmut Schmidt). Jeweils beim Todesdatum sind nun in zahlreichen Fällen Kurzbiographien zu finden. Im 1. Bd. wurde außerdem vor allem die Wiedergabe von Kongressen vereinheitlicht, indem jetzt in jedem Fall nach der Nennung der Teilnehmer und vor der Kurzzusammenfassung wichtiger Diskussionsabschnitte die Tagesordnung mit den jeweiligen Berichterstattern aufgeführt wird. Außerdem werden herausragende Dokumente zur Geschichte des Sozialismus (vom „Kommunistischen Manifest" bis zum „Erfurter Programm") jetzt in Auszügen wiedergegeben. Das eigentliche Gewicht der Umarbeitung liegt aber auf der Zeit nach 1918. Hier ist der Umfang der „Chronik" für den Bereich des 2. Bds von der Novemberrevolution bis 1945 auf das Doppelte gewachsen; der 3. Bd., der die Nachkriegsgeschichte umfaßt, ist entsprechend angewachsen und bis 1977 erweitert. Die zusätzliche Information, die in dieser Erweiterung steckt, ist durch zwei Kriterien zu beschreiben. Zum einen wurden auch hier Kongresse ausführlicher wiedergegeben oder neu aufgenommen, so daß jetzt z.B. die Kongresse des ADGB, der Sozialistischen Arbeiterinternationale oder der Kommunistischen Internationale durchgängig dokumentiert sind. Generell wurden herausragende Stellungnahmen mindestens in Auszügen aufgenommen. Zum anderen ist aber die Gewichtung analog zur neueren Forschungslage verändert: Von der Novemberrevolution bis zum Kapp-Putsch, über die Ereignisse und Stellungnahmen vor und während der nationalsozialistischen Machtergreifung bis zur Geschichte der Emigration und der Opfer des Nationalsozialismus aus den Reihen der Arbeiterbewegung und zur Nachkriegsgeschichte ist jetzt eine Dichte der Information erreicht, die den Nutzen dieser Neubearbeitung wesentlich erhöht. Als Beleg mag die Stellung der Gewerkschaften im Frühjahr 1933 dienen. Zuvor allenfalls knapp skizziert, ist sie nun relativ ausführlich dokumentiert. Verändert hat sich auch der Anhang. Die Bibliographie ist weggefallen. Statt der Angaben über die Regierungen ist jetzt neben die Wahlergebnisse zum Reichstag, zum Bundestag und zu den Landtagen die Auflistung der Parteitage, der internationalen Kongresse, der Frauenkonferenzen, der Kongresse der SAJ und der Jungsozialisten sowie der Kongresse der Gewerkschaften getreten. Insgesamt hat die Chronik in der neuen Gestalt ihre Stellung als ein selten zitiertes, aber unentbehrliches Hilfsmittel ausgebaut. Die verbesserte inhaltliche Wiedergabe der Standpunkte macht sie auch für solche Benutzer verwendbar, die Protokolle oder Dokumentationen nicht leicht zur Hand haben.

Monika Kramme

FRICKE, Dieter: **Die deutsche Arbeiterbewegung 1869-1914. Ein Handbuch über ihre Organisation und Tätigkeit im Klassenkampf.** – Berlin/DDR 1976. Lizenzausgabe: Berlin (West): das europäische buch 1976. 975 S.

Nachdem Dieter Fricke 1962 und 1964 zwei nützliche Handbücher über die Organisation und Tätigkeit der deutschen Arbeiterbewegung 1869-1890 und 1890-1914 als Taschenbücher publiziert hat, legt er nun ein Handbuch vor, das mit seinen knapp 1000 Seiten entschieden mehr darstellt als eine verbesserte oder erweiterte Auflage der beiden Veröffentlichungen aus den frühen 60er Jahren. Es handelt sich um ein völlig neu konzipiertes Werk, das wegen der Fülle von Informationen zur Sozialdemokratie einschließlich ihrer Presse, zur proletarischen Frauen- und Arbeiterjugendbewegung sowie zu den sozialistischen Gewerkschaften und dem Zentral-

verband deutscher Konsumvereine für jeden, der sich mit der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vor 1914 beschäftigt, unentbehrlich ist. Der Autor beherrscht souverän das gedruckte Quellenmaterial und hat es verstanden, auch eine Menge unbekannter Archivalien in seine Arbeit einzubauen. So findet auch der Fachmann viele neue Aussagen und Belege, vor allem aus den Beständen des Zentralen Parteiarchivs des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED und den Nachlässen im Zentralen Staatsarchiv, Potsdam. Man wünscht sich bei der Lektüre des Handbuchs, diese Quellen einmal so auswerten zu können, wie Fricke es mit denen des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam gemacht hat, deren intensive Benutzung und gründliche Kenntnis in jedem Kapitel deutlich werden.
Fricke gibt nicht nur Überblicke, Materialien und Statistiken jeder Art, sondern er interpretiert das, was er vorlegt, und zwar eingehend und engagiert. Und hier gibt es nicht wenige Punkte, an denen die Kritik ansetzen muß. Zuerst einmal ist unbedingt zu beanstanden, daß das Handbuch nur „unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung" (S. 2*) verfaßt worden ist. Nun hätte ja wohl niemand etwas dagegen gehabt, wenn der Verfasser sich mit „nicht marxistisch-lininistischer" Literatur neueren Datums auseinandergesetzt hätte, aber ihre Ergebnisse (abgesehen von den obligatorischen Bemerkungen allgemeiner Art) im wesentlichen zu ignorieren, ist doch ziemlich problematisch. Was da im Literaturverzeichnis unter „sonstige Literatur" zusammengepackt worden ist, repräsentiert in keiner Weise den Stand „bürgerlicher" und „sozialdemokratischer", aber auch nicht den „marxistischer" oder „marxistisch-leninistischer" Wissenschaft außerhalb der DDR des Jahres 1976. Daß einige Titel aus dem letzteren Bereich auch unter „sonstig" geführt werden, hängt damit zusammen, daß für Fricke „marxistische Darstellungen" offenkundig nur aus der DDR und der Sowjetunion stammen können.
Der Autor hat aber nicht nur Schwierigkeiten mit einem Teil der wissenschaftlichen Literatur, sondern auch mit der Periodisierung. Es geht eben nicht an, ein Handbuch über die deutsche Arbeiterbewegung 1869 beginnen zu lassen, vor allem dann nicht, wenn es um die Organisation geht, trotz aller Aufsätze à la „Die Eisenacher und wir". Ein Fachmann wie Dieter Fricke weiß das natürlich genau, und er hat eine bemerkenswert elegante Lösung zur Hand: In Umkehrung der Geschichte wird nach dem ersten Kapitel über die Sozialdemokratische Arbeiterpartei im zweiten der ADAV behandelt. Und siehe da, es geht, und der Titel heißt weiterhin mit Fug und Recht „Die deutsche Arbeiterbewegung 1869-1914". – Besonderes Augenmerk richtet Fricke auf die Parteiorganisation, und da hat er ein großes Anliegen, nämlich das, den „demokratischen Zentralismus" in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung immer und überall nachzuweisen. Das Eisenacher Statut soll „an den Prinzipien des demokratischen Zentralismus orientiert" (S. 22) gewesen sein, und dem Statut von Halle lag nach Fricke der demokratische Zentralismus zugrunde (S. 179). Wer die wechselnde Organisationstruktur der Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg – und zwar nicht nur aus dem vorliegenden Handbuch – kennt, der weiß, daß hier eine Kontinuität suggeriert wird, die in der Tat nicht gegeben ist. Bemerkenswert ist hingegen eine Aussage Frickes zum Erfurter Programm von 1891. „Für den Klassenkampf unter den Bedingungen des Kapitalismus der freien Konkurrenz war das Erfurter Programm eine hervorragende Leistung", heißt es auf Seite 171. Dem ist zuzustimmen mit der Einschränkung, daß es das Programm war, das die Lehren aus der spezifischen Krise dieses Kapitalismus seit 1873 zog. Aber gerade deswegen war es offensichtlich nicht mehr das angemessene Programm für die Epoche des Imperialismus auf der Basis eines prosperierenden Monopolkapitalismus. Wenn man die Aussage Frickes ernst nimmt, dann muß man auch die seit 1896 einsetzenden Versuche, das Erfurter Programm zu revidieren, anerkennen, und zwar sowohl die von rechts wie auch die von links, beide natürlich mit ganz anderer Zielsetzung.
Zum Schluß sei noch gesagt, daß man auf Grund bestimmter Erfahrungen nicht mehr akzeptieren kann, daß die Forderung nach freier Meinungsäußerung, auch wenn sie von Vertretern des rechten Parteiflügels kommt, als „demagogisch" (S. 199) bezeichnet wird. Fazit: „Der Fricke" ist ein unentbehrliches Standardwerk, das hoffentlich von Zeit zu Zeit – auch unter stärkerer Berücksichtigung der „sonstigen Literatur" – auf den neuesten Stand gebracht wird. Auf die Interpretationshilfen des Verfassers, bezogen auf das ausgebreitete Material, sollte man allerdings tunlichst verzichten.

Hans-Josef Steinberg

LUTHARDT, Wolfgang (Hrsg.): **Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927-1933.** 2 Bde. – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1978. 421 und 434 S.

Die vorliegenden Bde stellen eine unter thematischen Aspekten gegliederte Materialsammlung (600 S. Dokumente), versehen mit 12 „Einleitungen" (200 S.) dar. Die „Einleitungen" haben die Aufgabe, „den besonderen und allgemeinen Problemzusammenhang" der (im übrigen ungekürzten) Texte zu erörtern. Hinzu kommen biographische und bibliographische Hinweise. – Der Dokumententeil besteht vorwiegend aus Zeitschriftenartikeln und aus Reden, die auf Partei- und Gewerkschaftskongressen gehalten wurden. Die Artikel vermitteln ein konkretes und vielseitiges Bild von den damaligen Problemen und deren Rezeption durch die SPD- und Gewerkschaftsführung. So kann der Leser die Lageeinschätzungen dieses Teils der Arbeiterbewegung selbständig nachvollziehen. Dies ist sehr verdienstvoll. Zu bemängeln ist allerdings, daß nur einige Autoren ihre ausgewählten Texte mit Erläuterungen versehen, daß Angaben über die einzelnen Zeitschriften, vor allem über den Stellenwert der Publikationsorgane für die sozialdemokratische Öffentlichkeit (Auflagenhöhe, Lesergruppen etc.) fehlen. Überhaupt wird die Auswahlproblematik im allgemeinen nicht systematisch angegangen, ebenso gibt es keine Hinweise auf die Fundorte. Der Leser wird ferner oft alleingelassen bei der Beantwortung der Frage, welche Rolle die Autoren der abgedruckten Schriftstücke in der Partei spielten, welche Gruppen hinter ihnen standen. Wer war z.B. der „Kreis der Neuen Blätter" oder die „Gruppe um R. Breitscheid"? Dies schmälert den „Gebrauchswert" des als „Arbeitsbuch" (wohl auch für Studenten?) konzipierten Werkes. In den Dokumenten und Aufsätzen werden folgende thematische Aspekte im Zusammenhang mit der SPD bzw. den Gewerkschaften (1927-1933) behandelt: Verhältnis zum Parlamentarismus (H. D. Kluge), Budget- und Agrarpolitik (R. Leuschen-Seppel), politisches Verhalten des ADGB (M. Schneider), Arbeitsbeschaffung (M. Schneider), wirtschaftspolitische Vorstellungen (C. Stephan), Organisierter Kapitalismus und Krise (B. Brauckmüller, R. Hartmann), Verfassungspolitik (R. Marwedel), innerparteiliches Generationenproblem (M. Martiny), innerparteiliche Linksopposition (U. Heinemann), Einheitsfront (R. Tosstorff), SPD und Nationalsozialismus (H. Grebing), SPD und Gesellschaftskrise (B. Blanke). Die wichtigsten Themenkomplexe finden also Berücksichtigung. Die Auswahl ist gelungen. Überschneidungen halten sich in vertretbaren Grenzen. Die Aussagekraft der einzelnen Aufsätze ist unterschiedlicher Art. Zum Teil liegt ihr Wert hauptsächlich in einer übersichtlichen differenzierenden Darstellung im großen und ganzen schon bekannter Probleme und Vorgänge (Tossdorff, Leuschen-Seppel, Heinemann), zum Teil bringen sie in Einzelbereichen neue Ergebnisse bzw. Akzentsetzungen (bes. Grebing, z.T. M. Schneider, Stephan). – Die Aufsätze wurden auf folgende zentrale Frage hin „getestet": Was tragen sie dazu bei, das Verhalten der SPD nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu erklären? Die Beiträge hierzu sind unterschiedlich zu gewichten. Häufig findet man die gängigen Charakterisierungen der SPD (Immobilismus, Organisationspatriotismus, Evolutionsgläubigkeit etc.).

Die dargebotenen Ansätze zur *Erklärung* dieser Phänomene liegen auf verschiedenen Ebenen: 1) Auf allgemein-objektiver Ebene: Die reformistische Arbeiterbewegung wird im Zusammenhang mit der „funktionalen Ambivalenz von Reformen" (Blanke) betrachtet. (Z.B. besteht die funktionale Ambivalenz der Tarifverträge darin, daß einerseits die Lohnarbeit geschützt wird, andererseits dem Kapital stabile (und damit vorteilhafte) Kostenrechnung möglich wird). Diese funktionale Ambivalenz ist in ihrer Wirkung auf Kapital und Arbeit veränderbar. Damit tritt neben dem „antinomischen sozialen Kampf" für die Arbeiterbewegung das Problem auf, wie die erkämpften und in Rechtsformen überführten Positionen zu wahren und zugunsten der Lohnarbeit auszubauen sind (Blanke). Die Aufgaben, die der Arbeiterbewegung durch die funktionale Ambivalenz der Reformen zufallen, bedingen den Aufbau einer Organisationsbürokratie, die funktional eng mit Teilen der Staatsbürokratie verzahnt ist – dies als Folge der staatlichen Institutionalisierung von Reformen (Versicherungen, Arbeitsrecht). – 2) Auf historisch-spezifischer, objektiver Ebene (Weimarer Zeit/Große Krise): In der Wirtschaftskrise wurden die nicht zuletzt als Ergebnis der Revolution von 1918/19 entstandenen Reformen gefährdet (Grebing). Die aus dem direkten Bezugsfeld von Kapital und Arbeit herausgelösten und dem Staat überwiesenen Teile der Reproduktionskosten der Lohnarbeit hatten zur Folge, daß die Kapitalvertreter unter der Devise des Primats der Kapi-

talakkumulation nicht nur die Lohnquote, sondern auch die Staatsquote attackierten (Blanke). Sobald sich in der Vorstellungswelt des Bürgertums die Kapitalakkumulation nur durch Befreiung aus diesem Zangengriff der angeblich überhöhten Lohn- und Staatsquote restabilisieren ließ – was im historisch-konkreten Kontext die Abschaffung der parlamentarischen Demokratie bedeutete –, geriet die reformistische Arbeiterbewegung ihrerseits in einen Zangengriff: ihre Zielsetzungen standen nun in Antinomie zueinander: Erhaltung der Demokratie – nicht zuletzt für den Kampf um Sozialismus – und Wiederingangsetzung der Akkumulation des Kapitals als Voraussetzung zur Aufrechterhaltung der erreichten Reformen (Blanke, Brauckmüller/Hartmann, vgl. auch Stephan, Leuschen-Seppel, Marwedel). Die Verfolgung der widersprüchlich gewordenen Zielsetzungen bewirkte eine Art „Selbstauflösung sozialdemokratischer Politik" (Blanke).
So verdienstvoll die Herausarbeitung der auf der objektiven Ebene angesiedelten zwei Erklärungsansätze ist – hierin bietet das Buch bedeutend „mehr" als die übrige Literatur –, so kommen die subjektiven Erklärungsebenen zu kurz. Fragmentarische Hinweise dazu findet man zwar bei Stephan, Blanke, Heinemann, Grebing, Marwedel, aber es werden weder systematische Fragestellungen und Forschungsperspektiven aufgezeigt, noch wird die über diesen Themenkomplex freilich spärlich vorhandene Literatur vorgestellt und auf ihre etwaige Fruchtbarkeit für eine Analyse von Form und Inhalt der Realitätswahrnehmung und des Verarbeitungsprozesses durch die Partei(-basis) auch nur ansatzweise überprüft. – Weil die Aufsätze mehr sind als nur Kommentare zu den Dokumenten, hätten sie einer Gesamteinleitung bedurft, die für den Leser beim Einordnen und Abschätzen der vorgetragenen Positionen hilfreich gewesen wäre. Hier hätte auch eine kurze kritische Bestandsaufnahme der Forschungssituation über „SPD und Krise" ihren Platz finden können. Autoren, Herausgeber und Verlag seien ermuntert, dies in geeigneter Form nachzuholen.

Adelheid von Saldern

BORSDORF, Ulrich, Hans O. HEMMER und Martin MARTINY (Hrsg.): **Grundlagen der Einheitsgewerkschaft. Historische Dokumente und Materialien** (= Theorie und Praxis der Gewerkschaften, Themenkreis Geschichte, 3). Mit einem Vorwort von Heinz Oskar Vetter. – Köln und Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1977. 336 S.

Die vorliegende Veröffentlichung versucht, die historischen Voraussetzungen der Einheitsgewerkschaft anhand kommentierter Quellen zu erarbeiten und dabei „sowohl den Anforderungen der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit als auch der selbstverständlichen Pflicht zur wissenschaftlichen Genauigkeit gerecht zu werden" (S. 13). Anmerkungen, die den Fundort der Dokumente nachweisen und Dunkelstellen erklären, Literaturhinweise auf leicht zugängliche neuere Veröffentlichungen, die eine systematische Weiterarbeit erleichtern, knappe, aber präzise Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, die eine erste Orientierung ermöglichen, und eine übersichtliche Gliederung machen die Publikation zweifellos zu einer sehr brauchbaren Grundlage für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit.
Der wissenschaftliche Ertrag dieses Bandes dürfte jedoch geringer zu veranschlagen sein, da zum einen die ausgewählten Dokumente fast alle bereits in der Literatur erwähnt und diskutiert wurden und zum anderen auch die Auseinandersetzung mit den in der wissenschaftlichen Literatur zum genannten Thema vertretenen Thesen zu kurz kommt. Streiten läßt sich auch über die Auswahl der Dokumente; das gilt zumindest für den letzten Abschnitt, „Der Aufbau der Einheitsgewerkschaft". Während der illegale Widerstand und die in ihm entwickelten Neuordnungsvorstellungen lediglich mit einem Dokument zur Gewerkschaftspolitik der KPD und einem Auszug aus einer Darstellung von Gerhard Ritter belegt werden, räumen die Autoren den gewerkschaftlichen Emigrantengruppen sehr viel mehr Platz ein. Auch die hier getroffene Auswahl mag nicht überzeugen. Der Wiederabdruck eines bereits bei Enderle veröffentlichten Dokumentes einer Schweizer Emigrantengruppe, die bei den Gewerkschaftsgründungen nach 1945 selbst im süddeutschen Raum kaum eine Rolle gespielt hat, bleibt unverständlich, wenn gleichzeitig die rege Widerstandstätigkeit der mit der Internationalen Transportarbeiterföderation zusammenarbeitenden Widerstandsgruppen oder die Neuordnungsvorstellungen des „Council for Democratic Germany" oder der „German Labour Delegation" unberücksichtigt bleiben. Nicht akzeptabel erscheint ferner die Dokumentierung der Auseinandersetzung um die Gründung einer selbständigen Angestelltengewerkschaft

lediglich anhand eines Auszuges aus dem Geschäftsbericht des DGB der britischen Besatzungszone. Die Angestelltenfrage, die von 1946-1949 auf fast allen Gewerkschaftskonferenzen und zahllosen Vorstandssitzungen der Gewerkschaften der westlichen Besatzungszonen eine zentrale Rolle spielte, wird m.E. mit dem ausgewählten Dokument weder repräsentativ noch genügend ausführlich gewürdigt. Das gilt auch für die Ausführungen der Verf. in der Einleitung des entsprechenden Kapitels. – Trotz dieser Kritikpunkte kann die vorliegende Arbeit jedoch als eine gute Grundlage für die gewerkschaftliche Bildungsarbeit und als Basisliteratur für einführende Kurse an den Hochschulen empfohlen werden.

Siegfried Mielke

WINKLER, Heinrich August: **Revolution, Staat, Faschismus. Zur Revision des Historischen Materialismus** (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1440). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978. 159 S.

Die Sammlung umfaßt drei Aufsätze, die je einem der im Titel angesprochenen Begriffe thematisch gewidmet sind. Die erste, schon früher publizierte Arbeit hat die Marxsche Revolutionstheorie zum Gegenstand („Zum Verhältnis von bürgerlicher und proletarischer Revolution bei Marx und Engels"); mit der Rolle des Staates in Theorie und Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft befaßt sich der zweite Aufsatz unter dem Aspekt des Verhältnisses von Ökonomie und Politik („Primat der Ökonomie? Zur Rolle der Staatsgewalt bei Marx und Engels"); schließlich wendet sich die dritte Studie neueren Ergebnissen der materialistischen Faschismusdiskussion zu, die in Konkurrenz zur 'klassischen' zeitgeschichtlichen Forschung der ersten Nachkriegsära stehen („Die 'neue Linke' und der Faschismus: Zur Kritik neomarxistischer Theorien über den Nationalsozialismus"). Das Leitmotiv bildet die im Untertitel angezeigte 'Revision des Historischen Materialismus'. Sie wird an Winklers theoretischem Grundverständnis in den ersten beiden Arbeiten über Marx und Engels expliziert und bewährt sich in den Augen des Verf. an der Analyse des deutschen Faschismus, den weder die 'neue Linke' noch gar die DDR-Forschung ausreichend erfassen könne. In dieser Rezension soll die Winklersche Auffassung der Marxschen Theorie anhand der beiden ersten Studien skizziert werden; abschließend erfolgt die Auseinandersetzung mit seiner Konkretion des Verhältnisses von Ökonomie und Politik am Faschismusproblem.

Ausdrücklich sei zunächst positiv angemerkt, daß sich gerade die jüngere Generation der Sozialhistoriker den inhaltlichen und methodischen Fragen der materialistischen Geschichtsauffassung zugewandt und in einer kritischen Konfrontation mit deren zeitgeschichtlichen Forschungsresultaten ihre eigenen Studien präzisiert hat. Geschieht dies nun, wie bei Winkler in dem vorliegenden Buch, in Form einer kritischen Würdigung der Marxschen Theorie, so muß sich der beanspruchte Nachweis, daß diese sich in unlösbare Widersprüche und leere Abstraktionen verwickelt habe, zuvörderst am immanenten Verständnis dieser Theorie messen lassen.

In Winklers erstem Aufsatz zur Marxschen Revolutionstheorie liegt die Pointe seiner Gedankenführung darin, daß Marx das zentrale Moment der *Arbeitsteilung* und ihrer für die Klassenbildung konstitutiven Rolle in den Bestimmungen über die (mit Notwendigkeit dem Kapitalismus folgende, auf bewußter gesellschaftlicher Planung beruhende) sozialistisch/kommunistische Produktionsweise unterschlagen habe, was angesichts der bisherigen Erfahrungen mit derartigen Gesellschaftsordnungen zu dem Verdikt zwinge: „Neben den emanzipatorischen Impulsen, die von Marx und Engels ausgehen, steht mithin die mittelbare Legitimation eines neuen gesellschaftlichen und politischen Zwangs." (S. 6). Die materialistische Emanzipationstheorie erscheint im Lichte der Winklerschen Ausführungen in sich widersprüchlich und ideologisch. – Ganz ähnlich ist das Grundmuster des zweiten Aufsatzes zur Marxschen Staatsauffassung, soweit sie sich als Moment der Theorie der bürgerlichen Gesellschaft entwickeln läßt. Anhand konkreter Formen der Verselbständigung absolutistischer, bürgerlicher und schließlich (als deren Grenzform) faschistischer Staatsgewalt gegenüber den materiellen Verhältnissen der Ökonomie behauptet Winkler eine weitgehende Unbrauchbarkeit der materialistischen Staatsbestimmung für die je historische Konkretion des Verhältnisses von Ökonomie und Politik: "Das Axiom, daß die Ökonomie *in letzter Instanz* [wie Engels in seinen späten Briefen bekanntlich hervorhebt] die bestimmende Potenz ist, gewinnt den Charakter einer Leerformel, wenn daneben die Möglichkeit eines grundlegenden Gegensatzes zwischen Wirtschaft und Politik eingeräumt wird. Welche Potenz *in concreto* die dominieren-

de ist, bleibt demnach immer erst noch zu ermitteln. Die Grenzen des materialistischen Ansatzes nicht zu sehen, kann nur zu einer Verzerrung der historischen Wirklichkeit führen." (S. 64). Winkler begründet diese scharfe, am Ende einer großenteils differenzierten Schilderung der materialistischen Theorieentwicklung stehende Kritik an der Tauglichkeit der Marxschen 'Methode' wiederum, wie im ersten Aufsatz, mit einem vorgeblichen inneren Widerspruch: einerseits halte sich von der „Deutschen Ideologie" bis zum „Kapital" das Programm einer Bestimmung der Staats- und Gedankenformen aus den materiellen Verhältnissen (hier: der bürgerlichen Produktionsweise als Produktionsprozeß des Kapitals) durch, andererseits zeige schon ein durchgeführtes Stück der zeitgeschichtlichen Analyse wie die Bonapartismus-Studie (in: MEW, Bd. 8) die Brüchigkeit des 'letztinstanzlichen' Primats der Ökonomie: „Offenbar hatte der Militärdespotismus seine eigene Entwicklungslogik, die aus dem Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft nicht abgeleitet werden konnte ... Dann gewann die Politik gegenüber der Ökonomie den Rang einer eigenständigen, prinzipiell gleichberechtigten Potenz, ja es konnte über längere Zeiträume hinweg einen Primat der Politik geben." Winklers methodische Konsequenz: „Wäre der mögliche Widerspruch zwischen Ökonomie und Politik von Marx weitergedacht worden, seine Staatstheorie wäre am Ende weniger materialistisch und dafür dialektischer geworden." (S. 51f.).

Nun klingt der Vorwurf mangelnder dialektischer Vermittlung, an Marx und Engels gerichtet, nachgerade frivol, vergleicht man etwa Struktur und Reichtum der für den Tag geschriebenen Frankreichschriften mit den positivistischen Darstellungen mancher moderner Sozialhistoriker zum selben Thema. Er trifft aber auch, was schwerer wiegt, nicht die Sache. Winklers vermeintlicher Nachweis eines marxistischen 'Staatsirrtums' gipfelt nämlich in der verkürzten These: „Wenn aber [wie bei Marx] die moderne Staatsgewalt nur ausnahmsweise rein aus den Interessen der Kapitalistenklasse abgeleitet werden kann, ist das von Marx und Engels postulierte Verhältnis von Ökonomie und Politik insgesamt in Frage gestellt." (S. 63). Dies Diktum 'lebt' von einer gleichsam kautskyanischen Sichtweise der Marxschen Theorie, in der die *doppelte*, dialektische Konstitution des bürgerlichen Staats als Repräsentant des kapitalistischen 'Durchschnittsinteresses' *und* als Garant einer schon der einfachen Zirkulation entwachsenden *Rechtsförmigkeit* der sozialen Beziehungen, die sich zum staatlichen Gewaltmonopol verdichtet, unterschlagen ist. Schon aus dieser allgemeinen Form des Staates resultiert die Möglichkeit seiner relativen Autonomie gegenüber direkten ökonomischen Teilinteressen auf der gegebenen, durch die Produktionsweise konstituierten materiellen Grundlage. In dieser 'illusorischen Gemeinschaftlichkeit' („Deutsche Ideologie") des bürgerlichen Staates ist die reale *Verselbständigung* der politischen Sphäre ebenso angelegt wie – was häufig als Widerspruch mißinterpretiert wird – die *Grenze seiner Selbständigkeit.*

Sowohl die 'normale' bürgerliche (im parlamentarischen System repräsentierte) wie auch die diktatorische Herrschaftsform, deren faschistische Ausprägung Winkler zum Kronzeugen gegen die historische Geltung der Marxschen Theorie anruft, gehen auf der gegebenen ökonomischen Grundlage aus je differenziert zu bestimmenden und historisch beeinflußbaren gesellschaftlichen Konstellationen hervor. Zu ermitteln bleibt in der historischen Analyse mithin nicht, wie Winkler resümiert, „*welche* [die ökonomische oder politische] Potenz *in concreto* die dominierende ist" (S. 64), zu bestimmen sind vielmehr alle Formen, Zusammenhänge und Wechselwirkungen, die den in letzter Instanz durch die Formen der gesellschaftlichen Arbeit bestimmten Entwicklungsgang weiter ausprägen. Daß politische Momente über gewisse Zeiträume mit bestimmten ökonomischen Interessen in Widerstreit geraten können, liegt in den skizzierten Bewegungsformen der ökonomischen Verhältnisse selbst begründet, die den Staat aus sich heraussetzen und z.B. Ideologie als falsches Bewußtsein produzieren. Davon zu sprechen, daß hier „Marx und Engels ... selbst immer wieder an die Grenzen dessen gestoßen [seien], was ihr Ansatz leisten kann" (S. 64), ist Ausdruck eines Selbstmißverständnisses des Autors über Abstraktionsgrad und Gegenstand der Marxschen Theorie und der herangezogenen konkret-historischen Analysen (z.B. der Frankreich-Schriften). – Auf ähnliche Weise trifft Winklers abschließende Auseinandersetzung mit neueren – vermeintlich und tatsächlich materialistischen Faschismusanalysen auch da, wo er zum Teil berechtigterweise die Unzulänglichkeiten, Widersprüche und 'ökonomistischen' Überansprüche einiger Ansätze aufdeckt, nicht mehr ins Zentrum der Marxschen Theorie. Als Alternative zu einer schlichten, den *Vermittlungsgrad* von Politik und Ökonomie häufig unterschlagenden Identifikation von NS-Bewegung und unmittelbarem ökonomischen Inter-

esse, die er – in einigen Fällen freilich zu unrecht – den kritisierten Autoren vorwirft, kann Winkler methodisch nur auf der Eigenständigkeit der Hitlerschen 'letzten Zwecke' (Vernichtung des Marxismus, Lebensraum, Lösung der Judenfrage) beharren, die *neben* den durchaus konstatierten Kapitalanlageinteressen gleichrangig stünden und historisch wirkten. *Warum* die Irrationalität der NS-Bewegung sich menschenverachtend austoben durfte und keine andere, unter welchen materiellen Krisen und zu welchem Ende die Repräsentanten des Kapitals die Terrorherrschaft gewähren ließen und ökonomisch nutzten, kann im Horizont des Winklerschen Methodenverständnisses nicht mehr als Frage auf die Sphäre der Ökonomie zurückbezogen werden. Stattdessen gesteht Winkler seiner Einschätzung, daß z.B. „Investitionen im neuen 'östlichen' Lebensraum ... die unsicherste Kapitalanlage [waren], die sich ein deutscher Unternehmer vorstellen konnte" (S. 99), den Rang eines Gegenbeweises gegen den Primat der Ökonomie zu – einer Einschätzung, die schon ein frühkapitalistischer Unternehmer der ostindischen Handelskompagnie müde belächelt hätte. Eine derartig vulgäre Interessenbestimmung entwertet Winklers eigene, sonst recht facettenreiche Kritik am mangelnden Ertrag marxistisch inspirierter Faschismusstudien insofern, als sie sich auf die Frage zu konzentrieren scheint, warum Hitler und nicht Thyssen den Krieg schließlich vom Zaune gebrochen habe. Ein knapper, hier nicht explizierbarer Verweis auf die Marxsche Analyse des vermittelten, verdrehten Zusammenhangs zwischen Kapital im allgemeinen, Einzelkapital, Reproduktionsprozeß des Kapitals als ganzem und den politischen Formen, in denen sich die gesellschaftliche Entwicklung im Zyklus von Prosperität und Krise vollzieht, soll hier genügen, um das 'Zu-kurz-Greifen' der Winklerschen Kritik am 'Primat der Ökonomie' festzuhalten.

Zurecht beobachtet Winkler an neueren Faschismus-Analysen, sie verfehlten „die Totalität ihres Gegenstandes" (S. 117), die auch in Studien über bestimmte Ausschnitte der historischen Realität gewahrt bleiben müsse. Daß er diese Kritik vor dem Hintergrund einer differenzierten Lektüre der Marxschen und Engelsschen Werke ausspricht, markiert zweifellos einen methodischen und inhaltlichen Fortschritt in der jüngsten Debatte unter den Sozialhistorikern. Das Resultat dieser kritischen Prüfung der Marxschen Theorie wäre indes weniger widersprüchlich und verkürzt ausgefallen, wenn Winkler den Gegenstand, die Abstraktionsebene und die Erkenntnisleistung des Historischen Materialismus zureichend begriffen hätte; dessen Anspruch richtet sich gerade auf die Erklärung *nicht* intendierten Handelns und *verdinglichter* gesellschaftlicher Verhältnisse in ihrer Entwicklung. Stattdessen scheint er unter der Hand von dem Bedürfnis geleitet zu sein, den Marxismus in aktuellen Bezügen als „Legitimationsideologie einer neuen herrschenden Klasse" nebenbei noch mit zu entlarven (S. 33); dies Bemühen vermischt sich auf unfruchtbare Weise mit z.T. sehr richtig gesehenen Defiziten in der modernen marxistischen Geschichtsforschung. – Die zuletzt angedeuteten Mängel drängen Winkler m.E. trotz allen gedanklichen Bemühens zu einer recht unausgewiesenen 'Revision des Marxismus'. Revisionen aber, die einer unbegriffenen Sache gelten, taugen oft schlechter zur Analyse der historischen Wirklichkeit als jene Theorien, die zu überwinden man ausgezogen ist.

Ulf Kadritzke

HEROD, Charles C.: **The Nation in the History of Marxian Thought. The Concept of Nations with History and Nations without History.** – The Hague: Martinus Nijhoff 1976. 138 S.

Die vorliegende Studie erhebt den Anspruch, die Entwicklung des Konzepts der historischen und der geschichtslosen Nationen in der sozialistischen Theorie nachzuzeichnen. Sie behandelt einleitend die Ausformung dieses Konzepts bei Marx und Engels unter besonderer Berücksichtigung der Artikel der „Neuen Rheinischen Zeitung". Daran schließt sich ein Überblick über die Positionen Karl Kautskys, Otto Bauers und Rosa Luxemburgs an. Das Abschlußkapitel beansprucht, die Haltung der Marxisten des 20.Jahrhunderts zur Frage des Selbstbestimmungsrechts der kleinen Völker zu analysieren.

Es muß überraschen, daß diese Robert A. Kann gewidmete Untersuchung die gesamte neuere wissenschaftliche Diskussion der Haltung von Marx und Engels zur nationalen Frage seit dem Erscheinen des Buches von Solomon Frank Bloom übergeht, so etwa auch die für die Darstellung des Verf. einschlägige Analyse der Artikel der „Neuen Rheinischen Zeitung" durch Roman Rosdolsky. Die theoretische Marx-Literatur wurde überhaupt nicht berücksichtigt. Auch auf dem Gebiet, das der Verf. am ehesten zu kennen scheint – die Entwicklung der Na-

tionalitätenfrage in der Habsburgischen Monarchie und der Haltung der Arbeiterbewegung zu ihr – beruht die Überblicksdarstellung auf einer willkürlichen und dürftigen Auswahl der verfügbaren Titel, und die verwandten Quellen unterliegen einer nicht weniger beliebigen Selektion.

Die Position von Marx und Engels wird dann auch nur in roher Form skizziert und im wesentlichen darauf zurückgeführt, daß der französische Nationalstaat, damit der westliche Nationsgedanke, für die nationalpolitischen Vorstellungen von Marx und Engels maßgebend gewesen sei, was eben nur einen Teil der Erklärung für ihre Ablehnung der nationalen Unabhängigkeitsbewegungen der kleinen europäischen Völker erbringt. Der hegelianische Hintergrund der Position der beiden Londoner wird nur in semantischer Beziehung hergestellt. Desgleichen wird der Zusammenhang zur Marxschen revolutionären Perspektive in nur dürftiger Form vermittelt. Fehlurteile bleiben nicht aus. So etwa die Behauptung, daß Marx und Engels multinationale politisch-ökonomische Einheiten bevorzugt hätten. Die charakteristisch abweichende Position von Marx in der irischen Frage bleibt dabei unberücksichtigt. – Die Darstellung vermittelt dann einen kursorischen Überblick über Kautskys Haltung zur nationale Frage, ohne deren Akzentverschiebungen vor 1914 herauszuarbeiten. Die flächige Wiedergabe der Kontroverse zwischen Bauer und Kautsky zur Nationalitätenfrage verkennt den taktischen Stellenwert der von beiden Autoren eingenommenen Positionen. Die von der nationalitätenpolitischen Konstellation, in der sich die österreichische sozialdemokratische Gesamtpartei befand, her gesehen problematische Haltung Bauers zur Frage der nationalen Assimilation wie seine Wandlung zu einer eindeutig großdeutschen Einstellung, die sich intern bereits 1913 vollzog, werden übergangen. – Die Kritik am internationalistischen Rigorismus Rosa Luxemburgs beschränkt sich im wesentlichen auf das Argument, daß ihre Haltung in der polnischen Frage nicht realistisch war. Die revolutionstheoretische Motivation ihrer Perspektive wird nicht deutlich. Der Verf. betont die Überlegenheit der von Bauer eingenommenen Position sowohl gegenüber Kautskys wie gegenüber der von Lenin und Stalin eingenommenen Haltung. Er stellt fest, daß das Konzept der „unhistorischen" Völker bei Lenin nicht mit den Marxschen Implikationen vorhanden ist und daß der Begriff nicht auftaucht, wohl aber der rückständiger, sich in Zukunft entwickelnder Nationen. Von seiner Fragestellung her neigt Herod dazu, den strategischen Stellenwert des von Lenin und den Bolschewiki vertretenen Selbstbestimmungsrechts zu gering zu bewerten. Die Unterschiede zwischen Lenin und der später von Stalin vertretenen theoretischen Position bleiben unaufgearbeitet. Der Verf. rügt mit Recht, daß sich Stalin noch in den 30er Jahren der Folie der Vorkriegsschriften Kautskys zur nationalen Frage zur Rechtfertigung der offiziellen sowjetischen Nationalitätenpolitik bediente, ohne den Kontext – die Berufung der Autonomisten auf die Kautskyschen Schriften – zu berücksichtigen.

Im Schlußteil gibt der Verf. einen Überblick über die Wiederaufnahme des Begriffs der „unhistorischen" Nationen durch den jugoslawischen Historiker Fran Zwitter. In der Tat ergibt es sich, daß Zwitter nicht bis zu einer eigentlichen Theorienbildung vordringt (dabei sind von Herod nur einige der Schriften Zwitters verwertet). Der Verf. gelangt zu dem Ergebnis, daß Zwitter der einzige Historiker unter Marxisten und Nichtmarxisten sei, der den Begriff der „geschichtslosen Nationen" analytisch verwende, und er beklagt, der – ohne Zweifel herausragende – jugoslawische Gelehrte habe es versäumt, die Lücke zwischen seiner Generation und den Schriften der Sozialisten des 19. Jahrhunderts zu schließen. Letzteres ist das Bestreben des Verf.. Er gelangt jedoch über die wiederholte Beschwörung der Aktualität der Bauerschen Theorie nicht hinaus. Ganz unzureichend ist, daß die weitgehende Abhängigkeit Otto Bauers von Karl Renner nirgends zur Sprache kommt, was wohl in der willkürlichen Fixierung des Marxismus-Begriffs durch den Autor begründet ist. Es fehlt zugleich jeder Bezug zur modernen Nationalismus-Theorie, etwa auf die Arbeiten von Karl W. Deutsch. Der abschließende Überblick über nationale Probleme in Westeuropa und der Dritten Welt führt von dem konkreten Thema ab, aber erweckt die Illusion, als seien in diesen Fällen die Bauerschen Theoreme anwendbar, während er zu dem Ergebnis gelangt, daß Bauers Argumente in Osteuropa nicht länger anwendbar seien – weil per definitionem Klassenunterschiede nicht mehr vorhanden sind. – Der Bd. kann keineswegs beanspruchen, die relevanten sozialistischen Theoretiker der nationalen Frage, auch nicht in Bezug auf die deutsche Entwicklung, behandelt zu haben. Abschließend stellt der Verf. fest, daß das Konzept der „unhistorischen Nationen" zwar politisch insignifikant, gleichwohl unersetzlich sei,

um Gesellschaften zu beschreiben, in deren sozialer Struktur eine herrschende oder eine industrielle Klasse fehle. Es ist schwer vorstellbar, daß es letzteres gibt.

Hans Mommsen

FLECHTHEIM, Ossip K.: **Weltkommunismus im Wandel**. Reprint der Ausgabe von 1965. – Berlin: Verlag europäische ideen 1977. 276 S.

Den roten Faden dieses Buches sehe ich in zwei Momenten: in der für den Autor schon unmittelbar nach der Oktoberrevolution sichtbaren Wandlungsfähigkeit der Kommunisten, deren Ergebnisse er aber insgesamt negativ beurteilt. Mit dieser Fähigkeit ging jedoch einher der Verzicht auf die Weltrevolution, den Flechtheim bereits auf die 30er Jahre datiert. Deshalb zitiert er auch jenes Interview Stalins mit Roy Howard aus dem Jahre 1936, in dem Stalin die Weltrevolution als „ein komisches Mißverständnis" bezeichnet hatte. Der negativ bewerteten Wandlungsfähigkeit steht positiv gegenüber die Hoffnung auf eine andere, die den dogmatischen Kommunismus sowjetischer Prägung überwinden würde und gleichzeitig auch für die kapitalistischen Länder annehmbar wäre. Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre konnte Flechtheim für die Verwirklichung dieser seiner Hoffnung noch keinen Ansatzpunkt finden; stattdessen tröstete er sich damit, daß auf absehbare Zeit die Spannung zwischen den Blöcken durch „die wachsende Angleichung der USA und der UdSSR im Niveau und in der Struktur ihrer Gesellschaft und Kultur langfristig und langsam" abgeschwächt werden dürfte. Er unterstützte damit zwar die Konvergenzthese, die für ihn freilich noch keinen Ausweg darstellte, weil das Ergebnis der Konvergenz die Entstehung von Systemen beinhalten würde, die „sowohl sozial-egalitäre wie ... auch bürokratisch-technokratische Momente" aufzuweisen hätten. Gerade angesichts der „Ausweglosigkeit" der Überlegungen Flechtheims Anfang der 60er Jahre ist sein Nachwort von 1977 zu diesem Reprint wichtig, weil in seinen Augen in der Zwischenzeit die Alternative aufgetreten ist: die kritische, unabhängige Linke. Diese muß sich „bemühen, in kritischer Solidarität mit den Eurokommunisten wie mit linken Sozialisten und Sozialdemokraten neue Fronten zu schaffen, die über die Politik der früheren Einheits- und Volksfront hinaus solche neuen Probleme wie Kriegsgefahr, Umweltzerstörung oder Verelendung in der Dritten Welt global und futurologisch einer Lösung näherbringen. Die Position einer kritischen Linken ist dabei nicht einfach: einerseits darf sie nicht in eine Haltung abgleiten, die als politische oder psychologische Kriegsvorbereitung gegen die Sowjetunion, China oder auch Amerika erscheinen könnte. Andererseits muß sie unerschrocken und entschieden alle Machthaber und jedwede Machtpolitik – die kapitalistische wie die etatistische, die sozialdemokratische wie die eurokommunistische – mit den Forderungen einer globalen und gewaltfreien Gesellschaftspolitik konfrontieren". Flechtheim hat damit Ende der 60er Jahre/Anfang der 70er Jahre jene Basis gefunden, nach der er im Grunde genommen schon seit seinem Bruch mit der KPD 1932/33 gesucht hatte.

Die Degeneration der revolutionären Bestrebungen in der Sowjetunion selbst bzw. den Verzicht auf die Förderung revolutionärer Bestrebungen außerhalb der Sowjetunion sieht Flechtheim bei folgenden Entscheidungen: Die erste wurde schon zu Lebzeiten Lenins getroffen, als Lenin, der nie „einer Theorie zuliebe die Zügel der Macht aus der Hand gegeben hätte", angesichts des Ausbleibens der Weltrevolution Anfang der 20er Jahre auch eine national begrenzte Revolution als eine sozialistische deklarierte. 1924 bereits entwickelte Stalin aus dieser Notlösung die „Theorie des Sozialismus in einem Lande". Die zweite Zäsur bildete das Jahr 1933 – Flechtheim spricht vom „Jahr des Unheils" –, in dem die Politik der Komintern ihren Bankrott erklärte, weshalb Flechtheim behauptet, daß die Komintern bereits damals „tatsächlich praktisch liquidiert" war. „Jetzt sind wir wirklich so weit, daß nicht mehr das Sowjetland die Weltrevolution zu stützen hat, sondern die Kommunistische Internationale ausschließlich dazu dient, die Sowjetunion zu stärken." Zur „weitestgehenden Rechtsschwenkung", die die Komintern je unternommen hatte, aber wurde sie 1941 mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion gezwungen, weil Stalin jetzt auch zu den brisantesten Konzessionen bereit war. – Einschneidend für die Geschichte der kommunistischen Weltbewegung seit 1945 sind Stalins Tod 1953 sowie die von der sowjetischen Führung seit 1956 offen betriebene Entstalinisierung. Dadurch wurde die insbesondere nach der Entstehung des Kalten Krieges von der Sowjetunion verfolgte Homogenisierungsstrategie in Mitleidenschaft gezogen – eine Strategie, mit der sozialistische Systeme, die sich auf autochthone Revolutionen stützten, ohnehin kaum zur Gefolgschaft veranlaßt werden konnten. Die Folge

war die Entstehung eines Polyzentrismus in der kommunistischen Weltbewegung, der heute für so selbstverständlich gehalten wird, daß es kaum noch als plausibel erscheint, daß Flechtheim noch Anfang der 60er Jahre gegen diejenigen polemisieren mußte, die „alle kommunistischen Gesellschaften als totalitäre Einparteidiktaturen über einen Kamm scheren". – Flechtheims Kampf gegen scheinbar festgefügte Forschungsergebnisse ist nicht minder beeindruckend als die Konsistenz seiner Fragestellung, mit der er die Geschichte der Sowjetunion bzw. der kommunistischen Weltbewegung angegangen hat. Die Beiträge dieses Bds wurden nämlich innerhalb von nicht weniger als 40 Jahren verfaßt – und bilden dennoch sowohl thematisch als auch methodisch eine Einheit. Eine Neuauflage aber haben sie nicht zuletzt wegen der Existenz einer „unabhängigen kritischen Linken" verdient.

Othmar Nikola Haberl

LÖWENTHAL, Richard: **Jenseits des Kapitalismus. Ein Beitrag zur sozialistischen Neuorientierung. Mit einer ausführlichen Einführung: Nach 30 Jahren** (= Internationale Bibliothek, Bd. 96). – Berlin und Bonn-Bad Godesberg: J. H. W. Dietz Nachf. 1977. 268 S.

L.s Buch, 1947 unter dem seit seinen faschismustheoretischen Aufsätzen von 1935 verwendeten Pseudonym „Paul Sering" erschienen, erfuhr bis 1948 drei recht hohe Auflagen und hat die Diskussion in SPD und Gewerkschaften um eine politisch-wirtschaftliche Neuordnung, um einen „Dritten Weg" zwischen USA und UdSSR nachhaltig beeinflußt. Mit Marshallplan und Kaltem Krieg sind diese Diskussionen bald verstummt, doch hat die Neuauflage nicht nur historischen Wert: L. selbst verweist auf den Wandel des Reformismus von Teilreformen zur planmäßigen, demokratischen Wirtschaftssteuerung, für den sein Buch proleptisch-programmatisch stehen kann (S. LV). Hinzuzufügen ist, daß Löwenthals damalige Position der heutigen Stamokap-Theorie nahe ist, die in Teilen der SPD-Linken vertreten wird.
„Jenseits des Kapitalismus" ist L.s letzte marxistische Schrift. 1931 hatte er seine Dissertation „Die Marxsche Krisentheorie. Versuch einer Gesamtdarstellung" verfaßt. Er hatte dort systematisch die krisentheoretischen Aussagen der 3 Bde des Marxschen „Kapital" zusammengestellt und auf den letzten Seiten den Wandel zum monopolistischen Kapitalismus in Leninschen Kategorien angedeutet. Von Lenins Stagnationsthesen hat er sich in seinen Faschismus-Aufsätzen von 1935/36 zwar abgewandt; von der Engelsschen Auffassung, der Grundwiderspruch des Kapitalismus liege im Gegensatz von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung, ausgehend, aber einen Sozialismus-Begriff vertreten, der sozialtechnische über emanzipatorische Komponenten stellt. In „Jenseits des Kapitalismus" vertritt L. eine der Stamokap-Theorie ähnliche Position: die „monopolistische und finanzielle Oligarchie" verwachse „zunehmend mit den Organen der staatlichen Wirtschaftspolitik" (S. 49). Aus dieser Verschmelzung von Monopolen und Staat erwächst jedoch für L. – auch hierin ähnelt er prinzipiell der modernen Stamokap-Theorie – insofern eine Chance für den Sozialismus, als mit der politischen Mehrheit auf parlamentarischer Ebene die Möglichkeit der demokratischen Wirtschaftsplanung eröffnet wird. In dieser demokratisch-sozialistischen Planung sieht L. den „Dritten Weg" zwischen New Deal und Stalinismus.
L. selbst verteidigte noch 1949 sein Buch als Anwendung der Marxschen Methode (in: Der Monat, Jg. 1, S. 106-109). 1950 aber sah er keinen Raum mehr für eine „Dritte Kraft" zwischen Freiheit und Sklaverei (a.a.O., Jg. 2, S. 442-455). Seine Abkehr vom Marxismus begründet L. heute mit der historischen Falschheit der Marxschen Revolutionstheorie, mit Marx' ökonomistischem Determinismus und der diesseitsreligiösen Erstarrung des Marxismus (S. LV ff.).

Gunnar Stollberg

HORKE, Gertraud: **Soziologie der Gewerkschaften**. – Wien: Europaverlag 1977. 448 S.

Obwohl im gewerkschaftlichen Organisationsprozeß der soziale Wandel und daraus resultierende gesellschaftliche Organisationen immer wieder exemplarisch zu beobachten sind, obschon Substrat „an sich" und Großgruppe „für sich" bei der Entstehung und Entwicklung von Gewerkschaften enger miteinander verbunden sind als in anderen Gegenstandsbereichen soziologischer Forschung, hat sich bislang keine rundum überzeugende Gewerkschafts-Soziologie entwickeln können. Es gab ermutigende Ansätze – etwa in Seymour Martin Lipsets Untersuchung der nordamerikanischen Typographenorganisation. Aber was in Deutschland

beispielsweise durch Theodor Cassau als „Die Gewerkschaftsbewegung – ihre Soziologie und ihr Kampf" (Halberstadt 1925) vorgelegt wurde, verdient kaum seinen Namen. Bemerkenswerterweise haben sich einige Frauen im schwierigen Grenzgebiet von Gewerkschaftstheorie und -soziologie hervorgetan, als handle es sich hier um eine ökologische Nische sozialwissenschaftlichen Forschens. Jeanette Cassau, Nelli Auerbach und Käthe Leichter waren es während der Periode der Weimarer Republik, in jüngerer Zeit Evelies Mayer und zuletzt Gertraude Horke vom Institut für Allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie an der Wirtschaftsuniversität in Wien.

Horkes Soziologie bewegt sich in der Nähe von Anton Burghardts Morphologie der Wirtschaftsverbände. Der Wiener Soziologe schrieb auch das Vorwort, in dem er das Programm aufstellt, „die gesellschaftlichen Bedingungen, die innerorganisatorische Begründung und die Ausformung und Folgen des gewerkschaftlichen Handelns in unterschiedlichen sozialen Kontexten zu analysieren". Diese am gesellschaftlichen Handeln orientierte Forschungsrichtung steht der sozialwissenschaftlichen Beschreibung historischer Entwicklungen sehr nahe. „Die Struktur der Gewerkschaften", so meint Burghardt, „ist Funktionsentwurf und kanalisiert das Handeln des Verbandes nach außen und innen". Funktion, Struktur und Aktion kehren immer wieder als Schlüsselworte dieser Betrachtungsweise. Die Autorin räumt freilich sofort ein, daß das „begriffliche Instrumentarium der theoretischen Soziologie" ihrem Gegenstand nicht angemessen sei. In Anlehnung an Georges Gurvitch fühlt sie sich dem „Abbau aller eingeführten und gleichsam kristallisierten Begriffe" verpflichtet. Der Gegenstand soll von mehreren Seiten und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. „Keine einzelne Theorie", so Horke, „vermag ein soziales Phänomen in seiner Gesamtheit zu erklären". Die Autorin hält sich an diese Maxime, geht aber bisweilen zu weit, indem sie eine unkritisch ausgewählte Vielzahl von Theorieansätzen je nach Gelegenheit für ihre Zwecke einspannt.

Schon bei der ersten Frage, was denn eine Gewerkschaft überhaupt sei, deutet Horke eine Vielzahl möglicher Antworten an, ohne schließlich eine wissenschaftlich begründete Auswahl zu treffen. Demnach ist Gewerkschaft eine „Verhandlungspartei", eine „soziale Bewegung", eine „demokratische Organisation", eine „Vereinigung von Arbeitnehmern zur Durchsetzung von Interessen", vor allem aber und „in erster Linie" eine „Großgruppe von Menschen" und „erst in zweiter Linie eine zweckorientiert organisierte Handlungseinheit". Die Autorin erhebt den Eklektizismus zum methodischen Prinzip. Sie nennt viele Schlagworte und Autoren, so daß der Leser von allem ein wenig mitgeteilt bekommt, was gegenwärtig zur Soziologie von Verbänden im allgemeinen und von Gewerkschaften im besonderen zu sagen ist. Dabei verspricht das Inhaltsverzeichnis einen konsequenten Lehrgang von der Soziologie der Gewerkschaftsentwicklung über die Soziologie der Gewerkschaftstheorie und die Soziologie der Gewerkschaftsorganisation bis zur Soziologie des Gewerkschaftshandelns. Einige Zwischentitel sind mit aufregenden Fragestellungen verbunden, die geradezu auf eine Metatheorie der Gewerkschaftssoziologie hinauszulaufen scheinen. Freilich erweisen die entsprechenden Abschnitte des Buches sich als inhaltliche Leerstellen. Der anklingende Entwurf einer „Wissenssoziologie der Gewerkschaften" (S. 95 ff.) wird nicht eingelöst. Die Reflexionen über „Gewerkschaftsgeschichte als Tradition" erschöpfen sich in wenigen Bemerkungen, denen zufolge Gewerkschaftsgeschichte „gelebte Geschichte" sei, „die in tradierten Wertvorstellungen, Erfahrungen, Ideologien, Handlungsmustern lebendig ist" (S. 97). Wer das Geschichtsverständnis von lebenden Gewerkschaftern kennengelernt und die Überlieferung der Gewerkschaftsgeschichte studiert hat, dürfte zu anderen Erfahrungen „soziohistorischer" Art gelangt sein. Viele Gewerkschafter haben die Geschichte ihrer Bewegung weder erlebt noch gelebt und nur höchst selten gelesen.

Freilich ist Horke bemüht, der historischen Entwicklung von Gewerkschaften in verschiedenen nationalen bzw. staatlichen Zusammenhängen gerecht zu werden. Das Buch liest sich streckenweise wie eine Sammlung kurzgefaßter Geschichten der Gewerkschaften Englands, Frankreichs, der USA, Deutschlands (West) und zum Schluß Österreichs. Auch wenn die Autorin im weiteren systematischen Gang schrittweise soziologische Fragestellungen einbringt, dient die Entwicklung der nationalen Gewerkschaften doch immer wieder als Sammlung von Beispielen – bis hin zu den skandinavischen, sowjetischen und japanischen Gewerkschaften. Handelt es sich also um eine komprimierte, mit Soziologie versetzte Geschichte der wichtigsten Organisationen der Industrieländer? Dazu um eine Zusammenstellung der internationalen Literatur über Soziologie der Gewerkschaften? Eine wertende Kritik wird

diese Fragen weitgehend bestätigt finden. Freilich ist noch eine qualitative Einschränkung zu machen: Wie das Beispiel der deutschen Gewerkschaften zeigt, ist die nationale Entwicklung weder fehlerfrei gerafft, noch problemgerecht auf die wichtigsten Fragestellungen konzentriert. Zwar verlautet allerhand über Organisationen und Streiks im Mittelalter, doch werden die organisatorischen Bemühungen, die Streiks und Tarifkämpfe im Zuge der 1848er Bewegung übergangen. Das Sozialistengesetz findet nebenher Erwähnung. Gleichwohl heißt es, die „Integration der Gewerkschaften in die Sozial- und Wirtschaftspolitik" sei „in Deutschland Tradition seit dem Beginn der Gewerkschaftsbewegung" (S. 137). Der Begriff der „negativen Integration" findet dabei keinerlei Berücksichtigung.
Dergleichen Fehlleistungen häufen sich. Die Zentrale Arbeitsgemeinschaft (ZAG) erscheint als „wirtschaftliches Parlament Deutschlands".[1] Der Reichswirtschaftsrat bleibt dabei unerwähnt. Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) nennt Horke eine „Dachorganisation" von „Betriebszellenorganisationen", die sie mit Sicherheit niemals war, wenngleich ihre chamäleonhafte Erscheinung recht unterschiedliche Interpretationen zuläßt. Das zentrale Problem der „Einheitsgewerkschaft", das in diesem Zusammenhang hätte erörtert werden können, bleibt bei Horke eine Nebensache von schwankender Bedeutung (S. 431). Das Verhältnis von Partei und Gewerkschaft – in Deutschland besonders brisant – wird ohne Mannheimer Abkommen flüchtig abgehandelt und mündet in eine moderne Legende: „Partei und Gewerkschaften einigten sich wieder, und als die Sozialdemokratische Partei 1969 die Regierungspartei stellte, war das Kräfteverhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften zu ihren Gunsten verschoben" (S. 135). – Womöglich ist das, was Horke über Frankreich, England und die USA schreibt, zuverlässiger. Der Rezensent sieht sich hier an den Grenzen seiner Kompetenz. Wenn es aber über das Massaker vom Haymarket, Chicago 1886, heißt, es habe sich um „eine Schießerei zwischen Anarchisten und Polizei" gehandelt (S. 144), weiter nichts, dann verstärken sich die Zweifel.
Anzuerkennen bleibt, daß Horke sich einer flüssigen, relativ leicht verständlichen Sprache bedient, zumindest den Fachjargon meidet. Erstaunlich ist auch der Mut, mit dem die junge Autorin sich einer so schwierigen Aufgabenstellung verschrieben hat. Einleitend weist sie recht einsichtig darauf hin, daß die Komplexität der gewerkschaftlichen Entwicklung und das methodische Instrumentarium der Soziologie nur schwer aufeinander passen. Es wäre die Aufgabe einer Soziologie der Gewerkschaften gewesen, hier zunächst Wandel zu schaffen, bevor sie sich an eine so universal angelegte „Soziohistorie" der Gewerkschaften macht, die notwendigerweise weder als Gewerkschafts-Soziologie noch als Geschichtsschreibung akzeptiert werden kann.

Gerhard Beier

1 Bei Horke stehen diese Worte nicht in Anführungszeichen, obwohl es sich um ein Zitat aus dem „Correspondenzblatt" handelt. Die Fehleinschätzung der ZAG durch die Generalkommission erscheint dergestalt unkritisch als wissenschaftliches Urteil der Autorin.

LÖSCHE, Peter: **Anarchismus** (= Erträge der Forschung, Bd. 66). – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977.169 S.

Die große Zahl von Publikationen über den Anarchismus und die noch größere Zahl von Neuauflagen anarchistischer Schriften in den letzten zehn Jahren steht in einem auffälligen Mißverhältnis zu den wenigen Versuchen zeitgemäßer Neuformulierung anarchistischer Positionen und zum Mangel an kritisch-systematischer Anarchismus-Forschung. Peter Lösche beabsichtigt mit der vorliegenden Publikation, über den Weg eines forschungsgeschichtlichen Abrisses Anregungen für eine kritisch-systematische Anarchismus-Forschung zu geben. Der Verf. läßt die Sekundärliteratur zum Anarchismus vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart Revue passieren und kommt zu dem Schluß, daß diese methodologisch bis heute fast ausschließlich ideengeschichtlich und immanent-systematisierend sei und ein generelles „sozialgeschichtliches Defizit" (S.VII) aufweise. Auch der Beitrag der marxistischen Anarchismus-Analyse zur Klärung der historisch-soziologischen Konstituierungs-Bedingungen anarchistischer Bewegungen sei „vergleichsweise gering" (S.32). Anknüpfend an eigene frühere Beobachtungen[1] versucht Lösche dann, ein sozialwissenschaftliches „Erklä-

1 Vgl. Peter Lösche, Anarchismus. Versuch einer Definition und historischen Typologie, in: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 15 (1974), H. 1, S.53-73.

rungsmodell" (S.25) für Entstehung und Geschichte anarchistischer Bewegungen zu skizzieren. Aufgrund ideologiekritischer und sozialhistorischer Aspekte unterscheidet er in typologisch-generalisierender Absicht einen älteren, beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus auftretenden „Agrar- und Handwerker-Anarchismus" vom Syndikalismus als Erscheinungsform des Anarchismus unter den Bedingungen moderner kapitalistischer Industriestaaten (S.31f.).
Im Überblick über den Stand der Forschung zu den anarchistischen Bewegungen in Deutschland, Spanien und Rußland versucht der Verf. erneut den Nachweis für das „sozialhistorische Defizit" bisheriger wissenschaftlicher Anarchismus-Analysen zu erbringen. Vor allem aber steht die Bemühung im Vordergrund, anhand der vorab entwickelten typologischen Kriterien zum Agrar- und Handwerker-Anarchismus bzw. zum Syndikalismus die verfügbaren gesicherten Erkenntnisse ansatzweise systematisch zu interpretieren und forschungsstrategische Fragen-Kataloge zu formulieren. Der begrifflichen Präzisierung und der historischen Differenzierung soll die Darstellung des Verhältnisses von Anarchismus und Frühsozialismus, Syndikalismus und Rätekommunismus dienen. Der Verf. vermutet eine weitgehende „strukturelle Parallelität" (S.114) zwischen dem (älteren) Anarchismus und den frühsozialistischen Bünden deutscher Provenienz hinsichtlich der politisch-sozialen Konstituierungs-Bedingungen und der Denk- und Aktions-Formen. Ausgehend vom französischen und vom deutschen revolutionären Syndikalismus stellt sich ihm dieser als „moderne Form des Anarchismus, als Anarchismus der Industriebetriebe" (S.126) dar. Das föderalistische Organisations-Prinzip des Syndikalismus wird zutreffend gedeutet als „unmittelbare Reaktion auf den Zentralismus der etablierten Arbeiterorganisationen, aber auch auf autoritär-hierarchische Betriebsstrukturen wie zunehmende ökonomische Konzentration" (S.125). In den sehr knappen Bemerkungen über das Verhältnis von Anarchismus und „Rätekommunismus" werden Vergleiche zwischen den Konstituierungs-Bedingungen und der Gesellschaftskritik historischer Rätebewegungen und des Anarchismus angestellt. Im Schlußkapitel über die Aktualität des Anarchismus wird der in der Öffentlichkeit gehegte Anarchismus-Verdacht gegenüber der Studentenbewegung der späten sechziger Jahre kritisch diskutiert und eine „sprachlose" Reaktion (S.159) der Marxisten-Leninisten angesichts der anarchistischen Kritik an den parteikommunistischen Herrschaftssystemen behauptet. Als „pragmatischen Anarchismus" stellt Lösche eine im angelsächsischen Sprachraum entstandene Tendenz etwas ausführlicher dar; insofern in dieser Tendenz sich anarchistisches Denken mit sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen und nicht-anarchistischen Oppositions-Bewegungen verbindet, schreibt er ihm eine „gewisse auch in die Zukunft voraussichtlich wirkende Bedeutung" (S. 146) zu.
Als Anregung zu einer systematischen historisch-sozialwissenschaftlichen Anarchismus-Forschung vermag Lösches Arbeit zu überzeugen und sinnvolle Impulse zu geben. Die Ergiebigkeit seines bereits 1974 entwickelten typologischen Deutungsversuchs zum Anarchismus, der die Argumentation des Buches strukturiert, wird allerdings nicht recht deutlich. Fragwürdig ist weniger die heuristische Unterscheidung zwischen älterem und neuerem Anarchismus (Agrar- und Handwerker-Anarchismus bzw. Syndikalismus) und ihren charakteristischen Entstehungs-Bedingungen und Erscheinungs-Formen. Problematisch ist vielmehr ihre Anwendung auf die sehr verschiedenen konkreten Konstituierungs- und Entwicklungs-Bedingungen anarchistischer Bewegungen in ihrem jeweiligen nationalstaatlichen Kontext. Die Aufgabe einer systematischen Anarchismus-Forschung berührt sich hier mit der Aufgabe, theoretisch abgesicherte und forschungspraktisch brauchbare Kategorien für den historischen Vergleich des sozioökonomischen und politischen Systems der Länder zu erarbeiten, innerhalb dessen die anarchistischen Bewegungen auftraten ; diese Dimension (die zugleich die Grundfrage einer nicht nur additiven, sondern vergleichenden Geschichtsschreibung der europäischen Arbeiterbewegung enthält) wird von Lösche ausgeklammert.
Als Forschungs-Bericht vermag das Buch nicht in gleichem Maße zu überzeugen. Die akademisch-bürgerliche, die marxistische und die anarchistische Geschichtsschreibung zum Anarchismus wird (zwar in der Sache zutreffend, aber alle übrigen Unterschiede einebnend) unter dem einzigen Blickwinkel des „sozialhistorischen Defizits" charakterisiert. Aus der frühen akademisch-bürgerlichen Literatur wird eine international verbreitete Spitzenleistung

wie das Anarchismus-Buch von Hector Zoccoli[2] z.B. nur am Rande erwähnt und als „geistesgeschichtlich-deskriptiv" (S.15) in einem Zuge mit anderen ungleichwertigen Arbeiten gekennzeichnet. Das Urteil, daß die marxistischen Anarchismus-Kritiker der Zweiten Internationale keine alternative und kohärente Anarchismus-Deutung erarbeitet hätten, beruht auf einer allzu kursorischen und unvollständigen Darstellung dieser Literatur; erst eine noch zu leistende Rekonstruktion der Anarchismus-Debatte in der Zweiten Internationale vor 1914[3] könnte hier Grundlage für eine Bewertung sein. Die zumindest quantitativ bedeutende anarchistische Geschichtsschreibung über die eigene Bewegung bedürfte durchaus einer besonderen methodenkritischen und funktionalen Analyse. Abschließend noch einige inhaltliche Korrektur-Hinweise: Entgegen der expliziten Behauptung (S.62) des Verf. gibt es eine brauchbare neuere Biographie über Wilhelm Hasselmann und sogar eine hervorragende Biographie über Erich Mühsam.[4] Der Rätekommunismus ist eine inzwischen recht gut dokumentierte und analysierte oppositionelle Tendenz im internationalen Kommunismus der zwanziger und der dreißiger Jahre,[5] die nicht identisch ist mit den historischen Rätebewegungen in Rußland 1905 und 1917/18 bzw. in Deutschland 1918/19; die Darstellung des Verhältnisses von Anarchismus und Rätebewegung unter dem Titel „Rätekommunismus" klärt insofern nicht die Begriffe, sondern verwirrt sie (S.128ff.).[6]
Ungeachtet dieser Einwände ist die Arbeit Lösches zweifellos ein nützliches Buch, das einen ersten Überblick über die Sekundärliteratur zum Anarchismus bietet und neue forschungsstrategische Perspektiven eröffnet, die diskutiert und getestet werden müßten. Ob sie allerdings tatsächlich diskutiert und verifiziert werden können, ob tatsächlich eine systematische Anarchismus-Forschung etabliert werden kann, hängt wohl vor allem davon ab, daß sich ein entsprechendes Forschungs-Interesse stabilisieren und ein nicht rein kontemplatives Erkenntnis-Interesse definieren lassen – auch dann, wenn die naturgemäß ephemeren Vermarktungs-Chancen des Anarchismus-Themas schwinden.

Hans Manfred Bock

2 Das Buch, 1909 von einem intellektuellen Repräsentanten des deutschen Anarchismus in deutscher Übersetzung veröffentlicht, wurde im Kramer-Verlag neu aufgelegt: Hector Zoccoli, Die Anarchie und die Anarchisten, Berlin 1976, 616 S.
3 Darin müßten einbezogen werden die einschlägigen Arbeiten u.a. von Eduard Bernstein, Anton Pannekoek und die nationalen und internationalen Kongreß-Protokolle der neunziger Jahre.
4 Siehe Günter Bers, Wilhelm Hasselmann 1844-1916. Sozialrevolutionärer Agigator und Abgeordneter des Deutschen Reichstages, Köln 1973, 180 S. Heinz Hug, Erich Mühsam. Untersuchungen zu Leben und Werk, Glashütten/Taunus 1974, 271 S.
5 Vgl. dazu u.a. Frits Kool (Hrsg.). Die Linke gegen die Parteiherrschaft, Freiburg i.B. 1970, 640 S. Als darstellenden Überblick siehe Hans Manfred Bock, Geschichte des ‚linken Radikalismus'. Ein Versuch, Frankfurt/M. 1976, S. 74-169: Die rätekommunistische Bewegung während der Weimarer Republik.
6 Zum tatsächlichen organisationsgeschichtlichen und ideologischen Verhältnis zwischen Rätekommunismus und Syndikalismus bzw. Anarchismus siehe a.a.O., S.148ff.

KAELBLE, Hartmut, Horst MATZERATH, Hermann-Josef RUPIEPER, Peter STEINBACH und Heinrich VOLKMANN: **Probleme der Modernisierung in Deutschland. Sozialhistorische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert** (= Schriften des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin, Bd.27). – Opladen: Westdeutscher Verlag 1978. 332 S. mit zahlr. Tabellen.

Dieser von den Mitarbeitern einer Berliner Arbeitsgruppe zur „historischen Modernisierungsforschung" vorgelegte Sammelband dürfte zu den wichtigsten Veröffentlichungen der Modernisierungsdiskussion im deutschen Sprachraum gehören. Wichtig in doppelter Hinsicht: zum einen wegen der Qualität der einzelnen, z.T. für die jeweils behandelten fachwissenschaftlichen Teilbereiche hochbedeutsamen Beiträge, zum anderen wegen der durchgängigen Tendenz, die Hypothesen und Postulate einer weitschweifigen Theoriediskussion ernst zu nehmen, im jeweils von den Fragestellungen begrenzten Rahmen einem empirischen Test zu unterziehen, ohne der vielfach lückenhaften und widersprüchlichen Überlieferung über Gebühr Gewalt anzutun. Sympathisch berührt nicht zuletzt der unprätentiöse Charakter des Sammelbands: Man verzichtet auf Herausgeberehren und grundsätzliche Einleitungen, breitet vielmehr in einem kurzen Vorwort den gemeinsamen Nenner an begrifflicher

Verständigung innerhalb der Arbeitsgruppe aus und ordnet die Beiträge den umfassenderen Forschungsprojekten der Mitarbeiter zu. Modernisierung wird knapp als „gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozeß" definiert, der inhaltlich durch „ein strukturveränderndes Wachstum", erweiterte Partizipation, „verstärkte Differenzierungsprozesse" und „erhöhte Selbststeuerungskapazitäten" (S.5f.) bestimmt sei. Diese Teilprozesse werden in der Geschichte der Urbanisierung (in diesem Bd.: Horst Matzerath), des sozialen Konflikts (Hermann-Josef Rupieper, Heinrich Volkmann), der politischen Partizipation (Peter Steinbach) und der sozialen Mobilität (Hartmut Kaelble) untersucht. Fast wurde im Vorwort des Guten zu wenig getan; so hätte mit Gewinn über die Resümees der einzelnen Beiträge hinaus der mit ihnen insgesamt erreichte Fortschritt der empirischen Modernisierungsforschung im Zusammenhang auch der neueren theoretischen Literatur diskutiert werden können.

Keiner der Mitarbeiter sei, so heißt es, „reiner Quantifizierer" im Sinne der Entwicklung quantitativer Arbeitstechniken um ihrer selbst willen, und in der Tat zeichnen sich die Beiträge, bei allen von den Gegenständen bestimmten Nuancen in Fragestellung und Verfahrensweise, vor allem durch die Sichtung und Ordnung eines gelegentlich überquellenden Datenmaterials aus, das im Sinne „beschreibender Statistik" übersichtlich dargeboten und mit Methoden aufbereitet wird, die sich dem Historiker erschließen, ohne daß das Erlernen einer Fachsprache erforderlich wäre. Dem Problem, Fragen an die Überlieferung zu stellen, die in ihr nicht von vornherein enthalten sind, wird vor allem Kaelble in seinem Aufsatz zur Mobilitätsforschung durch die Zusammenfügung von Daten ganz unterschiedlicher Provenienz zu einem Gerüst von Aussagen gerecht, wobei der in solchen Fällen besonders schwierigen Quellenkritik mit aller Sorgfalt entsprochen wird. Näher dem Charakter der Überlieferung verbunden bleibt die Studie von Rupieper über die Sozialstruktur der Trägerschichten der Revolution 1848/49 in Sachsen auf der Grundlage der wegen politischer Delikte im Revolutionsverlauf Angeklagten bzw. Verurteilten. Rupieper kann den auch andernorts festgestellten hohen Mobilisierungsgrad der städtischen gewerblichen Bevölkerung während der Revolution bestätigen – bei allen regionalen Abweichungen und schichtspezifischen Verhaltensunterschieden. Allein Steinbachs Beitrag über „Stand und Methode der historischen Wahlforschung" sprengt den Charakter und die Argumentationsformen der in diesem Sammelband vereinigten Studien insoweit, als hier in mühseliger Kleinarbeit die kaum zu übersehende Literatur zur historischen Wahlforschung zusammengetragen und unter Hervorhebung eigener Präferenzen referiert wird. Steinbachs Forschungsbericht versteht sich als Vorarbeit zu einer soeben als Habilitationsschrift abgeschlossenen Langzeituntersuchung über das Wahlverhalten anhand aller Wahlbewegungen 1867 bis 1914 im Rahmen eines Wahlkreises. Es sei hervorgehoben, daß sich Steinbach insbesondere um eine Lösung der vielfach wahlanalytischen Literatur aus ihrem politologischen Kontext und um die Nutzung ihrer differenzierten Methoden unter dezidiert historischen, weitgehend der Sozialgeschichte der Industrialisierung verbundenen Fragestellungen bemüht.

Besonderes Interesse des Sozial- und Arbeiterbewegungshistorikers verdienen die Beiträge von Matzerath, Volkmann und Kaelble. Metzerath untersucht „Industrialisierung, Mobilität und sozialen Wandel" am Beispiel der linksrheinischen, Mönchengladbach benachbarten Textilstädte Rheydt und Rheindahlen, die seit dem frühen 19. Jahrhundert aus vergleichbaren kleinstädtischen Dimensionen zu ganz verschiedenen Größenordnungen emporwuchsen, ohne daß Gewerbestruktur, Siedlungsformen und Verkehrslage in einem Maße unterschiedliche Entwicklungsbedingungen gezeigt hätten, das den raschen industriellen Ausbau Rheydts auf der einen, die träge Entwicklung Rheindahlens auf der anderen Seite ausreichend erklären würde. Zurecht wird der Vorgang der Verstädterung nicht auf demographische Prozesse reduziert, sondern als „komplexer Teilbereich gesellschaftlicher Veränderung" (S.21) behandelt. In der Adaption textilindustrieller Innovationen, der Entwicklung der landwirtschaftlichen und handwerklichen Erwerbsstruktur, des Bevölkerungswachstums und der Mobilität, der Siedlungsformen und institutionellen Bedingungen (Kommunalverwaltung und städtische Haushalte) kann Matzerath gewichtige, im Verlauf der Industrialisierung z.T. erst entstandene Unterschiede zwischen beiden Orten feststellen. Dies gilt etwa für die Phasen der regionalen Mobilität, die sich, im Einklang mit neueren Studien (Schomerus, Borscheid), durch geringe strukturelle Unterschiede von Zu- und Abwanderung, nahezu ausschließliche Wanderung von Unverheirateten (20- bis 30-jährigen) und mindestens

anfänglich hohe Männeranteile auszeichnete. Hochinteressant ist, daß Wanderung und Gebürtigkeit an dem hochprozentigen Übergewicht des katholischen Bevölkerungsteils in Rheindahlen nichts änderten, während Rheydt, zu Beginn der Industrialisierung zu 77 % evangelisch, einen tiefgreifenden Wandel der Konfessionsverteilung erfuhr und seit 1895 mehrheitlich katholisch war. Nur mit großer Vorsicht nutzt Matzerath die sich anbietende Erklärung rascher industriekapitalistischer Entwicklung aus protestantischer Daseinserwartung, spricht allerdings der frühzeitig kapitalkräftigen und kommunalpolitisch führenden evangelischen Unternehmerschaft Rheydts eine zentrale Funktion für die Modernisierung der Stadt zu, während Rheindahlen den Sprung zur mechanisierten Textilindustrie nicht oder verspätet vollzog und trotz seiner Nähe zur industriellen Agglomerationen Rheydts und Mönchengladbachs den Charakter einer ländlichen Kleinstadt schon wegen der günstigeren Überlebensbedingungen der Landwirtschaft bewahrte.

Hartmut Kaelble ist inzwischen als der in Deutschland bedeutendste Kenner der historischen Mobilitätsforschung ausgewiesen. Sein Beitrag über „Soziale Mobilität in Deutschland, 1900-1960" wird bescheiden als „Material- und Forschungsbericht" etikettiert, bringt jedoch im Anschluß an frühere und gleichzeitige Veröffentlichungen des Verfassers tatsächlich einen bedeutenden Fortschritt unserer bisher nachgerade rudimentären Kenntnis der Aufstiegsmobilität Deutschland. Hier werden Daten aus entferntesten Quellen zusammengetragen, mit überzeugender Vorsicht zusammengefügt und interpretiert und möglichst präzisen Aussagen über schichtenspezifische Mobilität zugeführt. Anders als die neuere amerikanische Mobilitätsforschung (vgl. jetzt J. Kocka im Archiv für Sozialgeschichte, Jg. 18 (1978) S. 546-558), vermag Kaelble für Deutschland im Untersuchungszeitraum eine leichte Zunahme der Aufstiegsmobilität bei partieller Abnahme der Chancengleichheit nachzuweisen; doch war diese Entwicklung nicht oder nicht so sehr Resultat unterschiedlicher struktureller Aufstiegsbedingungen als vielmehr des Abbaus traditioneller Mobilitätsbarrieren in Deutschland: der elitären Beamtenauslese, des ungleichen Zugangs zur akademischen Ausbildung, des „Militäranwärtersystems" im mittleren Staatsdienst und des Gegensatzes zwischen Angestellten- und Arbeitermilieu (S.323). Dieser zögernde Abbau – manche Fragen läßt insbesondere die Entwicklung während des Nationalsozialismus offen – wird im Anschluß an eine generelle Untersuchung der Mobilitätsströme detailliert an der Entwicklung der Aufstiegschancen im staatlichen Sektor (höhere Verwaltungsbeamte, Spitzenbeamte, höhere Beamte des Ausbildungssektors, mittlere Verwaltungsbeamte und Volksschullehrer)sowie in der Wirtschaft (Unternehmer, Angestellte) nachgewiesen. Deutlich haben auch in der Arbeiterschaft die Mobilitätsquoten in der jüngeren Entwicklung der Bundesrepublik zugenommen, während die unmittelbare Nachkriegszeit in manchem den starren Grundlinien der Entwicklung in der Spätphase des Kaiserreichs ähnelte.

Drängt sich in Kaelbles Studie im Längsschnitt der Eindruck einer, wenn auch sehr gedämpften optimistischen Interpretation auf, so bestätigt sich diese Linie in Volkmanns Antwort auf die rhetorische Titelfrage „Modernisierung des Arbeitskampfs?", unter der dem „Formwandel von Streik und Aussperrung in Deutschland 1864-1975" im wesentlichen auf der Grundlage der gewerkschaftlichen und amtlichen Streikstatistik nachgegangen wird. Nach dem zurecht gerühmten „Kaelble/Volkmann" von 1972 (Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Jg. 92 (1972) S.513ff.) legt Volkmann hier eine Langzeitanalyse des säkularen Formwandels im Streik vor, in der die statistischen Informationen nach Möglichkeit zur Bestimmung des langfristigen Trends genutzt werden. So stellt Volkmann fest, daß sich der Akzent im Streikverhalten der Arbeiterschaft seit den 1890er Jahren „von der Dauer auf die Beteiligung" verlagert habe (S.166), daß Arbeitskämpfe also kürzer und größer wurden. Dauer, Beteiligung und Streikhäufigkeit reagieren auf langfristige Strukturveränderungen, die kurzfristigen Oszillationen der Streiktätigkeit auf konjunkturelle Schwankungen. Pointiert formuliert Volkmann, Modernisierung des Arbeitskampfs bedeute „Konfliktrationalisierung durch Organisation", Rationalisierung aber heiße „Differenzierung", Zerlegung des Arbeitskonflikts in „Teilkonflikte" vor der Schwelle offenen Konfliktaustrags (S.168). Sicher wird diese vor allem an der Zunahme der kampflosen Bewegungen seit der Jahrhundertwende statistisch gut belegte These in der künftigen Forschung Widerspruch herausfordern; Volkmann selbst wendet die Entstehung neuer Konfliktpotentiale, eines neuen „Reservoir[s] der Spontanität" (S.163) während des Ersten Weltkriegs ein und verweist wiederholt und gerade angesichts der miserablen Qualität der Streikstatistik nach dem

Zweiten Weltkrieg auf das Erfordernis materialgesättigter Studien einzelner Streiks, Streikwellen und monographischer Abhandlungen über das Konfliktverhalten der Streikbeteiligten.
Dieser Sammelband zur Modernisierungsforschung erfüllt in seinen Themen selbst weitgehende Erwartungen und weckt Neugierde und Spannung auf die weiteren Veröffentlichungen dieser offenbar erfolgreich kooperierenden Arbeitsgruppe.

Klaus Tenfelde

SPREE, Reinhard: **Wachstumstrends und Konjunkturzyklen in der deutschen Wirtschaft von 1820 bis 1913. Quantitativer Rahmen für eine Konjunkturgeschichte des 19.Jahrhunderts.** Unter Mitarbeit von Michael Tybus. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978. 215 S. Mit 58 Schaubildern und 30 Tabellen.

Diejenigen, die Geschichte der Arbeiterbewegung nicht (mehr) als Legimation und Illustration kontroverser Ideologien und politischer Strategien begreifen, stehen seit Jahren vor dem Problem, in der Rekonstruktion historischer Realität und Erfahrungen mit wirtschaftshistorischen Quantifizierungen arbeiten zu müssen, die häufig beliebige Interpretationen und verkürzte Bezüge zulassen und überdies von fragwürdigen konjunkturtheoretischen Hypothesen geleitet wurden. Die vorliegende Arbeit polemisiert nicht nur treffend gegen eine „impressionistische Verwendung globaler Aussagen über ‚lange Wellen', Konjunkturen und Krisen als selbst mangelhaft erforschter und unerklärt bleibender ‚Hintergrundinformationen'" (S. 111), wie sie mittlerweile besonders im Lehrbetrieb ihr Unwesen treibt, sie macht auch einen großen Schritt vorwärts in Richtung auf „eine strenge quantitative Analyse von Wachstumsprozessen und ihrer Zyklizität" (S. 22), einer entscheidenden Voraussetzung für die Erarbeitung und Verifizierung wirtschaftshistorischer Hypothesen.
Im Hauptteil diskutiert Sp. den Fragenkomplex: Welche langfristigen Wachstumsmuster können dargestellt und datiert werden, wieviele Zyklen von welcher Durchschnittslänge; welche konjunkturellen Zusammenhänge und Wechselwirkungen verschiedener Sektoren sind feststellbar und welchen Veränderungen unterliegen sie im Zuge veränderter Wachstumstrends? Ausgehend davon, daß „Wirtschaftswachstum und Konjunktur ...Gegenstände [sind], die wesentlich durch quantitative Relationen zwischen ökonomischen Variablen bestimmt sind" (S. 21), versucht Sp., sich „systematischer, als das bisher üblich war, auf quantitative Informationen in Form von Indikatoren für ökonomische Variablen" (ebd.) zu stützen. Aus den verfügbaren Daten, die als „nach wie vor begrenzt, lückenhaft und unzuverlässig" (S. 23) eingeschätzt werden, wählt Sp. u.a. folgende Indikatoren, d.h. Langzeitreihen für ökonomische Variablen von „erheblicher gesamtwirtschaftlicher Bedeutung" (ebd.) aus: durchschnittlicher Privatdiskontsatz, Wechselbestände, pflanzliche Nettoproduktion, Großhandelspreise industrieller Grundstoffe, Fördermenge und Arbeitsproduktivität des Steinkohlebergbaus, Roheisenproduktion, Bruttoinvestitionen, Garnproduktion und Konkurse. Sp. nimmt an, daß sein „Indikatoren-Set" in Zusammenstellung und Umfang „einige Aussagekraft bezüglich der Wachstumszyklen als makroökonomische[s] Phänomen" besitzt, auch wenn keine eindeutige Repräsentanz postuliert wird (ebd.). Die im Anhang ausgewiesenen Originalreihen werden durch polynomiale Trendfunktionen in ihrer Entwicklungsrichtung veranschaulicht (36 Schaubilder, S. 52-87).
Die so aufgezeigten Trendschwankungen ließen keinen Schluß auf *Gesetzmäßigkeiten des Wachstums* zu, wie es die Kondratieff-Hypothese verlangt (S. 92 und S. 96). Sp. schlägt daher vor, „die Bemühungen um eine Verifizierung von Kondratieff-Wellen ebenso aufzugeben wie den Versuch, entsprechende Vermutungen auf empirischer Ebene zu widerlegen" (ebd.). Stattdessen untersucht er die gesamtwirtschaftlichen Konjunkturzyklen in ihren Wendepunkten und dem Ausmaß der Expansions- und Schrumpfungstendenzen. Sein Ergebnis korrigiert „bisher kaum angefochtene Thesen zur konjunkturellen Entwicklung", indem er folgende gesamtwirtschaftlich bedeutende Zyklen feststellt: 1821-1843, 1843-1848, 1848-1879, 1879-1886, 1886-1892, 1892-1901, 1901-1908, wobei aufgrund seiner Detailuntersuchung von 1840-1880 noch der Zyklus 1848 bis 1859 mit Höhepunkt 1857 hinzukommt. (S. 108)
In spezieller Auseinandersetzung mit Spiethoffs „Wechselspannen" macht Sp. eindrucksvoll auf die methodischen Gefahren gängiger Handhabung ökonomischer Daten und Periodisierungen aufmerksam: „Angesichts der widersprüchlichen ökonomischen Realität, in der ‚eindeutige' Aussagen häufig nur das Vorherrschen von Tendenzen betreffen, begünstigt das

kritisierte Verfahren des Rückgriffs auf wirtschaftliche Daten eine problematische selektive Wahrnehmung der Realität ... Die ökonomischen Theoreme müssen als integraler Bestandteil einer Gesellschaftstheorie – wie allgemein, abstrakt und eklektisch diese auch bleiben mag – erkennbar werden." (S. 111f.).
Sp. versucht, die Gefahren zu reflektieren und mit dem verfügbaren mathematischen Arsenal einzuengen. Die Trenduntersuchung deute auf „größere Veränderungen der Konstellation von Wachstumsparametern in gesamtwirtschaftlichem Ausmaß" von der frühindustriellen über die Take-Off- zur hochindustriellen Phase hin. Die Zyklenuntersuchung verwies „trotz aller beobachtbaren Divergenzen" auf „eine Tendenz zur förmlichen Angleichung und zeitlichen Synchronisierung" (S. 113) einzelner Branchen und Sektoren. Beide legen die Vermutung nahe, „daß sich die zyklisch auftretenden und wieder abschwächenden Beeinflussungen zwischen verschiedenen ökonomischen Variablen sowie das branchenmäßige (sektorale) Beziehungsgeflecht, welches die konjunkturellen Impulse weitergab, in erheblichem Umfange veränderten." (S.113f.). Der methodischen Unsicherheit, wie die veränderte „Bedeutung des zyklischen Wachstums einer bestimmten ökonomischen Variablen bzw. einer Branche (eines Sektors) für die Gesamtkonjunktur" (S. 134) in exakten, empirisch überprüfbaren Hypothesen zu fassen ist, begegnet Sp. unter Verzicht auf kausale Aussagen, indem er die trendbereinigten Indikatoren und Berücksichtigung von zeitlichen Wirkungsverzögerungen miteinander korreliert (S. 115); und zwar Bevölkerungsentwicklung, Agrarzyklen, schwerindustrielle Konjunktur, Investitionen der Baumwoll-Industrie, Produktivitätsentwicklung im Steinkohlebergbau jeweils korreliert mit Reihen von Indikatoren, die spezifische Aspekte und die allgemeine Konjunktur repräsentieren sollen. Jede Rechnung wird von einer recht allgemein gehaltenen Hypothese (z.B. daß die Bevölkerungsentwicklung funktional abhängig sei von der allgemeinen Konjunktur und der Agrarkonjunktur bzw. den Schwankungen der Massenkaufkraft) geleitet. Von den verschiedenartigen Ergebnissen sei hervorgehoben, daß Sp. durchgängig den Einfluß der im wesentlichen schwerindustriell geprägten industriewirtschaftlichen Wachstumszyklen höher veranschlagt, als dies angesichts des nur langsam zurückgehenden Anteils der Landwirtschaft an Wertschöpfung oder Beschäftigten erscheinen mag und in der Literatur gesehen wurde. Die wichtigsten Ergebnisse sind in „methodologischen Folgerungen" (S. 140f.) zusammengefaßt. – Im Anschluß entwickelt M. Tybus in einem eigenständigen Kapitel („Korrelogramm- und Spektralanalyse der Wachstumszyklen der deutschen Wirtschaft 1820 bis 1913" (S. 142ff.) die zugrundeliegenden mathematischen Verfahren und die aufgetretenen Probleme.
Der Leser sollte sich von der überstrapazierten Sprache und der strengen, logischen Argumentation nicht abschrecken lassen. Dieses Buch verdient gerade deshalb größere Beachtung, weil seine Ergebnisse und Fragestellungen die Relevanz ‚quantitativer Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung' unterstreichen, zugleich jedoch in permanenter methodischer Reflexion die Gefahren positivistischer Handhabung des immer noch unzulänglichen Datenmaterials offenlegen. Die „Konzeption der Rechnungen [muß] hypothesengesteuert sein ..., weil die Möglichkeit einer Auswertung und Interpretation von den vorgegebenen Interpretationsmustern abhängig ist." S. 141). – Übergreifend und für die Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung unter den Nägeln brennend stellt sich schließlich die methodisch leitende Frage nach der wechselseitigen Verschränkung von Produktion, Zirkulation und Konsumtion, von Produktivität, Verteilung und Reproduktion, von ökonomischen, sozialen und politischen Verhältnissen. Insofern macht das vorliegende Buch einen wichtigen Schritt voran, bei dem man sich sogar noch prononciertere und z.T. provokativere Thesen gewünscht hätte. Anzumerken bleibt noch, daß die vielen Rechnungen durch inhaltliche Sigel für die Indikatorenreihen (statt R 1 etc.) anschaulicher gemacht werden können und daß auf S. 131 ein inhaltlich wichtiger Satzteil fehlt.

René Ott

MÜTH, Reinhard: **Studentische Emanzipation und staatliche Repression. Die politische Bewegung der Tübinger Studenten im Vormärz, insbesondere von 1825 bis 1837** (= Contubernium , Bd. 11). – Tübingen: Mohr 1977. 298 S.

Die 1977, im Jubiläumsjahr der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, erschienene Dissertation gewinnt besondere Aktualität aus der gerade in jenem Jahr erfolgten Zerschlagung der verfaßten Studentenschaft in Baden-Württemberg. Gleichwohl sollten allzu vordergründige

Parallelisierungen der Vorgänge an der vormärzlichen Hochschule und der Massenuniversität der 1970er Jahre vermieden werden, wie sie sich in der Übertragung von Begriffen wie „Asta" oder „politisches Mandat" andeuten. M. nimmt sich zwar vor, in einer geistesgeschichtlichen Studie „die charakteristischen Strukturen und Abhängigkeiten des studentischen Bewußtseins in der Epoche Metternichs transparent zu machen", doch vermag er diesen Anspruch nur punktuell einzulösen. Vielmehr tendiert er dazu, studentische Emanzipationsbestrebungen mit burschenschaftlichen Organisationsversuchen und staatliche Repression mit dem Erlaß immer neuer gesetzlicher Vorschriften gleichzusetzen. Dieser Zugriff dominiert bei der Untersuchung der Jahre 1825-1837, an deren Beginn eine fundamentale Beschneidung der Hochschulautonomie und übersteigerte obrigkeitliche Kontrolle der Studentenschaft standen, nachdem König Wilhelm I. dem massiven diplomatischen Druck Österreichs und Preußens nachgegeben hatte und 1824/25 auf die reaktionäre Politik der Karlsbader Beschlüsse eingeschwenkt war. Eine der ersten Maßnahmen stellte die Auflösung des Ausschusses der Studierenden dar, der erst 1821 zur Effektivitätssteigerung der universitären Disziplinargewalt und zur Sozialisierung seiner Mitglieder auf spätere Berufsrollen im Staatsdienst von der Regierung angeordnet worden war. Bedauerlicherweise beschränkt sich M. auch bei diesem Einzelproblem auf eine Darstellung der einschlägigen Verordnungen, ohne beispielsweise die Wahl des Ausschusses durch die Kommilitonen, Versuche zur Vertretung studentischer Interessen durch ihn oder Konflikte mit Universitätsvertretern gerade in der Disziplinarkommission zu thematisieren. Nur unzureichend wird die umfangreiche Überwachung des studentischen Alltagslebens während der Ära Hofacker behandelt, so daß lokale soziale Faktoren, die allgemeine Situation der Studenten (u.a. zunehmende Engpässe auf dem Akademikerarbeitsmarkt) und von außen kommende politische Denkanstöße nicht zu einer Analyse der politischen Haltung der Tübinger Studentenschaft verbunden werden können.
In einer kurzen Phase gelockerter obrigkeitlicher Kontrolle, bewirkt durch die politischen Erschütterungen des Jahres 1830 im Allgemeinen und das von übersteigertem Standesbewußtsein getragene Auftreten der Studentenschaft auf seiten der Ordnungskräfte bei der Niederhaltung des sog. „Gogenaufstandes" im Januar 1831, kamen die politischen Aktivitäten der Tübinger Burschenschafter erneut zu größerer Entfaltung. Sie waren gekennzeichnet durch rege Kontakte zum Preß- und späteren Vaterlandsverein, durch Ablehnung des Frankfurter Wachensturms und Unterstützung liberaler Landtagskandidaten. Die politisch aktiven Studenten hätten sich „eng an die württembergische Verfassung gebunden" gefühlt, wohingegen nach M.s Meinung die Teilnehmer am Wachensturm Verführer der studentischen Jugend gewesen seien, die „in ihrer politischen Blindheit ... den Mut zur Umkehr nicht mehr finden" konnten noch wollten (S. 149). – Hier hätte es gelohnt, von der Diskussion um den Wachensturm ausgehend dem Problem der Revolution im politischen Denken vormärzlicher Studenten breiteren Raum zu geben. Gerade auch in diesem Zusammenhang fallen zwei grundsätzliche Schwächen der Arbeit auf: Eine allzu starre Konzentrierung auf Tübingen verhindert ebenso die Verfolgung vertiefender Perspektiven wie der weitgehende Verzicht auf Verarbeitung neuerer Literatur.

Hans-Gerhard Husung

BOTZENHART, Manfred: **Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848-1850** (= Handbuch der Geschichte des deutschen Parlamentarismus). – Düsseldorf: Droste Verlag 1977. 886 S.

Diese Münsteraner Habilitationsschrift stellt die erste Publikation des auf 16 Bde geplanten Forschungsvorhabens „Handbuch zur Geschichte des deutschen Parlamentarismus" dar, dessen Gesamtherausgeber der Vorsitzende des bundesrepublikanischen Historikerverbandes Gerhard A. Ritter ist. Botzenhart, der an vielen deutschen Archiven und Bibliotheken gründliche und ausgedehnte Quellenstudien betrieben hat, stellt sich die Aufgabe, „den Stellenwert des parlamentarischen Prinzips in den politischen Auseinandersetzungen der Jahre zu bestimmen, in denen das deutsche Volk zum erstenmal in seiner Geschichte die Chance hatte, sich in freier Selbstbestimmung eine neue politische und gesellschaftliche Ordnung zu geben" (S.13). Er stellt jedoch nicht die Frage, durch welche Aktionen das deutsche Volk diese Chance überhaupt errang – denn dann hätte er den Rahmen seines Themas sprengen und sich mit den außerparlamentarischen Volksbewegungen auseinandersetzen müssen, die dem vormärzlichen Absolutismus in Österreich und Preußen auf dem Wege revolutionärer Gewalt

eine Ende bereiteten. Die Umwälzung in der Habsburger Monarchie wird nur kurz gestreift (S. 630-640), weil ein eigener Bd. der Reihe für die parlamentarische Geschichte Österreichs vorgesehen ist; für den Berliner Aufstand vom 18. März 1848, der die revolutionären Ereignisse in Preußen einleitete, genügt dem Autor in einem Buch von fast 800 Textseiten ein halber Satz (S.101) Infolge der Ausklammerung der Volkserhebungen und der revolutionären Kämpfe weist die Arbeit die Tendenz auf, all jene Kräfte, die die Weiterführung und Vertiefung der Revolution anstrebten, zu wenig zu berücksichtigen.

Botzenhart bezeichnet als Grundgedanken der parlamentarischen Regierungsweise „die Übereinstimmung von Ministerium und Majorität der Volksvertretung in den Grundfragen der Politik" (S.790). Er tendiert jedoch dazu, den Unterschied zwischen dem konstitutionellen System, das die höchste politische Entscheidungsgewalt dem Monarchen überläßt, und dem parlamentarischen, das die monarchische Exekutive der gewählten Volksvertretung unterstellt, zu verwischen. Es ist zu bezweifeln, ob bei einer „durch Wahlrechtsbeschränkungen vor dem vierten Stand abgeschirmten und durch monarchisches Veto und Zweikammersystem gegen mögliche Gefahren einer reinen Parlamentsherrschaft abgesicherten" Monarchie (S.164) Anm.) noch von einem parlamentarischen System gesprochen werden kann. Tonangebende Liberale wie der Historiker und Paulskirchenabgeordnete Dahlmann, der in der Revolution das „Zeugnis eines ungeheuern Mißgeschicks" erblickte (S.87) und die Volksbewegung schleunigst zum Stillstand bringen wollte, steuerten aus Angst vor roter Republik und sozialer Revolution einen konsequent konterrevolutionären Kurs und waren als konstitutionelle Monarchisten bereit, die politische und militärische Verfügungsgewalt den konservativen und reaktionären Machtträgern der Einzelstaaten zu überlassen. „Mit dieser Hilfe überwanden die alten Kräfte in Staat und Gesellschaft ihre vorübergehende Erschütterung so schnell und gründlich, daß sie den Kampf der Liberalen gegen die Revolution nicht in dem erhofften Maß zu honorieren brauchten und deren Werben um ein Bündnis von Monarchie und Bürgertum gegen die nachdrängenden Kräfte des vierten Standes zurückweisen konnten, ohne in ihrer Existenz bedroht zu sein" (S.792). Botzenhart scheut sich jedoch, die Schlußfolgerung dieser Feststellung offen auszusprechen, daß nämlich die Politik Dahlmanns und Gagerns die Hauptverantwortung am Scheitern der Revolution trug, weil sie und ihresgleichen alle Forderungen der Linken negierten, die Paulskirche mit den nötigen finanziellen und militärischen Machtmitteln auszustatten, um der Offensive der Reaktion widerstehen zu können. Im Gegenteil – Botzenhart erweist sich als verspäteter Anhänger der Gagern-Dahlmannschen Erbkaiserpartei, da er als Ergebnis seiner Untersuchung die Meinung äußert, „daß die Verbindung von Demokratie und Kaisertum, wie sie das Verfassungswerk der Nationalversammlung gebracht hatte, eine tragfähige, progressive und chancenreiche Grundlage für eine Reichsgründung in der Mitte des 19. Jahrhunderts dargestellt hätte" (S. 792). Der Autor schiebt die Schuld am Versagen der bürgerlichen Revolution auf niemand anderen als – den zum Erbkaiser erkorenen Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, wenn er schreibt, daß sich „im damaligen Deutschland keine Person" anbot, „die den Aufgaben eines solchen Kaisertums gewachsen gewesen wäre und die in ihm liegenden Aufgaben hätte wahrnehmen können" (ebd.) Wäre also der Preußenkönig – so muß man folgern – nicht ein Mann gewesen, der die Paulskirchenverfassung als ein „eisernes Halsband" und die dargebotene Krone als einen „imaginären Reif, aus Dreck und Letten gebacken" ansah, (wie er sich in Briefen an seine Vertrauten äußerte), sondern ein einsichtiger Fürst, der aus freiem Willensentschluß auf seine politischen Entscheidungsbefugnisse verzichtet hätte, so wäre Deutschland 1848 zu einer parlamentarischen Monarchie (etwa wie Großbritannien) geworden.

Nicht nur marxistische Historiker werden dieser Reinwaschung der Vereinbarungspolitik Gagerns und dieser Neuauflage des Historismus, wonach „große Männer Geschichte machen", widersprechen. Auch bürgerliche Gelehrte wie Andreas Dorpalen sind längst zu dem Ergebnis gelangt, daß für das Bürgertum im Jahre 1848 nicht die geringste Notwendigkeit bestand, sich aus Angst vor der roten Gefahr in die weitgeöffneten Arme der Reaktion zu flüchten; vielmehr hätte es die politische Macht „mit Hilfe der unteren Schichten fest übernehmen können. Wie wir heute wissen, wäre eine solche Unterstützung von Arbeitern und Bauern zum Preise politischer und sozialwirtschaftlicher Konzessionen zu gewinnen gewesen, die das bürgerliche Gesellschafts- und Wirtschaftssystem in keiner Weise gefährdet hätten" (Andreas Dorpalen, in: HZ, Bd. 210, (1970), S. 335). Obwohl Dorpalens Abhandlung, in der dieser Satz steht, in Botzenharts Bibliographie erwähnt ist, sucht man diese zutreffende Feststellung vergebens im Text der Arbeit.

Walter Grab

PASCHEN, Joachim: **Demokratische Vereine und preußischer Staat. Entwicklung und Unterdrückung der demokratischen Bewegung während der Revolution von 1848/49** (= Studien zur modernen Geschichte, Bd.22). – München und Wien: Oldenbourg Verlag 1977. 182 S.

Diese Arbeit ist die gekürzte und überarbeitete Fassung einer Dissertation, die der Verfasser 1973 bei Fritz Fischer in Hamburg vorgelegt hat. Da die jahrzehntelang tonangebenden Historiker konservativ und nationalistisch eingestellt waren und das Studium demokratischer und revolutionärer Bewegungen stark vernachlässigten, erfüllen Untersuchungen wie diese ein dringendes wissenschaftliches Desiderat. Eine umfassende Darstellung der demokratischen Vereinsbildung und Parteien während der Revolution von 1848/49 kann erst nach dem Erscheinen zahlreicher Einzelstudien wie der vorliegenden geschrieben werden. – Die Studie Paschens ist geeignet, einige der ideologischen und organisatorischen Wurzeln der heutigen demokratischen Parteien und des bundesrepublikanischen Sozialstaatsmodells aufzudecken. Der Autor geht davon aus, „daß die Geschichte der Parteien nicht allein eine Geschichte von Ideen und Organisationen ist, sondern auch eine Geschichte der Vorbereitung und Durchsetzung des demokratischen Parteienstaates im 20.Jahrhundert, und daß sich diese Geschichte vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Interessen abspielt" (S. 158). Anhand zeitgenössischer Flug- und Zeitschriften und zahlreicher bisher unbenutzter Archivalien stellt Paschen den Kampf der demokratischen politischen Vereine, die nach allgemeinem Konsens als Vorläufer des modernen Parteienwesens anzusehen sind, gegen die konservativen und reaktionären preußischen Machtträger dar. Auf dem Höhepunkt der Revolution existierten etwa 1200 politische Vereine in Deutschland, deren Mitgliederzahl mit 300.000 – das waren 4% der damals wahlberechtigten Bevölkerung, also eine sehr hohe Ziffer – zu veranschlagen ist; von diesen Vereinen bezeichnet Paschen etwa 200 als demokratisch; ihre Mitgliederzahl betrug etwa 40–50.000 Personen. Als Kriterien der Demokratie, die sich schon im Vormärz vom Liberalismus organisatorisch und ideologisch trennte, stellt Paschen die Grundsätze der Volkssouveränität als „Selbstregierung des Volkes", des allgemeinen und gleichen Wahlrechts, also die Aufhebung aller Zensusbeschränkungen, die Forderung nach allgemeiner Volksbewaffnung an Stelle der stehenden Heere, die abgeschafft werden sollten, das Interesse an sozialen Problemen sowie das plebiszitäre „Volksveto" fest, das geeignet war, den Rahmen einer parlamentarischen Repräsentativverfassung zu sprengen. Bei den beiden Kongressen, die die kleinbürgerlichen Demokraten während der Revolution von 1848 abhielten, – im Juni in Frankfurt/M. und im Oktober in Berlin – berieten die Delegierten über ein gemeinsames Programm, über Organisations- und Finanzfragen und wählten einen Zentralausschuß. Beim zweiten Kongreß kam es zwischen „roten Republikanern" und „Reformisten" zu politischen und zwischen „Zentralisten und Föderalisten" zu organisatorischen Meinungsverschiedenheiten. Die Demokraten hielten einen Ausgleich der Interessen zwischen Kapital und Arbeit für möglich, hatten also keine klassenkämpferischen Tendenzen und faßten auf ihrem zweiten Kongreß eine Resolution, „daß nur in der demokratischen Republik die Lösung der sozialen Frage möglich ist" (S. 104 und S. 160). Der Arbeiterführer Stephan Born war der Ansicht, „daß dort eine sozialdemokratische Partei hervorgetreten sei, die die politischen Interessen der Arbeiter vertreten würde" (S. 110).
Bei den Wahlen in Preußen zur Zweiten Kammer, die aufgrund der oktroyierten Dezemberverfassung im Januar 1849 abgehalten wurden, schlossen sich die Demokraten mit den Linksliberalen zu einem Wahlbündnis zusammen, dem „Zentralkomitee für volkstümliche Wahlen", das etwa 45% der Stimmen errang und damit die drei Gruppen der Linken in der Frankfurter Paulskirche, die niemals mehr als ein Drittel der Stimmen vereinigen konnten, beträchtlich überstieg. Der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV., der auf sein Gottesgnadentum nicht verzichten wollte, identifizierte Demokratie mit „Untergang in rohe Barbarei" (S. 113). Mit Hilfe seiner Hofkamarilla, des Aufgebots von Bürokratie, Gerichten und Militär verhinderten die herrschenden Kräfte Preußens eine demokratische Weiterentwicklung, zu einem für den April 1849 geplanten dritten Demokratenkongreß kam es nicht mehr. Nach der Abwürgung der Revolution in der „Reichsverfassungskampagne" und der Sprengung des Rumpfparlaments in Stuttgart wurden die demokratischen Vereine und Zeitungen unter Polizeiaufsicht gestellt; das erzreaktionäre Vereinsgesetz vom 11. März 1850 leitete eine Epoche politischer Friedhofsruhe ein, die bis zur „Neuen Ära" des Kartätschenprinzen Wilhelms I. währte.

Walter Grab

TOURY, Jacob: **Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847-1871. Zwischen Revolution, Reaktion und Emanzipation** (= Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv). – Düsseldorf: Droste 1977. 410 S.

Die Katastrophe des jüdischen Volkes unter dem Nationalsozialismus lenkte das Interesse der Historiker auch auf die Epoche der Emanzipation der deutschen Juden im 19. Jahrhundert. Dabei wurde die Emanzipation als gesamtgesellschaftlicher Prozeß gesehen und die Antisemitismus-Kampagnen des 19. und 20. Jahrhunderts als Defizite in der Entwicklung einer modernen Industriegesellschaft begriffen. Da der Prozeß primär als innerdeutscher Prozeß verstanden wurde, galt die jüdische Minderheit mehr als Objekt denn als Subjekt in diesem historischen Prozeß. Welche aktive Rolle sie dabei spielte, blieb weitgehend unbekannt, obgleich nicht zu übersehen war, daß sich in keinem anderen Land die Akkulturation der Juden so tiefgreifend vollzogen hatte wie in Deutschland, wovon die deutsche Kultur vor allem im 20. Jahrhundert profitierte.

Der israelische Historiker Jacob Toury, der zu diesem Problemkomplex eine stattliche Anzahl von Einzelstudien vorgelegt hat, stellt in diesem Buch die Entwicklung der jüdischen Minderheit in den entscheidenden Jahrzehnten von 1847 bis 1871 äußerst differenziert dar. Im gesamthistorischen Prozeß sind dies die Jahre der gescheiterten Revolution, der erneuten Reaktion, der Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich um den Primat in der deutschen Politik, schließlich der Einigung Deutschlands durch Bismarck nach dem Modell der kleindeutschen Lösung. Für die jüdische Minderheit sind es die Jahre des sozialen Aufstiegs, der bürgerlichen Akkulturation, der Assimilation, der Aufgabe der eigenen Identität, schließlich der vollen juristischen Emanzipation. Toury fächert diesen Prozeß in seiner Darstellung auf, schildert eingehend die demographischen und sozialen Gegebenheiten, verdeutlicht den innerjüdischen Bewußtseinsprozeß der Assimilation und Akkulturation, stellt die innerjüdischen Organisationsvorgänge dar und verknüpft schließlich den gesamten Vorgang mit den entscheidenden historischen Ereignissen: der Revolution, der Reaktion, schließlich der Gründung des Deutschen Reiches.

Dabei stellt Toury manches richtig, was Antisemiten, aber auch Philosemiten im allgemeinen historischen Bewußtsein der deutschen Gesellschaft verfälscht haben, sowohl was den zahlenmäßigen Anteil dieser Minderheit an der Gesamtbevölkerung, als auch ihre politische, kulturelle und ökonomische Bedeutung betrifft. Was auch deutlich wird: Die jüdische Minderheit war der Entwicklung der Gesamtgesellschaft um gute 50 Jahre voraus. Wo diese noch die Maßstäbe einer agrarisch und handwerklich geprägten Gesellschaft anlegte, dachten die meisten Juden in den Kategorien einer urbanen Industriegesellschaft. Diese Divergenz komplizierte den Emanzipationsprozeß und schloß bis in die 70er Jahre hinein die Juden von der politischen Teilhabe im Staat aus, ermöglichte aber ihre volle Entfaltung im Wirtschaftsleben. Dennoch blieb die politische Teilhabe der (verständliche) Wunsch dieser Minderheit, dafür opferte sie die eigene nationale Identität, was Toury bedauert. Das Fazit: „Wirkliches jüdisches Leben hat es zu Ende unseres Zeitabschnittes also nur in den streng orthodoxen Zirkeln gegeben. Für die meisten anderen stellte die Pietät im Glauben der Väter, ausgedrückt im Synagogenbesuch zu den hohen Feiertagen, in Wohltätigkeit und – Apologetik, die Inhalte ihres, auf engste Lebensbereiche beschränkten, Judeseins dar. Ein Gutteil dieser Entleerung des jüdischen Lebens wurde ersetzt, oder zumindest übertüncht durch den politischen und insbesondere kulturellen Eindeutschungsprozeß, d.h. die Beteiligung am Parteileben, und durch das brennende Interesse am Ausgang des Ringens um die gesetzliche Gleichstellung: Der Emanzipationskampf wurde bis zur erfolgreichen Beendigung eine Hauptkomponente des Judeseins in Deutschland." Mit dem Selbstverständnis des deutschen Staatsbürgers jüdischer Konfession schien für die meisten Juden in Deutschland das Problem gelöst, für den allgemeinen gesellschaftlichen Konsens aber reichte das bei weitem nicht. Der Mangel an Pluralität der deutschen Gesellschaft verwies den Juden weiterhin auf seine Außenseiterrolle, die er in der christlichen Gesellschaft seit Jahrhunderten eingenommen hatte. Was die jüdische Minderheit anzubieten hatte, verketzerte man als typisch jüdische Exzentrik, nicht ahnend, daß es sich hierbei um Wertvorstellung einer modernen Gesellschaft handelte. Die Verweigerung an politischer Teilhabe aber führte zu einer starken Politisierung der jüdischen Minderheit. Die Revolution von 1848 schlug besonders die jüngeren in ihren Bann: „Für diese bedeutete die mehr oder weniger aktive Teilnahme an der Bewegung in vielen Fällen

auch den Bruch mit dem Althergebrachten im Judentum." Aber nicht nur für diese „Radikalen" war nach der 48er Revolution der Rückzug ins Private unmöglich. Nicht als Juden hatten sie um ihre Emanzipation gekämpft, sondern als deutsche Staatsbürger: „und darum gab es auch keinen organisierten Emanzipationskampf, weder während der Revolutionszeit noch in den folgenden Jahren . . . " Das Bündnis mit dem liberalen Bürgertum im Kampf um die eigene Emanzipation aber verhinderte eine gesamtjüdische Initiative. Und so kommt Toury zu dem Schluß: „Kurz – prüft man all die jüdischen Initiativen auf ihre Durchschlagskraft und ihre Erfolge, so begleiteten sie zwar den gesetzgeberischen Vollzug, erleichterten ihn vielleicht auch hie und da, haben ihn aber weder eigentlich ausgelöst noch entscheidend gefördert." Im Judentum verlief letztlich die Linie von der Akkulturation über die Assimilation zur Selbstaufgabe der jüdischen Identität. Da es aber die jüdische Identität nicht mehr gab, konnte in kritischen Momenten die Gleichberechtigung von der jüdischen Minderheit nicht verteidigt werden. Toury versagt sich jede weitere Schlußfolgerung aus dieser Feststellung, die doch im Hinblick auf den Zionismus und auf den Nationalsozialismus einige wichtige Perspektiven aufweist. Sie bleibt dem Leser überlassen.

Arno Herzig

KÖHNE, Renate: **Nationalliberale und Koalitionsrecht. Struktur und Verhalten der nationalliberalen Reichstagsfraktion 1890-1914** (= Moderne Geschichte und Politik, Nr. 5). – Frankfurt/M. und Bern: Peter Lang und Herbert Lang Verlag 1977. 410 S.

Eine Fallstudie über „Nationalliberale und Koalitionsrecht" erweckt die Hoffnung, am Beispiel der Auseinandersetzungen um dieses „Lebensrecht" der Arbeiterklasse Aufschlüsse über zentrale Probleme der Wilhelminischen Innenpolitik zu gewinnen, über den Grad der Reformfähigkeit dieses Gesellschaftssystems, den Einfluß organisierter Interessen auf den Gesetzgebungsprozeß und das Dilemma einer Partei, die für die Durchführung zunehmend aufwendigerer Wahlkämpfe und den Aufbau eines kostenintensiven Partei- und Propagandaapparats nicht auf die Subsidien der Industrieverbände und für die Wahl ihrer Abgeordneten nicht auf die Stimmen der Arbeiter verzichten konnte. Diese Erwartungen werden beim Lesen freilich schnell enttäuscht.
Da die Verf. vermutet, daß regionale Herkunft, beruflich-soziale Stellung und die Mitgliedschaft in industriellen Interessenverbänden oder in sozialreformerischen Vereinigungen die Haltung der Fraktionsmitglieder zum Koalitionsrecht beeinflußt haben, beginnt die Untersuchung mit einer Analyse der Struktur der Reichstagsfraktion, die 1890 noch 16,3%, 1912 noch 13,7% der Wähler repräsentierte und – da die NLP kaum noch über sichere Wahlkreise verfügte und auf die Stichwahlhilfe anderer Parteien angewiesen war – durchgehend unter einem starken Wechsel der Fraktionsmitglieder und unter dauernden Flügelkämpfen litt. Die Ergebnisse der Erhebungen erweisen sich freilich für die Leitfrage als unergiebig, und das ist kaum zu verwundern. Die Kategorie der regionalen Herkunft bleibt völlig inhaltsleer, weil jede Angabe über die Wirtschaftsstruktur, die soziale Zusammensetzung der jeweiligen Wählerschaft und die parteipolitischen Verhältnisse des Herkunftsgebietes fehlt. Welche Rückschlüsse die Mitgliedschaft in einer Vereinigung wie dem „Verein für Sozialpolitik", dem sowohl die aktivsten Propagandisten einer unabhängigen Gewerkschaftsbewegung wie die erbittertsten Gegner jeder selbständigen Arbeiterbewegung angehörten, erlauben soll, ist ebenfalls unerfindlich. Bei der an sich informativen Aufschlüsselung der Fraktionsmitglieder nach Berufen, Wirtschaftssektoren und Zugehörigkeit zu den industriellen Spitzenverbänden bleibt die Schwierigkeit, daß die Berufsangaben teilweise die Funktion als Vertreter bestimmter Interessen eher verschleiern und die Zahl nichts über den Einfluß auf den Willensbildungsprozeß in der Fraktion aussagt. Hinzu kommt, daß weder der Entscheidungsfreiraum der Reichstagsfraktion in der Gesamtpartei gegenüber Delegiertentag, Zentralvorstand, Landesverbänden und preußischer Landtagsfraktion noch die Einschränkung der Handlungsfreiheit durch die Sorge vor einem Abschwenken der Industriellen in das konservative Lager, des sozialreformerischen Bildungsbürgertums zu den Linksliberalen und der Arbeiterwähler zur SPD systematisch untersucht werden. Ebensowenig erfährt der Leser etwas über die Rücksichten, die bereits bei der Kandidatenaufstellung auf die Interessenstruktur der regionalen Parteigremien, die soziale Zusammensetzung der Wählerschaft und ihren Politisierungsgrad und die zumeist notwendige Stichwahlhilfe anderer Parteien von den Konservativen bis zu den Sozialdemokraten genommen werden mußte. Hieraus dürfte sich das

Verhalten der Fraktionsführung und der Fraktionsmitglieder auch bei den Abstimmungen zu Koalitionsrechtsfragen weit schlüssiger erklären lassen als aus einer eventuellen Beeinflussung durch die wissenschaftliche Diskussion um das Koalitionsrecht, die von der Verf. ausführlich dargestellt wird. (S. 61-93).
Der Hauptteil der Arbeit (S. 95-315) bietet freilich kaum eine stringente Analyse der Stellung der Nationalliberalen zum Koalitionsrecht der gewerblichen Arbeiter, sondern zeichnet in großer Ausführlichkeit ein sehr detailliertes Bild der parlamentarischen Auseinandersetzungen um die Rechtsstellung der Gewerkschaften und der Planungen und Reaktionen der Reichsleitung. Die besondere Berücksichtigung der Nationalliberalen beschränkt sich darauf, daß bei ihnen im Unterschied zu den anderen Parteien auch die Diskussion innerhalb der Reichstagsfraktion und auf den Delegiertentagen mit behandelt wird, In drei Großkapiteln werden nacheinander und weitgehend voneinander isoliert die Entwicklung des öffentlichen Vereinsrechts bis hin zum Reichsvereinsgesetz von 1908 und seiner Aushöhlung durch Judikatur und Verwaltungspraxis bis 1914, die gescheiterten Versuche zur Regelung der privatrechtlichen Stellung der Gewerkvereine und zur rechtlichen Sicherung des Tarifvertragswesens sowie die von der Gewerbeordnungsnovelle von 1890/91 über die Zuchthausvorlage von 1899 bis zur „Arbeitswilligenschutz"-Kampagne der letzten Friedensjahre andauernden Vorstöße zur Einschränkung der gewerkschaftlichen Betätigungmöglichkeiten dargestellt. Diese Ausführungen beruhen auf einer sorgfältigen Auswertung der Verhandlungen des Reichstags, der Sachakten der Reichskanzlei, des Reichsamts des Innern und des Reichsjustizamtes sowie der zugänglichen Nachlässe nationalliberaler Parlamentarier und der Restakten der nationalliberalen Partei. Sie enthalten eine Fülle aufschlußreicher Einzelinformationen und zeigen eindrucksvoll die Blockierung des Gesetzgebungsprozesses im engeren Bereich des Koalitionsrechts angesichts der nicht ausgleichbaren Interessengegensätze in der Wilhelminischen Klassengesellschaft. Das Gliederungsprizip zerreißt jedoch völlig den Zusammenhang der beschriebenen Aktionen und Diskussionen mit der innenpolitischen Gesamtkonstellation und den Strukturwandlungen des Arbeitskampfes. Die von der Verf. bevorzugte Methode des Referierens von Anträgen, Resolutionen, Stellungnahmen und Gesetzestexten führt dazu, daß die verschleiernde Terminologie der Interessenvertreter der Unternehmer unreflektiert übernommen wird, zumal die Tragweite mancher Vorschläge und Verwaltungsmaßnahmen von der Verf. nicht erkannt wird. Ihr Versprechen, jeweils zu untersuchen, „ob die befürworteten oder abgelehnten Bestimmungen in ihren möglichen Auswirkungen die Entwicklung starker Gewerkschaften förderten oder hemmten" (S. 17), kann sie schon deshalb nicht einlösen, weil die innergewerkschaftliche Diskussion und die Arbeitskampfpraxis und Werbearbeit der Gewerkschaften von ihr nicht berücksichtigt werden. So vermag der Leser z.B. nicht zu erkennen, ob die Gewerkschaften sich durch das Fehlen der Rechtsfähigkeit, die Nichteinklagbarkeit von Mitgliederbeiträgen und das Ausbleiben einer gesetzlichen Regelung des Tarifvertragswesens behindert gefühlt haben. Auf der anderen Seite bleibt im gesamten Bereich des Vereinsrechts unklar, ob die NLP hier in Übereinstimmung oder im Konflikt mit den industriellen Interessenvertretungen Verbesserungen wie die Aufhebung des Verbindungsverbots, den Fortfall der Verpflichtung zur Einreichung von Mitgliederlisten bei der Ortspolizeibehörde und die Zulassung von Frauen zu politischen Vereinen mit durchgesetzt hat. So wird die Arbeit insgesamt als Materialsammlung zur Entwicklung des Vereins- und Koalitionsrechts von Nutzen sein, eine Analyse dieses wichtigen Bereichs der staatlichen Sozialpolitik für den Zeitraum von 1890 bis 1914 aber steht weiterhin aus.

Klaus Saul

BLAICH, Fritz: **Der Trustkampf (1901-1915). Ein Beitrag zum Verhalten der Ministerialbürokratie gegenüber Verbandsinteressen im Wilhelminischen Deutschland** (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 24). – Berlin: Duncker & Humblot 1975. 157 S.

In der beachtlich angewachsenen Literatur zur Rolle und Funktion verbandlich organisierter Interessen in Wirtschaft, Gesellschaft und Staat im „Wilhelminischen Deutschland" nimmt die Untersuchung von Fritz Blaich eine bemerkenswerte Stellung ein. Mit der Erforschung der „Politik der Verbände der deutschen Tabakwirtschaft gegen das Eindringen des amerikanischen Kapitals in die Zigarettenindustrie" (S. 13) legt der Verfasser eine vornehmlich strukturgeschichtlich orientierte Fallstudie vor, die exemplarisch „Probleme grundsätzlicher Art" (S. 13) zu verdeutlichen sucht, wie sie gerade auch in dem Beziehungsverhältnis von Staat

und Verbandswesen begründet sind. – Ein Kapitel zur Frage der „Bedingungen und Voraussetzungen des Trustkampfes" (S. 15) legt die sachlichen Grundlagen zum Verständnis der analysierten Verbandspolitik und der Haltung staatlicher Instanzen – der Ministerialbürokratie sowie bundesstaatlicher Judikative – gegenüber den verbandlich präsentierten Zumutungen als Hilfeerwartungen im Kampf gegen ausländische Konkurrenz auf dem deutschen Zigarettenmarkt in einem wirtschafts- und handelspolitischen Konflikt, der zeitgenössisch als „Trustkampf", so u.a. von dem damals einflußreichen, nationalliberalen Politiker und Verbandsfunktionär Gustav Stresemann (1913) eingeschätzt wurde.
Aufschlußreich verfolgt F. Blaich die sozioökonomischen Interdependenzen zwischen Industrialisierung, Verstädterung und Entwicklung einer Zigarettenindustrie in Deutschland und weist die Agglomeration von Arbeiterbevölkerung als einen entscheidenden Standortfaktor für ihre regionalen Wachstumszentren aus: Berlin, Dresden, München, Baden. Die für den untersuchten Zeitraum charakteristischen Entwicklungsphasen der Zigarettenindustrie in Deutschland – Experimentierphase der 1890er Jahre und die Phase der Expansion 1900 bis 1914 – werden detailliert dargestellt und vor allem im Hinblick auf die Frage nach der Marktstrategie der konkurrierenden Unternehmen, wie sie anhand von Handelsspannen, Produktqualität und Werbung offenbar werden, analysiert. Blaich kann aufzeigen, daß die deutschen Firmen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gegenüber der angloamerikanischen Tabakwarenindustrie, die sich in der „British American Tobacco Company" (1902; BATC) eine marktpolitisch offensiv agierende Verbandsorganisation geschaffen hatte, sowohl technologisch als auch marktstrategisch unterlegen war. So kann es nicht überraschen, daß die Konkurrenz der BATC-Firmen, zu denen auch „Jasmatzi" (Dresden) und „Josetti" (Berlin) gehörten, gegenüber den übrigen Zigarettenunternehmen auf dem deutschen Markt ein vielschichtiges Konfliktpotential entstehen ließ. In ihm gewann die „Werbung" (Wertreklame) als das maßgebende Mittel der Absatzpolitik die Funktion des zündenden Funken, der die Konfrontation dieser Marktgegner in einen offenen Konflikt als „Trustkampf" umschlagen ließ.
Die deutsche Tabakwirtschaft formierte sich über ihre Verbände „Deutscher Tabakverein" (DTV), „Verband Deutscher Zigarrenladen-Inhaber" (VDZL), „Verband der Deutschen Zigaretten-Industrie" (VDZI) zu einer solidarischen Kampfgemeinschaft gegen die „Trustfirmen" und gewann dazu die Unterstützung des „Bundes der Industriellen" (BDI) wie der „Deutschen Mittelstandsvereinigung" (DMV). Mit geradezu kriminalistischer Akribie legt Blaich die vielschichtigen Interaktionsfelder der Konfliktgegner offen und verfolgt dabei vorrangig die zunehmende Einbindung staatlicher Instanzen in das Konfliktgeschehen, das seine schärfste Ausprägung in den Jahren 1912/15 erreichte.
Anschaulich wird dargelegt, wie sehr sich der kapitalistische Konkurrenzkampf in der Zigarettenindustrie auf die Frage der Absatzmöglichkeiten ihrer Produkte in den Zuständigkeitsbereichen der Militär- und Eisenbahnverwaltungen konzentrierte und somit notwendigerweise staatliche Kompetenzen tangierte, wodurch die Beamten in den zuständigen Reichsämtern wie in den entsprechenden bundesstaatlichen Ministerien aus anfänglicher Neutralität in zunehmende Parteilichkeit gedrängt wurden. Damit wurde der „Trustkampf" auch zu einem besonderen „Problem der deutschen Ministerialbürokratie" (S. 46 ff.). Aber nicht nur der Kampf der verbandlich organisierten Gegner um regionalspezifische Marktanteile verwickelte die Ministerialbürokratie in vielfältige Projekte, sondern vor allem auch die expansive Unternehmenspolitik der BATC und ihrer Mitgliedsfirmen, die durch Beteiligungen oder auch Firmenaufkäufe ihre Stellung auf dem deutschen Tabakwarenmarkt ständig und geschickt auszubauen vermochten. Eingehend werden die dabei wachsenden Abhängigkeiten der Interessengruppen von staatlichen Instanzen als variable Bedingungen des sich vor allem unter den handelspolitischen Auswirkungen des Ersten Weltkrieges verschärfenden Konflikts überprüft und veranschaulicht, die schließlich zum Erwerb der Trustfirmen durch ein deutsches Bankenkonsortium führten (22.4.1915), wobei auf Initiative Karl Helfferichs dem Reichsschatzamt ein Optionsrecht bis zu einem Jahr nach erwartetem baldigen Friedensschluß eingeräumt wurde. In der abschließenden Konfliktphase erwies sich nach Blaich die Ministerialbürokratie als Verfechter eines eher wirtschaftsfreundlichen Staatsinterventionismus weitaus problembewußter als die bundesstaatlichen Instanzen der Rechtsprechung mit ihren regional begrenzten und meistens spektakulären,jedoch durchweg wenig sachdienlichen Polizeiaktionen und Gerichtsverfahren.

Anhand der Untersuchungsergebnisse kann man durchaus argumentieren, daß eine Analyse der vermachteten Wirtschaftsstrukturen und ihr konfliktgeladener Wandel in der Vorweltkriegsphase sowie unter den besonderen Bedingungen des Krieges in Deutschland grundsätzliche Aufschlüsse über die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung im „Wilhelminischen Deutschland" gewinnen läßt. Eine Aufarbeitung solch historischer Strukturzusammenhänge bietet darüber hinaus Daten, die durchaus in „der Wissenschaft von der Politik, mehr aber noch in der Theorie der Wirtschaftspolitik" (S. 12) als praktische und theoretische Zusammenhänge verwertbar sind, da sie relevante Grundlagen für Politik und Politikwissenschaft in wissenschaftlich aufweisbaren Begründungszusammenhängen verfügbar macht. – Auch in dieser Funktion hält die Studie von Blaich aufschlußreiches Material bereit. Zudem erweist sie sich als eine Darstellung, die für eine kritische Weiterarbeit, bei der auch die Frage nach dem besonderen Bedingungszusammenhang von sozialem Konflikt und gesellschaftlichem Wandel unter stärkerer Berücksichtigung der organisierten Arbeiterschaft empirisch überprüft werden sollte, Modellcharakter besitzen könnte.

Albin Gladen

KOCH, Hannsjoachim W.: **Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918-1923.** – Berlin, Frankfurt/M. und Wien: Ullstein 1978. 487 S.

LUDEWIG, Hans-Ulrich: **Arbeiterbewegung und Aufstand. Eine Untersuchung zum Verhalten der Arbeiterparteien in den Aufstandsbewegungen der frühen Weimarer Republik 1920-1923** (= Historische Studien, H. 432). – Husum: Matthiesen Verlag Ingwert Paulsen jr. 1978. 267 S.

Beide Untersuchungen befassen sich, von sehr verschiedenen Spezialgegenständen her, mit der ersten Phase der Weimarer Republik; den zeitlichen Abschluß markiert bei beiden das Jahr 1923. Koch beklagt zu Beginn bei den westdeutschen Historikern einen Überhang an Theoriediskussion und einen Mangel an Identifikation mit der nationalen Geschichte. Und zur nationalen Geschichte gehört für ihn, und zwar im emphatischen Sinne, die Geschichte der Freikorps in Deutschland und Deutsch-Österreich nach 1918. Als Motto hat er seiner Untersuchung ein Zitat von Ernst Jünger vorangestellt: „Aber man kann und will sich sein Vaterland nicht aussuchen. Es gehört zum Schicksal, zur Aufgabe." – Koch beansprucht, die erste umfassende und differenzierte Darstellung der Freikorps zu geben. Ein erstes Indiz für die Frage, ob dieser Anspruch eingelöst wird, ist die Art, wie er sich mit der Pionierstudie zum Thema auseinandersetzt: Robert G.L. Waites „Vanguard of nazism: the free corps movement in postwar Germany, 1918-1923", Cambridge/Mass. 1952 (Harvard Historical Studies, 60). Koch nennt diese Arbeit „tendenziös",(S. 12) und begründet das an drei Stellen seines Buches wie folgt: 1. „Die Freikoprs und ihre Mitglieder mit dem Nationalsozialismus in eins zu setzen" (eine sehr vergröbernde Wiedergabe Waites!) sei ebenso falsch wie eine Identifikation der Arbeiter- und Soldatenräte mit dem Bolschewismus (S. 12). 2. „Namenslisten von Freikorpsmitgliedern zusammenzustellen, die der NSDAP oder einem ihrer Verbände beigetreten sind", sei „einfach". Dabei werde vergessen, daß viele Freikorpsmitglieder zur Opposition gegen Hitler zählten (wiederum eine sehr verzerrende Wiedergabe), aber vor allem: weniger als 1% erfassende Listen seien nicht repräsentativ für das Ganze (S. 375). (Wobei zu bemerken ist, daß die Druckfassung der Waiteschen Untersuchung nur einen kleinen Teil der Lebensläufe enthält, die die Manuskriptfassung bietet). 3. „Doch trotz der Rolle, die viele ehemalige Mitglieder der Freikorps in der Frühgeschichte der Sturmabteilungen Adolf Hitlers gespielt haben, lassen sich die Freikorps nur dann mit einigem Recht als Vortrupp des Nationalsozialismus bezeichnen, wenn man diesen Begriff auch auf alle anderen Institutionen anwendet, die Hitler für seine Zwecke benutzte" (S. 378). Man sieht: Koch liebt die Gegenfragen. Ein weiteres Beispiel: Waren die Freikorps konterrevolutionär? Diese Bezeichnung ist nur dann akzeptabel, wenn man „auch bereit [ist], die gemäßigte Mehrheit der Sozialdemokraten als Konterrevolutionäre zu bezeichnen" (S. 376). Bei einem solchen Verfahren geht jede Schärfe der Analyse verloren. Koch präsentiert eine schlichte Apologie seines Gegenstandes. Das umfangreiche Literaturverzeichnis täuscht; auf weiten Strecken ist das Buch nichts anderes als eine Reproduktion der Freikorpsliteratur selbst. Die Aufgabe der Freikorps sei die „Wiederherstellung der staatlichen Ordnung" gewesen (S. 12), ihre Verbitterung am Ende ihres Einsatzes verständlich: „eine bequeme Zielscheibe für jeden,

der gerade ein demokratisches und republikanisches Alibi brauchte" (S. 271). Vielen Freikorpsmitgliedern sei es unmöglich gewesen, in einen Zivilberuf zurückzukehren, weil die Gewerkschaften einen Arbeitsplatzboykott über sie verhängt hätten (S. 303). Über Schlageter: Sein „Schicksal ist typisch für das von Tausenden seiner Zeitgenossen. Geboren und aufgewachsen in einem Grenzland, das dem ‚Erbfeind' im Westen jahrhundertelang ausgesetzt war, vermochte er sich mit der Sache seiner Landsleute im Osten voll zu identifizieren" (S. 338). Der französische Staatsanwalt nach der Exekution Schlageters: „Es ist unmöglich, daß ein Mann so tapfer stirbt wie dieser deutsche Offizier, wenn nicht sein Handeln ... von edelster, reinster, uneigennütziger Vaterlandsliebe diktiert ist" (S.342). Auch die typischen Renommier-Anekdoten der Freikorpsliteratur – z.B. über die barsche Abfertigung ziviler Behördenvertreter (S. 216) – werden kritiklos übernommen.

Wer fast ausschließlich aus solchen Quellen schöpft, wird von den Arbeitern notwendig ein schiefes Bild gewinnen. Über das Ruhrgebiet, Schauplatz des größten Arbeiteraufstandes dieser Jahre, weiß Koch folgendes mitzuteilen: „Dieses Gebiet, in dem zahlreiche Flüsse und Flüßchen nur am Sonntag sauberes Wasser führen, während an den Wochentagen Farbstoffe, Kohlenstaub und Chemikalien dem Rhein zutreiben, ist im Süden von weitläufigen Waldungen bedeckt, im Norden herrschen ausgedehnte Wiesenlandschaften vor" (S. 198). Ähnlich märchenhaft ist die anschließende Schilderung des – selbstverständlich von langer Hand vorbereiteten – Arbeiteraufstandes. Das Bielefelder Abkommen mit Severing und Giesberts vom 24. März 1920 wird als „triumphaler Sieg der Aufständischen" bezeichnet (S. 211). Und kurz danach heißt es: „Noch allerdings waren die Mehrheitssozialdemokraten und die Führer der Kommunisten, die an dem Aufstand beteiligt gewesen waren, entschlossen, sich an die Bielefelder Vereinbarungen zu halten. Das hatte zur Folge, daß ihnen die Kontrolle über die Rote Armee aus den Händen glitt und auf die Anarchisten, Gewerkschaftler und Unabhängigen Sozialdemokraten überging" (S. 211). Eine bemerkenswerte Zusammenstellung, von den Unterstellungen bezüglich der Roten Armee gar nicht zu reden!

Bei der Schilderung der Aktivitäten aufständischer Arbeiter aus der Sicht der Freikorps bzw. der Freikorpsliteratur steht der angebliche „rote Terror" immer im Mittelpunkt. So auch bei Koch: Begriffe wie „schiere Menschenschlächterei" (S. 207), „Welle des Terrors" (S. 208), „ein Zustand des Terrors ohnegleichen" (S. 209) werden reichlich verwandt oder Behauptungen aufgestellt wie: „In Essen wurden sämtliche Gefängnisse geöffnet und alle Insassen ohne Unterschied freigelassen und sofort in die Rote Armee eingegliedert. Als die Polizei das verhindern wollte, wurde sie bis auf den letzten Mann niedergemacht" (S. 208). An der Studie von George Eliasberg, „Der Ruhrkrieg von 1920", Bonn–Bad Godesberg 1974, kritisiert Koch, sie bestreite „allgemein ‚rote' Exzesse und [gebe] nur Einzelaktionen zu" (S. 412, Anm. 124; die Gegenthese des Rezensenten lautet, daß Eliasberg aus einer SPD-apologetischen Grundhaltung heraus die Aktionen der Arbeiter noch immer verzeichnet und daß der „rote Terror" ins Reich der Fabel gehört). Koch fährt fort: „wobei er [Eliasberg] die wichtigsten Hauptquellen nicht berücksichtigt". Und die wären? Nun, diverse „Erinnerungen" von Freikorpsmitgliedern und vor allem die nationalsozialistische Gesamtdarstellung von Friedrich Wilhelm von Oertzen, „Die deutschen Freikorps 1918-1923", München 1936, 6. Aufl. 1939. So kann man denn bei Koch lesen, die Freikorpssoldaten hätten die Erfahrung gemacht, „daß es besser war, von den Männern der Gegenseite gefangen genommen zu werden. Fiel man ihnen in die Hände, so wurde man durchgeprügelt, bevor man erschossen wurde. Nahmen die Frauen einen Soldaten gefangen, konnte das bedeuten, daß er ausgeklügelte Folterungen durchzustehen hatte" (S. 215). Beleg: ein Erinnerungsaufsatz des Freikorpssoldaten Hans Schwarz van Berk, 1929 in dem von Ernst Jünger herausgegebenen Sammelband „Der Kampf um das Reich" erschienen. Auch von einem traditionellen Historiker wird man erwarten dürfen, daß er eine solche Aussage für interpretationsbedürftig hält und wenigstens einen Ansatz in der Richtung macht, die Klaus Theweleit mit seiner großen Untersuchung „Männerphantasien" zur Interpretation des weißen Terrors eingeschlagen hat.

Nun, Demokraten aber waren die Freikorpsmänner doch gewiß nicht – gibt es da vielleicht Reserven in der darstellerischen Reproduktion der Freikorpsliteratur und ihrer Ideologie? Nehmen wir den Kapp-Putsch: nicht besonders wichtig, meint Koch – „mit ganz wenigen Ausnahmen verweigerten die Inhaber der obersten Kommandostellen der Reichswehr die Anerkennung" der Putschregierung, und „der Versuch Kapps, seinen Einfluß über Berlin hinaus zu erweitern, schlug fehl" (S. 192); der Generalstreik war für das Scheitern des Putsches ganz

unnötig, er lieferte nur den „Vorwand und zugleich die letzte Möglichkeit einer Revolutionierung Deutschlands" (S. 193); die Putschisten haben die Geltung der Weimarer Verfassung nicht infrage gestellt (S.379). Oder nehmen wir als zweiten neuralgischen Punkt die Ermordung prominenter Politiker durch Nachfolgeorganisationen der Freikorps im Untergrund. Auch da – man hat das Staunen inzwischen schon verlernt – zunächst Apologetik, etwa in Gestalt einer Polemik gegen die Reichstagsrede von Reichskanzler Wirth nach der Ermordung Rathenaus (S. 314), bis endlich über die Terrorakte geurteilt wird: „unkoordinierte Bestrebungen einer Gruppe tief in idealistische Verwirrung verstrickter Nationalisten" (S. 317) („unkoordiniert" macht dabei die Sache in den Augen Kochs harmloser). „Der Grat zwischen Idealismus und gemeiner Kriminalität ist unbegehbar" (ebd.). Aber dann gehts weiter mit der Frage, ob die Attentäter Rathenau aus antisemitischer Einstellung heraus ermordet haben, und das gibt Koch Anlaß zu der Bemerkung, daß ja unbestritten Juden nach 1918 sich überall allzu stark nach vorne gedrängt hätten (ein Brief Stefan Zweigs an Martin Buber dient als Beleg) und Antisemitismus habe es auch auf der Linken gegeben (S. 322 f.). Eine bemerkenswerte Einlage – Einlage deshalb, weil es anschließend heißt: „Es bleibt jedoch zweifelhaft, ob Rathenau ermordet wurde, weil er Jude war. In erster Linie hatte man ihn als Opfer ausgewählt, weil seine Person stellvertretend für das Weimarer Regime stehen konnte" (S. 323). Und schließlich bringt Koch mit dem bekannten Axiom von der Berührung der Extreme alles ins Lot: „Was sie [die Attentäter] von den Kommunisten unterschied, war deren Internationalismus, den sie ablehnten, doch waren sie sich einig mit ihnen in der Ansicht, daß Gräber die Voraussetzung für eine Auferstehung seien" (S. 324).

Insgesamt ein Buch, das nachdenklich macht, wenn man sich vorstellt, welches Bild der neueren deutschen Geschichte von einem westdeutschen Historiker in England vermittelt wird (Koch lehrt in York), und nachdenklich darüber, daß sich ein großer westdeutscher Verlag zum Druck bereitgefunden hat.

Die Studie von Ludewig ist quellenmäßig breit fundiert und kommt im allgemeinen zu zuverlässigen, wenn auch nicht besonders neuen Ergebnissen. Nach zwei mehr einleitenden Kapiteln über Diskussion und Anwendung bewaffneter Gewalt in der Arbeiterbewegung vor 1918 (Marx und Engels; Strategiediskussion in der SPD vor 1914; Auswirkungen der russischen Oktoberrevolution auf die Gewaltdiskussion) und über die Frage der Anwendung von bewaffneter Gewalt in der Novemberrevolution (gegliedert nach SPD,USPD und Spartakusbund) erörtert Ludewig mögliche Auslösungsfaktoren für Aufstände in den Jahren 1919-1923. Hier scheint mir manches gesichert, z.B. allgemeine Politik und/oder aktuelle Maßnahmen der Exekutive als Auslöser von Aufständen (S. 63 ff.), anderes spekulativ, z.B. die Lohn-Preis-Entwicklung als aufstandsauslösend (S. 51 ff,). Das 5. und 6. Kapitel wird man dann als den eigentlichen Hauptteil der Arbeit bezeichnen können, das erstere „theoretischen", das zweite „praktischen" Inhalts. Das 5. Kapitel stellt dar, wie bewaffnete Gewalt und Aufstand in den Arbeiterparteien 1920-1923 diskutiert worden sind, und unterteilt dabei nach „Aufstand als Offensive" und „Aufstand als Defensivaktion"; nach beiden Begriffen werden dann die „Strategie- und Taktik-Diskussionen" von SPD, USPD und KPD abgefragt. (Mir scheint allerdings zweifelhaft, ob es in der SPD dieser Jahre so etwas wie eine Strategiediskussion gegeben hat, die diesen Namen verdient.) Das 6. Kapitel behandelt das Verhalten der Arbeiterparteien in drei Aufstandsbewegungen: der Abwehrbewegung gegen den Kapp-Putsch 1920, dem „Märzaufstand" 1921 und in der „Herbstkrise" 1923. (Damit wird eine terminologische Unsicherheit sichtbar, die daraus resultiert, daß es im Herbst 1923 keine Aufstandsbewegung gegeben hat, sondern lediglich den isolierten Aufstand in Hamburg). Dieses Kapitel erst deckt also das Thema der Untersuchung ab und verdient damit größte Aufmerksamkeit.

Meine Einwände gegen dieses Kapitel zielen in zwei Richtungen. Der erste ist dadurch zu verdeutlichen, daß Ludewig gegenüber dem vorigen („theoretischen") Kapitel das Gliederungsprinzip wechselt: Oberstes Einteilungsprinzip werden jetzt die Parteien SPD, USPD, KPD, und nacheinander wird abgehandelt, wie sich jede dieser Parteien 1920, 1921 und 1923 verhalten hat. Das führt nicht nur zu einer überaus schematischen Darstellung, sondern die Aufstandsbewegungen (akzeptiert man einmal diesen gemeinsamen Terminus für derart Verschiedenes) als die übergeordnete und komplexe Größe verschwinden unter dem Gewicht, das die Parteien erhalten; wiederholt ist Ludewig gezwungen, größere Zusammenhänge irgendwo einzufügen oder „unterzubringen". Ähnliches gilt dann auch für die Parteien: z.B. ein so wichtiger Umstand, daß die USPD im März 1921 nicht mehr dieselbe Partei ist wie im März 1920

(Spaltung über der Frage des Verhältnisses zur Kommunistischen Internationale), wird quasi nebenbei eingeschoben (S. 227). – Das führt zum zweiten Einwand: Die zentrale Frage der Untersuchung, das Verhältnis zwischen Aufstandsbewegungen und Arbeiterparteien, wird nicht eigentlich sachlich und begrifflich analysiert. Es wird nicht deutlich, wie Ludewig dieses Verhältnis eigentlich sieht: ob die Aufstandsbewegungen eine Größe „für sich" sind, zu denen sich dann die Parteien in Beziehung setzen, auf sie Einfluß zu nehmen versuchen, oder ob die Parteien auch Teil der Aufstandsbewegungen sind, oder ob sie von ihrer Organisationsstruktur teilweise „quer" zu jeder Art von Aufstandsbewegung liegen, und schließlich ob sich die Antworten auf diese Fragen für die Bewegungen von 1920, 1921 und 1923 differenzieren. Erwähnt, jedoch nicht diskutiert sei die Kontroverse zwischen Ludewig und dem Rezensenten über die Frage, ob die Bündnisse zwischen den Arbeiterparteien manipulativen Charakter hatten oder ob dies – so Ludewig – zu sehr von hinten, vom Ausgang der Bewegung her, geurteilt sei. Die von mir vorgetragenen Einwände ändern nichts daran, daß Ludewigs Studie materialreich und gründlich gearbeitet ist und für anschließende Untersuchungen hilfreich sein dürfte.

Erhard Lucas

BRAUNTHAL, Gerard: **Socialist Labor and Politics in Weimar Germany. The General Federation of German Trade Unions** (= Archon Books). – Hamden, Connecticut: The Shoe String Press, Inc. 1978. 253 S.

Braunthal erhebt nicht den Anspruch, eine umfassende Monographie des ADGB vorzulegen, die unter Berücksichtigung sowohl der sozialstrukturellen Problemzonen als auch der mannigfachen Innen- und Außenbeziehungen dieser freigewerkschaftlichen Spitzenorganisation ihre Entwicklung in ungebrochener Kontinuitätslinie darstellen müßte. Vielmehr versteht er seine Studie im wesentlichen als eine selektiv verfahrende „history from the top down", die den Blick bevorzugt auf die vom Druck ihrer Basis angeblich kaum beeinflußten Exponenten politischer Entscheidungen richtet. Indem er den ADGB als eine im Aktionsfeld von Parteien, Exekutive und Legislative agierende Interessengruppe untersucht, möchte er zum Verständnis einer sozialen Bewegung beitragen, deren weiterwirkender Einfluß sich keineswegs auf die Grenzen des Weimarer Staates beschränkte.
Gegliedert in einen historisch-chronologischen und einen analytisch-thematischen Teil, behandelt der Bd. einleitend das Anwachsen der Freien Gewerkschaften und ihre Wechselbeziehungen zur Sozialdemokratie während der Wilhelminischen Ära, um dann bei prononcierter Frontstellung gegenüber den ‚konservativen' Arbeiterführern die Rolle des ADGB bzw. der Generalkommission in den frühen und späten Krisenjahren von Weimar zu schildern. Darf der Spezialhistoriker sich nach Meinung des Autors die Lektüre der chronologischen Abschnitte ersparen, so liefert ihm Braunthal im zweiten Teil des Werkes neben einigen kaum hilfreichen Passagen von lexikalischer Kürze manche wertvollen Aspekte und Informationen. Sie verhelfen ebenso zu Einblicken in die Organisation des ADGB, in den Kreis seiner Spitzenfunktionäre, seine Bürokratie und die Problematik von Entscheidungsprozessen, wie sie andererseits Streiflichter auf das wiederholt spannungsreiche Verhältnis zum sozialdemokratischen Bündnispartner werfen und relevante Ansatzpunkte gewerkschaftlicher Interessenvertretung beleuchten. Nach ergänzenden Ausführungen über die Stichwörter Achtstundentag und Arbeitslosenversicherung, über Reparationen, Sozialisierung, Betriebsräte, Wirtschaftsdemokratie und Sozialismus gelangt der Verfasser in seiner gegenwartsbezogenen Schlußbetrachtung zu dem nicht eben umwerfenden Fazit: „Obviously, the movement will suffer or be extinguished in an unfavorable political climate (as in the Empire and Nazi eras), or suffer in an adverse economic climate (early and late Weimar), while it will prosper in a favorable political and economic climate (mid-Weimar, Federal Republic)."
Die Frage, ob Braunthals Versuch gelungen ist, seine vor einem Vierteljahrhundert abgeschlossene Dissertation einer den heutigen Ansprüchen genügenden Bearbeitung zu unterziehen, muß nach eingehender Prüfung verneint werden. Schon im Hinblick auf die archivalische Basis erweist sich der Mut des Verf., der mit den gewerkschaftlichen Restakten des August-Bebel-Instituts die für sein Thema wichtigste Quellengruppe ausgespart hat, als ein erstaunlicher Mut zur Lücke. Im bibliographischen Verzeichnis, das von manchen Zufälligkeiten geprägt ist, fehlen neben der Editions-Serie „Akten der Reichskanzlei" u.a. alle einschlägigen Arbeiten Gerhard Beiers, Bernhard Bußmanns Studie über die Freien Gewerk-

schaften während der Inflation, die Erinnerungen von Ernst Lemmer, Hagen Schulzes „Anpassung oder Widerstand? " sowie Emig/Zimmermanns ‚Ende einer Legende'. Daß Braunthal die Namen einiger Gewährsmänner verschweigt, auf deren Aussagen er sich in Ergänzung seiner archivalischen und literarischen Quellen beruft (S. 205, S. 209, S. 215, S. 217, S. 218 und S. 220), gehört bereits zum Kapitel seiner handwerklichen Solidität. – Über vereinzelte Flüchtigkeitsfehler von inhaltlicher Belanglosigkeit ließe sich schweigen, sind doch selbst um größte Sorgfalt bemühte Historiker nicht immer vor ihnen gefeit. Was allerdings Braunthal seinen Lesern an Unkorrektheiten zumutet, geht weit über das Maß des Tolerierbaren hinaus und verrät außer mangelnder Akribie ein keineswegs hinreichendes Grundlagenwissen. Wie schon in seiner Dissertation wird aus dem Magdeburger ein Marburger Parteitag und die SAP bereits vor dem Rücktritt des Kabinetts Müller gegründet (S. 57; Diss., S. 75 und S. 72). In Artikel 154 der Weimarer Verfassung ist nicht von den Gewerkschaften (S. 143), sondern vom Erbrecht die Rede. Auch Art. 157 – ihn meint der Autor – sah mitnichten vor, daß die Gewerkschaften „be placed under the special protection of the government", sicherte er den besonderen Schutz des Reiches doch der „Arbeitskraft" zu, die begrifflich von ‚labor power' zu unterscheiden ist. Bei dem Stalin-Brief aus dem Jahre 1925 (S. 211), der Maslow auf dem KPD-Parteitag von 1924 unterstützt haben soll (S. 103), handelt es sich um ein Schreiben Sinowjews bzw. des EKKI. Laut Braunthal, demzufolge Erich Matthias' Beitrag im ‚Ende der Parteien' „two authors" hat (S. 203), bestanden die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften noch in der Weimarer Zeit darauf, „that each member vow not to join the SPD" (S. 111), in deren publizistischem Spektrum die „Neuen Blätter für den Sozialismus" angeblich zum linken Flügel gehörten (S. 205; S. 227: Independent Left). Wäre die Unterzeichnung des Young-Plans im März 1929 (S. 161) und nicht erst im Juni erfolgt, hätte vielleicht sogar Heinrich Brüning – Braunthal macht's möglich – noch im Oktober 1932 seine Amtsgeschäfte als Reichskanzler wahrnehmen können (S. 208).

Wer vom Verf. Zuverlässigkeit wenigstens im Umgang mit den Primärquellen erwartet, sieht sich bei Stichproben enttäuscht. Auf das SPD-Parteitagsprotokoll 1931, S. 207, verwiesen, sucht er dort vergeblich nach den von Braunthal erwähnten Zahlenangaben (S. 216, Anm. 38). Er findet sie schließlich im „Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratie für das Jahr 1930" (einen Zuschuß von etwas mehr als 241 000 Mark hat Br. allerdings stillschweigend auf 250 000 aufgerundet). Für die Wahlen 1930/31 hat die Partei nach Braunthal 4,1 Mio erhalten (ebd.), wohingegen seine Vorlage in diesem Zusammenhang erstens nur von den Einnahmen der Hauptkasse und zweitens lediglich von 1930 spricht, wie andererseits Crummenerl während der Bundesausschuß-Sitzung des ADGB im Oktober 1932 nicht über die Ausgaben zur Juli-Wahl berichtete (Br., S. 128), sondern generell auf „die Wahlen" des genannten Jahres Bezug nahm. Unpräzis in den Fakten, bietet der Verf. auch für die sinngemäße Wiedergabe mehr oder minder subtiler Quellenaussagen keine Gewähr. „Wenn schon die Gewerkschaften", betonte etwa ein Teilnehmer der Ausschußsitzung vom September 1930, "Mittel für den Wahlkampf zur Verfügung stellen, dann müssen sie auch bei der Verwendung ein Wort mitreden dürfen. Es gewinnt nicht den Anschein, daß die Partei verantwortlich mit den Mitteln gewirtschaftet hätte." Die hier ausgesprochene Kritik verflüchtigt sich bei Braunthal durch eine intentional verknüpfende Formulierung: „... that if funds are given the SPD then the unions must also have a say in their use to avoid the impression that the party did not disburse them responsibly" (ebd.). Doch wie dürfte man Sinn für Nuancen von einem Autor erhoffen, der sich auf Leithäuser zu stützen behauptet, wenn er Schleicher im Februar 1933 mit Leipart statt mit Leuschner verhandeln läßt (S. 78).

Auch im kontroversfähigen Teil seiner Darstellung liefert Braunthal der Kritik zahlreiche Angriffsflächen, die sich von fragwürdigen Einzelbewertungen bis hin zum durchlaufenden Interpretationsmuster erstrecken. Hatten die Gründer der Generalkommission, dieser „first major central federation", mit ihr tatsächlich eine „powerful" Exekutive geschaffen (S.20f.)? Welche Fakten können das Urteil belegen, daß für Legien sein Reichstagsmandat wichtiger als seine Tätigkeit im Gewerkschaftshaus war (S. 133)? Ist es terminologisch zulässig, die revisionistische Gruppierung mit dem rechten Flügel der SPD gleichzusetzen (S. 24; vgl. S. 31)? Innerhalb des Generalstabs hätten die Gewerkschaften einen zwar begrenzten, aber immerhin doch konstatierbaren Einfluß besessen (S. 29)? Sind „unverified reports" ein vertretbarer Grund, die Version vom Angebot der Kanzlerschaft an Rudolf Wissell aufzugreifen und sie mit Betrachtungen über ein Mysterium zu verknüpfen (S. 45)? Wo in aller Welt scheuen

Interessenverbände vor Spenden an politische Parteien zurück, weil sie den Verlust ihrer eigenen taktischen Unabhängigkeit befürchten (vgl. S. 127)? Gehörte es wirklich zum Dilemma der RGO, daß sie durch Gründung kommunistischer Gewerkschaften die revolutionäre Glut der Arbeiter dämpfte (S. 104)? Dies sind nur einige aus einer Fülle sich aufdrängender Fragen, die Braunthal nicht zuletzt durch seine wiederholte Fehleinschätzung der historisch vorgegebenen Möglichkeiten und Grenzen gewerkschaftlicher Macht provoziert. Sein Bild der aus konservativer, gleich reformistischer Grundeinstellung versagenden Gewerkschaftsführer bezieht alle Suggestivkraft aus einem fundamentalen Versäumnis: dem Verzicht, die Tragfähigkeit ‚radikaler' Alternativpositionen unter den Bedingungen einer bei aller Krisenanfälligkeit noch lebenskräftigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu prüfen.

Henryk Skrzypczak

ZIMMERMANN, Rüdiger: **Der Leninbund. Linke Kommunisten in der Weimarer Republik** (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 62.) – Düsseldorf: Droste Verlag 1978. 307 S.

Die beiden großen Massenparteien der Linken, SPD und KPD, haben vor 1933 kaum eine fundierte Erörterung der anstehenden Probleme, vor allem eine realistische Einschätzung des Nationalsozialismus, zustande gebracht. Weit besser gelang dies jenen kleinen Splittergruppen, die zwischen beiden Parteien standen. Trotz mancher richtigen Analyse verkümmerten diese kleinen Parteigruppen jedoch als Sekten, während es den beiden Massenparteien im wesentlichen gelang, ihre Anhängerschaft zu halten. Die Gründe dieser Entwicklung sind letztlich wohl erst genau zu erforschen, wenn über die Parteien und Gruppen genügend Detailuntersuchungen vorliegen.

Inzwischen gibt es über die sozialistischen und kommunistischen Splittergruppen bereits zahlreiche Monographien,[1] eine weitere wichtige Lücke wird durch die vorliegende Dissertation über den „Leninbund", die „leninistischen" Linkskommunisten in Deutschland, geschlossen. Die sehr gut lesbar geschriebene Arbeit Zimmermanns beschäftigt sich im Detail mit jener Gruppierung des deutschen Kommunismus, die (unter Führung von Ruth Fischer, Maslow, Scholem, Urbahns, Thälmann u.a.) von 1921 bis 1923 die linke Opposition in der KPD bildete, 1924 die Parteiführung übernahm, dann aber auseinanderbrach. Zunächst spaltete sich 1925 eine ultralinke Richtung ab (die rasch zerfiel), nach dem „Offenen Brief" der Komintern im Herbst 1925 wurde die Linke gespalten: Der kominterntreue Teil unter Thälmann übernahm die Führung der Partei, ein Großteil der Linken unter Ruth Fischer und Maslow geriet in Opposition. 1926 und 1927 wurde diese linke Opposition aus der KPD ausgeschlossen, im März 1928 bildete sie den Leninbund. Freilich verließen die bekanntesten Führer (Ruth Fischer, Maslow, Scholem) die neue Organisation nach kurzer Zeit wieder, und unter der Leitung von Hugo Urbahns konnte sich der Leninbund zu keiner politisch effektiven Organisation etablieren. Bei den Reichstagswahlen von 1928 erhielt der Leninbund (Linke Kommunisten) nur 80 000 Stimmen und kein Mandat, die Organisation konnte nur in einigen lokalen Bereichen politische Bedeutung gewinnen. In der Hauptsache sind die ideologischen Konzeptionen des Leninbundes von Interesse.

Bei der Arbeit von Zimmermann handelt es sich indes nicht nur um die Beschreibung dieser kommunistischen Sekte. Der Autor will anhand seiner Untersuchung das Poblem der Gruppenbildung innerhalb und außerhalb der „monolithischen" kommunistischen Partei ansprechen und die Hinausdrängung oppositioneller Richtungen veranschaulichen. Tatsächlich gelingt es ihm, nicht nur eine sehr gute Darstellung des Leninbundes, seiner Politik und Organisation vorzulegen, sondern die Problematik des Linkskommunismus generell zu erörtern, paradigmatisch sogar Fragen der Loslösung der Opposition von der Mutterorganisation zu erklären. – Die Arbeit beruht auf einer breiten Quellenbasis, mit der Literatur setzt sich der

1 Vgl. u.a. Karl Hermann Tjaden, Struktur und Funktion der „KPD-Opposition", Meisenheim am Glan 1964; Hanno Drechsler, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD), Meisenheim am Glan 1965; Jörg Bremer, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAP), Frankfurt/M. 1978; Werner Link, Die Geschichte des IJB und des ISK, Meisenheim am Glan 1964; Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus 1918-1923, Meisenheim am Glan 1969; Olaf Ihlau, Die Roten Kämpfer, Meisenheim am Glan 1969, und Theodor Bergmann, 50 Jahre KPD (Opposition), Hannover 1978.

Autor kritisch auseinander (vgl. S. 36, S. 65, S. 136, S. 141, S. 194, S. 228 und S. 236). Während die programmatischen und politischen Aussagen umfassend dargestellt werden konnten, verhinderte die Materiallage eine ebenso detaillierte Untersuchung der Organisation. Zimmermann geht von den eigenen Angaben der Opposition aus, wonach bis 1927 1300 linke Funktionäre aus der KPD ausgeschlossen wurden (S. 64). Für 1928 schätzt er ein Reservoir von 6 000 Linken (S. 98), bei Gründung des Leninbundes referiert er Scholem, der von 6 000 „festen Mitarbeitern und Funktionären" des Leninbundes sprach (S. 102). An anderer Stelle meint Zimmermann allerdings, nachdem die Gruppe Fischer-Maslow und der starke Unterbezirk Suhl (etwa 400 Mitglieder) ausgeschieden waren, habe die „Gesamtmitgliedschaft" bei etwa 1 000 gelegen (S. 177). Nachdem auch die Trotzkisten den Leninbund verlassen hatten, nimmt er für 1932 nur noch 500 Mitglieder an (S. 230).

War es aufgrund der Materiallage schon schwierig, die Mitgliederzahlen zusammenzustellen, so konnte noch weniger ein genaues Bild der Mitgliederstruktur ermittelt werden. Die Auswertung der Delegierten des Gründungskongresses (S. 104f.) ist m.E. zu unkritisch übernommen worden, interessanter scheint mir die Auswertung von 171 Kandidaten zu verschiedenen Kommunalwahlen 1929 (S. 190), die zeigen, daß die Funktionsinhaber des Leninbundes (im Gegensatz zu parteikommunistischen Behauptungen) fast durchweg Arbeiter waren. Bemerkenswert (wenn auch nicht ganz überzeugend) die Hinweise auf die regionalen Traditionslinien der Linkskommunisten (S. 97). Insgesamt zeigt die Arbeit von Zimmermann, wie es auch bei schwierigster Materiallage möglich sein kann, Trends der innerorganisatorischen Entwicklung und Zusammensetzung einer kleinen Parteigruppierung zu erstellen. Wichtiger als die Organisationsfragen der Sekte sind dem Autor andere Probleme. Auf einige wenige kann hier nur eingegangen werden.

Zimmermann sieht den ideologischen Hauptwiderspruch des Linkskommunismus im Festhalten an Leninschen Organisationsvorstellungen, bedingt durch die Traditionslinien der bolschewisierten KPD. Damit versperrten sich die linken Kommunisten nach ihrem Ausschluß aus der Partei selber den Weg zu einer eigenständigen und soliden Organisation, konnte es nach den Leninschen Vorstellungen doch nur *eine* kommunistische Partei geben. „Eine zweite leninistische Partei neben der KPD mußte ein Widerspruch in sich sein. War aber das rechtgläubige Bekenntnis einmal durchbrochen – das war für den L[enin] B[und] ein langer und mühsamer Weg – so gab es keinen Zugang mehr zur alten Gemeinde." (S. 279). Wie weit allerdings diese theoretische Konzeption Auswirkungen auf die praktische Bedeutungslosigkeit des Leninbundes hatte, das kann auch Zimmermann nicht nachweisen. Vermutlich spielten die (im vorliegenden Bd. gut belegten) Taktiken der Komintern und der KPD gegenüber den linken Kommunisten eine größere Rolle, vor allem auch die Berufung der offiziellen Instanzen auf die russische Revolution, auf die Sowjetunion, die ja Idol aller Kommunisten war. Mit dem „ideologischen Terror", der These, jede Opposition gegen die Führung sei eine Unterstützung der Konterrevolution gegen die Sowjetunion, blieb der Erfolg für die linken Kommunisten versperrt. „Sobald sich deutsche Oppositionelle mit der Sache von Oppositionsgruppen in der Sowjetunion identifizierten, gerieten sie in Mißkredit. In den Augen der großen Masse der KPD-Mitglieder und KPD-Anhänger war das Land des Sowjetkommunismus der große Beschützer, der Rettungsanker, die Erlösungshoffnung. Wer dieses Land kritisierte, beging Verrat an der guten Sache ... Die Atmosphäre, in der ideologischer Terror solcher Art gedieh, war schon mit den ersten Versuchen der ‚Bolschewisierung' nach Deutschland gebracht worden." (S. 278).

Schließlich gerieten die linken Kommunisten durch die Schwenkung der Komintern 1928/29 in eine fatale Lage. Die Linkskommunisten, die 1928 den Leninbund gründeten, waren 1926/27 aus der KPD entfernt worden, weil die Partei eine relativ gemäßigte Politik betrieben hatte. Die Grundlage des Leninbundes bildete die Behauptung, die KPD (und Komintern) drifte nach „rechts" ab, werde „sozialdemokratisch", linke und kommunistische Politik werde allein von der Opposition vertreten. Nach der ultralinken Wendung von Komintern und KPD 1928/29 war dieser Kritik der Boden entzogen. Zimmermann zeigt, wie die linken Kommunisten nun gezwungen waren, die Politik der KPD von „rechts" zu bekämpfen. – In der praktischen Politik blieb der Leninbund bedeutungslos, freilich waren einige theoretische Aussagen interessant. Der Leninbund kritisierte die ultralinke Politik der KPD, insbesondere deren „Sozialfaschismus"-Thesen und die Gewerkschaftsspaltung (RGO-Politik) von leninistischen Positionen aus. Ähnlich wie die Rechtskommunisten der KPO und teilweise die

„Versöhnler" in der KPD[2] drängte auch der Leninbund frühzeitig auf eine Einheitsfront der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus, die auch wegen der Schwäche dieser Gruppierungen freilich nicht zustande kam. Im Gegensatz zu Trotzki vertraten Urbahns und der Leninbund schon vor 1933 die These, die KPD sei nicht mehr reformierbar. Was die Einschätzung des Charakters der Sowjetunion anbetraf, kam es 1929 und erneut 1930/31 zu Auseinandersetzungen zwischen dem Leninbund und Trotzki. Gestützt auf Vorstellungen Rakowskis sah der Leninbund bereits damals in der Sowjetunion keinen „Arbeiterstaat", sondern eine Herrschaft der Bürokratie. Zimmermann kann konstatieren: „Sowohl in bezug auf die KPD als auch in bezug auf die Sowjetunion hatte nicht Trockij recht behalten, sondern der LB. Daß auf eine Wandlung der KPD nicht mehr gebaut werden könne, sah Trockij 1933 ein ... Was aber die ‚bürokratische Entartung' der Sowjetunion anging, dauerte es bis 1936, ehe Trockij aussprach, was Rakovskij schon acht Jahre früher gewußt hatte." (S. 246).
Durch seine sehr gute Kenntnis der Theorie des Marxismus und Leninismus kann Zimmermann auch die theoretischen Diskussionen bis zu den Wurzeln verfolgen. Seine Analyse des fast zwangsläufigen Versagens des Leninbundes, die er am Ende gibt, ist bemerkenswert. Freilich wäre trotz der einleuchtenden These des Autors zu fragen, ob nicht – etwa angesichts des Phänomens „Eurokommunismus" – manche Faktoren der jeweiligen realen politischen Situation bei der Analyse stärker berücksichtigt werden müßten, um Erfolg oder Mißerfolg kommunistischer Gruppierungen, die sich von Moskau gelöst haben, deuten zu können. Aber auch solche Überlegungen sind eine Folge der Lektüre dieses wichtigen und bemerkenswerten Buches von Rüdiger Zimmermann.

Hermann Weber

2 Die kurze personelle Einschätzung der „Versöhnler" bei Zimmermann ist mißverständlich. Vgl. dazu jetzt: Rosa Meyer-Levine, Im inneren Kreis. Erinnerungen einer Kommunistin in Deutschland 1920-1933. Hrsg. und eingeleitet von Hermann Weber, Köln 1979.

GÜNSCHE, Karl-Ludwig und Klaus LANTERMANN: **Kleine Geschichte der Sozialistischen Internationale** (= Theorie und Praxis der deutschen Sozialdemokratie). – Bonn-Bad Godesberg: Verlag Neue Gesellschaft 1977. 213 S.

Die „Kleine Geschichte", eingeleitet durch ein Vorwort von Willy Brandt, umfaßt einen Zeitraum von der Konstituierung des „Bundes der Kommunisten" bis zur Gründung der Sozialistischen Internationale 1951 in Frankfurt/M. und deren Aktivitäten bis in das Jahre 1972 hinein. Daß ein solch weitgefaßter Bogen auf nur 146 Seiten – hinzu kommt ein dokumentarischer Anhang von über 50 Seiten – sich knapp fassen und auf das Wesentliche beschränken muß, ist klar. – Insgesamt ist es den Verfassern gelungen, die Entwicklung der Internationale in all ihren wichtigen Etappen nachzuzeichnen und ihre Krisen und Wendepunkte deutlich darzustellen. – Der Anhang umfaßt 12 Dokumente, beginnend mit den Statuten der „Internationalen Arbeiterassoziation", endend mit den Statuten der Sozialistischen Internationale in der Fassung vom November 1976; dazwischen finden sich u.a. die „Resolution über Militarismus und die internationalen Konflikte" des Stuttgarter Kongresses der Zweiten Internationale von 1907, die 21 Bedingungen der Kommunistischen Internationale und die Rede Willy Brandts nach seiner Wahl zum Präsidenten der Sozialistischen Internationale am 26.11. 1976.
So nützlich diese „Kleine Geschichte" sein könnte, so mindert eine Anzahl von Unrichtigkeiten ihren Wert und ihre Zuverlässigkeit; dabei soll einmal ganz davon abgesehen werden, daß dem unbefangenen Leser der Eindruck vermittelt wird, als bestünde eine unilineare Entwicklung von den ersten Anfängen der Arbeiterinternationale bis zur heutigen Sozialistischen Internationale. – So heißt es von der Berner Konferenz vom Februar 1919, daß dort auch die USPD-Vertreter „der unlösbaren Verknüpfung von Demokratie und Sozialismus" zustimmten, der Mehrheitsresolution also; diese Zustimmung war jedoch nur die persönliche Entscheidung der USPD-Delegierten, die wegen dieser ihrer Haltung in Bern innerhalb der Partei dann auch heftige Kritik erfuhren (auf dem Außerordentlichen Parteitag in Berlin, März 1919); so erklärt sich auch der Austritt der USPD aus der Zweiten Internationale und die aktive Teilnahme bei der Gründung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien (IASP)–nicht zu reden von der USPD-Mehrheit, die in Halle für den Beitritt zur Kommuni-

stischen Internationale votierte,(S. 90). Falsch ist es weiter, wenn es auf S. 92 zur Spaltung der französischen Sozialisten in Tours heißt: „Eine Minderheit der SFIO gründete im Dezember 1920 die Parti Communiste Français." Es war die Mehrheit. Was das Scheitern der Einheitsfrontbemühungen auf der Sitzung der Neunerkommission aller drei politischen Internationalen betrifft, so wird durchaus zutreffend von den Vorwürfen der Vertreter der Zweiten Internationale und der Wiener Arbeitsgemeinschaft gegen die Kommunistische Internationale und von deren Gegenvorwürfen berichtet. Diese Darstellung verzeichnet jedoch die Fronten insofern, als sie die Vorwürfe der Wiener Arbeitsgemeinschaft gegen die Zweite Internationale, speziell gegen die deutsche Mehrheitssozialdemokratie, verschweigt. Friedrich Adler sprach im Mai 1922 die Schuld am Scheitern der Einheitsfrontbemühungen der Dritten *und* der Zweiten Internationale zu. In diese unrichtige Darstellung paßt denn logisch folgender Fehler: Das Kapitel über die Gründung der SAI (aus Zweiter Internationale und Wiener Arbeitsgemeinschaft) beginnt: „Schon einen Monat später wandten sich die 2. Internationale und die Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien in einem Aufruf an die sozialistischen Arbeiter aller Länder . . . ". „Schon einen Monat später" – im Juni 1922 also. In Wirklichkeit jedoch ist dieser im weiteren zitierte Aufruf ein Ergebnis erst des Kölner Treffens des Organisationskomitees vom 5. und 6. Januar 1923; dieses Organisationskomitee, das den Hamburger Kongreß und die Gründung der SAI vorbereiten sollte, wurde von der Zweiten Internationale und der Wiener Arbeitsgemeinschaft im Dezember am Rande des Haager Weltfriedenskongresses eingesetzt.
Trotz seiner Mängel jedoch ist die „Kleine Geschichte" ein brauchbarer Leitfaden, wichtig vor allem für die Entwicklung der Sozialistischen Internationale nach ihrer Wiedergründung 1951.

Robert Sigel

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

FETSCHER, Iring (Hrsg.): **Grundbegriffe des Marxismus. Eine lexikalische Einführung** (= Kritische Wissenschaft). – Hamburg: Hoffmann & Campe 1976. 303 S.

Autoren dieses Bdes sind Frankfurter Wissenschaftler, von denen etliche zu den Autoren der „Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie" gehören. Der 1. Teil behandelt allgemeine Methodenfragen, Gesellschaft, Geschichte, Entfremdung, Staat, den historischen Materialismus; der zweite die Kritik der Politischen Ökonomie. Die Artikel sind meist so aufgebaut, daß einer Darlegung der jeweiligen Marxschen Position, einschließlich ihrer Entwicklung, eine Darstellung der nachmarxschen Debatten, eine Zusammenstellung der wichtigsten Marx-Stellen und Literaturhinweise folgen. Die Artikel sind theoretisch, nicht realanalytisch orientiert. – Man mag gegen Marx-Lexika prinzipiell einwenden, daß Marx nicht definitorisch, sondern formgenetisch verfährt, daß sich seine Kapitalismus-Analyse daher der Lexikographie entzieht. Diesem Einwand entgeht F.s Bd. insofern, als die Begriffe nicht definiert, sondern in ihrem Zusammenhang vorgestellt werden. Die geraffte Form macht den Bd. zu einem hilfreichen Instrument zum Kennenlernen der Marxschen Theorie, sofern Grundkenntnisse vorhanden sind und an einzelnen Stellen Probleme vertieft behandelt werden sollen. Es ist für den „Seminarmarxismus" sehr zu empfehlen.

Gunnar Stollberg

MARX, Karl: **Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends".** Zusammenstellung der Texte, Nachwort und Anmerkungen von Joachim Höppner – Leipzig: Philipp Reclam jun. 1978. 279 S.

Unbestreitbar ist Marx' Schrift „ Das Elend der Philosophie" für eine Einführung in den „Marxismus" als zusammenhängende philosophische, ökonomische und politische Theorie besonders geeignet; die Schrift ist sowohl entscheidender Knotenpunkt der Herausbildung von Marx' ökonomischer Theorie sowie zugleich eine Darlegung dessen, was man unter historischem Materialismus zu verstehen hat, als auch eine politische Kampfschrift gegen die kleinbürgerlichen Einflüsse in der Arbeiterbewegung. Die vorliegende Ausgabe bringt im Anhang und in den Anmerkungen noch zusätzlich für eine Einführungslektüre wichtige Informationen sowie kurze theoretische Darlegungen von Marx/Engels zu Proudhon, so daß sie zum genann-

ten Zweck ohne Bedenken empfohlen werden kann. – In seinem Nachwort führt Höppner aus, daß der Proudhon des Jahres 1840 („Was ist das Eigentum? "), der sich weitgehender als alle seine sozialistischen Vorgänger in Frankreich mit ökonomischen Fragen auseinandersetzt, Marx dazu veranlaßt, die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen, und zwar bevor sich Engels' Einfluß in dieser Frage geltend macht; Höppner analysiert insbesondere die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte" unter dem Gesichtspunkt ihrer Übereinstimmung und Differenz zu Proudhons Anschauungen und zeichnet dann den Fortgang von Marxens Kritik an Proudhon als einem Theoretiker des Kleinbürgertums, des Handwerks und der Kleinbauern nach. Der in der Theorie angelegte Bruch zwischen dem sich zum „Theoretiker des Proletariats" entwickelnden Marx und Proudhon wird Höppner zufolge in dem Moment unvermeidlich, als Proudhon den Plan von Marx/Engels ablehnt, die Organisation des Proletariats zur revolutionären Aktion auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Doktrin zu betreiben, und als, propagiert durch Karl Grün, Proudhons Idee, eine Assoziation zum direkten Produktenaustausch zu bilden, unter den deutschen Arbeitern in Paris Platz greift. Als dann im Oktober 1846 Proudhons „System der ökonomischen Widersprüche oder Philosophie des Elends" erscheint, antwortet Marx in enger Zusammenarbeit mit Engels mit der Schrift „Elend der Philosophie". Das Kernstück des Nachwortes ist ein ausführlicher Kommentar zu dieser Publikation.

Alexander Brandenburg

RAMUS, Pierre: **William Godwin, der Theoretiker des kommunistischen Anarchismus. Eine biographische Studie mit Auszügen aus seinen Schriften und einer Skizze über die sozial-politische Literatur des Anarcho-Sozialismus seiner Zeit.** – Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1907. – Westbevern: Verlag Büchse der Pandora o.J. [1976]. 85 S.

In der Sekundärliteratur über die Geschichte des Anarchismus ist es üblich geworden, an den Beginn des modernen Anarchismus den englischen Rationalisten William Godwin (1756-1836) zu stellen. Obwohl dieser keine direkte Wirkung auf die anarchistische Bewegung gehabt hat, hat Peter Kropotkin – und ihm folgend viele Historiker – ihn doch für den Anarchismus „entdeckt", weil er wesentliche Gesichtspunkte jener Gedanken,die später Anarchisten vertraten, bereits formuliert hat. Godwins Hauptwerk "An Enquiry Concerning Political Justice, and its Influence on General Virtue and Happiness" steht ganz in der aufklärerischen Tradition, vermittelt die Gedanken der französischen Enzyklopädisten an die englischen Leser und stellt zugleich eine Auseinandersetzung mit Montesquieu dar. Es liege im Wesen jeder staatlichen Organisation, so hatte Godwin hier u.a. argumentiert, der moralischen Besserung der Menschen entgegenzustehen. Und genau an dieser Stelle haben anarchistische Autoren später angeknüpft: Pierre Ramus (d.i. Rudolf Großmann) hat mit seinem – jetzt im Nachdruck wieder erschienenen – Büchlein Godwin unter deutschen Anarchisten popularisiert, weil dieser „den sozialen und politischen Grundstein der Philosophie des Anarchismus" gelegt habe. Ramus weist darauf hin, daß Vorläufer und Zeitgenossen von Godwin wie dieser gesellschaftliche Schäden erkannt hätten; aber nur Godwin habe ihre Anschauungen bis zur äußersten, rücksichtslosesten Konsequenz verfolgt, indem er nicht die Reform, sondern den Sturz gewisser gesellschaftlicher Institutionen (wie Kirche, Aristokratie, staatliche Einrichtungen) forderte. Im Mittelpunkt der Arbeit von Ramus steht eine Darstellung der wesentlichen Gedankengänge der „Untersuchung über die politische Gerechtigkeit." In einem einleitenden Kapitel werden die geistesgeschichtlichen Traditionen, in denen Godwin schreibt, knapp skizziert. Ein weiteres Kapitel ist der Biographie Godwins gewidmet. Leider hat der Verlag lediglich die Arbeit von 1907 nachgedruckt, ohne daß auf neuere Forschungen und Veröffentlichungen über William Godwin eingegangen wird.

Peter Lösche

BEBEL, August: **Charles Fourier. Sein Leben und seine Theorien.** Hrsg. von Joachim Höppner. – Leipzig: Philipp Reclam jun. 1978. 322 S.

Die von Joachim Höppner mit einem 50seitigen Nachwort und mit einem ausführlichen Anmerkungsteil versehene Neuausgabe des zuerst 1888 veröffentlichten Buches von August Bebel über Fouriers Leben und Theorien ist vor allem aus zwei Gründen lesenswert: Erstens wirft die Schrift ein Licht auf die Aneignung und Bewertung des utopischen Sozialismus seitens der Sozialdemokratie zu Ausgang und zu Beginn des 19.Jahrhunderts; insbesondere gibt sie

Auskunft über das Selbstverständnis eines langjährigen Führers der Sozialdemokratie bezüglich der Leistung und der Grenzen Fouriers und dessen Stellung zum wissenschaftlichen Sozialismus. (Dies gilt auch für den im Dietz Verlag erschienenen Nachdruck).
Zweitens zeigt das Nachwort den fortgeschrittenen Stand der in der DDR betriebenen Forschung zur Theorie und Geschichte des utopischen Sozialismus, speziell zur Geschichte der Rezeption Fouriers in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts; darüber hinaus gibt es detaillierte Auskunft über den Theorie- und parteigeschichtlichen Kontext, in dem sich die von Engels mit Nachdruck geforderte Aneignung der „Vorläufer" des wissenschaftlichen Sozialismus vollzog, sowie über die Bedeutung und die Grenzen der Bebelschen Fourier-Interpretation selbst.

Alexander Brandenburg

Sozialdemokratische Partei im Bezirk Obere Rheinprovinz. Bericht des Bezirksvorstandes der oberen Rheinprovinz über die Geschäftsjahre 1922/24 und Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags für die obere Rheinprovinz, abgehalten zu Köln am 16. und 17. Februar 1924. – Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe Köln 1924. – Wentorf bei Hamburg: Einhorn-Presse Peter Främcke 1976. 59 S.

Rechenschaftsbericht der Bezirksleitung Ruhrgebiet der KPD für die Jahre 1930-1932. Reprint der Ausgabe Essen 1932. – Wentorf bei Hamburg: Einhorn-Presse Peter Främcke 1975. 79 S.

In unterschiedlichem Kontext vermitteln beide Neudrucke ein Bild von den Auswirkungen tief einschneidender politischer, ökonomischer und sozialer Krisen auf je eine Regionalorganisation der gemäßigten sowie der radikalen Arbeiterbewegung. Für die durch Ruhrbesetzung und Ruhrkampf in besonderem Maße betroffene SPD der oberen Rheinprovinz war die Zeit des rapiden Währungsverfalls mit schwersten organisatorischen Erschütterungen und Einbußen verbunden, die den Radius der agitatorischen Möglichkeiten erheblich beschnitten. Bei doppelter Frontstellung, einerseits gegen die kommunistische Konkurrenz, andererseits gegen einen zunehmend aggressiver werdenden Block bürgerlicher Parteien und die klerikalen Verbündeten des Zentrums, war die SPD der oberen Rheinprovinz in eine Defensivposition geraten, aus der Wilhelm Sollmann als Hauptreferent des Februarparteitags mit der Losung „Klassenkampf!" herauszuführen versuchte. Welche Erfolge sich unter dieser Parole in Situationen extremer Verelendung erzielen lassen, spiegelt die Broschüre der KPD-Bezirksleitung Ruhrgebiet eindrucksvoll wider. Im Ergebnis von zweieinhalb Jahren bolschewistischer Massenarbeit mit ihrer „nicht abreißenden Kette von Aktionen, Kampagnen und Demonstrationen" konnte die Partei einen beträchtlichen Zuwachs sowohl an Mitgliedern als auch an Wählerstimmen verbuchen. Dieses quantitative Wachstum qualitativ umzusetzen, gelang ihr allerdings ebensowenig wie die Überwindung ihrer strukturellen Schwächen, zu denen eine ungewöhnlich hohe Fluktuationsrate, ein starker Anteil unerfahrener Kräfte im Funktionärskader und die denkbar schwache Verankerung in den Betrieben gehörten. Als revolutionäre Partei darauf eingestellt, die Entscheidung auf dem außerparlamentarischen Kampfboden zu suchen, kam ihre ökonomische Offensive auch „in diesem konzentriertesten Industriegebiet des deutschen Kapitalismus" über dürftige Ansätze nicht hinaus. Aller Wahrscheinlichkeit nach ‚frisiert', läßt selbst die „Streikstatistik" der Ruhr-RGO deren geringe Effizienz sowie den Kontrast zwischen der Perspektive des Generalstreiks und den anders gearteten Realitäten erkennen. Durch ihre spektakuläre Geschäftigkeit, der jedes machtpolitische Äquivalent fehlte, hat die KPD-Bezirksorganisation, wie die Gesamtpartei, letztlich nur jene Ängste vor dem Schreckgespenst des Bolschewismus genährt, aus denen Hitler seinen Nutzen zu ziehen vermochte.

Henryk Skrzypczak

LEBER, Julius: **Schriften, Reden, Briefe 1920-1945.** Hrsg. von Dorothea Beck und Wilfried F. Schoeller. – München: Annedore Leber Verlag 1976. 328 S.

Von den Texten des 1952 veröffentlichten Auswahlbandes „Ein Mann geht seinen Weg" haben vor allem Lebers „Gedanken zum Verbot der deutschen Sozialdemokratie" als wichtige Quelle Beachtung gefunden. Unter dem dezidierteren Originaltitel "Die Todesursachen der deutschen Sozialdemokratie" bilden diese Reflexionen in jetzt vollständiger Fassung das Kernstück auch

der vorliegenden Sammlung. Wie ein Vergleich beider Ausgaben zeigt, sind für die Kürzungen und Korrekturen der Erstherausgeber nicht nur Gründe der notwendigen Umfangbeschränkung und andere formale Gesichtspunkte bestimmend gewesen. Vielmehr waren es politisch durchaus respektable, wissenschaftlich allerdings keineswegs legitime Motive, die sie zur Streichung einzelner Formulierungen und ganzer Passagen, aber auch zu anderen inhaltlichen Abweichungen von der Textvorlage bewogen. Ihrer Rücksichtnahme sind insbesondere die wenig schmeichelhaften Charakteristiken und Kommentare zum Opfer gefallen, mit denen Leber einige prominente sozialdemokratische Parteiführer der Weimarer Ära bedachte. Demgegenüber beeindrucken Beck und Schoeller durch die Unbefangenheit ihrer Auswahl, die an bislang nicht publizierten Materialien zahlreiche Briefe und Notizen aus den Jahren der Haft sowie einen kurzen Bericht über die Belgarder Vorgänge während des Kapp-Putsches einbezieht. Als editorische Leistung mit erheblichen Mängeln behaftet, besticht der Band als „eine Art von ‚historischem Lesebuch' ".

Henryk Skrzypczak

JACOB, Willibald: **Eigentum und Arbeit. Evangelische Sozialethik zwischen „Industriegesellschaft" und Sozialismus.** – Berlin (Ost): Union Verlag 1977. 161 S.

Das Bündnis von SED und CDU in der DDR beruht u.a. auf der Anerkennung des gegenseitigen weltanschaulichen Dissenses. Man arbeitet also zusammen, weil man gemeinsam für Frieden und Fortschritt ist, nicht aber deswegen, weil Marxismus-Leninismus und Christentum über Gemeinsamkeiten verfügen. In dem Maße freilich, wie die tatsächliche Subordination der CDU unter die SED zu- und ihre Mitgliederzahl abnahm, wurden von der CDU nahestehenden Theologen Grundgedanken des Marxismus-Leninismus positiv rezipiert und in ihre Theologie integriert. Darum geht es auch in diesem im Verlag der CDU erschienenen Bändchen. Der Verf. – Dipl.-Theologe, Ingenieurökonom und Vorsitzender der Gewerkschaftsleitung eines Ostberliner Betriebs – beginnt seine Überlegungen zur evangelischen Sozialethik mit einer Kritik an Hans Stork, dem Bemäntelung des systemspezifischen Elemente im Begriff „Industriegesellschaft" vorgeworfen wird, und an Max Weber, der in seiner „protestantischen Ethik" die materiellen Lebensprozesse verschleiert habe, welche Voraussetzungen für den „Geist des Kapitalismus" gewesen seien. Als Alternative wird Marxens Mehrwerttheorie geschildert (in starker Anlehnung an eine Schulungsbroschüre von Karl Neelsen). Damit ist die Notwendigkeit der sozialistischen Revolution erkannt; es folgt auf den „Verhältnisbegriff Kapital der Verhältnisbegriff Gerechtigkeit" (S. 34). Dieser Begriff wird anhand zahlreicher Bibelstellen erörtert. Resümee: „Das prophetische und apostolische Wort sagt in immer neuen Situationen an, was Gottes Gerechtigkeit gibt und fordert und wie sich Gerechtigkeit in der ‚Arbeitswelt' zeichenhaft realisiert" (S. 87). Eine ganz neue Situation ist die sozialistische Gesellschaft, charakterisiert durch gesellschaftliches Eigentum, Macht der Arbeiterklasse, Ethos der Solidarität, gerechtes Arbeitsrecht und eine gerechte Weltordnung. Dies Ethos der Solidarität wird konkretisiert etwa in dem Satz „So wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben" (S. 103). Ähnlich wie unter ganz anderen Umständen in der BRD[1] wird hier die evangelische Sozialethik zur ethischen Rechtfertigung des Bestehenden. Das könnte mit daran liegen, daß der Verf. es konsequent versäumt hat, sowohl Marxens Hinweisen zum „Reich der Freiheit" nachzugehen als auch den transzendierenden Elementen im Christentum.

Volker Gransow

1 Vgl. z.B.: Sozialethische Überlegungen zur Frage des Leistungsprinzips und der Wettbewerbsgesellschaft. Eine Denkschrift der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für soziale Ordnung, Gütersloh 1978, S. 59.

BACHMANN, Harald: **Joseph Maria Baernreither (1845-1925). Der Werdegang eines altösterreichischen Ministers und Sozialpolitikers.** – Neustadt a.d.Aisch: Ph.C.W. Schmidt 1977. 178 S.

Bachmanns biographische Studie über Joseph Baernreither ist aus genauer Kenntnis der nachgelassenen Archivalien des „letzten bürgerlichen Regierungsliberalen deutschböhmischer Provenienz" geschrieben. Anschaulich wird das Denken und Handeln eines ebenso vielseitigen wie sachkundigen Repräsentanten altösterreichischer Staatsraison, das in seiner nationalitätenpolitischen Starre und der Ablehnung des allgemeinen Wahlrechts unüberseh-

bar intransigente Züge aufweist, aber auf dem Feld der Wirtschafts- und Sozialpolitik teilweise erstaunlich modern anmutet. Als Parlamentarier der gesellschaftlichen Herkunft nach Parteigänger des sogen. verfassungstreuen Großgrundbesitzes, hat sich Baernreither, wie Bachmann nachzeichnet, seit der Ära Taaffe bis zum Fall der Donaumonarchie um den Aufbau einer Sozialgesetzgebung intensiv bemüht. Die – in seine kurze Amtszeit als Handelsminister (1898) fallende – Gründung eines arbeitsstatistischen Amtes, in dessen Beirat auch sechs Gewerkschaftsvertreter saßen, wurde von Julius Deutsch viel später rückblickend, in seiner während der Ersten Republik verfaßten Gewerkschaftsgeschichte, bezeichnenderweise als Beweis dafür erwähnt, daß sich „trotz aller Hindernisse die Arbeiterklasse im Staat durchzusetzen begann". Hier knüpfen nun Fragen an, die über das persönliche Wirken des „staatsklugen" Honoratioren Baernreither hinausweisen, so zum Beispiel: In welchem Ausmaß haben sich auf dem Boden des herrschenden Habsburger Zentralverwaltungsstaates staatsloyale Ansätze wie die Baernreithers zu einer inneren Reform des Vielvölkerverbandes mit den Emanzipationsbestrebungen der sozialistischen Arbeiterbewegung berührt? Dieser, für die Analyse des politisch-sozialen Systems der Doppelmonarchie bedeutsame Aspekt wird nur andeutungsweise behandelt.

Everhard Holtmann

OSCHILEWSKI, Walther G.: **Ein Mann im Strom der Zeit. Richard Timm.** – Berlin und Bonn: Westkreuz-Druckerei und Verlag 1975. 67 S.

Oschilewskis Beitrag kommt der neuerdings wiederholt erhobenen Forderung entgegen, neben den Exponenten der politischen Spitzenebene auch die mittleren und unteren Funktionärsschichten in den Blickpunkt biographischer Untersuchungen zu rücken. Unprätentiös und in skizzenhafter Verknüpfung mit dem zeitgenössischen Hintergrund verfolgt er „von außen her" den Aufstieg des 1892 in Berlin geborenen Korbmachersohnes, der sich 1907 dem „Roten Lehrlingsverein" anschließt, 1910 der Gewerkschaft beitritt und 1913 unter Friedrich Ebert Mitglied der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands wird. Nach dem Ersten Weltkrieg kurze Zeit Vorsitzender des Vereins Arbeiterjugend Groß-Berlins, nimmt Richard Timm ab 1922 im Hauptvorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes die Aufgaben des Jugendsekretärs wahr, bis ihm der ADGB 1930 die wirtschaftliche Leitung der Bundesschule Bernau überträgt. Als Angehöriger der Widerstandsgruppe Wilhelm Leuschner kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, werden ihm in den Jahren nach seiner Befreiung zahlreiche berufliche und ehrenamtliche Positionen anvertraut, unter denen vor allem die Vizepräsidentschaft der „Union Internationale de la Résistance et de la Déportation" über den lokalen Rahmen hinausgreift. Indem Oschilewski den Stationen dieses Lebensweges nachgeht, liefert er dem Historiker mit der einzelbiographischen Information zugleich einen willkommenen Baustein für gruppenbiographische Analysen.

Henryk Skrzypczak

NOE. Ito: **Frauen in der Revolution. Wilde Blume auf unfreiem Feld.** Hrsg., eingel. und übersetzt von Akiko Tarasaki und Ilse Lenz. – Berlin: Karin Kramer Verlag 1978. 183 S.

In Japan bildete sich, wie Takamure Itsue gezeigt hat,[1] das Patriarchat wesentlich später aus als in Westeuropa, nämlich mit der Konsolidierung des Feudalismus zwischen ca. 600 bis 1200. Ab dem 18. Jahrhundert stellten Frauen und Mädchen aus verarmten Bauernfamilien die erste Generation von Lohnarbeitern in der Textilindustrie, welche die Basis der verspäteten Industrialisierung wurde. Noch 1905 waren 60% des Proletariats Frauen. Doch brachte ihnen die Einbeziehung in die industrielle Produktion ebensowenig wie in Westeuropa die Emanzipation. Vielmehr verankerte das 1898 verabschiedete Bürgerliche Gesetzbuch ihre Unterordnung institutionell, indem es sie an den männlichen Haushaltsvorstand band und ihnen das Wahlrecht sowie die Beteiligung an politischen Organisationen absprach (bis 1922).
Da über diese für das Leben Ito Noes wesentlichen Hintergründe aus westlicher Literatur we-

1 Dazu S. Mc Cullough, Japanese Marriage Institutions in the Heian Period, in: Harvard Journal of Asiatic Studies, 27 (1967), S. 103-167; Ilse Lenz, Frauenmacht und Produktonsweise am Beispiel Japan, in: Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskräfte. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Oktober 1977. Hrsg. von der Dokumentationsgruppe der Sommeruniversität e.V., Berlin 1978, S.296-305.

nig bekannt ist, empfiehlt es sich, das von den Herausgeberinnen des vorliegenden Bandes formulierte Nachwort zur „Geschichte der japanischen Frau" (S. 154-183) zuerst zu lesen mitsamt den Erläuterungen zu den Dokumenten, die sich auf die Biographie Itos, einer 1895 geborenen und 1923 von der Polizei ermordeten Schriftstellerin, Feministin und Anachistin, beziehen (S. 7-32) sowie auf ihren Freund Osugi Sakae (S. 53-59) und dessen frühere Freundin Kamichika Ichiko (S. 91-97). Die abgedruckten Auszüge aus den Schriften Ito Noes über den Zeitraum von 1905-1922 kreisen um das Problem von Autonomie in Gefühl und Arbeit sowie von sexueller Freiheit – auch und gerade von Müttern. Sie sind so spannende Lektüre, daß ein total verwirrendes Inhaltsverzeichnis und die unübersichtliche Gliederung des Buches hoffentlich niemanden daran hindern, sich in sie zu vertiefen.

Ursula Nienhaus

GÄRTNER, Georg: **Die Nürnberger Arbeiterbewegung 1868-1908.** – Nachdruck der Ausgabe von 1908. – Bonn-Bad Godesberg: J.H.W. Dietz Nachf. 1977. 220 S.

Georg Gärtner war langjähriger Redakteur der bedeutenden sozialdemokratischen „Fränkischen Tagespost". Seine Geschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung, die aus Anlaß des 1908 in Nürnberg abgehaltenen Parteitages der Sozialdemokratie erstmals erschien, beruht vornehmlich auf persönlicher Kenntnis und Miterleben. Daneben wertet er die Nürnberger Tagespresse aus, während ihm nur in sehr geringem Maße partei- oder gewerkschaftsinterne Unterlagen zur Verfügung standen. Den Reiz dieses Buches macht deshalb vor allem die Selbstdeutung aus den Reihen der sozialistischen Arbeiterbewegung aus, eine Selbstdeutung, die eindrucksvoll den Stolz der Arbeiterbewegung auf ihre eigene Geschichte, auf die Leistungen, die einer feindlichen politischen und gesellschaftlichen Umwelt abgerungen wurden, dokumentiert. Zugleich ist dieses Buch – das deutet Gärtner im Vorwort nur verhalten an – kennzeichnend für die Befürchtung vieler führender Sozialdemokraten, daß die Masse der neuen Mitglieder keine rechten Vorstellungen mehr von der „Heldenzeit" der Arbeiterbewegung besitzen und die Aufbauarbeit der Partei, der Gewerkschaften und der zahlreichen kulturellen Vereine als etwas Selbstverständliches hinnehmen könnte. Der historische Rückblick sollte ein Geschichtsbild erzeugen und festigen, das der offiziösen Geschichtsdeutung widersprach, und zugleich den Kampfwillen für die Gegenwart beleben. – Für eine Auswertung unter dieser Perspektive bietet Gärtners Schrift wohl die meisten Aufschlüsse. Für eine umfassende Information über die von Gärtner behandelte Zeitspanne muß hingegen vor allem die Studie von Hugo Eckert („Liberal- oder Sozialdemokratie. Frühgeschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung", Stuttgart 1968) herangezogen werden, in der die umfangreiche staatliche Quellenüberlieferung ausgewertet und die Geschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung in den Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung gestellt wurde. – Daß dieses bis 1908 führende Buch Gärtners neu aufgelegt wurde und nicht dessen bis 1928 reichende Arbeit (Nürnberg 1928), ist gewiß vertretbar, wenngleich nicht selbstverständlich.

Dieter Langewiesche

HILDEBRANDT, Gunther: **Parlamentsopposition auf Linkskurs. Die kleinbürgerlich-demokratische Fraktion Donnersberg in der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49** (= Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Bd. 41). – Berlin: Akademie-Verlag 1975. 282 S.

Als „Beitrag zur Erforschung der fortschrittlichen und demokratischen Tradition von 1848" betrachtet Gunther Hildebrandt seiner Untersuchung. Ihm geht es hierbei um die „allseitige Erforschung der Rolle der äußersten parlamentarischen Linken unter Berücksichtigung der Rolle der revolutionären Kämpfe außerhalb des Parlaments". Gleichwohl ist die Gliederung der Untersuchung orientiert an der chronologischen Entwicklung der Frankfurter Nationalversammlung. Um den erwähnten methodischen Anspruch einzulösen, hat Hildebrandt neben den stenographischen Berichten der Frankfurter Nationalversammlung u.a. das Hallbauersche Parlamentstagebuch, die Parteikorrespondenz der Linken sowie die zeitgenössische Revolutionsgeschichte des Donnersberg-Abgeordneten Wilhelm Zimmermann herangezogen. Für die außerparlamentarischen Aktivitäten der kleinbürgerlichen Demokraten waren ihm neben den großen liberalen Zeitungen und den beiden Parteiorganen der Linken der „Deutschen Reichszeitung" und der „Neuen Deutschen Zeitung" wichtige Quellen lokale Blätter vorwiegend aus den Heimatorten der Abgeordneten, letztere als wohl wichtigere Quellen für den unmittelbaren Kontakt mit den Wählern durch individuelle Berichte zur Information und Rechen-

schaftsbelegung. Bedauerlich, daß von den vorhandenen Nachlässen lediglich diejenigen von Reinstein und Zimmermann benutzt werden konnten. – Sieht man von der recht einseitigen Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur von Ost und West ab, ist dieses spät angezeigte Werk von Hildebrandt eine sorgfältige Untersuchung und spannende Darstellung der revolutionären Ereignisse und der Nationalversammlung von Mai 1848 bis Juli 1949.

Dorothea Fitterling

LANGE, Annemarie: **Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks. Zwischen Reichsgründung und Jahrhundertwende.** – Berlin (Ost): Dietz Verlag 1972. Lizenzausgabe: Berlin: verlag das europäische buch 1976. 928 S. mit 80 Bildseiten und 146 Strichätzungen.

LANGE, Annemarie: **Das Wilhelminische Berlin. Zwischen Jahrhundertwende und Novemberrevolution.** – Berlin (Ost): Dietz Verlag 1969. Lizenzausgabe: Berlin: verlag das europäische buch 1976. 962 S. mit 80 Bildseiten und 139 Strichätzungen.

Zwei bereits vor längerem im Ost-Berliner Dietz-Verlag erschienene und nun auch in der Bundesrepublik und West-Berlin vertriebene Bde sind hier kurz anzuzeigen. Die (inzwischen verstorbene) Autorin läßt klar erkennen, daß sie engagierte Marxistin ist, daß ihr von den Zeitgenossen jener Jahre zwischen 1871 und 1918 Bebel, Liebknecht, Luxemburg und Mehring mehr bedeuten als Bismarck, Kaiser, Bankiers, Militärs und rechte Sozialdemokraten, daß ihre Sympathie den Menschen in den Mietskasernen, Asylen und Volksküchen gilt, die im Schatten der bürgerlichen und Hof-Gesellschaft leben. Der Blickwinkel bedingt manche perspektivischen Verzerrungen, doch er rückt auch vieles ins Bild und Bewußtsein, das sich in Berlin-Büchern sonst allenfalls in Andeutungen findet. Vor allem aber hat es Annemarie Lange verstanden, Geschichte anschaulich zu erzählen. Die in beiden Bden enthaltene Fülle zeitgenössischer Fotografien und Illustrationen trägt das Ihre dazu bei, hier in eher feuilletonistischer Manier eine Epoche berlinisch-preußisch-deutscher Geschichte sichtbar zu machen. Daß jeder Bd. dabei rund 100 Seiten Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Personen- und Sachregister enthält, sei indes ebenfalls vermerkt.

Jürgen Schmädeke

ULLMANN, Hans-Peter: **Der Bund der Industriellen. Organisation, Einfluß und Politik klein- und mittelbetrieblicher Industrieller im Deutschen Kaiserreich 1895-1914** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 21.)– Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976. 464 S.

Die Kölner Dissertation über den 1895 gegründeten Bund der Industriellen (BdI) schließt die letzte große Forschungslücke in der Verbandsgeschichte des Kaiserreichs und bietet zugleich mit ihren differenzierten Fallstudien über die Grenzen fertigindustrieller Politik auf dem Gebiet der Zoll-, Handels-, Finanz- und Sozialpolitik, die eindrucksvoll das Pendeln des BdI zwischen einem Bündnis mit der Schwerindustrie und einer Kooperation mit den wachstumsintensiven Industriezweigen sowie dem Bank- und Handelskapital herausarbeiten, einen wertvollen Beitrag zur Analyse des Wilhelminischen Herrschaftssystems. Da das BdI-Archiv verschollen ist, eine Umfrage bei den ehemaligen Mitgliedsfirmen kaum Material erbrachte und selbst von der Verbandszeitschrift sich nur wenige Jahrgänge erhalten haben, war der Verf. im wesentlichen auf die mühevolle Rekonstruktion der Verbandstätigkeit aus dem in staatlichen Archiven, Privatnachlässen, Werks- und Handelskammerarchiven zugänglichen Schriftwechsel des BdI angewiesen. Trotz dieser schwierigen Materiallage ist ein erstaunlich dichtes Bild der Verbandsstruktur und der Verbandsstrategie entstanden, das insgesamt aufzeigt, wie wenig der BdI das Ziel der Interessenverbände, mit zunehmender Organisierung des Kapitalismus „zu einem Mittel staatlicher Wirtschaftslenkung und gleichzeitig einem Mittel zur Lenkung des Staates" zu werden (S. 19), bis 1914 erreichen konnte, wie berechtigt auch im Rückblick die Kritik linksliberaler Zeitgenossen an diesem „Bund der Unzulänglichen" war und in wie geringem Maße der Bund eine wirkungsvolle liberale Alternative zu der dominierenden konservativen Sammlungspolitik des „Kartells der schaffenden Stände" in den letzten Friedensjahren darstellte.

Klaus Saul

HÜRTEN, Heinz: **Reichswehr und Ausnahmezustand. Ein Beitrag zur Verfassungsproblematik der Weimarer Republik in ihrem ersten Jahrfünft** (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Vorträge, G 222). – Opladen: Westdeutscher Verlag 1977. 48 S.

Nach Artikel 48 der Weimarer Verfassung konnte der Reichspräsident „mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten", wenn die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört oder gefährdet waren oder wenn ein Land seinen Pflichten nach der Reichsverfassung oder den -gesetzen nicht nachkam. Hürtens Studie, die erweiterte Fassung seines Vortrags vor der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften am 15.6.1977, untersucht die Funktion, welche die Reichswehr auf Grund dieser Verfassungsbestimmung im politischen System der Weimarer Republik während ihrer ersten Jahre innehatte. Durch die Neuregelung des Ausnahmerechts 1919/20 gelang es der Armee, „auch formell zum Zentrum staatlicher Machtbildung im Innern" zu werden (S. 23). Hürten analysiert, inwieweit die Reichswehr im politischen Geschehen der Jahre 1920 bis 1924 ihren Anspruch realisieren konnte, „der ausschließlich in Betracht kommende Träger der vollziehenden Gewalt im Ausnahmezustand zu sein" (S. 28) und dabei insbesondere den Handlungsspielraum der Länder einzuengen. Gestützt auf Archivmaterial, klar gegliedert und wohlabgewogen im Urteil, kann er den wechselnden Einfluß der militärischen Führung sehr genau darstellen. Er geht vor allem auf den militärischen Ausnahmezustand im Herbst/Winter 1923/24 ein, bei dem die Überlegungen des Chefs der Heeresleitung, von Seeckt, eine diktatorische Regierung zu bilden, von besonderem Interesse sind. Den Verzicht von Seeckts auf den weiteren Besitz der vollziehenden Gewalt im Februar 1924 interpretiert Hürten, indem er sich gegen andere Deutungen v.a. in der älteren Literatur wendet, als Resignation gegenüber den Widerständen, die sich in dieser innenpolitischen Kraftprobe den weitgehenden Zielen der Reichswehrführung entgegenstellten.

Günther Schulz

HEIDER, Paul: **Antifaschistischer Kampf und revolutionäre Militärpolitik. Zur Militärpolitik der KPD von 1933 bis 1939 im Kampf gegen Faschismus und Kriegsvorbereitung, für Frieden, Demokratie und Sozialismus** (= Militärhistorische Studien, Neue Folge, Bd. 17). – Berlin: Militärverlag der DDR 1976. 311 S.

„Allein der von der KPD geführte antifaschistische Widerstandskampf" habe „eine echte Alternative zum faschistischen Herrschaftssystem" geboten. Von solchem Grundverständnis ausgehend, schildert dieses Buch die „Militärpolitik" der KPD zwischen Hitlers Machtantritt und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und damit zugleich ein Stück Tradition, die die „Nationale Volksarmee" der DDR für sich beansprucht. Differierenden Darstellungen des Widerstandes durch „Historiker der BRD", von Gerhard Ritter bis Hans Mommsen, wird dabei vorgehalten, daß sie, entsprechend der „Klassenposition" ihrer Verfasser, in dem „Auftrag" geschrieben seien, „mit geschichtsideologischen Mitteln dazu beizutragen, das staatsmonopolistische Herrschaftssystem der BRD zu stabilisieren". Insoweit bietet das Buch nichts Neues. Hinter der Fassade solcher Freund-Feind-Klischees, die letztlich allein den moskautreuen Kräften im KPD-Vorstand die Erkenntnis des richtigen Weges zubilligen, enthält das Buch indes manch interessante Details zu Auseinandersetzungen über den KPD-Kurs jener Jahre, über Versuche der Kommunisten, etwa den Arbeitsdienst, die SA und die Wehrmacht zu infiltrieren oder darüber, daß die KPD weder vor noch nach dem Reichstagsbrand auf breiten gewaltsamen Widerstand eingestellt war. Aufrufe zum bewaffneten Aufstand, die es freilich auch gab, gelten dem Verfasser als „falsche Positionen" „dogmatisch-sektiererischer Kräfte", die von den „marxistisch-leninistischen Kräften" überwunden wurden. Im übrigen referiert der Autor Berichte und Beschlüsse der Komintern und der KPD, insbesondere zu den kommunistischen „Volksfront"-Forderungen, und schließt mit einer höchst anfechtbaren, die geheimen Zusatzvereinbarungen unerwähnt lassenden Rechtfertigung des Hitler-Stalin-Paktes als einer Maßnahme zur „Erhaltung des Friedens" (so die Stellungnahme des ZK der KPD), zu der Moskau durch die Haltung Großbritanniens und Frankreichs gezwungen worden sei.

Jürgen Schmädeke

BERICHTIGUNGEN UND ERGÄNZUNGEN

1. Nachtrag
Dem Jahresbericht 1976 der Friedrich-Ebert-Stiftung entnehmen wir die folgenden Nachträge zu dem Bericht über die dort verwahrten Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Vgl. IWK, Jg. 11 (1975), H.4, S.482-486):

Abt. I
Nachlässe und Deposita
Erwin Schoettle 1899-1976
Der Nachlaß umfaßt ca. 6 m Archivalien aus der Zeit 1933-1970, insbesondere Korrespondenz, Manuskripte, Zeitungsausschnitte.
Erich W. Gniffke 1895-1964
Zusätzlich zu dem bereits im Archiv verwahrten Hauptteil des Nachlasses sind ca. 1 m Akten aus der Zeit 1945-1964 abgegeben worden. Dieser Teil des Nachlasses enthält insbesondere Korrespondenz, Manuskripte zur Entstehung der SED und Unterlagen über den SPD-Unterbezirk Trier.

Abt. II
SPD-Parteiführung
SPD-Parteivorstand
Es wurden weitere Akten des Parteivorstandes, insbesondere des Referates Organisation übernommen.

Abt. III
SPD-Parteigliederungen
SPD-Bezirk Hessen-Süd
1949-1965, 50 m Akten
SPD-Bezirk Westliches Westfalen
Es wurden weitere Akten im Umfang von 5 m übernommen.
SPD-Unterbezirk Heilbronn
4 m Akten

Abt. IV
Andere Organisationen
Deutscher Rat für europäische Bewegung
12 m Akten
Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten
2 m Akten betreffend die Wiedergutmachung für Saaremigranten
Internationale Pakethilfe Stockholm
37 Archivboxen

Anschrift: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, D 5300 Bonn-Bad Godesberg

Walter Momper

2. Berichtigungen
Im Beitrag von Toni Offermann, August Bebel und der deutsche Nationalverein. Unbekannte Briefe Bebels aus seiner Tätigkeit in der sächsischen Arbeiterbewegung 1865/66, in: IWK, Jg. 14 (1978), H.3, S.312-328, muß es auf S.314, Anm. 12 statt: „Allgemeine Arbeiterzeitung

(Leipzig)" richtig heißen: „Deutsche Arbeiterzeitung (Leipzig)". Auf S.326 muß es in Anm. 9 statt: „. . . Schriften und Reden, 5 Bde, Berlin 1910,S.26-173" richtig heißen: „. . . Schriften und Reden, 5 Bde, Berlin 1910, Bd.2, S.26-173".
Im Beitrag von Lothar Schirmer, Deutsche Literatur im internationalen antifaschistischen Widerstand 1933 bis 1945 – Kampfbedingungen und Kunsterfahrungen. Ein kommentierender Tagungsbericht, in: IWK, Jg. 14 (1978), H. 4, S.502-510, muß es auf S.506, Absatz 1, 3.Zeile v.u. statt: „. . .berechtigterweise eine Entheroisierung vorwarf," richtig heißen:„. . . berechtigterweise eine Enthistorisierung vorwarf ". Wir bitten das Versehen zu entschuldigen.

Die Redaktion

Wer besitzt Briefe von Alfred Kantorowicz?
Der Verlag europäische ideen bittet alle Besitzer von Briefen von Alfred Kantorowicz sich in Verbindung zu setzen mit: A.W. Mytze, Postfach 246, 1000 Berlin 37. Kopier- und Portokosten werden erstattet.

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

Zutreffendes bitte ergänzen bzw. unterstreichen

1. . . . . .
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

2. . . . . .
(Titel, Untertitel, Arbeitstitel genügt)

. . . . . .

. . . . . .

3. . . . . .
(Hinweise zum Inhalt, soweit nicht aus dem Titel ersichtlich)

. . . . . .

4. . . . . .
(Quellenbasis)

. . . . . .

5. Edition, Aufsatz, Monographie, Diss., Examensarbeit
(Art der Arbeit)
geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, geplanter Ms.-Abschluß . . . . . .
(Stand der Arbeit)
soll im Jahre . . . . . im Verlag/im Rahmen des Werkes/ in der Zeitschrift . . . . . .
. . . . . erscheinen
(ggf. geplante Veröffentlichung)

6. . . . . .
(Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird)

. . . . . .

7. . . . . .
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

. . . . . .

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK Redaktion, Kirchweg 33, D 100 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr. .....

.....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....
(Titel, wie angezeigt)

.....

.....

Die Arbeit wurde unter dem Titel .....

.....

☐ abgeschlossen

☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre ..... von der Universität/Hochschule .....

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel .....

.....

im Jahre ..... im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes .....

.....

erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich .....

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert. .....

.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges. .....

.....

.....
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

.....
(Ort, Datum)

Arno Herzig

DER ALLGEMEINE DEUTSCHE ARBEITER-VEREIN IN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATIE

Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817—1893)

(Beiheft 5 zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK]. Hrsg. von der Historischen Kommission zu Berlin durch Henryk Skrzypczak)

Colloquium Verlag, Berlin 1979, XIII, 417 Seiten, Snolin-Broschur

Struktur und Selbstverständnis des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins (ADAV) und seine Integration in die deutsche Sozialdemokratie werden von dem Autor in diesem Buch am Beispiel der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (1817—1893) analysiert. Tölcke, der als Präsident, Sekretär und bedeutendster Agitator dieser Partei wirkte, war einer der ersten Funktionäre in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie und bestimmte wesentlich ihre Entwicklung in der Zeit von 1865 bis 1893 mit. Zu seinen Verdiensten zählt die Einigung von ADAV und SDAP 1875 und die Organisation der SPD im Ruhrgebiet.

Aus dem Inhalt: Vom Monarchisten zum Sozialdemokraten — Die Agitationspartei — Die Partei als große Familie — Diktatur der Einsicht, Bonapartismus, Oligarchie — Tölckes Stellung im ADAV — Der ADAV und die Ideologie des Sozialismus — Tölcke und die Gewerkschaftsfrage — Einigung und Integration — Tölcke in der SDAP — Quellen- und Literaturverzeichnis, Personen- und Ortsregister, Sachregister.

Die Redaktion bietet Ihnen das Beiheft 5 zur IWK als zusätzliche Leistung zum Abonnement der Zeitschrift bis zum 31. Oktober 1979 zu einem Sonderpreis von DM 52,— an. Regulär wird das Buch DM 68,— kosten. Bitte, richten Sie Ihre Bestellungen nur an die IWK-Redaktion.

Anzeige

Neuerscheinungen 1979

Walter Kolbenhoff: Untermenschen
Faksimiledruck der Erstausgabe, Kopenhagen 1933, mit einem Vorwort des Autors nach 45 Jahren sowie einem Nachsatz von G. Hay.
ISBN 3-921572-31-2 (e. i.), ISBN 3-88220-121-5 (Guhl) – ca. 230 Seiten, ca. DM 10,–

Augustin Souchy: Reise nach Rußland 1920
ISBN 3-921571-12-6 (e. i.), ISBN 3-88220-122-3 (Guhl) – 175 Seiten, DM 10,–
Über Arbeiter, Bauern und Bolschewisten. Faksimiledruck der Erstausgabe Berlin 1920, mit einem Vorwort des Autors „59 Jahre danach" sowie einem Gespräch und Erinnerungen an Lenin.

Hermann Weber: Demokratischer Kommunismus?
ISBN 3-921572-36-3 – ca. 360 Seiten, ca. DM 15,–
Zur Theorie, Geschichte und Politik der kommunistischen Bewegung. Faksimiledruck der Ausgabe 1969 mit einem neuen Vorwort des Verfassers.

Thomas B. Schumann: Plädoyers gegen das Vergessen
ISBN 3-921572-27-2 – ca. 130 Seiten, DM 19.80
Hinweise zu einer alternativen Literaturgeschichte. Porträts und Aufsätze über vergessene oder unbekannte Autoren und Bücher des 20. Jahrhunderts.

Kurt Hiller: Rote Ritter
ISBN 3-921572-17-7 – ca. 120 Seiten, ca. DM 10,–
Erlebnisse mit deutschen Kommunisten. Faksimiledruck der Ausgabe von 1950 mit einem Nachsatz von Horst H. W. Müller.

H. G. Adler: Blicke
Gedichte 1947–1950. ISBN 3-921572-41-X – ca. 60 Seiten, ca. DM 7,– (Paperback). – Vorzugsausgabe in hellblauem Leinen DM 35,– (Auflage 100, vom Autor signiert).

1978 erschienen:

Arthur Silbergleit: Der ewige Tag
Gedichte. Reprint nach der Erstausgabe Berlin 1935, neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Horst Bienek. ISBN 3-921572-21-5 – ca. 40 Seiten, DM 9,–

Gerald K. Zschorsch: Schattenstadt
Ein Prosafragment, ein Funkspiel und 16 Gedichte.
ISBN 3-921572-26-6 (e. i.), ISBN 3-88220-120-7 (Guhl) (Koproduktion) – ca. 70 Seiten, DM 8,–

Nachauflage:

Karl A. Wittfogel: Beiträge zur marxistischen Ästhetik
2. Auflage. Hrsg. von A. W. Mytze. ISBN 3-921572-96-7 – 82 Seiten, DM 10,–

Verlag europäische ideen · **Postfach 246** · **1000 Berlin 37**